Hist 8493

Hist. 8493

HEEK GENT

Digitized by Google

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen

und anderer
zur Erweiterung der Länder- und Menſchenkenntniß dienender Nachrichten.

Jahrgang 1781.

Dritter Band.

Mit zwo Kupfertafeln und einer Tabelle.

Berlin
bey dem Herausgeber.
Altenburg bey G. E. Richter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalt
des dritten Bandes.

I. Herrn Jonas Apelblad's Reiſe durch Pommern und Brandenburg. 1755. Aus dem Schwediſchen. - - Seite 1

II. Hrn. G. F. Hindenbergs vermiſchte Anmerkungen über die Prignitz. 1781. 121

III. Reiſe von Berlin nach Strasburg. 1778. 135

IV. F. U. RG. zu L. Luſtreiſe in Lothringen. 1760. - - - 173

V. Hrn. Prof. Sander's Reiſe nach Coſtanz am Bodenſee und nach Schafhauſen zum Rheinfall. 1781. - - 207

VI. Beſchreibung einer Luſtreiſe durch die Schweiz. 1780. - - - 285

Digitized by Google

VII. Des Hrn. Oberwundarztes B... Seereiſe aus Kopenhagen nach Oſtindien. 1775 — 1777. Erſtes Stück. Reiſe von Kopenhagen nach Madras. - - 321

VIII. Vermiſchte kurze Aufſätze. - 383

1. Stargord, oder Erklärung der erſten Kupfertafel. - - - 385

2. Drey Medaillen (2 Curländiſche und 1 Polniſche) oder Erkl. der 2ten Kupfertaf. 387

3. Allgemeines Landesinventarium mit einer Tabelle. - - 395

4. Anmerkungen zum zweyten Bande. 397

IX. Ankündigungen, hauptſächlich von Werken, die in die Gegenſtände dieſer Sammlung einſchlagen und auf Pränumeration herauskommen. - - - 407

Digitized by Google

I.

Herrn

Jonas Apelblad's

Reiſe

durch Pommern und Brandenburg

im Jahr 1755.

(Aus dem Schwediſchen.)

Digitized by Google

Die ſchwediſche Urſchrift dieſer Reiſebeſchreibung iſt eine einzeln unter folgendem Titel herausgekommene Brochüre von 5 Oktavbogen: Reſe-Beſkrifning öfwer Pommern och Brandenburg, författad of *Ionas Apelblad*, Adjunct wid kongl. Academ. i Upſala, ſamt Ledamot of wetenskaps-ſocieteterna i Leipzig och Erfurth. Andra Uplagan. Stockholm, Tryckt hos Lor. Ludv. Grefing, po eget förlag. 1762. Der Hr. Verfaſſer lebt wahrſcheinlich noch, und wird im Verzeichniß der Mitgliedern der K. Geſellſchaft zu Upſal, von 1780, **Landrichter** (Iudex provincialis) betitelt. — Ich habe mich begnügt, ſo getreu als ich konnte, zu überſetzen, und habe nur wenige mehr die Sprache als die Sachen betreffende Anmerkungen beygefügt; aller Zuſätze und Berichtigungen mußte ich mich enthalten, eben weil deren gar zu viel anzubringen geweſen wären. Die Reiſe geſchah ſchon vor 26 Jahren: Wie viel hat ſich nicht ſeitdem in den bereiſeten Provinzen geändert, verbeſſert, verſchlimmert ꝛc.? ohne unzähliger Zuſätze zu gedenken, die bey Merkwürdigkeiten, welche der Verfaſſer zu kurz oder gar nicht berührt hat, aus den Schriften der Herren D. Oelrichs, Prof. Dähnert, Nicolai u. a. m. auch aus eigener Beobachtung, ſich hätten beyfügen laſſen. — So wie dieſe Reiſebe-

 ſchrei-

Digitized by Google

ſchreibung iſt: etwas alt, unvollſtändig und nicht in allen Stücken mit dem heutigen Zuſtand übereinſtimmend, kömmt ſie mir demohngeachtet als merkwürdig vor. Es kann für alle meine Leſer intereſſant ſeyn zu erfahren, in welchem Zuſtand der Hr. Verfaſſer die bereiſeten Gegenden kurz vor dem letzten ſiebenjährigen Kriege antraf; und für die Bewohner der Mark Brandenburg wird beſonders unterhaltend ſeyn zu leſen, welchen Eindruck ihr Land damals auf einen ſo verſtändigen und aufgeklärten Schweden machte. Manche Einrichtungen z. B. erhalten großes Lob, und werden bewundert von ihm, die ihm jetzt weniger auffallend ſeyn dürften, obſchon ſie ſeitdem eher gewonnen, als verlohren haben. Allein Schweden hat in aller Art von Cultur ſeit 30 Jahren ſo große Schritte gethan, daß der Contraſt bey weitem nicht mehr ſo ſtark ſeyn kann, wie im Jahr 1755. An anderen Stellen hingegen wird Herr Apelblad vielleicht allzutadelſüchtig ſcheinen: ſolche überlaſſe ich ihm ſelbſt zu verantworten. — Doch ich will dem Urtheil der Leſer nicht vorgreifen; ſie mögen den Verfaſſer ſelbſt anhören, und nach eigenem Belieben über ſeine Schrift raiſonniren.

B.

Digitized by Google

Herrn Jonas Apelblad's Reiſe durch Pommern und Brandenburg, 1755.

Vorbericht des Verfaſſers.

Hier überlifere ich Dir, mein Leſer, den Anfang einer Reiſebeſchreibung, welche in kurzem ſoll fortgeſetzt werden, wenn das erſte Stück deinen Beyfall erwirbt und einigermaaßen deine Aufmerkſamkeit erreget.

Du findeſt hier vieles ausgelaſſen, ſo nicht zu meinem Endzweck gehörete, und womit ich fürchtete dir mißfällig zu ſeyn, eben weil es mir bey andern nicht gefiel.

Zierliche Gebäude, ſchöne Gärten, ausgeſuchte Kunſtſtücke und Gemälde habe ich geſehen, zuweilen genennet, aber ſelten beſchrieben: denn ſolche Beſchreibungen ermüden den Leſer, und am allermeiſten wenn ſie von andern als ächten Kennern aufgeſetzt ſind.

Handel, Haushaltungskunſt und Manufakturen ſind mein vornehmſtes Augenmerk geweſen;

Digitized by Google

wenn Du aber denken ſollteſt, ich habe dabey zu wenig gethan, ſo ſey verſichert, daß es mir Mühe genug gekoſtet hat, in ſo kurzer Zeit, unter einem fremden Volk, ſo viel zu ſammeln als ich gethan habe.

Vielleicht hätte viel mehr können geſagt werden, wenn ich nicht die Wahrheit weit höher ſchätzte als ein dickes und weitläufiges Buch; allein da ich getrachtet habe, unpartheyiſch zu seyn und niemand einiges Unrecht zu thun, ſo habe ich minder zuverläßige Berichte ausgelaſſen, und nichts anderes geſchrieben, als was ich einzig und allein ſelbſt erfahren, oder mir von verſtändigen und ehrlichen Leuten auf Treu und Glauben geſagt worden. — Bin ich von Ihnen betrogen worden, ſo muß die Schuld auf diejenigen fallen, die mit ihrem eigenen Lande und deſſen Einrichtungen nicht beſſer bekannt ſind.

Uebrigens bitte ich mir dein geneigtes Urtheil aus, und wünſche uns beyden zu gut, Du wolleſt bedenken, daß der, welcher in ſeinem eigenen Haus Glasfenſter hat, ſich zu hüten hat, gegen eines andern Haus Steine zu werfen.

Wittow.

Wittow.

Nachdem ich im Sommer 1755 mit dem hochgebohrnen *) Grafen, Herrn Carl Johann Gyllenborg, noch einige einheimiſche Provinzen, die ihm zu kennen übrig geblieben, durchgereiſet war, fuhren wir endlich den 28ſten Jul. bey ſchönem und günſtigen Wetter von Yſtad ab; anſtatt aber den nämlichen Tag in Stralſund anzukommen, mußten wir widrigen Windes halben, zu Wittow auf Rügen einlaufen, ein Ort, der uns einen ziemlich ſchlechten Begriff vom deutſchen Boden gab. Denn nebſt dem, daß er unluſtig, ohne Waldung und allem Wetter ausgeſetzt iſt, ſo war hier gänzlicher Mangel an Eſſen, Trinken, Waſſer, gutem Dache, ganzen Fenſtern ꝛc.: kurz alles was zum Aufenthalt und zur Bequemlichkeit erfordert wird, ſuchten wir hier vergebens.

Gegen Wittow über liegt die Inſel Hittenſe, wo ein Kaufmann von Stralſund, eine Fabrick von ächtem Porcellain anzulegen gedenkt, nachdem der Thon, ſo hier gegraben wird, in Berlin probiret und recht gut befunden worden.

 Den

*) Im Schwediſchen Hochwohlgebohrnen.

Digitized by Google

Den dritten Tag legte ſich der Sturm; wir dankten für die gute Herberge und ſetzten mit dem Packetboot über nach Stralſund. Das Fahrwaſſer iſt zwiſchen beyden Orten ſo ſeicht und ſo voll Sandbänke, daß, wer nicht damit bekannt iſt, nicht fortkommen kann, ſobald das Schiff nur zwey Fuß Waſſer ziehet. Denn ſogar die, welche dieſe Fahrt gewohnt ſind, müſſen doch beſtändig ſondiren, und viel Umwege machen, um nicht im Sande ſtecken zu bleiben.

Stralſund.

Stralſund iſt eine ziemlich große Stadt; die Häuſer ſind theils von Fachwerk gebaut, theils von Stein; nach altfränkiſcher Art, mit den Giebeln auswärts. Selten wird mehr als ein einziger Stock bewohnt; das übrige beſtehet aus Speichern. Das Vorhaus iſt ſo groß, daß es mehrentheils die Hälfte des Hauſes ſowohl in der Höhe als in der Breite einnimmt. Hier haben Kaufleute ihre Buden, andere ihre Wagen. Hier wird genähet, geſponnen, gewebt; hier wird Caffee und Thee getrunken; hier wird Leichen- und Taufmahl gehalten: kurz in dieſem

Vor-

Digitized by Google

Vorſaal werden die mehreſten Geſchäfte einer Haushaltung abgethan.

Die Stadt beſitzt ziemlich viel Acker, und überdies Landgüter an zweymal hundert tauſend Reichsthaler werth; gelegentlich werden auch noch mehr hinzu gekauft, ſo daß die Einkünfte von den Pachten, jährlich ohngefähr 80000 Reichsthaler betragen ſollen.

Die Bevölkerung ſchien anſehnlich zu ſeyn; wozu die hier mit Weib und Kind in Garniſon liegende 4 Regimenter beytragen mögen.

Die Feſtungswerke, welche urſprünglich von einem Rügiſchen Fürſten, Jaromir, im J. 1230 angelegt wurden, ſind weitläufig und erfordern eine ſtarke Beſatzung, obſchon eine von Natur gute Lage, indem das Meer, ein See, und Sümpfe die Stadt umgeben, nicht wenig zur Sicherheit und Vertheidigung derſelben behülflich ſind. Die Kugeln ſtecken noch in den alten Ringmauern, von vormaligen Belagerungen, und eine Stelle unter einem Schwibbogen verdienet mit Ehrfurcht erwähnet zu werden, als an welcher der abgehärtete König Carl XII. während der letzten Belagerung viele Nächte bey-

nahe auf den bloßen Steinen zugebracht hat. Auf den Wällen ſind Alleen mit ſchattigten Bäumen bepflanzt, die gegen Abend, ſowohl von vornehmen als geringeren Leuten, Geſundheit und Vergnügens halben beſucht werden. Wir ſahen, da wir tiefer in das Land hinein kamen, noch mehr ſolcher Spatziergänge, und zwar überall, wenigſtens in den größeren auswärtigen Städten; dies hat wirklich einen beträchtlichern Nutzen, als man bey flüchtiger Ueberlegung denken mag. Für jemand, der den Tag über arbeitet, es ſey, daß er den Kopf oder den Körper anſtrengen müſſe, iſt es allezeit eine anſtändigere und der Geſundheit zuträglichere Erholung, ein oder mehrere Male zu ſpatzieren, als ohnbeweglich ſich an ein Charten- oder Brettſpiel zu heften, oder ſich im Caffeehaus, Keller oder Wirthshaus Geſellſchaft zu ſuchen. Die Lebensart iſt weniger gezwungen, das Gemüth mehr aufgeheitert, die Koſten geringer, als wenn man nach Thiergärten und andere ſolche Orte fähret; der Bequemlichkeit nicht zu gedenken, die man hat, in ſolchen ledigen Stunden Leute anzutreffen und zu ſprechen, die man entweder den Tag über

nicht

nicht zu Hauſe findet, oder die man ſich ſcheuet, in ihren Geſchäften zu beunruhigen. Bey der Schifflände (ſkeppsbron) in Stockholm iſt eine ſolche Promenade ſchon längſt angelegt; wenn die Bäume werden in die Höhe geſchoſſen ſeyn, ſo wird ein Theil der Straße für die Bauernwagen eingeheget, und das Pflaſter in eine Sandallee verwandelt werden. Bey dem Getreidehaven kann das gleiche bequem ausgeführet werden, ohne daß der Platz dadurch leiden oder verdorben werden ſollte.

Unter den Dingen, die von einem Reiſenden beſehen zu werden verdienen, ſind:

1) Die koſtbare aber nützliche Waſſerkunſt, welche die Stadt mit friſchem Waſſer verſiehet; dies geſchieht vermittelſt eines Rades, welches von vier Pferden umgetrieben wird; das Waſſer wird zuerſt durch vier Pumpen einen Stock hoch in dem Gebäude hinauf gezogen; ferner von da mit vier andern in den zweyten; hier wird es in einem viereckigen Gefäße geſammelt und fällt wieder durch ſechs Röhren auf eine mit dem Waſſer in den Feſtungsgraben ebene Fläche hinunter; ſodann weiter in die unterirrdiſche Röhren, durch

welche

welche daſſelbe zu den Brunnen in der ganzen Stadt geleitet wird. Dieſes Werk, welches jährlich 500 Reichsthlr. zu unterhalten koſtet, ſollte mit einem vor der Gefahr der Bomben ſichern Dache verſehen werden; denn wenn es in einer Belagerung zu Schaden käme, würde Stadt und Beſatzung, zu ungemeinem Nachtheil, ohne friſches Waſſer ſeyn.

2) Die Rathsbibliothek, in der Rathsſtube ſelbſt befindlich, beſtehet aus einer ſchönen Sammlung Bücher, inſonderheit die Geſchichte und das Jus publicum Germaniae betreffend, ohne des anſehnlichen Vorraths von Journalen und geſellſchaftlichen Abhandlungen zu gedenken. Da an dergleichen Oertern allezeit etwas ſeltenes und beſonderes muß gewieſen werden, ſo werden auch hier zwo Bibeln vorgezeigt. Die eine in deutſcher Sprache in 4to gedruckt, gehörete einigen Perſonen aus dem herzoglichen Pommerſchen Hauſe, welche auch ihre Namen eigenhändig darein geſchrieben. Die andere auf Pergament, in Folio, vermuthlich in den Mönchszeiten geſchrieben, zeichnet ſich aus durch die Feinheit des Pergaments, die zierliche Schrift und

die

Digitized by Google

die mit Gold belegten Anfangsbuchſtaben, die gewiß eine ſchöne Summe Geldes müſſen gekoſtet haben. — Hier war auch ein kleiner Vorrath von Thieren, Fiſchen und einiges andere aus der Naturgeſchichte, z. B. die in Brandtewein verwahrte Würmer, von denen welche in Holland den Schiffen ſo großen Schaden zugefügt haben; Imgleichen einige Paradiesvögel, die zur Genüge zeigten, daß dieſes Geſchlecht auch Füſſe habe. Unter andern Sachen mehr, die in Cabinettern pflegen vorzukommen, war ein gemaltes Frauenzimmer mit einem viertelellen langen Bart, wie ihn immer ein Gerichtsbeyſitzer auf dem Lande haben könnte; ein auf Palmblätter geſchriebenes Malabariſches Buch; Peitſchen von Zwirn mit Knoten an den Enden, wie die Kloſterleute brauchten, das Fleiſch zu caſteyen, wenn die Lüſte zu aufrühriſch wurden; Des Grafen Wallenrieds Trinkſchaale die er zurück ließ, als er wegen der Schweden Ankunft genöthiget wurde, die Belagerung von Stralſund aufzuheben. Hier kann auch die Münze angeführet werden, welche König Carl der XII. während der Belagerung aus ſeinem eigenen Silber-Service ſchlagen ließ.

3) Die

Digitized by Google

3) Die vornehmſten Kirchen der Stadt. Zu Nicolai, welches die Hauptkirche iſt, war auſſer einem Haufen katholiſcher Bilder, nicht ſehenswerth. In der Jacobikirche war der Meiſter, welcher das ſchöne Orgelwerk verfertigte, glücklicher, als der, welcher auf dem Altarblatt Seelen ſo groß wie Stockknöpfe abmalte, da die weißen von einem weißen Engel, und die ſchwarzen von einem ſchwarzen Engel weggeführet werden. In der Marienkirche war die Lilienſtädtſche Grabſtätte ſehr zierlich und gut gearbeitet. Auch waren hier andere feine Grabmale; allein es war Schade für das Gold, ſo an einen Haufen geſchmackloſer und wunderlicher Zierrathen verſchwendet war.

4) Trafen wir juſt die Tage, daß wir dem Vogelſchießen der Bürgerſchaft, welches alle Sommer gehalten wird, zuſehen konnten. Dies iſt ein alter Gebrauch in deutſchen Städten, die entweder Feſtungen ſind, oder ehmals waren *). Auf eine ohngefähr hundert Ellen lange Stange wird ein mit Eiſen beſchlagener Vogel auf-

*) Noch allgemeiner iſt dieſer Gebrauch.

Digitized by Google

aufgerichtet, nach welchem eine Schützencompagnie aus der Bürgerſchaft unter der Aufſicht des Magiſtrats, zu ſchießen ſich übet; da dann der, welcher den Vogel hinunter ſchießt, als Vogelkönig begrüſſet wird; überdieß bekommt er als ein Ehrenzeichen eine mit viel Medaillen beſetzte Kette um den Hals zu tragen, ſamt Befreyung von allen bürgerlichen Oneribus und Abgaben, für das nächſtfolgende Jahr hindurch. Auch erhält er 300 Reichsthlr., um damit währeud der Schießzeit, die 3 bis 4 Tage dauert, den Magiſtrat und andere Zuſchauer zu traktiren. Wenn nun der Vogel, den nächſten Sommer, von einem andern heruntergeſchoſſen wird, ſo hängt man dieſem die Kette an; der abtretende vermehrt dieſelbe mit einer Schaumünze, kann aber zum Andenken ſeiner niedergelegten Würde, allezeit ſo oft dergleichen Feyerlichkeit einfällt, ein blaues Band tragen. Der Gebrauch iſt alt, und der Endzweck war wohl bey deſſen Einführung, daß die Bürgerſchaft zur Vertheidigung der Stadt geſchickt werden ſollte; allein man muß ſehr leichtſinnig denken, um einem ſolchen Ehrenzeichen mit ſo viel Eifer nach-

zu-

zuſtreben, und es mit ſo viel heimlichen Vergnügen zu tragen, wie hier geſchehen.

Der Handel, der vormals getrieben wurde, da Stralſund eine der mächtigſten Hanſeeſtädte war, und durch ihr Gewerb die Stärke beſaß, daß ſie im Anfang des dreyßigjährigen Krieges, der gewaltigen Oeſterreichiſchen Macht einen langen Widerſtand thun konnte, iſt nun ſehr in Abfall gerathen. Alle Gaſſen ſind zwar voll von Krambuden; allein dies beweiſet weiter nichts, als was in der That wahr iſt, daß, wo nicht alle, doch die mehreſten Innhaber, leider! nichts anders ſind als Bediente anderer größeren ausländiſchen Handelsſtädte, welche Expeditoren öfters mit dem für den Credit ſchreckvollen Befehl kommen: bezahle was du ſchuldig biſt. Wenn man auf einer Seite bedenkt, daß die einheimiſche Getraidearten, Wollen, Häute und andere geringe Produkte kaum ſo viel einbringen, als für Wein, Oel, Specereyen, und andere Waaren des Ueberfluſſes ausgehen, und auf der anderen Seite, daß keine Manufakturen angelegt werden, ohne daß Fremde hingegen den Gewinnſt ziehen von allem womit die vornehmeren täglich

und

und die Landleute zur Ehre ſich kleiden, ſo wird man leicht ein ſchreckliches Untergewicht im Handel finden, und zugleich einſehen, wo der Geldmangel, über welchen ſo ſehr geklagt wird, herrühre. Durch Anlegung von Tuch- und anderen Wollenfabricken kann dieſem abgeholfen werden, in ſofern nämlich Wolle im Lande zu finden iſt, als welche jezt, zu der Schäfereyen ſehr geringen Aufmunterung, den Preuſſen, Mecklenburgern, Lübeckern, und Hamburgern, beynahe ſo wohlfeil als es ihnen beliebt, verkauft und ſodann zu Tuch oder anderen wollenen Zeugen verarbeitet, beynahe zu ſo hohem Preis als ſie immer nur wollen, von ihnen zurückgebracht wird. Wenn man von dieſem Umſtand etwas erwähnet, ſo kommen die alten Einwürfe der Krämer: die Wolle ſey allzugrob, und es fehle an zulänglichen Vorſchuß. Allein was das erſtere betrift, ſo iſt die Wolle nicht gröber für ſie als für ihre Nachbaren, welche von ſolcher Wolle Tücher zu 2 bis 2½ Rthlr. die Elle verfertigen, und wenn dies auch ſollte zugegeben werden, daß ſie durch gehörige Sortirung und Reinigung nicht zu gleicher Güte könne gebracht werden, ſo bleibt doch

allezeit gewiß, daß ſie zu gröberen Tüchern für Bauern und den gemeinen Haufen, welche allemal die größte Menge ausmachen, gut genug iſt, und daß mit derſelben jährlich zum wenigſten 100000 Rthlr. im Lande bleiben würden, die bis jetzt blos für Bauern-Zeuge ausgeführt werden. — Das zweyte nun anlangend, ſo wird vielleicht ſchwerlich ein einziger zu finden ſeyn, der einen ſo ſtarken Vorſchuß bedarf, oder einen ſolchen wagen will, ſo lange er ſiehet, daß der Krämerhandel dergleichen Einrichtungen ſo große Hinderniſſe in Weg legt; allein ſo könnte allezeit in Geſellſchaft eine Summe von 50 bis 60 tauſend Rthlr. zuſammengebracht werden, welche vermittelſt der Unterſtützung der Regierung eine ſo nützliche Sache leicht in Gang bringen und zugleich bey Kräften erhalten würde, bis die alten Vorurtheile und die Gebräuche der Vorfahren gänzlich würden in Vergeſſenheit gekommen ſeyn. Pommern wird doch nicht ganz ausgeartet ſeyn, ſeit jenen Zeiten, da Pretsburg und Barth ihre Tuchfabricken hatten, Greifswalde einen ſtarken Handel und die Schiffahrt trieb; Stralſund ſo wohlhabend war; das Bar-

thiſche

thiſche ſtarke Bier bis nach Stockholm und andere Oerter verführet wurde. Ueberdies ſollte man ſich von der Nachbaren Beyſpiel aufmuntern laſſen. Die geringſten Städte im Brandenburgiſchen ſind ja voll von Tuchmachern. Wohlfeile Preiſe auf Fiſche und andere Eßwaaren geſetzt, würden auch den Arbeitslohn viel vermindern, ſo daß die Fabrickwaaren von theureren Orten ſich von ſelbſt verbieten würden.

Die Kirchen-Ceremonien ſind von den unſrigen etwas verſchieden. Beym Abendmahl brennen Lichter auf dem Altar, zum Andenken, daß es bey Nacht eingeſetzt worden. Die Communicanten ſitzen in beſtimmten Bänken, aus welchen einem jeden mit einer Glocke herausgeklingelt wird, damit kein Gedräng, Unordnung oder Aergerniß vorgehen möge. Die Prieſter haben Halskragen an, und Mäntel, die Kaputröcken ohne Ermel gleichen, unter den Achſeln gefaltet und oberhalb geſchloſſen ſind, u. ſ. w. Uebrigens gehet es beym Gottesdienſt eilig aber andächtig und ordentlich zu.

Die Handelsbücher und Rechnungen werden hier in Reichsthalern und Schillingen gehalten: ein Reichsthaler wird zu 48 ßl. gerechnet.

Die Pommerſche Elle fand ich hier um 3 Li⸗nien kürzer als die ſchwediſche. Allein das Ge⸗wicht ſchwerer: auf 14 Pfund gehen ohngefähr 18 ſchwediſche.

Hier ſind gewiſſe Wagen (Balancewagnar) ge⸗bräuchlich, *) auf welchen, für ein Pferd 12 bis 14 Tonnen (tunnor, 56 Metzen) Getraides auf ein⸗mal geladen werden. Dabey ſind zween Kerls be⸗ſchäftiget, der eine zum Treiben, der andere um das Gleichgewicht zu erhalten. Obſchon ein ſtarkes Pferd mit gewöhnlichem Fuhrwerk und nur Einem Fuhrmann, wohl die Hälfte ziehen würde, ſo wird doch allezeit auf jene Weiſe die Tagarbeit eines Pferdes, und ein Karren mit dem dazu gehörenden Geſchirre geſpahret.

Von Münzen, ſo in Pommern, ſeitdem es unter Schwediſcher Bothmäßigkeit ſtehet, ge⸗ſchlagen, aber von Brenner in ſeinem Theſauro numiſmatico nicht geſtochen worden, fand ich verſchiedene, die ich mir vorbehalte, bey andern Gelegenheiten zu liefern.

Zwi⸗

*) Die Sache iſt mir bekannt, aber der Name nicht: die Wagen ſind zweyrädrig, und die Mitte der⸗ſelben ruhet auf der Axe. B.

Zwiſchen Stralſund und Greifswalde (4 Meilen) war das Land, nach der Art wie es bebaut wird, ſo vollkommen Schonen gleich, z. B. große Felder ohne Graben u. a. m. daß wir glaubten auf den Schoniſchen Ebenen zu reiſen, ſo oft uns die elenden Wege nicht erinnerten, daß wir auf deutſchen Boden kamen.

Die Saat war ganz herrlich; die Getraidearten waren Weitzen, Roggen, Korn, Erbſen, Haber, und viel Linſen.

Eine Gattung Roggen ſoll in Pommern ſtark im Gebrauch ſeyn, die man Stauden-Roggen nennet, und deren Aehren 6 bis 8 Zoll lang, und voll von Körnern ſeyn ſoll. Der Acker dazu muß ſtark ſeyn, der Saamen dünn ausgeſäet und das Einärndten geſchwind geſchehen, damit nichts ausfalle. Ich hatte keine Gelegenheit, ſolchen zu ſehen, das Getraide war ſchon eingeärndet; ich kann alſo nicht ſagen, ob dies eine ganz beſondere Art, oder ob es nicht unſer Finroggen ſey, deſſen Eigenſchaften mit den beſchriebenen in vielen Stücken übereinzukommen ſcheinen.

Greifswalde.

Greifswalde an dem ſchiffbaren Waſſer Rick, in dem Gütskowſchen Gebiete, iſt eine alte Stadt, die ſowohl ihren Urſprung als Zunahme dem Kloſter Eldena zu danken hat. Die Stadt ſoll 1233 zuerſt mit Mauern umgeben worden ſeyn, und durch ihren Handel mit den Niederländern dergeſtalt zugenommen haben, daß ſie ſich der Oberherrſchaft der Mönchen, welchen ſie zugehörte, gänzlich entziehen konnte. Herzog Wratislaus der III. von Pommern bekam dieſelbe endlich als ein Lehn von dem Abt zu Eldena, und hiedurch geſchah ferner, daß ſie mit der Zeit dem Pommerſchen Hauſe zufiel. Die Stadt iſt übrigens nicht groß, hat aber breite und ziemlich gerade Straßen. Die Bauart iſt die nämliche wie in Stralſund, von Stein und mit unter von Fachwerk. Mit großen Beyſchlägen (Vortreppen) und vielen Winden iſt man hier ſo häufig verſehen, als an irgend einem andern Orte.

Die Feldmark der Stadt wird auf etwa 1000 Morgen gerechnet, und iſt ſo gut und trächtig, daß ſie alleſamt mit Weitzen kann beſäet werden, welcher ſelten oder niemals fehl ſchlägt. Das Erd-

Digitized by Google

Erdreich hier herum, und jenes bey Barth wird für das beſte und fruchtbarſte in ganz Pommern gehalten.

So vortheilhaft die Stadt an der See liegt, und obſchon ſie mit einem guten Haven verſehen iſt, ſo hat doch meiſt aller Handel und Gewerb aufgehört, ja ſogar der ehmalige Getraidehandel nach Stockholm, obſchon die Kaufleute die Tonne hier zu ein paar Groſchen wohlfeiler als in Stralſund und anderen Städten mehr, einkaufen können. Die Handwerker haben ſich in zu großer Menge hier niedergelaſſen; ſolche fahren auf den Jahrmärkten herum und ſetzen ihre Arbeiten ab; allein auf Manufakturen und Anpflanzungen iſt man wenig bedacht, obgleich für beydes gute Gelegenheit wäre.

Die einzige Anſtalt dieſer Art, die ich hier fand, iſt ein Salzwerk, welches ein Kaufmann vor einigen Jahren anlegte, und wo wöchentlich 26 Tonnen Salz gekocht werden. Die Zeit erlaubte nicht, daß ich den Gehalt des Waſſers unterſuchen konnte; nach dem Bericht aber, den ich einzog, ſoll die Sohle 2 Grad halten, und durch die Gradirung bis zu 8 à 9 Grad vermehret

Digitized by Google

werden. Alle Pumpen werden von dem Wind getrieben, und das Kochen geſchieht mit Torf; in Anſehung deſſen das Werk weniger koſtbar betrieben und das Salz wohlfeiler kann geliefert werden als in Spanien.

Die Univerſität, welche zuerſt 1456 von Wratislaus IX. geſtiftet, nachmals 1633 mit dem Kloſter Eldena und deſſen Einkünften beſchenkt wurde, iſt an Ruf und Anſehen eine der geringſten in Deutſchland. Die Anzahl der Studirenden hält ſich zwiſchen 30 bis 50. Von dieſen ſind die mehreſten Schweden, welche hier einen leichten und geſchwinden Weg zu den ſogenannten akademiſchen Ehren ſuchen; die übrigen ſind meiſt ſolche, welche von einem Orte zum andern zu- und abgehen. Die alten Univerſitäten leiden wohl aller Orten viel von den neuern, als welche man allezeit für die beſten hält, obſchon man auf der Stelle öfters von dem Gegentheil ſich überzeuget; daher glaube ich leicht, daß dieſe abnehmen muß. Das ſicherſte dagegen wäre wohl, daß man beſtändig für alle Wiſſenſchaften berühmte und geſchickte Leute beriefe, und inſonderheit, aus mehreren Gründen, eingebohrne

Deutſche,

Digitized by Google

Deutſche, welches in der Folge leichter würde zu erhalten ſeyn, ſeitdem die Beſoldungen ſo anſehnlich ſind. Ein Ausländer mag noch ſo viel Geſchicklichkeit haben, ſo erweckt ein Landsmann doch allezeit mehr Liebe und Zutrauen; er kann ſich auch beſſer in die Gemüthsart, die Gewohnheiten und das eigenthümliche der Nation ſchicken; ohne der Sprache zu gedenken, in welcher jetziger Zeit im deutſchen Reich gewöhnlich die Wiſſenſchaften vorgetragen werden, und welche ein Fremder in vielen Jahren kaum recht erlernen wird. Mittlerweile wird der Endzweck immerfort verfehlet; ſollten aber die ledigen Stellen bey der Univerſität auf die vorgeſchlagene Weiſe beſetzt werden, ſo würde ſich die Jugend ohnfehlbar von mehreren Orten hieher ziehen, zumal der hieſige Aufenthalt nichts unangenehmes hat, und die Lebensmittel wohlfeil ſind. In ſolchem Fall würde auch kaum eine Klage Statt finden, wenn die Regierung, nach Preußiſchem Beyſpiel, der Pommerſchen Jugend, ſowohl adelicher als bürgerlichen, die Freyheit benähme, auf fremden Univerſitäten zu ſtudiren: und zwar bey Verluſt des Rechtes, jemals zu einem Civil-

oder geiſtlichen Amte gelangen zu können. Hie-durch würde eine Menge Geldes im Lande bleiben, auch würden jungen Leute näher unter ihrer Eltern und Angehörigen Aufſicht, als in Halle, Jena, Göttingen oder anderen Orten ſeyn, wo-her ſie öfters mit ſiechen Körper und leerem Kopfe nach Hauſe kommen.

Das neue Collegium iſt groß und ſo ſchön, daß kaum irgend eine lutheriſche Univerſität in Deutſchland ein ſchöneres Gebäude aufzuweiſen hat. Das Haus hält 260 Rheinl. Fuß in der Länge und 42 in der Höhe. Das Corps de Logis iſt ein doppeltes Riſalit. Die Flügel dienen zu Wohnungen für die Profeſſoren. Der Saal für die Solennitäten iſt beydes geräumlich und mit gutem Geſchmack eingerichtet. Die übrigen Hör-ſäle, ſowohl als die Bibliothek, ſind nicht groß, aber ſchön, und in den erſteren ſind die Wände mit den gemalten Bildniſſen der Profeſſoren von älteren Zeiten her bekleidet.

Ich kann nicht umhin, eines Gebrauchs, ſo geringfügig derſelbe ſcheinen mag, zu erwähnen, den ich allhier zuerſt, nachher aber in mehreren deutſchen Städten wahrgenommen; nämlich,

daß

Digitized by Google

daß wenn einige Waaren zum Verkauf in der Stadt angekommen, ein Kerl in allen Straßen herumgehet, und ſelbige ſamt den Preiſen ausrufet. Die Verkäufer bezahlen ihm ſeine Mühe; die Einwohner finden dabey ihre Bequemlichkeit, und ein armer Kerl gewinnt ſein Leben.

Anklam.

Von Greifswalde fuhren wir aus Neugierde mit dem Poſtwagen nach Anklam (4 Meilen;) allein die Geſellſchaft, die wir trafen, war die unerbaulichſte, in die wir hätten gerathen können. Es war ein Glück, daß die Achs am Wagen abbrach; wir nutzten dieſen Zufall, um uns von ſo unruhigen Reiſegefährten zu trennen; im übrigen nahmen wir davon zur Lehre an, daß wer reiſen will, weder hoffärtig noch bequemlich ſeyn muß.

Bey Anklam iſt die Gränzſcheidung zwiſchen dem Schwediſchen und Brandenburgiſchen Pommern. Die Vorſtadt, welche dieſſeits des Peeneflusſes liegt, gehöret Schweden zu: die Stadt ſelbſt aber dem König von Preuſſen, der eine ſtarke Beſatzung darinn hält.

Dieſe

Digitized by Google

Dieſe Stadt, der Geburtsort des berühmten Buddäus, liegt zwiſchen Stettin und Wolgaſt eine Meile von dem Haf, und treibt vermittelſt der Peene, einen guten Handel mit Baumfrüchten, Glas und Getraide.

Nebſt vielen Tuchmachern war hier eine Fabrick von wollenen Zeugen, und auf dem Boden der Stadt war viel Taback gepflanzt.

Vor dem Stadtthore *) hat der Bürgermeiſter und Landrath Hahn eine große Maulbeerplantage anlegen laſſen, von viel tauſend großen und kleinen Bäumen. Die auf dem Kirchhofe, welcher die durch Belagerungen übel mitgenommene Kirche umgiebt, gepflanzte Allee von Maulbeerbäumen zeigte, wie ſchnell die Verordnung von 1750 befolget worden, nach welcher alle Städte, Domkirchen, Klöſter und Spittäler auf ihrem Grund ſolche Bäume anpflanzen müſſen; dieſer Verordnung iſt man ſowohl in Pommern als in Brandenburg ohne Verzug nachgekommen. Von den Seidecocons iſt hier gleich das erſte Jahr 22 Pfund Seide gewonnen worden, die

*) Im Schwediſchen Zollpforte (Tullporten.)

Digitized by Google

die man nach Berlin ſchickte. Auf die Weiſe dürften die Seidenfabricken bald blos mit einheimiſchem rohen Produkte getrieben werden. Wer hätte im vorigen Jahrhundert und noch zu Anfang des jeztlaufenden geglaubt, daß die Seidenwürmer in den nördlichen Theilen von Deutſchland fortkommen ſollten, wie jezt vor Augen lieget? Sicilien ſogar wurde anfänglich für zu kalt gehalten; ſelbſt der große Sully rieth dem König Heinrich IV. ab, jemals an eine ſolche Anſtalt in ſeinem Lande zu denken, und nun iſt ein guter Theil von Schweden, wenigſtens Schonen, nicht zu kalt. Wir können uns dabey den erwünſchteſten Fortgang verſprechen, indem die Erfahrung bezeugt, daß die weißen Maulbeerbäume von der Kälte weniger leiden als andere Obſtbäume, die 1740 ausſtarben, dieweil die Maulbeerbäume keinen Schaden litten. Zudem ſo ſind die Seidenwürmer von ganz kalter Natur und können die Hitze weniger als die Kälte vertragen, welches macht, daß ſie wohl in gewöhnlichen Jahren länger freſſen, und 14 Tage ſpäter ſpinnen, wenn aber die Hitze über 18 Grade des Reaumuriſchen Thermometers ſteiget,

ſo

ſo ſtehen ſie ab. Der Hofrath von Juſti, *) welcher viele Verſuche mit dieſen Raupen gemacht hat, behauptet ausdrücklich, die kalten Länder ſeyen ihnen zuträglicher als die warmen. In einer Wärme von 18 Graden kommen ſie am beſten fort, und dieſe iſt ja in unſern Sommermonaten nicht ſelten. Wenn kältere Tage einfallen, ſo können wir durch das Einheitzen die abgehende Wärme erſetzen, da hingegen in heiſſern Ländern kein anderes Mittel wider die ſtarke Hitze Statt findet als das Zimmer mit Waſſer zu beſprengen, wodurch aber die Raupen von der Feuchtigkeit verderben, als welche ihnen ſchädlicher iſt als irgend etwas anderes.

Die ſchwediſchen weiße Stüber (hwita Styfrar) **) werden hier für Schillinge angenommen, und 6 Oers-Stücke für Groſchen, wobey man 50 Pct. gewinnt.

Aus

*) ſ. Policey-Amts-Nachrichten für das Jahr 1756 No. 16. 17. 18. (Anm. d. Verf.)

**) Ein whit Styfwer iſt eine kleine Silbermünze, die 3 Oers oder ſchwediſche Pfenninge macht; 32 Oers gehen auf einen Kupferthaler; der ohngefähr 4 gute Groſchen gilt.

Aus Furcht zum zweytenmal in eine ſo beredte Reiſegeſellſchaft zu gerathen, wie ſchon geſchehen war, reiſeten wir von Anklam nach Paſewalk (6 Meilen) mit Extrapoſt. Dieſes Fuhrwerk iſt zwar viel theurer, allein man kommt geſchwinder und auf alle Weiſe bequemlicher fort. Sobald die Pferde auf dem Poſtcomtor für eine gewiſſe Stunde beſtellt ſind, ſo kommen ſie nicht allein nicht zu ſpät, ſondern ſo viel früher als nöthig iſt, um die Bagage aufzupacken. Der Poſtillion erhält bey der Abreiſe, von dem Poſtmeiſter des Ortes einen Zettel, den er bey der nächſten Station vorzeigen muß, und in welchem die Zeit beſtimmt iſt, da er von Haus abgereiſet und wann er muß angekommen ſeyn. Alſo kann der Reiſende ihn nicht Eſſens- oder Schlafenshalben aufhalten, wenn er nicht ohne das Poſtgeld, für jede Stunde 2 Groſchen auf jedes Pferd bezahlen will; noch weniger kann er ihn zwingen, geſchwinder zu fahren, als der Innhalt des Zettels mit ſich bringt, und am allerwenigſten darf er ſelbſt die Zügel nehmen, oder den Poſtillion mit Scheltworten oder Schlägen mißhandeln. Insgemein giebt man ihnen $1\frac{1}{2}$ Stunde auf die

Meile,

Digitized by Google

Meile, wenn es ſtarke Meilen und die Wege ſchlecht ſind, ſonſt aber nur 1 St. oder hoͤchſtens 1¼. Niemand kann gezwungen werden, mehr Pferde zu nehmen als in der Verordnung vorgeſchrieben ſtehet. Zwo Perſonen mit 2 Koffers zu 50 Pfund nehmen 2 Pferde; 3 Perſonen mit 3 Koffers 3 Pferde; 4 nehmen 4 Pferde u. ſ. w. Fuͤr jedes Pferd wird die Meile zu 8 Groſchen bezahlt, welches fuͤr 3 Pferde 1 Reichsthlr. oder 6 Thaler 24 Oeren Kupfermuͤnze macht. Bey 6 Pferden hat der Poſtillion das Recht, 10 Groſchen und mit 4 Pferden 6 Groſchen Trinkgeld zu fordern; er will aber allezeit etwas daruͤber haben, als eine Belohnung fuͤr ſeine Vorſichtigkeit und daß er den Wagen nicht umgeworfen.

Ein Edikt wird hier zu Lande ohne Verzug in Ausfuͤhrung gebracht. Nach einer neulich herausgekommenen koͤniglichen Verordnung werden die Wege, ſowohl in Pommern als im Brandenburgiſchen auf beyden Seiten mit Baͤumen beſetzt. Die mehreſten ſind Weyden, man bemerkt aber auch wilde Obſtbaͤume an ſolchen Stellen, wo die Weyden nicht leicht fortkommen.

In

In Schwediſch-Pommern ſind die Bauernhöfe ziemlich zerſtreut; allein hier hat man die Leute in große Geſellſchaften zuſammen getrieben, ſo daß jedes Dorf ſeine eigene Kirche hat und ſein Kirchſpiel ausmacht. Ueberdies ſind die Dörfer ordentlich gebaut, haben gepflaſterte Gaſſen, und ſehen aus wie kleine Städte. Was hindert, daß man ſolches in Schonen und in anderm platten Lande Schwedens nicht ebenfalls bewerkſtelligen könnte? Der Nutzen, der daraus entſtehet, iſt ja ſo vielfältig! Die allgemeine und die private Sicherheit wird ja dadurch mehr befördert, indem liederliches Geſindel und Schelmen nicht ſo leicht ihren Aufenthalt finden, und in ſolchen gemeinſchaftlichen Wohnungen, unter mehreren Augen, weniger Unheil anrichten, als in zerſtreuten Höfen. Der Amtmann kann hurtiger ausführen, was die weltliche Macht befiehlt und die Bauerngemeine in gehöriger Ordnung halten. Der Prieſter wohnt mitten unter ſeiner Heerde, und kann ohnſtreitig ſeine Zuhörer beſſer kennen und beſorgen, als wenn ſie 2 bis 3 Meilen von ihm entfernt ſind, und ſo, daß ſie ſelten und einige darunter niemals in der Kirche erblickt

erblickt werden. Wie viel Tagarbeiten werden nicht wegen der Ablegenheit der Höfe, bey Leichen und Kindtaufen verſchleudert? Wie viel Mühe und Koſten verurſachen nicht die Zäune, mit welchen die Felder müſſen geſichert werden? und wie ſehr werden nicht die Wälder dadurch verwüſtet? Alles dies wird erſparet, wenn Aecker, Wieſen und Weiden gemeinſchaftlich beyſammen liegen. Hier herum weiß man nichts von Zaunſtöcken, als die, welche Baum- und Kohlgärten umgeben. Eines Bauern Gut iſt gar nicht von eines andern abgeſondert; weil das Vieh von Hirten zur Weide geführet wird, die für allen Schaden und Unheil an Saat und Gras ſtehen müſſen. Allein eine ſolche Einrichtung kann nicht, ohne äuſſern Antrieb, von der Achtſamkeit der Gemeine ſelbſt erwartet werden; es iſt nöthig, daß die Regierung ſich ins Mittel ſchlage.

Eben ſo verhält es ſich mit dem Anpflanzen der Bäume. Die Dörfer können kaum wegen der blätterreichen Bäume in einiger Entfernung entdeckt werden; dieſe geben im Sommer Schatten, im Winter Schutz, auch Feuerung, wenn

ſie

Digitized by Google

ſie beſchnitten werden, und mit der Zeit Holz zu Wagen, Kaſten, Tiſchen u. d. gl. wenn beſſere Holzarten angepflanzt ſind. Ein jeder Bauer hat ſeinen Garten, von welchem er gröſtentheils lebet, und was er ſelbſt von ſeinen Baum- und Erdfrüchten nicht verzehren kann oder will, verkauft er in den Städten. Ob dieſe nützliche Sache allhier, wie in Sachſen, mit Zwang eingeführet worden, kann ich nicht ſagen, allein ſo viel weiß ich, daß dort wenigſtens kein Bauerknecht eher ſich verheyrathen darf, bevor er erweislich darzeigen kann, daß er 6 Obſtbäume und eben ſoviel Eichen und Büchen, geſetzt und gezogen habe. Eine ſolche Verordnung muß man nicht als hart anſehen, da das gemeine Weſen und die Nachkommen ſo viel Vortheil davon haben, wenn man ſich nur die geringe Mühe giebt, in eine Befriedigung oder umzäunten Ort, einige Körner in die Erde zu ſtecken.

Waſſerſüchtige Wieſen, ſaure Pfützen, und unausgetrocknete Moore giebts in dieſem Lande keine oder ſehr wenig.

Der dritte Theil des Ackers ruhet oder liegt meiſt ein Jahrlang gänzlich brach. Allein wie eine ſolche Ruhe den Acker verbeſſern und für die nächſte Saat trächtiger machen könne, fällt ſchwer zu begreifen, wenn er nicht unter der Zeit zubereitet und um das Unkraut zu vertilgen gewendet wird, oder es müßte denn dieſes dergeſtalt überhand nehmen, daß der Acker einen guten Theil des Sommers zur Weide, für die Schaafe oder anderes Vieh könne genutzt werden. Die Kraft, welche ſich in der Brachzeit zum Beſten der Saat wieder erzeugen ſoll, wird ja von dem Unkraut verzehret, als welches ohnſtreitig mehr erſchöpfet als wenn der Acker wirklich Getraide zu tragen hätte, und überdies wurzelt es ſich dermaaßen ein, daß es nicht ſo leicht wiederum auszurotten iſt. Allein, demohngeachtet hängt man einem uralten Gebrauch an, inſonderheit wenn die Vielheit des Ackerlandes und der Mangel an hinlänglichen Wieſen und Weidungen beynahe eine Nothwendigkeit daraus machen. Klüger wird in den Sächſiſchen Gebirgen hausgehalten, wie auch in Holſtein; da liegen zwar gewiſſe Ackerſtücke ganze 5, 6, ja

7 Jah=

Digitized by Google

7 Jahre brach, und um dieſelben noch geſchwinder vollkommen wild zu machen, wird die letzte Ausſaat mit gutem Haber vermiſcht. Das Vieh wird das erſte Jahr davon abgehalten, damit das Erdreich nicht zuviel zuſammengetreten werde, bevor das Gras recht Wurzeln gefaßt und dieſe ſich wohl ausgebreitet haben.

Hingegen werden allerhand Gartenfrüchte in den Baumgärten gepflanzt, allein doch lang nicht ſo viel als ich ſeitdem in Sachſen, im Braunſchweigiſchen, und in anderen Gegenden mehr, bemerkt habe, wo das Vieh Sommer und Winter gröſtentheils mit Blättern, Strunken und andern Abgang von Gartengewächſen gemäſtet wird. Die Kühe nehmen gut dabey zu und geben Milch in Ueberfluß; ſo daß die Leute, welche weniger Weiden beſitzen, Milch und Butter an diejenigen verkaufen, die groſe Felder und Hütungen haben.

Paſewalk.

Paſewalk iſt eine Stadt von mittelmäßiger Gröſe, mit breiten Gaſſen und Häuſern von Fachwerk. Wallnußbäume und Weinreben auſ-

ſen vor den Häuſern, geben Zierde, Schatten und Nutzen.

Die Betriebſamkeit iſt jetziger Zeit minder als vordem, da die Stadt in dem Hanſeeſtädtſchen Bunde ſtund; denn ausgenommen eine Stoffenfabrick, eine Tabacksplantage und einige Stühle, wo grobe Tücher verfertigt werden, hörete ich keine andere Anſtalt nennen. Das bekannte Bier Paſanelle gehöret jetzt unter die verlohrne Künſte, obſchon es ehmals in ſehr groſſem Ruf war, und hier in Schweden ſo beliebt, daß es in Königs Chriſtoph Handelsſtatuten, Kap. 29. (Stadslag Köpm. B. C. 29.) zu 4 Oeren das halbe Maas (Stop) angeſchlagen wurde: alſo doppelt ſo viel als das Lübeckſche oder das Wisbyſche Bier, welches nach der angeführten Stelle nicht mehr als 2 Oeren das Stop gelten ſollte. Die Gattung, die uns vorgeſetzt wurde, wird zuverläßig im Lande verzehrt, und wenn die Kunſt es zu brauen noch ferner verlohren gehet, ſo wird der Schaden ſehr gering ſeyn.

Die Beſatzung war von zwey Eskadrons Reuterey, welche ihre Schwenkungen mit aller Fertigkeit, ſo man verlangen konnte, machten.

Eine

Digitized by Google

Eine fleißigere Wachtſamkeit als die, unter welcher ein preußiſcher Soldat ſtehet, er möge Befehlshaber oder Untergebener ſeyn, wird ſchwerlich irgendwo zu finden ſeyn.

Von Paſewalk bis Prenzlow ſind es 2 Meilen. — Die Uckermark iſt kein ſo einförmiges und flaches Land wie Pommern, ſondern mit mehr Hügeln, Teichen und Seen angefüllt.

Die Backöfen werden hier zu Lande von Leim und Stroh gemacht, wie in Schonen; allein ſie ſtehen nicht bey den Häuſern, ſondern einzeln und weit davon ab.

Das Erdreich war ein ziemlich magerer Sandboden, welcher mit mehr Vortheil für die Eigenthümer hätte können zu Waldung angewendet werden, anſtatt zur Saat, die kaum das dritte Korn einbringt. Der Landrath Krezſchmer in Berlin hat in ſeinem Unterricht zum Ackerbau einen Vorſchlag gethan, wie alle Gattungen Ackerboden können tragbarer gemacht werden, und zwar ſogar der magere Sandboden. Die Weiſe iſt dieſe: man ſoll den Acker jedes dritte Jahr zweymal tief pflügen, ſo daß das oberſte zu unterſt komme und das untere oberwärts, ſo

ſey letztere Erde ſo gut, als irgend ein neugebautes Erdreich, und die, welche untergepflügt worden, werde in drey Jahren ſo gut werden, als jene. Ueberdies bleibt der Acker dadurch locker, das Unkraut wird untergraben, ſo daß es verfaulen muß, das Feld braucht nicht brach zu liegen und der Dünger kann zur Verbeſſerung der Wieſen angewendet werden.

Prenzlow.

Prenzlow iſt eine ziemlich große und luſtige Stadt; mit breiten Straßen und ſchönen Häuſern. Sie iſt gewerkſam und wohlhabend, welches großentheils von der Menge der Landescollegien, die hier ihren Sitz haben, herrühret; dabey iſt des Prinzen Ludwigs von Heſſen-Darmſtadt Regiment nicht zu vergeſſen, welches hier in Garniſon liegt und das ſchönſte dieſer Art iſt, ſo man ſehen kann. Die Leute ſind groß von Wuchs, gut gekleidet, mit ſaubern und glänzendem Gewehr verſehen. Die Köpfe waren ſo gut accommodirt, als wenn ſie friſch von dem Peruckenmacher kämen, und die Unterkleider ſo reinlich, als wenn ſie eben bey der Wäſcherin gewesen

Digitized by Google

weſen wären. Aber ſo nett ſie angezogen waren, ſo ſorgfältig unterhielten ſie auch ihr Gewehr, inſonderheit die Muſketen und Bajonette. Die Säbel ſind kurz; allein man braucht ſie auch mehr für den Schein als des Vortheils wegen; denn der Soldat wird gewohnt, all ſein Vertrauen in ein einziges Gewehr zu ſetzen, und dieſes auf alle mögliche Weiſe zu ſeiner Vertheidigung anzuwenden, und es könnte wohl ſeyn, daß er, wenn er ſich unter zwey Vertheidigungsmittel theilen ſollte, er mit beyden ungeſchickt umgehen würde. Doch mit allen dem vermißt man gleichwol bey den angeworbenen Soldaten die ſo nöthige Eigenſchaft, für Haus und Heymath zu ſtreiten, und dieſe ſucht man vergeblich mit Ambition und ehrliebender Denkungsart zu erſetzen, ſobald die Diſciplin zu ſtreng iſt. —

Uebrigens iſt hier eine Spitzenfabrick eingerichtet.

Zwiſchen Prenzlow und Templin (4 Meilen) war das Land mager, ſandigt und hügligt, aber mit ſchönen Eichen- und Büchenwäldern verſehen, welche letztere inſonderheit gut auf ſandigten Höhen fortkommen. Es war ein Vergnügen

für uns, die zierliche und wohl unterhaltene Wälder dieſes Landes zu ſehen, wie auch die lobenswerthen Maasregeln zu bemerken, die ſowohl gegen deren Verwüſtung, als zu deren Verbeſſerung genommen werden. Um dem Unfug der Stürme zuvor zu kommen, werden keine Bäume gefället, als nachdem ſie nach der Größe in gewiſſe jährliche Schläge eingetheilt worden, ſo daß die kleineren nach der Ordnung heran wachſen und die abgegangenen erſetzen. Beym Fällen werden keine langen und großen Stubben gelaſſen, ſondern der Baum muß dicht an der Erde abgehauen werden, das übrige wird ausgerodet und verkauft, und die Höhle füllt man wieder aus. Die Anweiſung für die Forſtbedienten iſt ſolchergeſtalt eingerichtet, daß ſie nicht können von Umſtänden, die den Waldungen zum größten Nachtheil gereichen würden, Gewinn ziehen; hingegen ſind ſie verbunden, deren Zuwachs mit Anpflanzungen zu befördern, und auf dieſe zu wachen, daß ſie von dem Vieh keinen Schaden leiden. Um die gemeinen Leute, der Forſten hartnäckigſte Feinde, davon auszuſchließen, müſſen Pappelbäume und Weyden ſowohl in= als

auſſer

Digitized by Google

auſſer allen Dörfern gepflanzt und die Zweige davon zu Zäunen, Bohnenſtangen, Körben u. d. gl. gebraucht werden. Das Verbot wider die hölzernen Schuhe, und das Backen der Pretzel (Kringlor) mag ebenfalls die Holzſparung zur Abſicht haben, in ſo fern manches zum Verluſt der Nachkommen in dem Ofen verbrannt wird. Ich erwähnte, wie die Forſtbedienten ſchuldig ſind, nicht allein in leeren und ledigen Stellen Bäume zu ziehen, ſondern auch befriedigte Plantagen auf anderen ausgeſuchten Plätzen anzulegen; Ich will alſo zugleich kürzlich die Art beſchreiben wie Eichen- und Fichtenpflanzſchulen hier zu Lande angelegt werden. Zu den Eichen ſuchet man ein gutes und feſtes Erdreich aus: pflüget und bereitet daſſelbe wie einen anderen Acker, beſäet es im Herbſt mit Roggen und ſetzt bald darauf vermiſcht mit dem Roggen reife Eicheln, 4 oder 5 Zoll tief, und dies in gerader Linie zween Fuß von einander, wobey man ſich in Acht nimmt, daß der Kopf der Eichel zu unterſt und das ſpitzige Ende aufwärts komme. Wenn die Saat im Frühjahr anfängt aufzugehen, ſo theilt ſie der Pflanze Schatten und Feuch-

tigkeit

tigkeit mit, und hindert, daß ſie von der Tröckne nicht verderbe; und wenn ſie nachmals ſorgfältig mit der Sichel geſchnitten wird, ſo geben noch die Stoppeln einigen Schutz, auch Dünger, wenn ſie verfaulet ſind. — Zu den Fichten wird ein looſes und ſandigtes Erdreich gewählet, daſſelbe gepflüget und zubereitet, aber nicht, wie zuvor gemeldet, mit Getraide beſäet. Im März werden die Tannzapfen geſammelt, nur an der Sonne getrocknet, mit den Händen ausgebreitet und in die Erde geſteckt, oder auch über das zugerichtete Feld ausgeſtreuet, welches weniger mühſam iſt, und ſobald ſie in den warmen Tagen anfangen ſich zu öfnen, werden ſie mit einem Rechen ſtark gerühret, damit der Saamen ausfalle, welcher hiernächſt in die Erde niedergeharkt wird, damit er von dem Winde nicht fortgeführet werde. — Zu den Sperbeerbäumen werden niedrige und wäſſerigte Stellen gewählet, und einmal gepflüget, darein werden die Körner geſäet und ſodann mit Erde bedeckt. Auf dieſe Art kann man auch mit geringen Koſten die ſchönſten Hecken ziehen.

Die Hirten, welche mit dem Vieh zur Weide giengen, waren nicht müßig, ſondern ſtrickten

Strümpfe.

Strümpfe. Auſſer dieſem Zeitvertreib iſt ihre Lebensart einzig noch in Liedern und Romanen glücklich.

Templin.

Templin liegt in der Uckermark an dem Dolgenſee, und ſoll nach der Meynung des Verfaſſers der neuen Staatsgeographie, ſeinen Namen von dem ſchwediſchen Worte Templia haben; welches einen Theerofen bedeute, dergleichen einer ehmals hier im Walde war. Allein weder iſt dieſes Wort ſchwediſch, noch weiß man etwas davon, daß die Schweden hier in dieſer Gegend gewohnet haben; am allerwenigſten iſt glaublich, daß eine Stadt von einem Theerofen den Namen empfangen habe, da vermuthlich eine merkwürdigere Herleitung anzugeben wäre.

Die Stadt iſt klein, hat aber ſchöne, gerade und breite Straßen. Die Häuſer ſind ſeit dem letzten Brande meiſt überall von ſo gleicher Höhe, als wenn ſie nach der Schnur gebaut wären. Der Markt iſt groß und viereckigt; in der Mitte iſt ein eingehegetes mit Maulbeerbäumen bepflanztes Viereck.

Der

Digitized by Google

Der Handel beruhet mehrentheils auf Obſt, welches nach Hamburg gehet.

Man ſagte, es ſeyen etwa 20 Tuchmacher hier, die einzig und allein grobe Tücher zum Behuf der Regimenter verfertigten.

Im übrigen nähret ſich die Stadt von dem Ackerbau und der Viehzucht. Ich kann nicht glauben, daß, wie man berichtete, das Eigenthum der Stadt ſich auf 14 Meilen im Umkreis erſtrecke, daß ſie 24000 Schaafe, 1500 Stück größer Vieh, 1800 Schweine und mit Inbegrif des Federviehs, als Gänſe, Enten, und Hüner, bis 100000 weidende Thiere habe; man wird wohl die Hälfte abſchlagen müſſen, und da kann der Ueberreſt für die 400 Bürger, die ſich hier befinden, noch groß genug ſeyn. Die Schaafe ſahe ich, da ſie ſich des Morgens von allen Gaſſen her verſammelten, um bey dem Thore von dem Schäfer empfangen zu werden, und ich muß geſtehen, daß ich niemals zuvor eine ſolche Menge beyſammen geſehen hatte. Der Hirt bekommt jährlich 1 Groſchen für jedes Schaaf, und 4 für einen Ochſen, oder wie man mit ihm übereinkommt. Für dieſes Geld führet er das Vieh

aus

Digitized by Google

aus und wieder heim, gehet ihm den Tag über nach, bewahret es vor allem Schaden, und ſieht dafür, daß den Aeckern und Wieſen keiner geſchehe. So viel Hirten, ſo viel Nahrungen und folglich ſo viel Heyrathen. Der Eigenthümer lebt ohne Sorgen für ſein Vieh, ſparet einen Menſchen, der es aus- und eintreiben müßte, ja öfters mehrere, wenn Stücke Viehes entweder in Pfützen ſtecken geblieben oder ſich zerſtreuet haben und wieder müſſen geſucht werden. Bey Helſingborg war eine ſolche Einrichtung angefangen, und ſie dürfte wohl in der Folge allgemeiner werden, wenigſtens bey Städten; obſchon der vornehmſte Nutzen davon, in Abſicht auf die Zäune und Gehege, zwar nicht erhalten wird, denn dieſe ſind nur alsdann zwiſchen Dorfäckern, Brach- und Saatfeldern unnöthig, wenn dies von einem oder mehreren Kirchſpielen, oder von ganzen Diſtrikten allgemein eingeführet worden. Indeſſen iſt ſchwer zu begreifen, wie dieſes in Schonen ſo lange hat unbewerkſtelliget bleiben können, wo die Felder ſo groß, die Dörfer ziemlich nahe beyſammen, die Zaunſtöcke theuer ſind, und wo die Graben an

Tag-

Digitized by Google

Taglohn ſo viel aufzuwerfen und zu unterhalten koſten. — Jedoch wieder zu Templin.

Es liegen hier drey Compagnien in Garniſon. Die Mannſchaft iſt klein, machte aber ihre Exercitien gut. Ein langer Kerl fällt in einer Schlacht ſo leicht wie ein kleiner; überdies haben öfters große Körper und große Bücher die Eigenſchaft gemein, daß ſie mehr Anſehen als Kraft haben.

Von Templin gehet der Weg auf Zehdenick (2 Meilen) durch einen großen Wald, der ehmals ſehr unſicher war, wie die Reiſerhaufen, welche Oerter, wo Mordthaten geſchehen, andeuten, noch zur Genüge beweiſen.

Zehdenick.

Zehdenick, eine kleine Stadt, liegt eine Meile von den Gränzen des Herzogthums Mecklenburg-Strelitz. Die Zeit erlaubte mir nicht, hier viel Nachrichten einzuziehen, doch erfuhr ich ſoviel, daß hier eine ſchöne Maulbeerplantage ſey; imgleichen ein Lutheriſches Fräuleinſtift, wo eine Domina mit 6 adelichen Stiftsdamen, ſich aufhalten; und ein Eiſenhammer, wo

Bomben,

Digitized by Google

Bomben, Kugeln und Mörſer gegoſſen werden, wozu das Metall, von einem eiſenhaltigen Stein, den man in der Nähe findet, gewonnen wird.

Zwiſchen Zehdenick und Oranienburg (3 M.) war das Erdreich ſandigt und ziemlich mager. Unter andern Regeln, die man vorſchreibt, ein mageres Sandfeld zu verbeſſern, ſcheinet die der Engländer nicht die ſchlechteſte zu ſeyn. Sie beſäen das Feld mit Buchweitzen, und ſobald es blühet, wird es untergepflüget, und bleibt in dem Zuſtand ſo lange liegen, bis ein Rauch aufſteiget, welches ein Kennzeichen der Fäulung iſt. Wann dies vorbey iſt, ſo wird der Acker aufs neue umgewandt, und das erſte Jahr mit Roggen oder Weitzen, das zweyte mit Gerſte, beſäet; das dritte bleibt er entweder brach liegen, oder man beſäet ihn mit Haber. Man fängt ſodann von vorne wieder an, und fährt auf gleiche Weiſe fort. Sonſt hat der erfinderiſche Kretzſchmer in Berlin einen andern Vorſchlag gethan, um mageren Sandboden wie dieſer hier war, in die beſte Wieſe umzuſchaffen. Man läßt nämlich Anfangs April den Acker auf ſeine Weiſe zweymal tief umpflügen, ſäet Eſparcette dar-

auf, oder einen andern guten Heuſaamen, harket dies unter und breitet Kuh= oder Schaafmiſt darüber, welches den Wind hindert, den Sand fortzutreiben, und hinlänglich miſtet, ohne zu brennen. Der Acker ſoll davon ſo viel Gras tragen, daß er zwey= bis dreymal des Jahrs kann abgemähet werden, und ganze 9 bis 10 Jahre hindurch das beſte Futter, für die Schaafe, giebt, ohne daß man eine andere Bemühung ferner dabey habe, als das Feld um das zweyte oder dritte Jahr, dünn mit Schaafmiſt zu überſtreuen.

Luft und Futter haben auf das Vieh großen Einfluß. In der Mittelmark und in der Neumark ſind die Pferde von dem magern Futter in dieſem Sandſtriche ſehr klein. In der Gegend von Markgrafspieske, Rampiz, Tempelhof und andern Oertern, bekommen die Schaafe von dem Klee die ſchönſte Wolle zu feinen Tüchern, Etaminen und Strümpfen, da in der Altmark hingegen die Wolle geſtreckt wie Hundshaar iſt, und zu ſolchen Waaren platterdings nicht kann gebraucht werden.

Die

Die Pflüge rollten auf einem kleinen leichten Rade, welches auch in Schonen an einigen Orten üblich iſt, und die Rechen waren 4 Ellen breit, vermittelſt deſſen ein Menſch des Tages zwey wo nicht dreymal ſo viel rechet: in ſo fern man nicht etwas für die Zeit abrechnen will, die mehr erfordert wird, um ein grobes als um ein leichtes Werkzeug zu regieren.

Beym Anfang einer Gemeinheit war eine Tafel angeſchlagen, welche mit Veſtungsarbeit alle diejenigen bedrohete, die in dem Wald Taback rauchen oder ſonſt einiges Feuer brauchen würden: eine herrliche Verordnung, indem ſo viele Waldbrände durch Taback und froſtige Jäger entſtehen.

Die Menge der Colonien im Brandenburgiſchen gaben genugſam zu erkennen, daß zur Verbeſſerung des Landes und zur Vermehrung der Bevölkerung keine Koſten geſparet werden. An manchen Orten ſind jetzt Dörfer auf öffentliche Koſten angelegt, der Boden gebaut, und an Fremde eingeräumt, wo zuvor nichts als Lehden und öde Feldmarken waren. An dem Wege zwiſchen beyden genannten Städten, war ganz neu-

Digitized by Google

ſich ein Haus für 28 fremde Haushaltungen ge-
baut worden, wenn ich richtig gezählet habe, die
hier wohnen und für Fabricken ſpinnen. An-
weiſung auf ledige Plätze, gewiſſe Freyheitsjahre
in Anſehung der Auſlagen und Schatzungen, u.
d. gl. mehr, iſt nicht zureichend, um Fremde in
ein Land zu locken; denn vermögende Leute ver-
legen ihr Hausweſen nicht anderwärts, oder es
müßte ſie großes Mißvergnügen und Religions-
zwang dazu veranlaſſen; die Armen aber können
ohnmöglich mit leeren Händen Hinderniſſe aus
dem Weg räumen, Land urbar machen, und
Gebäude aufführen; allein wenn ihnen entweder
dasjenige ſo ſie von ſelbſt bauen, bezahlet wird,
oder die Regierung alles zuſammen in vollkom-
menen Stand ſetzt, ſo fehlet es niemals an Leuten,
die ſich ſolche Gelegenheiten zu Nutz machen.

Im Brandenburgiſchen ſah ich zuerſt, und
nachher auch in andern Orten Deutſchlands,
Häuſer die von Erde ohne alles andere Holzwerk,
als die zween Thürpfoſten, gebaut waren. Nebſt
einer unglaublichen Holzſparung, die eine Folge
dieſes Gebrauchs iſt, ſo ſind ſolche Häuſer wär-
mer als irgend die von Fachwerk erbaute und

können

können viele Menſchenalter aushalten, wenn ſie recht aufgeführet worden. Ich gedenke an einem andern Orte die Art ſelbſt wie ſie zugerichtet werden zu beſchreiben, und dabey zu zeigen, daß ſie gerade in den Gegenden Schwedens, wo der ſtärkſte Holzmangel herrſchet, am leichteſten kann in's Werk geſtellt werden: ich meyne Schonen, denn da findet ſich aller Orten der Lehm, oder um mich richtiger auszudrücken, die Erde, von welcher ſolche Häuſer aufgeführet werden.

Oranienburg.

Oranienburg iſt eine ganz kleine Stadt, hat aber eine ſchöne Lage. Das Schloß gehöret des Königs älteſten Bruder, Prinz Auguſt, der ſich im Sommer zuweilen hier aufhält. Der Garten iſt ſchön und groß, mit ſchönen Alleen und Hecken verſehen, und überall mit Waſſer durchſchnitten. Eine Grotte, an welcher eben gebauet wurde, und ein Berceau, welches man anlegte und welches durch viele Umwege ohnvermerkt zu der Grotte führen ſollte, wird vermuthlich die übrigen Annehmlichkeiten dieſes Gartens nicht wenig erhöhen.

Zwiſchen Oranienburg und Berlin (4 M.) war das Land ſchlechter und magerer als an irgend einem anderen Ort; denn alles wurde von dem Flugſand verdorben. Gegen Berlin zu hatte man auf beyden Seiten der Landſtraße eine Hecke von Weyden gepflanzet, um den Acker vor dem Schaden, dem er der tiefen Sandwege halben von dem Winde ausgeſetzt wär, zu bewahren.

Die Maulbeerbäume fangen jetzt an im Lande ſo allgemein zu werden, daß man ſie auf beyden Seiten der Landſtraßen, wie bey uns die Weyden, pflanzet.

Die Sperlinge ſind noch nicht alle ausgerottet, obſchon ſie durch ältere und neuere Verordnungen ſehr ſtark verfolget werden. Ein jeder Bauer muß jährlich 12 Köpfe liefern; ein Häusler, 8; ein Ackereigenthümer in Städten 12; Innhaber von Garten und Weinreben, 16 Stück; oder ſie müſſen, im Fall ſie das verſäumen, für jeden Kopf einen halben Schilling in die Armenkaſſe geben. Eben ſo ſind die Krähen ſtarken Verfolgungen unterworfen. — Ich unternehme nicht zu unterſuchen, welchen Einfluß und Folge dies in den ganzen großen Zuſammenhang der

Dinge

Dinge habe, wenn man gewiſſe Geſchlechter aus-rottet, die der Schöpfer doch nicht umſonſt ent-ſtehen laſſen, und die vermuthlich leicht einen Nutzen haben, den wir nicht einzuſehen vermögen, und der größer mag ſeyn als der Schaden, der uns in die Augen fällt. Inzwiſchen hat der obge-dachte Landrath Kretzſchmer, in ſeinen ökono-miſchen Vorſchlägen ausgerechnet, daß die Sperlinge in dem Lande ſo viel verzehren als jährlich zum Nahrungsunterhalt der Königl. Cavallerie mag erfordert werden, und daß der Schaden, den ein jeder Sperling alle Jahrszei-ten hindurch verurſacht, nicht weniger als zu 4 Rthlr. kann angeſchlagen werden. Im Win-ter nagen ſie die Knoſpen von den Bäumen ab, und ſtehlen die Saat aus Scheunen und Tennen; im Frühling verzehren ſie nicht allein den Saa-men, der in Gärten und Aecker geſäet worden, ſondern beiſſen die zarten Sprößlinge inſonder-heit von den Erbſen ab; im Sommer ſchatzen ſie die Saat auf dem Acker, und die Beeren in den Gärten: im Herbſt fügen ſie wiederum den Weingärten und andern Anpflanzungen einen merklichen Schaden zu. Wenn man demnach

 in

in einem ganzen Lande nur eine Million Sperlinge annimmt, ſo verurſachen ſie einen Schaden von 4 Millionen Rthlr. und folglich läßt ſich nicht leicht ein ſchädlicheres Thier finden.

Kein Bettler zeigte ſich in dem ganzen Brandenburgiſchen. Eine jede Stadt, Flecken und Dorf hat müſſen ſeine Kaſſe anlegen, aus welcher die Armen zu unterhalten ſind; alle Bettler werden ſogleich weggenommen und ohne Barmherzigkeit auf Feſtungs- oder Spinnhausarbeit, feſtgeſetzt; nachdem jedoch zuvor unterſucht worden, ob gehörigen Ortes die Kaſſe nicht in gutem Stand ſtehe, welches im entgegengeſetzten Fall nicht würde ohngeahndet bleiben.

Berlin.

Berlin war zuvor eine mittelmäßige Stadt, hat aber zuerſt unter Churfürſt Friedrich Wilhelm's und nachher unter den folgenden Regierungen ſo anſehnlich zugenommen, ſowohl an Größe als Pracht, daß ſie jetzt für die ſchönſte Stadt in ganz Deutſchland gehalten wird.

Auſſer dem vortreflichen Zeughaus, an welchem die Kunſt auf das höchſte getrieben worden, und

Digitized by Google

und andern öffentlichen Gebäuden, wie auch eine Menge ſchöner und groſser Palläſte, welche von des Königs Brüdern und andern Prinzen bewohnet werden, ſind die meiſten Particularhäuſer beydes groſs und ſchön. Gerade, breite, reinliche und gut gepflaſterte Gaſſen, Baumpflanzungen, angelegte Spaẑiergänge und mehrere Arme des Spreefluſſes, welche die Stadt durchſchneiden, tragen jedes nach ſeiner Art das ſeinige bey, die Stadt angenehm zu machen.

Das königliche Schloſs liegt auf einem freyen und ebenen Platze; es iſt groſs und innwendig ſehr reich; denn nebſt 28 recht groſsen ſilbernen Kronleuchtern, waren Tiſche, Stühle, Sophas, Gueridons, Spiegelrahmen, u. a. m. von purem Silber. In der Kapelle war der Letner mit Silber überzogen geweſen, welches aber dieſer König hat wegnehmen, und dafür den Letner nur verſilbern laſſen.

Im Schloſs iſt auch die Bibliothek, die Kunſtkammer und das Münzkabinet. Ich hätte dieſe Sammlungen gerne geſehen, inſonderheit wegen der raren ſilbernen Münze des Phidonis Argivi, welche nicht allein die einzige von dieſem

Gepräg ſey, die noch zu ſehen, ſondern auch von vielen, wohl mit Unrecht, für die erſte geprägte Münze in der ganzen Welt gehalten wird. Allein wie ich merkte, daß gute Worte Geld koſteten, ließ ich mich lieber begnügen, dieſelbe in Begeri Theſauro Brand. Gr. Numiſm. p. 279. abgebildet und beſchrieben zu ſehen, als in die Verlegenheit zu gerathen, wie viel Trinkgeld ein Hofrath für ſeine Mühe bekommen müſſe? Aus gleicher Urſache durchlief ich nur geſchwind einen großen Vorrath von zierlichen und ſchön gebundenen Büchern, ohne zu erfahren, was darinn ſtecke. Es wäre anſtändiger, wenn Bediente bey königlichen Sammlungen weniger mit Charakteren und beſſer mit Gelde belohnet würden, wie in Frankreich, damit Fremde in ſolchen Fällen verſchonet blieben.

Auf der ſchönen ſteinernen Brücke über der Spree, ſtehet Churfürſt Friedrich Wilhelm zu Pferde, welches Monument ſein Sohn zu deſſen Andenken errichten laſſen. Mann und Pferd ſind von einem Stück, wiegen 3000 Centner und haben 40000 Rthlr. gekoſtet.

Die

Digitized by Google

Die Anzahl der Häuſer wird auf 6600 geſchätzet; ja wohl 9000 wenn die Vorſtädte mit darunter begriffen werden; und die Volksmenge die 1752 auf 85000 Seelen ſich belief, *) hat ſeit der Zeit anſehnlich zugenommen.

Denn im Jahr 1755 waren in Berlin

Männer	—	—	18733
Weiber	—	—	23383
Söhne	—	—	15976
Töchtern	—	—	18673
Geſellen	—	—	6051
Lehrburſche	—	—	2625
Männliche Bediente, als Knechte u. d. gl.			3193
Weibliche Bediente, als Mägde, Hausjungfern u. ſ. w.		—	9521
Naturaliſirte Ausländer und privilegirte Juden	—	—	10417
Garniſon mit Weib und Kindern			25255

Die klugen Schritte und Vorkehrungen, die dabey gemacht worden, konnten nicht anders als ſie mußten glücken. Der jetztregierende König hat laſſen, und läßt noch ferner, auf unbe-

bauten

*) S. Süßmilchs ſchneller Wachsthum und Erbauung Berlins. (Anm. des V.)

bauten Stellen prächtige Häuſer auf eigene Koſten aufführen, die Er ſodann an Leute verſchenkt, die ſich hier niederlaſſen und irgend eine nützliche Nahrung treiben. Andern giebt er ledige Stellen, auf welche ſie ſelbſt bauen können, und ſolche Häuſer bleiben von aller Einquartierung frey, auch bekommt überdies der Erbauer 10 Rthlr. für jedes 100 an ſeine Koſten. Vermittelſt der Befreyung vom Kriegsdienſt und Gewiſſenszwang ſind viel tauſend Familien von ſelbſt in das Land gekommen, und unter dieſen die beſten Gold- Silber- Eiſen- und Stahlarbeiter. Andere ſind durch Entladung von allen bürgerlichen Abgaben, andere durch Bürger- und Meiſterrechte, den Gilden zum Verdruß, hineingelockt worden. Reiche Kaufleute haben Titel, Ehrenſtellen und Wapen bekommen; Edelleute hat man zu Baronen und Grafen gemacht, blos dafür, daß ſie hier wohnen und ihr Geld verzehren ſollten. Ferner ſind die Heyrathen auf alle Weiſe begünſtiget worden: durch Abſchaffung der koſtbaren Hochzeiten, und der Abgaben an Kirchen und Prieſter, als welche den gemeinen Mann mehr davon abhalten als irgend einige Sorge für die Zukunft.

Dazu

Dazu kommen die groſſen Kinderhoſpitale, in welchen arme Kinder erzogen und zu nützlichen Nahrungsgewerben angeführet werden. Kurz, hier ſcheinet nichts mehr zur vollkommenen Erreichung des Endzwecks zu fehlen, als daß die Soldaten mehr als geſchiehet zum Heyrathen aufgemuntert würden, und daß den verheyratheten Soldaten, nach der Türken Weiſe, der Rang vor den unverheyratheten geſtattet würde.

Die Religion iſt vermiſcht von Lutheranern, Reformirten und Katholicken. Einige Kirchen gehören den Reformirten oder den Lutheriſchen allein zu, in andern wird wechſelsweiſe lutheriſcher und reformirter Gottesdienſt gehalten. — Die katholiſche Kirche, welche jetzt aufgeführet wird, wird nach vollendeten Bau prächtig ſeyn, aber auch viel koſten. Vom 1ten Julius 1747 bis zum 6ten May 1754 belief ſich die Summe, welche durch Collekten und vermittelſt eines Geſchenkes des Cardinal Quirini daran verwendet worden auf 100321 Rthlr. — In der Nicolai-Kirche fand ich Puffendorfs Grabmahl von ſchwarzem Marmor mit dieſer Innſchrift: Dni. Samuelis. Lib. Bar. *de Puffendorf.* Conſil. intim.

Sereniſſ.

Sereniſſ. Elect. Brand. oſſa. heic. recubant. anima. coelo. recepta. fama per. totum. orbem. volitat. Natus. is. VIII. Jun. MDCXXXII. mortuus. XVI. Oct. MDCXCIV.

Die Juden haben auch hier ihre eigene Kirche oder Synagoge, welche ich verſchiedene Male beſucht habe. Gott allein kennet dieſes Volkes inneren Zuſtand, aber nach dem äuſſern zu urtheilen, gleichen ſie noch immer ihren Vätern, welche Gott mit den Lippen ehreten, dieweil das Herz weit davon war. Sie ſangen, plauderten, lachten, pfiffen eins um das andere, ſpatzierten ein und aus, und kaum waren ſie auſſerhalb den Thüren der Synagoge, ſo fiengen ſie wieder an von Wechſel, Handel, Reichsthaler und Groſchen zu ſprechen. Selbſt unter dem Gottesdienſt ſind ſie bösartig genug, die Worte des Geſetzes zu verdrehen und zu verſpotten. Es iſt ihnen unterſagt, am Sabbath einen Brief zu erbrechen; trift es ſich aber, daß ſie einen empfangen, ſchicken ſie ihn dem Wirth des Hauſes oder ſonſt jemand zu eröfnen, und ſo glauben ſie, ohne das Geſetz überſchritten zu haben, in der Synagoge ihr Gebet verrichten zu können.

Allein

Allein die Chriſten ſind leider! hier ebenfalls nicht ſo gewiſſenhaft; denn bevor die Morgenpredigt *) aus war, waren die Höckerbuden ſchon aufgeſchlagen, und ſelbſt in der Hauptkirche **) während dem Gottesdienſte, wurden mir Pflaumen und Weintrauben zum Verkauf angeboten.

Weyhnacht, Oſtern, und Pfingſten, grüne Donnerſtag, Charfreytag, Michaelis und Dreykönigstag, ſind die einzigen Feſte, die beybehalten worden, alle übrige ſind durch eine Verordnung vom Jahr 1754 gänzlich abgeſchaft.

Der Bettag wird an den Mittwochen gefeyert, aber nicht ſo heilig, daß nicht die Handwerksleute arbeiten und die Reiſende fahren ſollten, wie an andern Tagen.

Beichtpfennige kann kein Prieſter fordern, noch mehr als den gewöhnlichen Taufpfenning bey Kindern, die nach der Verlobung zu früh gekommen.

Bey Verluſt ſeines Amtes darf kein Prieſter von der Kanzel jemand der Heucheley oder Irrthums im Glauben beſchuldigen, bevor er deſſen über-

*) Schwediſch Högmeſſa, Hochmeſſe.

**) Moderkyrka, Mutterkirche.

überführet worden, und er iſt zugleich verbunden, wenn er ſich zweydeutiger Reden bedienet hat, zu beſchwören, ob er auf jemand beſonders heimlich gedeutet habe. Noch weniger wird zugelaſſen, die Geſchäfte der Regierung zu tadeln, inſonderheit da den Prieſtern, wie die Worte in der Verordnung lauten, zukommt, im Chriſtenthum, aber nicht in der Regierungskunſt zu unterrichten.

Die ſogenannten Beaux Arts oder ſchönen Künſte werden hier in hohem Werth gehalten, und die ſich darinn hervorthun, werden geehrt und gut bezahlt. Die meiſten ſind Ausländer: und ich weiß nicht, warum es den Einheimiſchen nicht ſonderlich damit glücken will. Pesne iſt ein großer Maler, der hier unter drey Königen geblühet hat, aber noch nicht im Stand geweſen, ſich einen Nachfolger zu ziehen.

Was übrigens die Wiſſenſchaften betrift, ſo ſuchet man inſonderheit diejenigen zu einer gewiſſen Höhe zu treiben, von welchen man zur Erhaltung des Lebens und des Wohlhabens ſich am meiſten Hülfe verſpricht, als Chemie, Medicin, Chirurgie, Mathematik, u. d. gl. Aerzte

und

Digitized by Google

und Wundärzte haben vorzüglich ſowohl durch Vorleſungen, als durch beſtändige Uebung in der Charité oder dem Siechenhaus gute Gelegenheit, Geſchicklichkeit zu erlangen. Von Gelehrten ſind beſonders berühmt: Euler in dem Calcul; Pott und Marggraf in der Chemie; Lieberkühn in der Anatomie und für die Verfertigung von Vergrößerungsgläſern; Kretzſchmer wegen ſeiner Wohlmeynenheit in der Haushaltungskunſt. Ueberhaupt kann ich ſagen, daß man hier nicht viel große Genies findet; die mehreſten von denen die gerne dafür wollten angeſehen ſeyn, werden zur Plebs litterata gezählet, obſchon ſie mit vollen Repoſitorien von allerhand Sammlungen, ihre Leere zu erſetzen und dadurch einen Ruhm und Anſehen zu gewinnen ſuchen, wozu ſie nicht vermocht haben, durch ſich ſelbſt zu gelangen.

Die Univerſitäten und die Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin, cenſiren ihre Arbeiten ſelbſt; die Arbeiten anderer werden von vier ſachkundigen Männern unterſucht: die juriſtiſche von einem; die philoſophiſche von einem andern; die hiſtoriſche von einem dritten, und die theologiſche von einem vierten; allein was in Jure publico

Germaniae oder Boruſſiae privato herauskommt, gehet an das Departement der auswärtigen Geſchäfte. Der Cenſor bekommt von dem Verleger ein Exemplar des Werkes für ſeine Mühe und Zeitverluſt.

Zunächſt den Künſten und Wiſſenſchaften, will ich etwas von dem hieſigen Erziehungsgeſchäfte ſagen, welches mir nach einem ganz guten und vernünftigen Fuß eingerichtet ſchien. Bey der Dreyfaltigkeits-Schule, auf der Friedrichsſtadt, ſind ohngefähr 1000 Kinder unter der beſtändigen Aufſicht von 30 bis 40 Lehrmeiſtern, und unter denſelben über 200, die wegen ihrer Armuth freye Unterweiſung erhalten. Eine nachdrückliche und fleißige Aufſicht über Lehrer und Lernende macht, daß die Zeit nützlich angewendet wird, und anderer Freygebigkeit und reichlicher Zuſammenſchuß befördern die tägliche Zunahme und Verbeſſerung dieſer Anſtalt. Hier wird nicht allein diejenige Jugend vorbereitet, welche gedenkt ihre Studien auf Univerſitäten fortzuſetzen, ſondern auch andere, die weder von ihren Eltern dazu beſtimmt noch die dazu erforderliche Geſchicklichkeit beſitzen,

Digitized by Google

ſitzen, die aber nichts deſto weniger durch Handel, Landwirthſchaft und Handwerker, mehr oder minder nützliche Mitglieder des gemeinen Weſens werden können, wenn ihre natürliche Fähigkeiten gut geprüft und recht angeführet werden. Zu dem Ende iſt mit jener eine ökonomiſche Realſchule verknüpft, wo ſolche ferner und inſonderheit zu geſchickten Zöglingen in den angeführten Nahrungsgewerben von zarten Jahren an gleichſam zugerichtet werden; und damit der Nutzen um ſo mehr allgemein werde, ſind zugleich dabey, nach den vielen und verſchiedenen Subjekten, mehrere Klaſſen eingerichtet, die ihre beſtimmte Stunden haben und dieſe ſind ſolchergeſtalt eingetheilt, daß die Kenntniſſe, die in einer oder mehreren Klaſſen einige Verbindung mit einander haben, nicht zu ein und derſelben Zeit, ſondern in verſchiedenen Stunden vorgetragen werden, damit die Jugend um ſoviel geſchwinder zu ihrem Endzweck gelangen möge. In der mechaniſchen Klaſſe wird, nebſt der Zeichenkunſt, Unterricht von allerhand Werkſtätten und den dabey üblichen Werkzeugen gegeben; ferner von Kupfer- und Eiſenhammern,

von Mühlen u. a. m. alles dies wird an Modellen vorgewieſen, wenn dergleichen zu haben ſind, oder wenigſtens an guten Riſſen und Kupferſtichen. In ſolcher Abſicht werden auch die Knaben nicht allein in den Werkſtätten ſelbſt herumgeführet, um ihnen zu zeigen, wie die rohen Materien von einem Meiſter zum andern gehen, und wie eine Kunſt der andern die Hand bietet, ſondern auch alle Meiſterſtücke werden der Schule eingeſandt, um daſelbſt beſehen und beurtheilet zu werden.

In einer andern Klaſſe wird etwas Mathematik gelehret, z. B. wie Cirkel, Linial und Maasſtab gebraucht werden, wie man Körper meſſet, u. d. gl. als welche Kenntniſſe inſonderheit denjenigen in der Folge ſehr vortheilhaft ſind, welche ſich dem Handel, einem Handwerk oder der Landwirthſchaft widmen. Ferner iſt hier eine ſogenannte Bau-Klaſſe, in welcher Häuſer, Kirchen und andere Gebäude, nach Maasgabe ihrer Beſtimmung unterſuchet und beurtheilet werden: dahin gehören die beſten Einrichtungen von Ställen, Läden, Kellern, Back- und Brauhäuſern, u. ſ. w. Die geographiſche Klaſſe

beſchäf-

beſchäftiget ſich nicht ſowohl mit Namen von Städten, Klöſtern und Schlöſſern, als vielmehr zu lehren, welche Naturalien ein jedes Land beſitzet, welche Arten von Künſten und Nahrungen vorzüglich darinn getrieben werden, welche Ströme ſchiffbar ſind, oder mittelſt Gräben und Schleuſſen ſchiffbar könnten gemacht werden. In der phyſikaliſchen Klaſſe werden ſolche Naturprodukte bekannt gemacht, deren Nutzen in allerhand Nahrungsgewerben bereits durch Verſuche erprobet worden: man zeiget, was zur Erhaltung der Geſundheit, in Abſicht auf die Luft, Arbeit, Eſſen und Trinken, müſſe beobachtet werden; wie man Waſſer, Oel und Wein verſuche; wie Diſtillier- Schmelz- und Kalköfen einzurichten; wie Metalle gegraben und geſchieden werden. In der Manufaktur- und Handlungs-Klaſſe betrift der Unterricht die Beſchaffenheit der Münzen und deren Gehalt gegen andere; imgleichen Maas und Gewicht; Wollen- Leinen- Baumwollen- und Seidenzeuge; Kaufmanns-Fracht- Wechſelbriefe und Quittungen ꝛc. In der Haushaltungsklaſſe endlich bekommen die Zöglinge einen Begriff von der Beſtellung

des Ackers, der Wieſen und Weiden, von Baum- und Weingärten, von Holzplantagen, von der Erziehung der Maulbeerbäume und Seidenwürmer *).

Welcher mannigfaltige und merkliche Nutzen von einer ſolchen Realſchule dem gemeinen Weſen zufließe, iſt unnöthig weitläuftig zu erweiſen, da nichts fehlet, um des Zöglings angebohrne Luſt und Fähigkeit, unter der Handthierung ſo vielerley Sachen, am leichteſten auszuſpähen, und den von Pfuſchern und Stümpern in allen Nahrungszweigen zu beſorgenden Ungelegenheiten am beſten vorzukommen; indem die jungen Leute nicht blindlings, ſondern nach natürlichen Trieb und mit Ueberlegung, in ihre Werkſtätte treten, und bereits ſo manche Kenntniſſe und Handgriffe ſich eigen gemacht haben, ſo daß ſie ſogleich Hand an die Arbeit legen, und zum Fortgang der Kunſt diejenigen Jahre ihres

*) Die, welche mehr von dem allem zu wiſſen begehren, können Joh. Jul. Heckers Sammlung der Nachrichten von den Schulanſtalten bey der Dreyfaltigkeitskirche auf der Friedrichs-Stadt in Berlin leſen. (Anm. des Verf.)

ihres Lebens anwenden können, die jetzt ſonſt überall mit niedrigen Haushaltungsgeſchäften fruchtlos vergehen. Ueberdies möchten auch denen, welche Univerſitäten zu beziehen gedenken, wenn ſie ſolchen Realſchulen beygewohnet, dergleichen Kenntniſſe nützlicher und angenehmer ſeyn, als ſo viel anderes, das in den Jugendjahren nur in Spem futurae Oblivionis gelernet wird.

Mit der Realſchule iſt eine andere nicht weniger ruhmwürdige als nützliche Einrichtung verknüpft: nämlich ein Seminarium für Informatoren, wo ſolche junge Leute erzogen werden, die entweder auf dem Lande oder in kleineren Städten Küſterdienſte ſuchen und zugleich für die Kinder der Gemeine Schule halten wollen. Dieſe erhalten nicht allein Unterricht in der leichteſten und geſchwindeſten Art das Leſen, Schreiben, Rechnen und die Grundſätze des Chriſtenthums beyzubringen, ſondern auch in der Kunſt Maulbeerplantagen und Seidenwürmer zu ziehen, damit ſie dieſelbe in der Folge auf dem Lande lehren und durch ihr eignes Beyſpiel unvermerkt den jungen Leuten Luſt dazu einflößen mögen, und ſolchergeſtalt

geſtalt den Seidenbau nach und nach durch das ganze Land gemein zu machen.

Die Armee, der Sage nach aus 150000 Mann beſtehend, macht einen ſehr ſchönen Anblick. Die Soldaten ſind ausgeſucht, liegen im Friedenszeiten beſtändig in Garniſon, unter täglicher Uebung, ſo daß das Exerciren, Manoeuvriren und Marſchiren mit einer Leichtigkeit und Geſchwindigkeit geſchehen, die unglaublich ſind. Die Kleider ſind kurz, aber zur Behendigkeit eingerichtet und zu den Bewegungen bequem: übrigens iſt es in der ganzen Kleidung darauf abgeſehen, die Leute noch größer ſcheinen zu machen als ſie wirklich ſind. Bey Spandau oder andern Orten ziehen ſich Lager zuſammen von 30 bis 40000 Mann, wo alle Uebungen angeſtellt werden, die nur immer im Kriege vorkommen können, und dies mit einer ſolchen Ernſthaftigkeit, daß keine Muſterung abläuft, ohne daß manche an Leib oder Leben zu Schaden kommen. Man erbauet Dörfer, die vertheidiget, eingenommen und endlich in Brand geſteckt werden. Mit einigen Leben mehr oder weniger wird es ſo genau nicht genommen, um einige

tauſend

tauſend zu ſparen, wenn es einſt Ernſt gilt. Die Offiziere werden von Jugend auf in den Uebungen der gemeinen Soldaten zugelernt, und müſſen für jede Beförderung an Kenntniſſen und Geſchicklichkeit zunehmen, wenn ſie der ſtrengſten Verantwortung entgehen, und des nach wohl geleiſteten Dienſten genau in Acht genommenen Rechtes höher zu gelangen genießen wollen.

Um dem Mangel an tüchtigen Subjekten zu Offiziersſtellen zuvorzukommen, wird von dem König eine ſehr große Cadetten-Schule unterhalten, wo adeliche Knaben in den zur Kriegskunſt nöthigen Stücken unterwieſen und nach der Hand zu Fahnenjunkern ausgeſucht werden, nachdem ſie dieſe Kenntniſſe und inſonderheit die praktiſchen Uebungen mit dem Gewehr ſolchergeſtalt erreicht haben, daß nichts von allem was ein Offizier von dem Dienſte der Gemeinen wiſſen muß, zu lernen übrig bleibe.

An Mannſchaft kann es um ſo weniger fehlen, da alle Unterthanen, nur die Vornehmen, die Kaufleute und Handwerksleute und die Manufakturiſten ausgenommen, Soldaten geboren werden. Eine jede Compagnie hat ihren

Canton oder Diſtrikt, in welchem alle männliche Kinder bey der Geburt, von dem Chef der Compagnie aufgeſchrieben werden, ſo wie ihre Angehörige, und wenn ſie nachher zu Jahren kommen, ſo ſind ſie ſchuldig, nach geſchehener Aufforderung ſich zu ſtellen und in Dienſte zu treten, ſo lang ſie ſich nicht mit einer gewiſſen Summe Geldes losgekauft und von dem Capitain einen Freyzettel darauf erhalten haben. Unter des vorigen Königs Regierung gieng es hiermit viel ſtrenger zu, welches zum Schaden des Landes viel junge Leute aus Furcht vor den Kriegsdienſten veranlaßte, ihre Sicherheit in andern Ländern zu ſuchen. Unter der jetzigen klugen Regierung, wo man des Landes Verbeſſerung und Vermehrung der Volksmenge zum Augenmerk hat, werden die einheimiſche ſo viel als möglich geſchonet, und hingegen fremde von allen Orten und Sprachen angeworben, ſo daß man mit ziemlicher Zuverläßigkeit ſagen kann, zween Drittel der Armee ſeyen auswärtige. So viel iſt gewiß, daß dieſe mehr aus Furcht vor der Strafe ſtreiten, als ein Mann, der für das Vaterland, für Haus und Heymath kämpfet; hingegen

gegen iſt auch nicht zu läugnen, daß nicht allein manche ſich im Lande verheyrathen und niederlaſſen, ſondern auch, daß wenn z. B. 9000 Mann in einer Schlacht umkommen, der eigene Verluſt nicht höher als auf 3000 anzuſchlagen iſt.

Der Bauernſtand giebt die Soldaten; der Bürgerſtand unterhält dieſelben. Zu dem Ende bezahlen die Bürger monatlich ein gewiſſes von ihrer Nahrung oder ihrem Eigenthum, in die Servicekaſſe, welches ſie nachher für Einquartierung und Zehrung von den Soldaten mit Vortheil wieder einziehen.

Die Armee wird alle Jahre neu gekleidet, und dies iſt auch von den Oberoffizieren zu verſtehen, welche dagegen ein gewiſſes von ihrer Beſoldung ablaſſen müſſen.

Der Offiziersſold iſt gering genug, ſo lange man nicht zur Compagnie gelangt. Ein Fähndrich und ein Unterlieutenant erhalten monatlich 7 Rthlr. und 2 Rthlr. Quartiergeld; ein Premierlieutenant 9 Rthlr. 18 Gr. und 3 Rthlr. für das Quartier; ein Capitain hat in allem einige dreyßig Rthlr., kann aber nebſt dem ſo viel beurlauben als er will, wenn nur genug Leute

übrig

übrig bleiben, die Wachen zu beſetzen. Die Gemeinen ſind nach Proportion am beſten belohnt: denn auſſer dem, daß ein jeder alle Jahr neue Kleider bekommt, und 1 Hut, 2 Hemder, 2 paar Schuhe, 2 paar Strümpfe, 1 paar Halbermel, 1 paar ſchwarze und 1 paar weiße Stiefeletten, und 1 paar leinene Hoſen, erhält er alle 5 Tage 8 Groſchen ohne Brodt, oder 6 Groſchen mit Brodt, welches monatlich 2 Rthlr. oder 13 Rthlr. 16 Deren Kupfermünze macht; und überdies giebt man ihm 10 Gr. zur Einquartirung. Von dieſen letzteren zahlt er 8 an den Bürger ſeinen Hauswirth, der dafür verbunden iſt, ihn mit Kammer, Bett, Licht, Wärme, Salz und Eßig zu verſehen, alle Tage auszukehren, ihm alle Wochen das Handtuch, und alle Monat die Lacken zu wechſeln. Die übrigen 2 Groſchen behält er zur Wäſche, und wenn niemand anders will, muß der Wirth ihm ſeine Kleidung rein halten. Ferner, hat ein Hautboiſt 4 Rthlr. monatlich; ein Compagnie-Feldſcheer, 5; und ein Regiments-Feldſcheer, von jeder Compagnie, 6; dagegen er aber verbunden iſt, das Regiment mit den nöthigen Arzneymitteln zu verſorgen.

Hieher

Digitized by Google

Hieher gehören auch folgende Anmerkungen: 1) daß keine Sprünge und unverdiente Beförderungen bey der Armee vorgehen, ſondern ſelbſt die Prinzen durch verſchiedene Grade gehen müſſen. 2) Daß die Soldaten innerhalb 24 Stunden nach der Order, können marſchfertig ſeyn. 3) Daß kein Offizier ohne des Oberſten ſchriftlichen Beyſtand, Geld aufnehmen kann, ſo fern nicht der Bürger alles Anſpruchs auf ſeine Forderung verluſtig ſeyn will. 4) Daß ein jeder Capitain, der zur Compagnie gelangt, 1000 Rthlr. für das Gewehr, an ſeinen Vorfahr, wenn dieſer ſeinen Abſchied nimmt, oder an deſſen Wittwe, wenn er mit Tod abgegangen, zu bezahlen hat. 5) Endlich, daß des Soldaten Gehalt ihm ohne Abzug, jeden fünften Tag, auf offener Straße, richtig ausgezahlet wird.

Die Kriegsartickel enthalten nichts ſonderbares, wo nicht dies, daß der ſo in einem Treffen zuerſt den Rücken kehret, das Leben verwirkt.

Die Manufakturen und Fabricken anlangend, ſo iſt bereits einiges von groben Landtüchern erwähnet worden, die in kleinen Städten zum Behuf der Armee verfertiget, und überdies

dies in Hamburg und Lübeck abgeſetzt werden, von da ſie weiter auf der Oſtſee nach Rußland und andere Länder verſchickt werden. Ich will alſo eigentlich hier nur kurz die Berlinſchen Fabrickwaaren angeben.

Tücher, ich meyne feine zu 2 Rthlr. 8 Gr. bis 3 Rthlr. die Elle, werden in der großen Tuchfabrick von 80 Stühlen verfertiget, welche der vorige König für ſeine eigene Rechnung anlegte, und die noch heut zu Tag, mit allgemeinem Abſatz getrieben wird. In dem ſogenannten Lagerhaus iſt die Niederlage, ſowohl von rohen als fabricirten Waaren. Hier ſitzt eine Direktion, mit viel Unterbedienten, und hat nebſt den Rechnungsbüchern und der Oekonomie dieſer Anſtalt, die Aufſicht über die Arbeiter, und den Fortgang des Debits, ſowohl der feinen Tücher, die hier gefertiget werden, als der groben Landtücher, welche die Handlung auffkaufet, färbet und an den König zur Bekleidung der Regimenter, für ½ Rthlr. die Elle weiter verkaufet. Nebſt dem Lagerhaus iſt nur ein einziger Kaufmann, der ſich mit dem Weben feiner Tücher abgiebt, jedoch nicht von ſpaniſcher Wolle. Als ich Farbe, Fein=

Digitized by Google

Feinheit und Preis verglich, fand ich, daß die ſchwediſchen Tücher zu geringeren Preiſen beſſer ausfallen. Die Urſache liegt vielleicht zum Theil in dem leichteren Transport der rohen Produkte, vornehmlich aber wohl darinn, daß der König ſelbſt der Verleger iſt, als in welchem Fall allezeit geſchieht, daß die Waaren theurer ſind, und die Anſtalt ſpäter auf einen guten Fuß kommt. Eine ſolche Fabrick braucht ja eine Menge Bediente, die aus dem Ertrag der verarbeiteten Waaren müſſen unterhalten werden, da ein Kaufmann oder eine andere Particularperſon dieſer Art, einzeln verrichtet, was ſonſt ſo viel andere zu thun haben. Ueberdies ſehen die mehreſten unter ſolchen Bedienten mehr auf ihre eigene und auf des unter Händen habenden Capitales Sicherheit, als auf den geſchwinden Abſatz der Waaren, da hingegen ein Particular etwas waget und in einem Jahr ſo viel abſetzt, als jene kaum in 4 Jahren zu thun vermögen. Der König ſiehet dieſe Schwierigkeiten ein, und hat auch bereits Sich von einigen Werken, die zuvor für ſeine Rechnung getrieben wurden, losgemacht.

Seidene Zeuge, ſowohl glatte als geblümte, geringere und beſſere, von allerhand Gattungen, werden in der aus ohngefähr 200 Stühlen beſtehenden Gottskowkiſchen Fabrick gewebt. Bis dahin hat man fremde Seide dabey verbraucht und nur allein den Arbeitslohn geſparet; aber ſeitdem die Maulbeerplantagen theils durch Belohnungen, theils durch Edikte, über das ganze Land ſo allgemein geworden, wird man vermuthlich in kurzem Seide von eigener Zucht bearbeiten können, und möglich finden, nahe am Norden eine Sache in's Werk zu ſtellen, die man vor 200 Jahren in Frankreich für unmöglich hielt. — Wir haben bereits die Probe geſehen, daß in Schonen die Seidenwürmer weder verfrieren noch verhungern, und nach angeſtellten Verſuchen, ſollen ſie beſſer Kälte als Wärme vertragen können.

Wollene Zeuge, welchen Namen ſie haben mögen, werden in Wegelin's großer Fabrick verfertiget, welche einige tauſend Arbeiter in- und auſſerhalb der Stadt beſchäftiget. Ich ſah ein ganzes Quartier der Stadt, welches zu Arbeits- und Wohnhäuſern dieſen Leuten eingeräumet war.

Eine

Eine Manufaktur von ächtem Porcellain hat des gedachten Wegelin Bruder, nach einem dem König überreichten Entwurf angelegt; es heißt, die Arbeit ſey ſchon ſeit einigen Jahren fortgeſetzt, und die Waaren beſtändig zurückgelegt worden; auch werde das Magazin nicht eher eröfnet werden, bis der Vorrath ſo ſtark ſey, daß man auf einmal das Sächſiſche ausſtechen und ausſchließen könne. Auf meiner Heimreiſe ſah ich von demſelben in Hamburg: die Materie iſt weiß und ſchön, die Malerey grob und unförmig, aber der Ankauf niedrig genug gegen dem Meisniſchen. Mit der Zeit dürfte es ſich wohl verbeſſern, obſchon es bis jetzt bey der Vergleichung mit jenem noch ſehr viel verliehret.

Galonen werden in groſſer Menge verfertiget und abgeſetzt, indem ſie ſowohl von Vornehmen als Gemeinen getragen werden, und ſogar ein Küchenmägdchen nicht würde kochen können, ohne goldene Spitzen an der Haube zu haben. Dieſe Fabrick gehöret auch dem König und ſtehet ſo wie das Lagerhaus, unter einer Direktion. Der Ertrag iſt dem Waysenhauſe zugeſchlagen.

Zucker fieng 1752 Splittgerber, der größte Banquier und Handelsmann hier im Lande, an, zu verfertigen, und zwar mit ſolchem Erfolge, daß die Waare nicht allein in kurzer Zeit für das ganze Land zureichte, ſondern auch anſehnliche Ausfuhr damit getrieben werden konnte. In Leipzig und anderen großen Handelsſtädten, wird ſie indeſſen noch von dem Hamburgiſchen Zucker ausgeſtochen, als welcher um 14 Pcnt. wohlfeiler iſt.

Auſſer den angeführten Fabricken werden hier auch Draps d'or, Draps d'argent, Zitze, Cattune, baumwollene Zeuge, Tapeten, auch Brabandtſche, genähete Manſchetten, Wagen, Spiegel, Inſtrumente, Berlinerblau, *) allerhand Stahl-

*) Der Verfaſſer bringt hiebey eine ſehr lange Note an: „Obſchon, ſagt er, die Erfindung dieſer Farbe in dem Anfang des jetzigen Jahrhundert fällt, kann man den Erfinder ſelbſt bereits nicht mehr mit Gewißheit angeben, noch ſagen ob, wie die mehreſten glauben, der berühmte Dippel es war, oder ob ein anderer. Die Art ſie zu verfertigen, mit Ochſenblut, Sal Alkali, Salpeter, Vitriol, Alaun, Cochenille und Spiritus Salis, iſt keine Heimlichkeit mehr. Jedoch da der Hofrath von Juſti in Göttingen, den Proceß abgekürzet, und eine ganz ausführliche Be-

Stahlarbeiten, Schnupftabackdoſen, und andere Galanteriewaaren, verfertiget: kurz man vermißt nichts von allem, ſo entweder die Nothdurft erfordert oder Ueberfluß und Fantaiſie verlangen können.

Alle dieſe Fabricken haben den um der Religion willen aus Frankreich vertriebenen Proteſtanten, ſowohl ihren Urſprung als ihre Zunahme zu danken.

Auſſerhalb Landes wird nie keine Waare, von welcher Gattung ſie immer ſeyn mag, roh und unbearbeitet geſendet, noch bevor die einheimiſchen Arbeiter allen möglichen Gewinnſt davon gezogen

 haben.

Beſchreibung von ſeinem Verfahren mitgetheilt hat, ſo will ich daſſelbe hieher ſetzen, ſo wie es in den Göttingſchen Polizey-Amtsnachrichten, für das Jahr 1755, N. 5 und 6 zu finden iſt, beſonders da dieſes Wochenblatt hier zu Lande wenigen bekannt ſeyn dörfte." — Herr Apelblad beſchreibt alſo hiernächſt des Herrn von Juſti Methode das Berlinerblau zu verfertigen; ſie wird aber bey uns den Sachkundigen ſchon hinlänglich bekannt ſeyn, andern aber wäre ſie unverſtändlich, daher ich für gut befinde ſie zu übergehen. — Beym Schluß dieſer Anmerkung ſagt Herr Apelblad, das Loth von dem feinen und dunkeln werde in Berlin mit 1 Thaler, und von dem Lichtblauen mit 6 Gr. bezahlt.

haben. Hier geſchiehet nicht wie an andern Orten in Deutſchland, daß die Wolle nach der Schweitz und das Leinengarn nach Holland verkauft wird, welche beydes mit viel Vortheil zurückverkaufen, nachdem ſich manche davon genähret haben. Im Gegentheil dürfte man bald auf den Gedanken gerathen, nicht ein Getraidekorn aus dem Land zu laſſen, bevor es zu Mehl und Grütze gemahlen, oder zum Getränk gebrauet worden.

Uebrigens merkte ich, daß Monopolien auf einer Seite, und Polypolien auf der andern, verurſachen, daß die fabricirten Produkte in einem ungleichen Preis ſtehen: entweder zu hoch oder zu niedrig. Inſonderheit werden Galanteriewaaren in ſolcher Menge verfertiget, daß ſie den Arbeitern entweder müſſen am Halſe bleiben, oder dieſe ſich gezwungen ſehen, in dem Nothdrang dafür zu nehmen, was ihnen der Kaufmann gerne geben will.

Ich ſollte nun einiges von dem Handel und von den aus- und eingehenden Waaren ſagen; allein da noch verſchiedene Fabricken in Potsdam und an andern Orten nachzuholen ſind, und ich über-

Digitized by Google

überdies gedenke, beym Schluß ein Verzeichniß ſowohl der natürlichen als der durch Fleiß und Kunſt erzeugten Hervorbringungen dieſes Landes zu geben, und zwar ſo vollſtändig als mir möglich geweſen daſſelbe aufzuſetzen, ſo behalte ich mir vor, bey derſelben Gelegenheit zu zeigen, was von dieſen Produkten andern kann abgelaſſen werden, und welche Produkte hingegen von andern Orten her in das Land einzuführen nöthig ſind. So viel will ich nur erinnern, daß das Aufkommen und die Verbeſſerung des Handels jetziger Zeit ein angelegentlicher Artickel der Vorſorge der Regierung iſt, und man es dahin zu bringen ſucht, daß der größere Theil von Deutſchland inskünftige von hier aus die Waaren nehme, die bisher von Hamburg und anderen Orten gekommen. Die Lage des Landes und die Bequemlichkeit des Transportes in mehrere Länder, vermittelſt der Ströme, verſprechen dieſem Projekte einigen Erfolg: von der Nordſee kann man durch die Elbe ſodann die Havel und ferner auf der Spree nach Berlin kommen; von da wieder auf demſelben Strom, durch den von Churfürſt Friedrich Wilhelm an-

gelegten neuen Graben, in die Oder, und ſo weiter in die Oſtſee, oder auch nach Schleſien und Mähren fahren, in welcher Gegend ferner die Oder und die Donau durch einen Graben ſollten können vereiniget werden.

Die Handelsbücher und Rechnungen werden im Brandenburgiſchen in Reichsthalern, guten Groſchen und Pfennigen geführet. Ein Reichsthaler hält 24 gute Groſchen; ein guter Groſchen *) 12 Pfennige, oder 3 Vierpfennigſtücke. Nach der ſchwediſchen Münze machen 4 Pfennige einen Stüber; 1 Groſchen macht 3 Stüber und 1 Reichsthaler macht 6 Thaler 24 Oeren Kupfermünze.

Die erlaubten Intereſſen ſind 6 Procent. Die Juden hatten ehmals einigermaaßen die Erlaubniß, 8 und 12 Procent zu nehmen; allein da viele, ſowohl adeliche als bürgerliche, und inſonderheit

*) Gute Groſchen heißt dieſe Münze wegen ihres innern Werthes: 1) gegen Kaiſergroſchen, von welchen 30 Einen Rthlr. machen. 2) Gegen Mariengroſchen, welche 8 Pfennige halten, oder davon 36 auf einen Rthlr. gehen. 3) Gegen Polniſche Groſchen, von denen 90 zu einem Rthlr. erfordert werden.

Digitized by Google

derheit junge Leute, dadurch übervortheilet wurden, ſo können nunmehr die Juden auf einen Wechſel oder eine Obligation nicht mehr als 7 vom Hundert nehmen, auf Pfand aber nur 6, ohne einigen Vorwand zu ſtärkeren Intereſſen vorſchützen zu dürfen. Das Ausleihen eines Thalers an Arme gegen 1 Pfennig wöchentlich, welches 18 Procent jährlich machte, iſt in ſo weit eingeſchränkt, daß ſowohl ächte als chriſtliche Juden mit der Hälfte ſich begnügen müſſen.

Die Berlinſche Elle iſt innerhalb einer Linie um einen Werkzoll kleiner als die Brabantiſche: aber um 25 Linien oder einen halben Viertel und eine Linie größer als die ſchwediſche. Hingegen iſt die Magdeburgiſche Elle um 3 Linien kürzer als die unſrige.

Die Münze, ſo wie ſie durch ganz Deutſchland (Hamburg und Lübeck ausgenommen) in ſehr große Unordnung und Unweſen gekommen, ſo iſt ſie auch hier zu Land recht ſchlecht und geringhaltig. Das Silber in den Scheidemünzen iſt bey dem Kupfer nicht anders anzuſehen, als ein wenig Fett in einer magern Waſſerſuppe. Seitdem die Juden dieſelbe in Händen haben,

und ihnen die Pacht ſo hoch geſetzt worden, als immer geſchehen konnte, war keine Verbeſſerung zu erwarten, ſondern vielmehr war zu befürchten, ſie würde noch ſchlimmer werden. Nichts iſt auf den Reichstagen ſo oft unter Betrachtung geweſen, und kaum ſind jemals über etwas ſo viel Verordnungen ergangen, als über das Münzweſen, aber auch niemals hat man in irgend einem Geſchäfte weniger Befolgſamkeit erfahren. Der Zuſtand der Sache fängt an der nämliche zu ſeyn, wenn er es nicht ſchon iſt, als in den Kipper- und Wipperzeiten, zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, da das deutſche Reich mit elender und geringhaltiger Scheidemünze überſchwemmet wurde, der Handel merklich abnahm, und alle Waaren zu einer ſchrecklichen Theure ſtiegen. Ich will nichts von dem Zinnaiſchen Münzfuße vom J. 1667 ſagen, nach welchem ein fein Cöllniſch Mark zu 10 Rthlr. 12 Gr. ſollte ausgemünzt werden, der aber ſchon längſt übertreten worden; ſondern ich will nur zeigen, wie die jetzt gangbare Münze, von den neueren Verträgen abweichen, als dem Leipziger und Torgauer Münzfuß von 1690, welchen Branden-

burg,

burg, Sachſen und Braunſchweig errichteten, und den die übrigen Reichsſtände, wenigſtens in Ober- und Nieder-Sachſen, für gültig anerkenneten.

Nach dieſem Münzfuße ſollte ein Mark fein Silber, welches 15 Loth 4 Gran hält, nebſt 14 Gran Kupfer, zu 12 Rthlr. in grober Münze, zu 12 Rthlr. 9 Gr. in Zweygroſchenſtücken, und zu 12 Rthlr. 12 Gr. in Groſchenſtücken ausgemünzt werden. Weit gefehlt aber, daß man dieſer Verordnung nachgekommen wäre, hat man in ſpäteren Zeiten das Mark, zu 14 bis 15 Rthlr. ausgezerret; in Halben- und Viertelgulden zu 16 Rthlr. und wohl mehr; in kleinerer Scheidemünze, als Groſchen und Kreutzer zu 17, 18 bis 20 Thlr. und endlich in der allerkleinſten zu 24 bis 30 Rthlr. Ich hatte nicht Gelegenheit genug, die Brandenburgiſche Scheidemünze (andere ſiehet man ſelten) ſo genau zu prüfen; aber ſoviel merkte ich wohl, daß ſie nicht lange braucht durch die Hände zu gehen, ohne daß nöthig wäre, das Kupfer aufs neue zu verſilbern. Man klagt, man ſchreibt, man entdeckt die Urſachen des Uebels, man ſchlägt Mittel gegen daſſelbe vor,

aber nichts wird in's Werk geſetzt. Es iſt ſich zu wundern, daß eine ſo ſcharfſinnige Regierung, wie dieſe, nicht bedacht iſt, den Ungelegenheiten, die unläugbar daraus entſtehen, vorzubeugen. Die Münze iſt ja eine Waare, und kein Kaufmann iſt ſo einfältig, Kupfer für Silber zu nehmen, ſeine Sachen für einen ſaubern Stempel und eine geprägte falſche Verſicherung von dem inneren Werthe, der ſich nicht darinn findet, hinzugeben; ſondern ein ſolcher verſteht allezeit die Kunſt, ſeine Waare dergeſtalt im Preiſe zu erhöhen, daß die Bezahlung dem Werth entſpreche. Was folgt demnach anders daraus, als daß die Lebensmittel und andere nothwendige Bedürfniſſe, ſich nach der Beſchaffenheit des Geldes richten, und theurer werden. Leute, die von ihren Zinſen leben, bekommen in der That weniger als ſie ſollten; Beſoldete, ſowohl Vornehme als Geringe, werden nach Gepräg und Stempel bezahlt, wie ehmals, da die Münze noch ihren Halt hatte, empfangen aber wirklich 40 bis 50 Prct. weniger: dieſes nöthiget manche, ſich in ihren nothwendigſten Ausgaben, als Nahrung, Kleidung ꝛc. einzuſchränken;

Digitized by Google

ken; dadurch wird weniger abgeſetzt, ſo daß Handel und Gewerb ungemein davon leiden. Ein Regent thut ſich ſelbſt auf dieſe Weiſe keinen geringen Schaden: denn er hat z. B. nicht mehr als 8 Millionen in ſeiner Schatzkammer, wenn er gleich zu 10 bis 12 Mill. hat prägen laſſen, oder er müßte denn ſeine Unterthanen zwingen wollen, ſich gegen hohes Agio, altes gutes Geld anzuſchaffen, um ihre Auflagen damit zu bezahlen, welches eben ſo unbillig wäre, als es in vielen Provinzen Deutſchlands üblich iſt. Die Wechsler werden allein dabey reich, der übrige Haufen, arm und ausgeſogen. Mit Ausländern wird nichts hiermit gewonnen, ſondern vielmehr verlohren. Sollte Hamburg ſich nicht darauf verſtehen, durch Agio, Proviſion, Wechſelkurs, und Steigerung der Waaren, die fremde Münze ſo niedrig zu halten, als ihr gebühret? Wird man dort auf dem guten und wichtigen Gelde verliehren wollen? gewiß nicht. — Jedoch genug von dem.

Schon ſeit dem letzten Schleſiſchen Kriege hat der König Dei gratia auf ſeiner Münze ausgelaſſen, und nur Fredericus Boruſſorum Rex geſchrieben.

Das

Das Steuer- und Schatzungswesen wage ich nicht zu rühmen, beſonders da ich weiß, daß es von vielen getadelt wird: ja ſogar von den Einheimiſchen ſelbſt, die dies mit allem was Unterthan heiſſet, gemein haben, daß ſie, obſchon unter der glücklichſten Regierung, mißvergnügt ſind. Das Service beſtehet in einer gewiſſen monatlichen Abgabe, welche der Bürger von ſeiner Nahrung und Eigenthum zum Unterhalt der Armee bezahlt; dafür wachet der Soldat auf der Stadt Sicherheit und Ordnung, und verſchaft mittelſt ſeiner eigenen Bedürfniſſe, dem Bürger einen beſtändigen Abſatz ſeiner Waaren. Ferner die Acciſe, iſt, wenn ich die Sache recht begriffen habe, ſo beſchaffen, daß alle einkommende Waaren mit einer gewiſſen Abgabe belegt ſind, welche der Kaufmann, Weinſchenker, Bäcker, Brauer, Brandteweinbrenner, und andere, gleichſam vorſchießen, und beym Verkauf, durch Erhöhung des Preiſes, von den Käufern wieder zurücknehmen. Dadurch geſchiehet einerſeits, daß kein Unterthan, groß oder klein, reich oder arm, ausweichen kann, für jeden Biſſen den er iſſet und jeden Tropfen den er trinket, Schatzung zu zahlen,

Digitized by Google

len, aber auf einer andern Seite wird auf dieſe Weiſe, die Sparſamkeit gewiſſermaaßen belohnet, und Ueppigkeit beſtrafet, indem derjenige wenig bezahlt, der wenig verzehrt, und der hingegen viel, der ſeine Bedürfniſſe weiter ausdehnet; dies ſcheinet eine ſehr in der Natur gegründete Beſchatzung zu ſeyn, und zugleich Strafe oder Belohnung, die ein jeder Unterthan ſich ſelbſt ertheilet. Ueberdies ſind ſolche Abgaben kaum merklich, da ſie täglich bezahlet werden, und der unverſtändige Haufen, der allemal den größten Theil ausmacht, weiß nicht woher die Theurung komme und hat nicht Anlaß über viel Auflagen ſich zu beſchweren, welche ſonſt unter mehrerley verſchiedenen Namen, bey dem gemeinen Mann allezeit verhaßt ſind.

Des Königes Einkünfte von ſo viel und groſſen Ländern, können nicht anders als anſehnlich ſeyn; wenigſtens wird dieſe und die Hannöveriſche Schatzkammer unter die reichſten in Deutſchland gezählet. Die Accise wirft wohl das meiſte ab: ferner fließet eine beträchtliche Summe aus den königlichen Aemtern und Domainen ein, die man ſo hoch verpachtet als man kann. Schöne

Sum-

Summen bringen auch das Salz, Starkbier, Brandtewein u. a. m. welches lauter königliche Regalien ſind. Die Juden bezahlen nicht wenig für die Freyheit hier zu wohnen und zu ſchachern. Ueberdies werden von den Bergwerken, den Steinbrüchen und allem dem ſo tiefer in der Erde liegt als der Pflug eindringt, Einkünfte gezogen; als welches nach den Römiſchen Rechten dem Regenten zukommt; auch iſt die jährliche Einnahme von den Mühlen nicht zu vergeſſen; unter andern ſoll die in der Stadt, gegen dem Schloß über, dem König ſtündlich 1 Dukaten abwerfen. Ziehet man hiebey in Betrachtung die gegenwärtige gute Wirthſchaft, ſo iſt leicht zu ſchließen, daß jährlich eine ſtarke Summe müſſe erſparet werden. Der Ueberſchuß wird ſonach weder zu üppiger Pracht angewandt, noch bleibt er in der Schatzkammer unbenutzt liegen, ſondern er wird entweder Kaufleuten oder gegen niedrige Zinſe zur Errichtung neuer Manufakturen und Unterſtützung des Handels, vorgeſchoſſen oder auch zur Erbauung von Kranken- und Arbeitshäuſern, und Caſernen verwendet. Man behauptet für gewiß, der König habe die Einkünfte einer

ganzen

ganzen Provinz zu neuen Gebäuden in Berlin und Potsdam beſtimmt, welche nebſt dem, daß ſie die Städte zieren werden, ſodann für fremde Einwohner ſchon in Bereitſchaft ſtehen.

Das Recht und die Prozeßordnung ſind von dem Groß-Kanzler Cocceji in den Stand geſetzt, daß hier mehr Sachen in Jahresfriſt ausgemacht werden, als an andern Orten in 20 Jahren. Der neue Codex Fridericianus, obſchon er größtentheils nichts anders werden konnte, als ein Auszug aus den weitläufigen römiſchen Geſetzen, iſt jedoch ſo kurz und deutlich abgefaßt, als immer zu bewirken möglich war. Streitſachen, die nicht allzu verwirrt ſind, werden mit auſſerordentlicher Geſchwindigkeit abgethan, und mehrentheils an demſelbigen Tag, an welchem ſie anhängend geworden. Geringe Fälle, bey Ober- und Unterrichter, oder in Geldſachen, die weniger als 50 Rthlr. betragen, werden ohne alle Schreiberey beym mündlichen Verhör abgethan. Alles was Zeitverluſt und Verlängerung des Ganges der Rechte verurſachen könnte, iſt eingeſchränkt und demſelben vorgebeugt worden. Zu dem Ende ſind die Sporteln, in der Sportelverordnung

ordnung vom J. 1738, rein abgeſchaft, und derjenige, der mehr fordert oder nimmt, obgleich ihm ſein Principal mehr anbieten würde, wird das erſtemal mit einer Geldbuße von 100 Rthlr. und das zweyte mit dem Verluſt ſeines Dienſtes beſtraft. Eigennützige Advokaten, Procuratoren und Concipiſten, welche ihre Principalen betrieglich überreden, mit Sachen, die gehörigen Ortes ſchon gerichtet worden, an den König ſich zu wenden, — ſolche werden zufolge eines Edikts von 1739, ohne Gnade mit einem Hunde an der Seite aufgehangen. Die Rechtspflege dürfte wohl zuweilen durch eine ſo große Eilfertigkeit zu leiden kommen; allein manche denken, daß dieſer Schaden erträglicher ſey, als viele Jahre auf einen ungewiſſen Ausſchlag zu warten, und unterdeſſen mit Chikanen überhäuft zu werden und durch die Unkoſten zu verarmen.

Ein Verbrechen, wenn es im mindeſten die allgemeine Sicherheit ſtöhret, muß ohne Gnade mit dem Leben gebüſſet werden. Hingegen wird öfters im Fall der widernatürlichen Gemeinſchaft mit Thieren u. d. gl. das Urtheil gemildert.

Die

Die Maleficanten werden mit dem Schwerdt hingerichtet, und eine gedruckte Nachricht von des Gefangenen Geburtsort, Eltern, Miſſethat, und der Strafe, zu welcher er verurtheilet worden, ausgegeben.

Ueberflüßige höhere Beamte findet man weder am Hof- noch andern Gerichten, ſondern nur allein ſo viel als nothwendig ſind. Dieſelben müſſen alle erforderliche Geſchicklichkeit beſitzen, und nicht alsdenn erſt ſich mit den Geſchäften bekannt machen, wenn ſie dazu kommen. Insonderheit iſt die Verordnung vom J. 1737 ſehr ſtreng gegen die Juſtizbeamten; indem nicht allein die Präſidenten und Direktoren in den Collegien, ſondern auch die, welche als Räthe anzukommen ſuchen, z. B. im Kammergericht, Hofgericht, Konſiſtorium und anderen Obergerichten, ſich müſſen gefallen laſſen, zween Tage hinter einander, in Gegenwart von Räthen, Advokaten und andern Gelehrten, in der Theorie der Rechtsgelehrſamkeit geprüft zu werden, und am dritten Tag in der Proceßordnung des Departements, in welches ſie einzutreten begehren. Nachdem dies verrichtet, muß der Candidat einen Probe-

Bericht aus den ſchwerſten Akten des Kammergerichtes, Konſiſtorial-Kriminal-Gerichtes, oder eines andern Kollegium, verfertigen, und eidlich erhärten, daß er ihn ſelbſt aufgeſetzt habe. Findet man daran etwas auszuſetzen, ſo wird er angewieſen, ſich mehr Geſchicklichkeit zu erwerben, und ſodann nach einiger Zeit, zu einer neuen Prüfung ſich wieder zu melden. Auf gleiche Weiſe wird mit den Protonotarien, Sekretarien, Advokaten, Fiskalen, die bey dem Ober-Tribunal anzukommen ſuchen, verfahren; jedoch müſſen die Advokaten vor dem ſitzenden Gerichte irgend eine verwickelte Sache vortragen, und die Sekretaire auch bey einer ſolchen, das Protokoll führen und einige Sachen von Angelegenheit und Wichtigkeit ausfertigen. Was die geringeren Bediente bey den unteren Gerichten betrift, ſo werden dieſe von der Landesregierung in den Provinzen verhöret, und bezahlen ſo wie die vorgedachte, ein gewiſſes an die, welche die Mühe haben, ſie zu prüfen.

Die Schauſpiele werden auf Koſten des Hofes ohne Bezahlung gegeben, und ſtehen einem jeden offen. Das Komödienhaus iſt auf dem

Schloſſe.

Schloſſe. Die Truppe, welche franzöſiſch war, machte ihre Sache gut, aber inſonderheit waren die Ballete ſchön. Das Opernhaus, welches der König, wie die Innſchrift bezeugt, Apollini et Muſis zugeeignet hat, iſt ein überaus gefallendes Gebäude. Wann eine Oper aufgeführet wird, fällt ſie nett und geziemend aus, ohne daß man juſt das Geld dabey verſchwende, wie an andern Orten geſchiehet. Das Parterre wird meiſt von Soldaten eingenommen: man denkt, ſie ſollen durch eine ſolche ihnen zugeſtandene Freyheit, Ambition bekommen, und etwas auf ſich ſelbſt zu halten lernen.

Spandau.

In der Abſicht das große Lager, welches bey Spandau war zuſammengezogen worden, und die daſelbſt bevorſtehende Manoeuvres zu ſehen, gaben wir uns die Mühe, dahin zu reiſen. Allein da wir zu ehrlich waren, um uns einzulügen, und zu ſtolz, um uns zu Bitten zu bequemen, gelangten wir mit Beſchwerde in die Stadt, dort zu eſſen. Das Lager blieb ungeſehen, ſowohl als die Veſtung, die wir kaum von ferne

uns wagten zu beſchauen: aus Furcht, Argwohn zu erregen; obſchon wir wußten, daß ſie für unbezwingbar gehalten wird. Wir wurden einige Zeit von einem Haufen mißtrauiſcher Offiziere bewacht; und endlich, ſo vieler auszuhaltenden Kriegsverhören überdrüßig, reiſeten wir von da wieder weg, nachdem wir mit Mühe nur erfahren, daß hier eine franzöſiſche Colonie angeſeſſen ſey, die verſchiedene Manufakturen angelegt habe.

Charlottenburg.

Mitten zwiſchen Spandau und Berlin liegt Charlottenburg; wo der königliche Hof ſich nicht öfter aufhält als wenn Vermählungen und dergleichen Solennitäten vorfallen. Das Schloß iſt gut gebaut, und innwendig königlich eingerichtet. Die Cartuſchen, welche hier zu Lande ſehr beliebt ſind, waren an Wänden, Stühlen, Tiſchen, Spiegeln, ja an Stellen, wo ſie das Aug gar nicht gut leiden mag, angebracht. Ganze Wände waren mit einer Gattung nachgemachten Marmors bekleidet, der ſo ſchön iſt und die Politur annimmt, wie der natürliche. Dieſer Marmor wird auf folgende Art verfertiget:

Man

Digitized by Google

Man nimmt gut geſtoſſenen und geſiebten Gyps, knetet ihn mit einem aus Pergament gekochten Leim zuſammen, und miſcht darein ſolche Farben als des Marmors, den man nachmachen will. Dieſe Maſſe wird in Formen gegoſſen und getrocknet; worauf ſie anfangs ſtark, ſodann aber nach und nach gelinder, mit Bimſtein gerieben und geglättet wird: dabey man auch feinen Trippel dazwiſchen ſtreuen kann; endlich erhält ſie ihren vollkommenen Glanz durch ferneres Reiben mit Leder.

Der Garten iſt groß, und mit ſchönen Berceaux, Hecken, und Gruppen verſehen. Mitten darinnn iſt ein großer Teich, wo alte und große Karpfen in unglaublicher Menge befindlich ſind: wenn man im geringſten das Waſſer rühret, ſo kommen ſie an das Land und halten eine ſchreckliche Schlacht um die Brodt- oder andere ihnen zur Nahrung dienende Biſſen, die man hinein wirft.

Berlin.

Wir kamen gegen Abend zurück nach Berlin durch den ſchönen Thiergarten vor dem Spandauer-Thor, welcher bereits eine große Zierde

für die Stadt iſt, und mit der Zeit, wenn die Bäume werden ausgewachſen ſeyn, einer der ſchönſten Parks, die irgendwo ſeyn mögen, werden wird. Hier war ehmals ein kleiner Wald; unter des vorigen Königs Regierung fieng man an, und unter der jetzigen fährt man fort, denſelben auf alle Weiſe anmuthig zu machen, indem man große und kleine, bedeckte und unbedeckte Alleen, die ihn in's Kreutz und die Queer durchſchneiden, durchhauet. Zu mehrerer Abwechslung und Anmuth ſind einige von Birken, andere von Fichten, Eichen, Linden, und dies alles zuſammen nach einem ſo ordentlichen Plan, als immer in einem wohl angelegten Luſtgarten geſchehen mag.

Nachdem ich angefangen, von dem ſo auſſer der Stadt merkwürdig ſeyn kann, zu reden, ſo will ich hier zwoer ſo lobenswerthen als nützlichen Anſtalten zuſammen erwähnen: ich meyne das Invaliden-Hoſpital und die Charité. Erſteres, vor dem Oranienburger-Thor, iſt ein großes Gebäude von 3 Stockwerken, mit zween Flügeln, in welchem 6 Compagnien gebrechlicher Soldaten, für ihre geleiſtete Dienſte ihren Unterhalt

terhalt empfangen. Eine jede Compagnie, aus 200 Mann beſtehend, hat ihre Offiziere, ſamt zwo Krankenſtuben, Küche, Feldſcheer, und Schreiber. Katholicken und Proteſtanten haben jede ihre eigene Kirche. Ein Hauptmann hat drey Zimmer, und monatlich 26 Rthlr.; ein Lieutenant und ein Fähndrich 11 Rthlr.; die Gemeinen 6 Groſchen und Brodt, jeden fünften Tag. Vier Soldaten bewohnen gemeinſchaftlich zwo Kammern. Die Zimmer werden ſehr reinlich gehalten, und die Betten mit gutem Zeug verſehen. Ueber dem Thor ſtehet laeſo et invicto Militi MDCCXLVIII. und auf der Medaille, die auf dieſe Anſtalt geſchlagen wurde: Militi invicto, fatigato quietem.

In der Charité oder dem Krankenhaus ſind 700 Betten, eine Kirche, eine Küche, ein Küchen-Aufſeher, und die übrige ökonomiſche Bedienung. Die Kranken werden gut beſorgt. Sieben Chirurgus-Geſellen halten beſtändige Wache: ſechs davon werden frey unterhalten; der ſiebende muß ſeinen Unterhalt bezahlen, bis ein anderer abgehet, da dann ein neuer auf denſelben Fuß angenommen wird. Dieſe haben zuerſt ein Vier-

teljahr lang das Verbinden der äuſſern Schaden unter Händen; darauf beſorgen ſie eben ſo lang nach des Doktors Vorſchrift, die ſo innerlich krank ſind; endlich die ſalivirende und die kreiſſende, ebenfalls jede drey Monat lang. Hiernächſt werden ſie Kompagnie-Feldſcheere, oder gehen wohl auch in Dienſte bey einem Stadtchirurgen. Nebſt jenen hält der König 12 Kompagnie-Feldſcheere als Penſionärs, welche ein ganzes Jahr hindurch in Berlin den Vorleſungen der Profeſſoren ohnentgeldlich beywohnen, und wechſelsweiſe, jeder ein halbes Jahr lang, unter der Profeſſoren Aufſicht die Kranken in der Charité unter den Händen haben, und dort ihre Lehrzeit halten, wodurch ſie ſich ferner zu Regiments-Feldſcheerern qualificiren. Muzel hat die mediciniſche und Prof. Pallas die chirurgiſche Praxis in der Charité zu beſorgen, und der Hofrath und Doktor Eller hat die Oberaufſicht über alle mediciniſche Geſchäfte; auch ſchlichtet er die Streitigkeiten, die in ſolchen Sachen entſtehen können. Die Wundärzte ſtehen hier unter der Aufſicht der Aerzte, und können, ohne dieſe um Rath zu fragen, auſſer ihrem Fache nichts unternehmen.

Wenn

Wenn ſolches hier beobachtet wird, wo es ſo gute Gelegenheiten giebt, Kenntniſſe und Geſchicklichkeit zu erwerben, was muß da nicht an andern Orten geſchehen, wo die Chirurgie wie ein Handwerk gelehret wird, ohne die Anatomie und andere nothwendige Kenntniſſe in Betrachtung zu ziehen.

Zunächſt nach dem Krankenhaus mag hier die Anmerkung Platz finden, daß die Anzahl der Sterbenden in Brandenburg, gegen den gebohrnen, viel geringer iſt als in viel andern Ländern. Sollte wohl der Sandboden geſünder ſeyn als anderes Erdreich? So viel weiß ich, daß das ſandige Vogtland und die Schweitz weniger Krankheiten unterworfen ſind, als das fette Sardinien, welches ſo oft von der Peſt heimgeſuchet wird. Berge und ſandigte Hügel wären in dem Fall, die rechten Stellen zur Bewohnung, um von andern Orten die Nahrung dahin zu ziehen. Es kann auch wohl ſeyn, daß unſere Voreltern von den Römern und anderen Völkern lernten, den Boden zu prüfen, ehe ſie darauf baueten, und daß ſie geſchwind genug von den Wiſſenſchaften, die ſich auf das Waſſer beziehen,

Kenntniß bekamen, um ihre Landgüter auf Höhen anzulegen.

Mehr konnte ich in einer ſo kurzen Zeit von der Beſchaffenheit dieſes Landes nicht in Erfahrung bringen, unter einem Volk, das ich nicht mißtrauiſch nennen will, aber wohl ſehr vorſichtig, im Reden ſparſam und ſich ſelten auslaſſend.

Von Berlin bis Potsdam ſind es 4 Meilen. Gerade vor dem Potsdamer Thor ſind zwo Kanefas-Fabricken *) angelegt, eine von einem Chriſten, die andere von einem Juden. Ich konnte nicht begreifen, wie der erſtere eine ſo nahe Nachbarſchaft, mit dem letzteren, in einer und derſelben Nahrung, hatte wagen können; indem die Erfahrung lehret, daß ein Jude durch ſeine Induſtrie, ſtarke Speculation, ſparſame Lebensart, und geringe Bedienung, ſeine Waare um einen geringeren Preis geben und geſchwinder abſetzen, und alſo einen jeden wer es ſeyn mag, bey einer gleichen Handthierung oder Nahrung ausſtechen kann.

Für

*) In der Urſchrift ſtehet: zwo Noppkins, oder wie man hier ſagt, Caniſasſabricken ꝛc.

Für Coloniſten und Fabrickarbeiter waren zwiſchen beyden Städten vorzüglich viel Wohnungshäuſer erbauet.

Die Landſtraße iſt wegen der auf beyden Seiten gepflanzten ſchattigten Bäume, ſehr angenehm, aber wegen des tiefen Sandes ſehr beſchwerlich, obſchon ſie zu den beſten gezählet wird, weil man ſie, da der König ſo oft dieſen Weg macht, mehr als andere in Acht nimmt und ausbeſſert. Es iſt ſich zu wundern, daß die Regenten im deutſchen Reich die Verbeſſerung der Wege ſich nicht mehr laſſen angelegen ſeyn; da doch ganz gewiß iſt, daß ſchlimme Wege die Waaren durch die Erhöhung des Fuhrlohns vertheuern, und eine theurere Fracht eben ſowohl der Ausfuhr der einheimiſchen, als der Einfuhr der ausländiſchen Waaren hinderlich iſt.

Potsdam.

Potsdam in der Mittelmark hat eine ungemein ſchöne Lage, welches den Churfürſt Friedrich Wilhelm den Großen, bewog, im J. 1660, hier ein Luſtſchloß zu erbauen und einen Garten, wie auch Alleen von Linden, wilden Caſtanien-

und

und anderen Bäumen, anzulegen. Seitdem ſind nach der Hand einige Fiſcherhütten in eine große und wohlgebaute Stadt verwandelt, die ohngefähr 1000 Bürger, und verſchiedene gute Nahrungsgewerbe hat.

In dem Schloß, welches ein Viereck vorſtellt, und zwey Stockwerke hoch iſt, wird inſonderheit die koſtbare Marmortreppe, und der mit reichen Vergoldungen und ſchönen Malereyen, geſchmackvoll ausgezierte große Saal von allen Fremden bewundert.

Das marmorne königliche Begräbniß wird von allen Kennern für ſo prächtig gehalten, daß ein ähnliches Kunſtwerk, kaum in Italien und Frankreich ſoll zu finden ſeyn.

Meines Erachtens aber war das große Waiſenhaus das behaglichſte, ſo ich in Potsdam ſah. Daſſelbe wurde von dem vorigen König, im J. 1724, für 1600 Soldatenkinder angelegt, die hier ſollten unterhalten und erzogen werden; es iſt aber ſeitdem noch mehr erweitert worden, ſo daß man 1741 ſchon 2040 Kinder daſelbſt zählete, und jetzt ihre Anzahl, dem Bericht nach, über 3000 ſteiget, die alle hier ſolchergeſtalt auf-

erzogen

erzogen werden, daß ſie auf mehr als eine Weiſe dem gemeinen Weſen nützlich werden können. Man ſagt, die Einkünfte des Alaunwerkes zu Freyenwalde, ſeyen dieſem Wayſenhaus zugeſchlagen.

Die hieſigen Fabricken und Werkſtätte ſind mannigfaltig. Splitgerber hat hier eine Gewehrfaktorey angelegt, und zum höchſten Grad der Vollkommenheit gebracht, indem er die beſten Arbeiter von Lüttich und anderen Orten, hieher zog, die in der artigen katholiſchen Kapelle, ihre freye Religionsübung haben. Ueberdies werden hier Sammete, Brocarde, Stoffen, Tapeten, Leinwand, Schnupftabackdoſen, Schnallen, Stöcke, und andere Galanteriewaaren verfertiget; ohne der großen Tabacksfabrick von einigen und 50 Preſſen zu gedenken, die ein Strasburger hier anlegte, und wo Kinder von 6 bis 7 Jahren ſchon ihr Brod verdienen. Ferner ſind hier: eine Bleiche, ſchöne Faſanerien, große Maulbeerplantagen; und auf der Nordſeite der Stadt, iſt ein hoher Sandberg in den ſchönſten Weinberg umgeſchaffen worden.

Die

Digitized by Google

Die Leibgarde, und die Gardes du Corps zu Pferde, liegen hier in Garniſon. Die erſteren beſtehen aus einer ausgeſuchten, gut beſoldeten, und beſſer mundirten Mannſchaft; ſo daß ſie im äuſſerlichen Anſehen, mit Offizieren anderer Länder wetteifern: überdies könnte man ſie für wirkliche Abkömmlinge von Goliath halten.

Sansſouci.

Einige Büchſenſchüſſe von Potsdam liegt das kleine aber niedliche Schloß Sans-Souci, welches der jetzt regierende König, nach dem Schleſiſchen Kriege anlegte, um ſich zuweilen, als an einem ſorgenfreyen und kummerloſen Ort, daſelbſt aufzuhalten. Allein da er ſich ſelten ledige Stunden erlaubt, ſo kommt er auch ſelten dahin. Der Garten iſt zu groß, als daß er mit dem Schloſſe im Verhältniß ſtünde. Statuen und Gruppen, theils von Marmor, theils von Bley, ſind darinn in ſolcher Menge, daß ſie das Aug ermüden, obſchon ſie ſehr ſchön ſind; inſonderheit eine von Adam in Paris verfertiget, welche der König für 18000 Rthlr. an Sich gekauft hat. Die Grotte war artig, und von einem ſteinernen

Luſt-

Luſthaus, an welchem gebaut wurde, konnte man ſich viel verſprechen.

Belitz.

Von Potsdam reiſeten wir gegen Abend nach Belitz (2 M.) einer kleinen, ſchmutzigen, armen und verfallenen Stadt an der Nieplitz; ſie hat nicht ſonderliche Nahrung, ausgenommen, daß die Bürger, deren Zahl ſich auf ohngefähr 250 beläuft, den Ackerbau und die Viehzucht treiben. Churfürſt Joachim II. wollte hier auf eines Italieners Anrathen, ein Salzwerk anlegen, das aber nicht zu Stande kam.

Zwiſchen Belitz und Treuenbritzen war das Land nicht ſo ſandigt, ſondern mehr mit jungen Ellern gezieret, die in dem feuchten moraſtigen Boden wachſen.

Nicht weit von dem Weg ab, ſah ich auf dem Acker einen Kerl, der 5 Pferde vor 5 Eggen, die nach der Breite an einander befeſtiget waren, regierte. Gegen unſere Weiſe zu eggen, wäre demnach die Arbeit von 5 Pferden und 4 Menſchen geſpart; allein was ſich in den hieſigen lockern Sandfeldern bequem thun läßt, gehet nicht

nicht eben ſo leicht in einem ſtärkeren Erd-
reich an.

Treuenbritzen.

Treuenbritzen iſt die letzte Brandenburgiſche Stadt auf dieſer Seite: ſie iſt von mittelmäßiger Größe, und mehrentheils von Fachwerk erbauet.

Ein Bataillon Soldaten, von allerhand Nationen, lag hier in Garniſon; ein jeder in ſeiner Sprache wollte etwas zu klagen haben; inſonderheit ein Schwede, der einigemal Spißruthen gelaufen war, weil er verſucht hatte, ſich wieder in Freyheit zu ſetzen.

Die Leute ſahen uns hier mit ſchiefen Blicken an: als ſtammten wir von den Schweden ab, die während des dreyßigjährigen Krieges ſo ſtreng hier zu Lande gehauſet, und dieſe Stadt ſo übel zugerichtet hatten.

Ehe ich von Brandenburg ſchließe, will ich nun mein Verſprechen halten, und ſowohl die natürliche als fabricirte Produkte des Landes, die es entweder blos zum eigenen Gebrauch hervorbringt oder auch für die Bedürfniſſe der auswärtigen Länder ausführet, herérzählen.

Getraide

Getraide hat das Land zureichlich; ſo daß das ausländiſche ſchon längſt einzuführen verboten: ja Magdeburg und Halberſtadt ſind ſo fruchtbare Provinzen, daß viel hundert Winſpel Saat, *) jährlich auf der Elbe nach Hamburg und von da weiter nach Portugall und Spanien verführet werden.

Wein wächſet an mehreren Orten: als, in der Mittelmark, bey Frankfurt, Berlin, Writzen, Spandau, Potsdam, Zoſſen, Teupitz, Rüdenitz, u. a. Orten m. aber von allen iſt der Potsdamer der beſte. Die übrigen, ſamt denen die in der Neumark, bey Landsberg, Cüſtrin, Croſſen, gekeltert werden, ſchmecken wenig anders als guter Eßig. Eben ſo iſt der Uckermärkiſche und Altmärkiſche beſchaffen. Viel kann auf das Preſſen ankommen; denn wenn dies zu ſtark geſchiehet, ſo daß die Kerne zerquetſchet werden, wird der Wein ſauer und bitter.

Salz wird in dem Herzogthum Magdeburg in ſolcher Menge geſotten, daß nicht allein die

Ein-

*) Ein Winspel hält 24 Scheffel oder 2 Malter. Drey Winspel machen in Brandenburg und Sachſen, eine Laſt. Anm. d. Verf.

Einfuhr der polniſchen und anderer fremden Salze, in allen königlichen Ländern verboten worden, ſondern auch ſtarke Verſendungen davon nach Sachſen und anderen Ländern geſchehen *).

Hornvieh findet man viel, inſonderheit längs der Oder. Die ſchweizeriſche, hollſteiniſche und däniſche Zucht artet mit der Zeit aus.

Die

*) Es finden ſich verſchiedene Salzwerke im Deutſchen Reiche: z. B. zu Lüneburg; Hall; Frankenhauſen in Thüringen; Aldendorf in Heſſen; Salzungen an der Werra; Lüder im Fuldiſchen; Hall in Schwaben; Artern in Mannsfeld; Salza; Aſchersleben; Staßfurth; Apolle im Herzogthum Weimar; Kitzingen in Franken; u. a. m. Aber von allen Gattungen hält das Halliſche am beſten die Probe: denn es iſt weiß, durchſichtig; dicht, trocken, ſchmackhaft; löſet ſich am leichteſten am Fleiſch, Fiſchen, Käſe und Butter auf; ändert die Farbe des Waſſers nicht, in welchem es aufgelöſet wird; giebt auch von allen, am wenigſten Schaum oben, nach der Auflöſung. Bey feuchtem Wetter verliehret es am wenigſten, von allen. Beym Einſalzen der Butter hat es vor allen andern den Vorzug, in Anſehung daß die Butter überall eine gleiche Farbe erhält; da die Däniſche, Hollſteiniſche und andere, die mit anderen Gattungen geſalzen werden, ungleich von Farbe und voll weißer Flecken werden. (Anm. d. Verf.)

Digitized by Google

Die Schaafzucht iſt durch das ganze Land in gutem Stand: jedoch ſind bey Liechen die Schäfereyen im höchſten Flor.

Die Stutereyen ſind durch eingebrachte Hengſte, aus der Türkey, Spanien, Neapel und England, in den Stand gekommen, daß man Kavallerie- Kutſchen- und Poſtpferde von eigener Zucht haben kann.

Taback wächſt hier im Sandboden, gut und in Ueberfluß, ſo daß nächſt dem Virginiſchen, und dem von Nürnberg, Hanau, Heſſen, und Amersfort, der Brandenburgiſche für den beſten gehalten wird. Die aus Frankreich vertriebene Proteſtanten fiengen zuerſt an, die Tabackspflanzung bey Magdeburg zu treiben, ſonſt wären viel tauſend Morgen Landes, worauf nun Taback gebauet wird, unbenutzt geblieben.

Kaninchen werden der Felle wegen, zwiſchen Spandau und Potsdam gezogen. Faſanerien ſind bey Berlin und Potsdam. Kalk wird bey Rüdersdorf und Nörenberg gebrannt.

Gyps bey Sperenberg, nicht weit von Zoſſen.

Alaun wird bey Freyenwalde geſotten.

Smergel findet ſich bey Annaberg herum.

Färbepflanzen, als Waid, Krapp u. d. gl. werden an mehr Orten mit gutem Erfolg gepflanzt.

Mühlenſteine brechen und werden verkauft als königliche Regalien.

Erden giebt's von manchen Gattungen. Walkererde bey Droſſen; Färbererde bey Frankfurth an der Oder. In der Mittelmark und bey Lubbars findet man eine Erde, von welcher feuerfeſte Gefäße gemacht werden, in welchen man Speiſen und Kaffe kochet, anſtatt Geſchirre von Kupfer oder andern Metall dazu zu gebrauchen.

Mandeln, die fortkommen müſſen, wo Wein wächſet, hat man bey Frankfurth an der Oder gepflanzt; ſie ſollen an Fettigkeit und Süße, denen die aus der Provence kommen, nichts nachgeben.

Die Rüben von Teltow verdienen wegen ihres herrlichen Geſchmacks, unter den mancherley Arten von Garten- und Erdgewächſen, vorzüglich erwähnet zu werden: zumal ſie bis nach Portugall verführet werden.

Auſſer

Auſſer den ſchon an ihren Orten angeführten Produkten, werden gemacht:

Glas, und zwar grünes bey Marienwalde: weißes, perlfarbiges und ſchwarzes in der Mittelmark.

Spiegel werden zu Neuſtadt an der Doſſe von 90 Zoll gegoſſen, und man kann ſie kaum geſchwind genug fertig machen, ſobald werden ſie auſſerhalb Landes abgeſetzt.

Leinwandfabricken ſind zu Salzwedel im Gang, und bey Zoſſen iſt eine gute Bleiche.

Genähete Putzwaaren: als, Manchetten, Halstücher u. d. gl. werden in Berlin in großer Menge verfertiget.

Die Meſſerfabrick in Neuſtadt-Eberswalde wurde für des Königs Rechnung getrieben, bevor Er ſie an Splitgerber überließ.

Die Silberarbeiten für ganz Deutſchland theilen größtentheils Berlin und Augsburg untereinander.

Die Waaren nun, die ausgeführet werden, ſind folgende: Getraide; Salz und geräucherte

Digitized by Google

Fiſche; ſeidene und wollene Zeuge; grobe, und auch etwas von feinen Tüchern; goldene und ſilberne Treſſen; genähete Manſchetten: Zucker; Taback; Glas; Spiegel; Baumfrüchte; Potaſche; Wagen; Kleinſchmidtsarbeiten; Inſtrumente; Doſen; Stockknöpfe und andere Galanteriewaaren, ſowohl von Silber als von Tomback.

Es iſt kein Zweifel, daß nicht vieles auſſer dem angeführten, in dem Brandenburgiſchen, ſowohl hervorgebracht, als verarbeitet und verkauft werde, ſo ich entweder mit Fleiß übergangen, oder wonach ich in ſo kurzer Zeit, theils nicht Gelegenheit hatte, theils vergaß, zu fragen. Inzwiſchen dürfte doch ſo viel gethan ſeyn, daß man einigermaaßen von der Beſchaffenheit des Landes, der Obſicht der Regierung, und dem Fleiß der Unterthanen ein Urtheil fällen könne.

Nachſchrift des Ueberſetzers.

Ein jeder, der mit den von Hrn. Apelblad berührten Ländern, etwas bekannt iſt, wird leicht bemerkt haben, daß ſeine Reiſebeſchreibung, mancher

mancher Berichtigung bedarf und zwar nicht allein in Sachen, die ſich ſeitdem geändert haben, ſondern auch in ſolchen, wo er ſelbſt nicht recht unterrichtet geworden zu ſeyn ſcheinet, oder übereilt geurtheilet hat. Vieles hätte ich nun freylich ſelbſt berichtigen können, aber lange nicht alles; zumal ich 1755 noch ſehr jung war und weit von dieſen Gegenden entfernt lebte. Mit Fleiß alſo habe ich mich aller Berichtigungen enthalten, um wo möglich in einem folgenden Theile einen ordentlichen und vollſtändigen Commentar zu dieſer Reiſebeſchreibung zu liefern. Den Leſer wird alsdann die Mühe, dieſen Commentar mit dem Texte zu vergleichen, weniger gereuen, als wenn dieſer bereits mit viel Anmerkungen durchſpickt geweſen wäre. Zu dem Ende aber erſuche ich alle unter meinen Leſern, die mich am beſten in ſtatiſtiſchen, ökonomiſchen, militäriſchen und anderen Dingen, wo ich am wenigſten Beſcheid weiß, unterſtützen können, ſich dieſer Bemühung zu unterziehen, und mir gute und zuverläßige Anmerkungen mitzutheilen.

Da des Hrn. Apelblads Reiſebeſchreibung in Schweden ſo geſucht worden, daß ſie in ſehr

kurzer Zeit zum zweytenmal hat müſſen aufgelegt werden, ſo wird es allerdings noch jetzt der Mühe werth ſeyn, ſie etwas ſorgfältig zu beleuchten: ja es kann ganzen Kollegien und den durchreiſeten Provinzen ſelbſt, daran gelegen ſeyn, daß dies geſchehe. — Uebrigens beſitze ich auch die Apelbladſchen Reiſen durch Sachſen, Thüringen, Heſſen, Hannover und Braunſchweig, und gedenke ebenfalls eine Ueberſetzung davon in einigen Bänden meiner Sammlung zu liefern, wenn dieſer erſte Verſuch Beyfall findet.

B.

Digitized by Google

II.

Vermiſchte Anmerkungen über die Prigniz.

Von Herrn Hindenberg,
Prediger zu Techow und in dem Stifte Heiligen-Grabe.

1781.

(Aus Deſſen Handſchrift.)

Digitized by Google

Dieſer Aufſatz von einem meiner beſten und würdigſten Freunde hat, ſoviel ich einſehen kann, keinen andern Fehler, als daß er ſo kurz iſt. Ich glaube noch mehr lehrreiche Nachrichten von der Gegend, die Hr. Hindenberg bewohnt, erwarten zu dürfen. Möchten doch auch in andern Provinzen ſowohl der königlichen Staaten als auswärtiger, gute Gönner und Freunde mich mit ähnlichen Nachrichten von den Gegenden, mit welchen ſie am beſten bekannt ſind, erfreuen und beehren!

B.

Digitized by Google

G. F. Hindenbergs vermiſchte Anmerkungen über die Prigniz. 1781.

Die Prigniz iſt ohnſtreitig in Vergleichung mit andern Provinzen wenig bewohnt; und das muß man ſogleich vermuthen, wenn man ſich von der Beſchaffenheit des Bodens überzeuget. Dieſer iſt, einige Gegenden an der Elbe, *) der Havel, der Doße, der Stepeniz und andern kleinen Flüſſen ausgenommen, nur mager; ja zum Theil ſo ſchlecht, daß er kaum die Ausſaat wieder geben würde **). Wenn man von hier nach Rheinsberg reiſet; ſo ſiehet man zwiſchen Wittſtock und Zechlin nichts, als eine öde Sandfläche; und dieſer Weg beträgt gleichwohl 2 Meilen. Hierzu kommen die großen Waldungen: z. B. in dieſer Gegend, die Wittſtockſche, die Zechlinſche, die Stiftsheide; und verſchiedene Brücher, welche noch

*) Die ſonſt ſo fruchtbare und angenehme Elbegegend hat gleichwohl ſeit verſchiedenen Jahren durch Ueberſchwemmungen und Viehſterben viel gelitten. (Anm. des Verf. ſo wie alle folgenden.)

**) Doch iſt auch hin und wieder, inſonderheit bey den Städten, ſehr gutes Ackerland.

Digitized by Google

noch nicht urbar gemacht ſind. Es fehlet alſo der Prigniz nicht an allerley Arten von Holz, und die jährliche Ausfuhr deſſelben muß beträchtlich ſeyn: zumal da in einigen Gegenden die Holzarten ſo vorzüglich ſind, daß eine Wahleiche mit 50 bis 90 Rthlr. bezahlet wird. Die Fichten, welche man hier Tannen *) nennet, kommen in dem ſchlechteſten Boden recht gut fort, und viele Landbauern haben ihre Aecker, welche nicht Getraide bringen, damit beſäet.

Ich habe angemerkt, daß die mehreſten dieſer Leute mit dem Behauen des Holzes und Schneiden der Bretter ſehr guten Beſcheid wiſſen; die letztere Arbeit verrichten ſie auf einem Geſtelle, das eben ſo einfach als bequem iſt: Sie graben ein paar ſtarke Speichen in die Erde, legen darüber einen Balken, und laſſen auf dieſem zween andere in ſchreger Richtung ruhen; auf dieſer Unterlage ſchieben ſie das Holz in die Höhe; ein paar Keile, welche durch eiſerne Klammern befeſtiget werden, unterſtützen den Block und machen daß er gerade liegt.

Ueber⸗

*) Nach der gewöhnlichen Ausſprache: Dannen.

Digitized by Google

Ueberhaupt kann man den Prignitzern, im Ganzen genommen, das Verdienſt der Arbeitſamkeit nicht abſprechen; die Mädchen reiten und pflügen allenfalls wie die Jungen, und die letztern graben mit den Mädchen in die Wette *). Man bedient ſich hier des Hackens und des Pfluges; **) den letztern beſpannt man gemeiniglich mit 4 Pferden und braucht alſo noch einen Pflugtreiber, welcher die vorderſten Pferde führet, und das iſt ohnſtreitig in dem leichten Lande ſehr unnütz. Gewöhnlicher Weiſe fähret man lang, doch ſo, daß der Fuhrmann reitet; und das geſchiehet auch dann, wann nur 3 Pferde angeſpannt werden; Dieſe Art des Fuhrwerks heißt: ein Spitz-Geſpann. Das Geleiſe iſt hier breit; und dieſes breite Geleiſe verdienet gewiß vor dem ſchmalen das an andern Orten üblich iſt, einen großen Vorzug; es iſt ſicherer, und das Zugvieh gehet leichter, weil es in der Mitte gehet, und ſich das Geleiſe nicht zutritt. Es wäre zu wünſchen, daß dieſes Geleiſe im ganzen Lande eingeführet

*) Den Spaden nennt man hier einen Gräber.

**) So viel ich nach dem Augenmaaße urtheilen kann; ſo ſind die hieſigen Pflüge größer als die mittelmärkiſchen.

geführet würde; denn aus der Abwechſelung deſſelben entſtehet für Reiſende eine große Unbequemlichkeit.

Man hat hier weißen und rauhen Hafer, *) der letztere wird früher als der erſte im ſchlechteſten bösartigen Lande geſäet und iſt noch immer ein gutes Futter, ob er gleich den Acker, welcher nicht Ruhe hat, ſehr verwildert; auch bauet man den langen Kohl häufig, welcher im guten Boden 5 bis 6 Fuß hoch wächſt. Im Sommer werden die Blätter deſſelben aufgeſammelt und getrocknet; im Winter bedient man ſich auch der kleingehackten Strünke zur Fütterung der Kühe, die Butter aber bekommt dadurch einen bittern Geſchmack. Sowohl der grüne als weiße Kohl wird eingemacht, und der erſtere nicht ſelten zum Frühſtück als Suppe verſpeiſet; grüner und weißer Kohl zuſammen eingemacht, iſt hier unter dem Namen des **bunten Kohls** bekannt.

Die Schaafe ſind Schmeerſchaafe und werden zweymal geſchoren. Ich habe nicht bemerkt, daß

*) Dieſer rauhe Hafer iſt von dem ſchwarzen Hafer, den ich an andern Orten geſehen habe, merklich verſchieden.

daß man ihnen, wie an andern Orten geſchiehet, Salz giebt; auch werden die Lämmer hier nicht ſo früh, wie in der Mittelmark, und zum Theil gar nicht abgeſetzt.

Der Flachsbau iſt in guten Jahren beträchtlich. Die mehreſten Frauensleute auf dem Lande verſtehen das Weben, haben ihre Weberſtühle, und machen ſich die Leinewand ſelber; indeſſen giebt es auch Garnweber, zum Theil ſehr geſchickte Leute, welche aus der angeführten Urſach nicht ſo leicht, als anderer Orten betrügen können; denn man rechnet ihnen alles auf das genaueſte nach.

Die Gärten der Landleute ſind mehrentheils mit vielen und guten Obſtbäumen beſetzt. Die Ananas- Erdbeer- Borsdorfer- und Renetten-Aepfel ſind hier häufiger als in der Mittelmark; die erſteren nennet man Berliner: dieſe und die Borsdorfer werden abgeſchält, in Scheiben geſchnitten und auf Fäden gereihet, im Winter getrocknet; ſolche Art des Schälobſtes iſt ein vortrefliches Gericht. Auch findet man hier einen ſtrauchigten Apfelbaum, welcher auf ſeinem wilden Stamme eine genießbare Frucht bringet,

ſehr

ſehr häufig; man nennt dieſe Frucht: Süßäpfel; die Süßäpfel ſind freylich nicht die beſten, indeſſen trägt der Baum faſt alle Jahre und hat eine große, röthliche und angenehm riechende Blüthe. Ich kann mich nicht entſinnen, dieſe Aepfel in der Mittelmark geſehen zu haben. Wenn man die abgeſchnittene Zweige dieſes Baumes in die Erde ſteckt; ſo ſchlagen ſie leicht Wurzel und ſind daher in einer Baumſchule zum Franzobſte ſehr gut zu gebrauchen. — Die ſogenannten Hechelzäune, welche hier überall üblich ſind, nehmen freylich viel Holz, aber nicht ſo viel als die Planken; denn, auſſer den unten liegenden Bolen, iſt das übrige nur unbrauchbares Buſchwerk; da ſie aber oben 3 bis 5 Fuß breit ſind, ſo ſchmälern ſie den Raum des Gartenlandes. Einige mühſame Wirthe machen unten eine Mauer von Feldſteinen und bloßer Erde, und ſetzen den Hechelzaun darauf; und dieſer Einfall iſt ohnſtreitig hier, wo die Steine ſo häufig ſind, ſehr vernünftig. — Den Storch, welcher an andern Orten (vermuthlich von dem Klappern mit ſeinem Schnabel) auch Knepner heiſſet, nennt man hier Hainotter, auch Alabar;

die

die Etymologie dieſer Wörter habe ich noch nicht ausfindig machen können. —

Die hieſigen Dörfer haben gemeiniglich ein ſchlechtes Anſehen; die Häuſer ſind ohne Schornſteine, und ſtatt derſelben inwendig mit Schwibbögen verſehen: der Rauch dringet alſo überall hindurch, und das verurſachet inſonderheit bey trübem Wetter einen ſehr üblen Geruch. Man kann indeſſen nicht ſagen, daß die Feuersbrünſte hier häufiger wären, als an andern Orten: denn wenn man die Schwibbögen nur gehörig reiniget, ſo iſt ſolches nicht zu befürchten; anſtatt daß ſich weit öfter in den Schornſteinen Ruß ſammelt und Entzündungen veranlaſſet. —

So viel ich weiß, ſind hier die ſogenannten Altentheile überall üblich; ein kleines Haus, ein Gärtchen, etwas Geld und ein beſtimmtes Deputat, das die alten Wirthe von dem, an welchem ſie den Hof abgetreten haben, erhalten, verſchaft ihnen einen gewiſſen Aufenthalt und eine nothdürftige Verſorgung. Dieſe Einrichtung hat ohnſtreitig viel Gutes; und wenn der Altſitzer todt iſt; genießt der neue Wirth jährlich 5 bis 6 Rthlr. Miethe. Indeſſen habe ich mich auch

von den ſchädlichen Folgen derſelben überzeugt: Ein fauler und nachläßiger Wirth verläßt ſich auf ſeinen künftigen Unterhalt, und übergiebt den Hof, wenn er nicht mehr Luſt zu arbeiten hat, oder wenn es mit ſeiner Nahrung nicht mehr fort will. Der, welcher in ſeine Stelle tritt, gemeiniglich einer ſeiner Söhne oder Schwiegerſöhne, kann nun um ſo viel weniger fertig werden, da er alles in ſchlechtem Zuſtande findet, und aufferdem, nebſt ſeiner eigenen Familie auch den Altſitzer verſorgen muß. Oft überreden die Kinder, welche gerne ihr Eigenes haben und heyrathen wollen, die Eltern ſelbſt zur Abtretung der Höfe, dieſe laſſen ſich überreden und ziehen ſich in ihr Altentheil zurück. Nun müſſen die Kinder deſto länger abgeben; der Altſitzer, dem indeſſen nicht ſelten ſeine Frau ſtirbt, heyrathet eine andere und zeuget wieder Kinder; dieſe zweyte Frau, die mit dem neuen Wirthe nicht mehr ſo genau verbunden iſt, denkt nur auf ihre künftige Verſorgung und nimmt, wo ſie nehmen kann: daraus entſtehen Zänkereyen und Unordnungen; die Kinder murren wider die Eltern und die Eltern wider ihre Kinder; einer ſchadet

dem

dem andern und wenn er ihm nicht ſchadet, ſo hilft er ihm wenigſtens nicht. Darüber gehet die Nahrung zu Grunde: der neue Wirth verarmet und der Altſitzer muß Hunger leiden; man muß einen nach dem andern vom Hofe ſchmeiſſen, und einer nach dem andern wird zum Bettler. Mir ſcheint es daher vortheilhafter, wenn der Bauer ſeinen Hof ſo lange behält, als er lebt; Er bleibt Herr; und wenn er nicht mehr arbeiten kann, ſo kann er doch anordnen. Seine Kinder, die ſich immerhin verheyrathen können, dienen ihm als Knechte und Mägde: Er hat alſo treues Geſinde, und ſein Sohn, welcher mit ſeiner Familie bey ihm und unter ihm lebt, wird ſchon dafür ſorgen, daß die Nahrung nicht falle. Ich bin indeſſen nicht im Stande, den Schaden und die Vortheile dieſer Einrichtung genau gegen einander abzuwägen.

Mancherley Arten des Aberglaubens, der hier noch ſehr herrſchet, ſcheinen der Prigniz ganz eigen zu ſeyn, z. B. das Böthen der Roſe oder des Rothlaufs und das Baiern mit den Glocken. Dieſes letztere iſt ein Geläute, welches ſie in den Feſtabenden, beſonders im Oſterfeſte veranſtalten:

Sie ſchlagen mit Steinen an den Glocken und läuten dann wieder dazwiſchen; in der Ferne macht dieſes Getöſe, das ſie oft bis in die ſinkende Nacht fortſetzen, eine auffallende Würkung, zumal wenn man es von 3 bis 4 Dörfern zugleich hören kann: und dabey glauben ſie nun, daß dieſes Baiern zu einer geſegneten Erndte, beſonders zur Fruchtbarkeit des Hafers vieles beytrage. Dieſer Gebrauch und die Benennung deſſelben ſcheint mir mit dem abergläubiſchen Bairan der Türken viel Aehnlichkeit zu haben. Vielleicht hat einmal in den ältern Zeiten ein Prignitziſcher Edelmann, der von einem Zuge gegen die Türken zurück kam, oder bey einer andern Gelegenheit jene Länder und Verfaſſung geſehen hatte, dieſen merkwürdigen Umſtand ſeiner Lebensgeſchichte durch die Einführung des Bairans auf ſeinen Gütern verewigen wollen.

Auſſerdem iſt nicht leicht eine Stadt oder ein Flecken, wo nicht eine kluge Frau aus der Charte wahrſagen und wider allerley Hexereyen und Krankheiten Rath und Mittel austheilen ſollte; der Afterärzte, welche auf dem Lande wohnen und morden, nicht zu gedenken. Ich habe auch

nirgend

nirgend im Lande ſo viele Ziegeuner herumziehen ſehen als hier; ſie kommen oft mit Pferden und Wagen und machen nicht ſelten eine Geſellſchaft von 20 bis 30 Perſonen aus. Die Männer ſind gemeiniglich Soldaten oder geben ſich dafür aus; wenigſtens zeigen ſie die Päſſe von ihren Regimentern vor, und ſo betrügen und rauben ſie ungehindert fort, wenn ſie nur Geſchicklichkeit genug haben, ſich nicht über einen Diebſtahl betreffen zu laſſen. Alle dieſe Leute thun dem Staate mehr Schaden, als man glauben ſollte; ſie erhalten durch ihre Taſchenſpielerkünſte den Aberglauben, plündern den gemeinen Mann aus und tödten ſo manchen, der von ihnen Hülfe ſucht.

Nicht ſelten veranlaſſen jene Wahrſagerinnen auch noch überdem unglückliche Proceſſe; Leute, von denen man es kaum glauben ſollte, gründen darauf ihren Verdacht, werden klagbar, können nichts beweiſen und müſſen am Ende ihren Aberglauben theuer genug bezahlen. Hier iſt ein auffallendes Beyſpiel: „Im vorigen Jahre kommt ein einfältiger und halb wahnwitziger Bauer aus *** zu einer ſolchen Betrügerin in ***, um zu erfahren: ob ſeine, vor einiger

Zeit verſtorbene Frau nicht ein anſehnliches Vermögen hinterlaſſen habe, welches ſeine Anverwandten untergeſchlagen hätten; das Weib frägt den Mann aus, und verſichert mit einer, dieſen Leuten ſo eignen Dreiſtigkeit: daß die Verſtorbene tauſend Thaler hinterlaſſen habe. Der Bauer gehet nach **, nimmt einen Advokaten an und klägt. Die Sache wird unterſucht und falſch befunden. Voll Unwillen ſtellt der Mann die Frau zur Rede; dieſe macht eine andere Wendung und behauptet: der Prediger habe das Geld in Verwahrung genommen und zurück behalten; der betrogene Landmann klaget von neuem; es werden wieder Zeugen abgehöret und man findet, daß der Menſch geträumet hat und hintergangen iſt; indeſſen iſt der Bauer durch die Prozeßkoſten verarmt und dem Prediger hatte man Weitläuftigkeiten, Ausgaben und Reiſen verurſacht.

Sollte dieſe Thatſache in unſerm erleuchteten Zeitalter nicht Aufmerkſamkeit verdienen? und ſollte man jene Betrüger und Betrügerinnen, die mit den Dieben und Räubern in einer Klaſſe ſtehen, nicht auch wie Diebe und Räuber beſtrafen?

III.

III.

Reiſe
von
Berlin nach Strasburg.
1778.

(Aus franzöſiſchen Briefen an den Herausgeber.)

Digitized by Google

Der Reiſende aus deſſen, ohne Abſicht einiger Bekanntmachung, an mich geſchriebenen franzöſiſchen Briefen, ich dieſen Aufſatz heraus gebracht habe, iſt ein junger verdienſtvoller Mann, und an dem man bald einen guten, mit Kenntniſſen vereinigten Beobachtungsgeiſt entdecken wird. Es iſt daher Schade, daß er weder dieſen erſten Verſuch ſeine Bemerkungen aufzuzeichnen, ſelbſt hat ausarbeiten können, als wozu ihm die Muſſe fehlete, noch von ihm, nach ſeiner jetzigen Lage, fernere Reiſebeſchreibungen zu erwarten ſtehen.

D.

Digitized by Google

Reiſe von Berlin nach Strasburg. 1778.

. . . Aus Berlin fuhr ich den 3ten May des Morgens um 7 Uhr, auf der Burgſchen Poſt, mit einem Unter-Pächter ab. — Um 10 Uhr kamen wir durch Spandau (2 M.): die Stadt iſt klein, hat aber mehrere gut gebaute Häuſer. In Wuſtermark (4 M.) von Berlin, beſuchte ich den Hrn. Paſtor Supen. Abends um 9 Uhr kam ich in Brandenburg an, und hatte das Glück, von meinem ungeſchliffenen Reiſegefährten befreyt zu werden. — Da ich ſo ſpät hier ankam, konnte ich keine Bekanntſchaft machen. Ich erkundigte mich bey dem Poſtmeiſter wegen der hier erfundenen Rittelmaſchine; Er ſagte mir, ſie würde ſehr geſucht, es wären ſogar Zeichnungen davon nach Paris geſchickt worden, er wiſſe aber nicht an wen man ſich zu wenden habe, um eine Copie davon zu bekommen.

In derſelben Nacht, um 10 Uhr, reiſete ich weiter nach Magdeburg, über Plauen, Woltersdorf, Genthin, Parcheim, Hohenſugen, Burg und Gerwiſch. Ich erfuhr in Burg, daß

das hieſige Gymnaſium unter der Inſpektion des Oberpfarrer Beſecke auf einem vorzüglich guten Fuß ſtehe: im übrigen iſt das Städtchen finſter und ſchlecht gebaut. In Magdeburg kam ich zu guter Zeit an, und ſpatzierte noch ein paar Stunden in dieſer anſehnlichen Stadt herum.

Den 5ten beſah ich des Morgens den berühmten Dom, *) und wollte der Frau Generalin von Kalkſtein meine Aufwartung machen **); allein Sie hatte meiſt den ganzen Winter mit Ihrem Gemal in ſeinem Quartier zu Pirna zugebracht und war noch nicht wieder zurück. Weil ich indeſſen den mitgebrachten Brief abgeben wollte, wies man mich zu der Frau Generalin Hrn Schwager, dem General und Gouverneur von Magdeburg Hrn. von Saldern. Da ich wußte, daß Sie Sr. Excellenz bekannt ſind, nahm ich keinen Anſtand, mich melden zu laſſen; ich wurde auf das leutſeligſte empfangen, und eingeladen, zum Mittageſſen mich wiederum einzu=

*) Man hat eine 1708 beſonders gedruckte Beſchreibung davon.

**) ſ. J. Bernoullis Reiſen durch Brandenburg, Pommern ꝛc. I. B. 2. S.

Digitized by Google

einzuſtellen. Mittlerweile beſahe ich eine kleine Naturalienſammlung bey dem Apotheker Hrn. Kaufmann: ſie iſt nicht in ſonderlich guter Ordnung, und beſtehet mehrentheils aus Conchylien: doch ſind auch ziemlich viel Kunſtſachen dabey, und einige Foetus in Weingeiſt; z. B. von einem Bären, von einem Pferde, von einem Crocodille, u. a. m.: dies war die einzige Sammlung, die ich in Magdeburg auskundſchaften konnte.

Ich kehrete ſodann in das Gouvernementhaus zurück, wo man ſich um 1 Uhr zu Tiſche ſetzte. Der General flößt mit ſeinen, nicht grauen, ſondern ſchloßweißen Haaren, und durch ſein einnehmendes Betragen ſo viel Ehrfurcht als Liebe ein, und ſeine Gemalin zeichnet ſich ebenfalls durch ein ſehr gefälliges Weſen aus; ſie hat noch viel Schönheit, und iſt mit einem Wort, ungemein liebenswürdig: ich freuete mich wirklich noch mehr der Bekanntſchaft mit ſo würdigen Perſonen und ihrer Leutſeligkeit, als ſelbſt der Ehre, die ſie mir erwieſen hatten.

Ich wollte nach Tiſche zu dem mir bekannten Hrn. Lieutenant Frank gehen; Se. Exc. Herr

von

Digitized by Google

von Saldern gab mir einen Unteroffizier der mir helfen mußte, ihn aufzuſuchen. — Mit dieſem Freund brachte ich den ganzen Abend zu, und er erzeigte mir viel Höflichkeit. Unter andern führte er mich in des Hrn. Schwarzen Vitriolfabrick; wir kamen auch in das Laboratorium derſelben, wo man ſeit kurzer Zeit Salmiak verfertiget. Ich verwunderte mich anfänglich, daß wir ſo leicht wären eingelaſſen worden, denn die Verfertigung des Salmiak wird ſonſt ſehr geheim gehalten; allein ich hatte kaum ein paar Fragen gethan, ſo wurde uns bedeutet, uns auf das ſchleunigſte zu entfernen, indem der Herr ausdrücklich verboten habe, jemand in die Fabrick einzulaſſen; ich habe alſo keinen andern Vortheil davon gehabt, als daß ich die Gefäße daſelbſt geſehen habe, nämlich: Eine große viereckigte Pfanne 1 Schuh tief in einem Ofen eingemauert. Zwo große Deſtillierblaſen, welche aber ſo tief vermauert, daß man nichts als den Kopf ſieht; ſie ſtehen neben einander und zwar ganz frey; die größere davon war wirklich im Gange, und der Liquor deſtillirte in ein Faß über einem großen Ofen, worinn zwey Keſſel eingemauert ſind; es

dampfte

dampfte eine Lauge darinn ab und auf einer Seite des Ofens ſtund ein Faß mit eben dieſer Lauge angefüllt, welches unten mit einem Hahn verſehen, durch welchen ſo viel Lauge beſtändig in den Keſſel floß, als durch die Abdünſtung verlohren geht. Ferner ein Faß mit altem Eiſen, vermuthlich um das Kupfer aus dem Vitriol niederzuſchlagen.

Von da giengen wir zu dem Kräckenthor hinaus und beſahen die Salpeterſiederey. Die Wände ſind von Thon und Aſche 5 bis 6 Fuß hoch aufgeſetzt, ſie ſind oben zwey, unten etwa 3 Fuß dick. Auſſer dem ſehr geräumigen Platz, welcher gleich bey der Siederey iſt, ſind noch in fünf Dörfern Wände angelegt, die zu dieſer Fabricke gehören. Wenn ſich genug Salpeter angeſetzt hat, ſo wird abgekratzt, in Bottiche vertheilt und Waſſer darauf gegoſſen; von dieſen Bottichen werden immer zwey und zwey über einem dritten, welcher in die Erde hinein geſenkt iſt, ſo geſtellt, daß ſie gegen den Mittelpunkt des untern Bottichs etwas tief liegen. Die Böden ſind mit einem oder mehrern Löchern verſehen; alſo lauft das Waſſer, ſo wie es den Salpeter auf-

aufgelößt, durch die zurückbleibende Erde und die Löcher in den untern Bottich; dieſe ſchwache Lauge wird wieder auf friſche Erde aufgegoſſen und auf die erſte rückſtändige Erde friſches Waſſer; wenn ſie zweymal ausgezogen, ſo wird ſie wieder zu friſchen Wänden gebraucht. Hat man nun eine ziemliche Menge Lauge vorräthig, ſo werden 128 Eymer derſelben, in einem kupfernen Keſſel, in Zeit von vier Tagen, bey unaufhörlichem Feuer verſotten; es wird ein kupferner Eymer in den Keſſel gehenkt, in welchem ſich die Erde, welche ſich während der Ausdünſtung herausſcheidet, größtentheils ſammelt; man pflegt auch zugleich etwas Mutterlauge mit in den Keſſel zu thun: ich habe nicht recht erfahren können, warum? Wenn die Lauge gahr iſt, ſo wird ſie in einem andern kupfernen Keſſel geſchöpft, um darinn anzuſchießen, und damit ſich aller Salpeter auf den Boden anſetze, wird der Keſſel mit Tüchern bedeckt, um das Eindringen der kalten Luft zu verhindern. Der erhaltene Salpeter wird auf gewöhnliche Weiſe durch Aſche gereinigt. Ein jeder Sud giebt ohngefähr einen Centner und jede Woche wird ein Centner fertig, folglich

liefert

liefert die Siederey jährlich circa 50 Centner. Der König bezahlt den Centner zu 13 Rthlr. — Wir machten auch noch einen angenehmen Spatziergang vor die Stadt hinaus. — Magdeburg iſt ſehr gewerkſam, aber auſſer den zwo erwähnten Fabricken, ſind alle übrigen, Strumpfmanufakturen, in großer Anzahl, und einige Seidenfabricken.

Den 6ten May reiſete ich von Magdeburg nach Halberſtadt, über Schlemnitz, Wansleben und Eimersleben. Die Ebenen geben auf dieſer Seite den reizendſten Anblick, und ſo ungerne ich Berlin verlaſſen, ſo muß ich geſtehen, daß mich die Berge, welche dieſe Ebenen umgeben, nicht wenig anheimeten.

Ich hatte zur Geſellſchaft auf dem Poſtwagen, den Kunſtmeiſter Meiners; (Kunſtmeiſter heißt derjenige, der in den Bergwerken die Aufſicht über die Errichtung der erforderlichen Maſchinen hat.) Dies war der erſte Menſch auf dieſer Reiſe, mit welchem ſich unterwegens ein vernünftiges Wort reden ließ. — Wir kamen ſchon um 4 Uhr in Halberſtadt an; ich ruhete aber den Abend aus und ſchrieb.

Den

Den folgenden Morgen (7ten May) beſah ich mit meinem Hrn. Kunſtmeiſter den Spiegelberg, als die gröſste Merkwürdigkeit von Halberſtadt, und der wirklich ſehr verdienet geſehen zu werden. Den Namen hat er von dem Freyherrn von Spiegel, der ihn aus einer Wüſte zu einem der angenehmſten Oerter umgeſchaffen. Der Freyherr hat Bäume gepflanzt, ein einer Grotte nachahmendes Schloſs und viele kleinere Grotten, wovon einige ſeinen Freunden geweihet ſind, wie auch verſchiedene Belvederſs aufgeführet; die Ausſicht auf dem Berge iſt auſſerordentlich ſchön. Man müſste ein kleines Buch ſchreiben, um alle die Annehmlichkeiten dieſes Ortes zu erzählen, und ſo, daſs die Beſchreibung eine Anleitung ſie ordentlich zu beſehen wäre *).

Herr Meiners hatte Geſchäfte zu Thale, einem Dorfe 2 Meilen von Halberſtadt, bey welchem eine Weiſsblechfabrick iſt. Er überredete mich, ihn zu begleiten. Nachmittag machten wir uns zu

*) Eine umſtändlichere Beſchreibung von dem Spiegelsberg findet man im Deutſchen Muſeum Febr. 1779. — Im Oct. deſſelben Jahrganges kommen noch mehrere Nachrichten von Halberſtadt vor. B.

zu Fuße auf dem Weg und ſchliefen die Nacht zu Quedlinburg.

Den 8ten Morgens giengen wir vollends nach Thale, wo wir von dem Hüttenſchreiber Hrn. Eiſelen bewirthet wurden, und ich ſo viel die Umſtände zuließen, mich umſahe. Es wurde zur Zeit auf dem Hüttenwerk, wegen vorzunehmender Verbeſſerungen, nicht gearbeitet. Herr Eiſelen hatte die Beſorgung derſelben: ein neuer Wehr iſt ſchon ganz fertig; an den Wohnungen der Hüttenbedienten und an dem Zinnhaus wurde wirklich gearbeitet; in der Hütte wo die Hammerwerke ſind, war noch nichts vorgenommen: es ſind zwey derſelben vorhanden. Es befindet ſich in dieſer Blechhütte auch ein hoher Ofen, welcher in der Hofnung dahin gebauet worden, daß man Eiſenſtein in der Nähe finden werde: ich habe auch wirklich nicht weit davon ein Waſſer aus einem Felſen herausquellen geſehen, welches zwar nicht merklich nach Eiſen ſchmeckte, aber doch eine gelbe Erde abſetzte. Nach Tiſche kehrete Hr. Meiners nach Quedlinburg zurück, ich aber gerades Weges nach Halberſtadt.

Den 9ten beſuchte ich den Hrn. Canonicus Gleim; dieſer berühmte Dichter empfieng mich in dem Zimmer, wo er die Porträte ſeiner Freunde vereinet hat; unter denſelben iſt das von Leßing; es ſoll das einzige von ihm ſeyn, in welchem er getroffen worden. Dies gab Anlaß von deſſen letzten Streitigkeiten zu reden. Hr. Gleim nahm ſich ſeines Freundes an; ſagte Hr. Leßing habe mit nichten die chriſtliche Religion angetaſtet, ſondern nur die Religion eines Mannes, welcher die Kirchenväter unrecht verſtehe; die berüchtigten Fragmente ſeyen wirklich von Reimarus, und keinesweges Leßing's Werk ꝛc. — Uebrigens war in Halberſtadt keine Fabrick für mich zu ſehen. — An demſelben Nachmittag, um 4 Uhr reiſete ich weiter nach Wernigerode. Da ich ſpät hier ankam und den folgenden Morgen früh wiederum fort mußte, konnte ich weder die nahe gelegene Baumannshöhle beſehen, noch den Blocksberg beſteigen; auch war nicht daran zu denken, einen Verſuch zu thun, das mir angeprieſene Naturalienkabinet des Hrn. Grafen zu Wernigerode auf dem Schloſſe zu beſehen. — Wernigerode iſt eine heßliche Stadt, ſo ziemlich

im

im Geſchmack von Goßlar; doch iſt die Kirche ſehenswerth: nicht daß ſie beſondere Merkwürdigkeiten enthielte; allein ſie iſt anmuthig und ſymmetriſch gebaut, und mit artigen in Holz geſchnitzten Zierrathen verſehen.

Den 10ten May reiſete ich über Trippeck und Ilſenburg nach Goßlar, wo ich bis den 16ten verweilte. Ich beſuchte ſogleich den Hrn. Bergſchreiber Volkmar, für den ich einen Auftrag hatte; und das war ſehr glücklich für mich, denn ohne dieſen vortreflichen Mann hätte ich in Goßlar wenig zu ſehen bekommen. Mit einem überaus ſanften und gefälligen Charakter vereiniget Hr. Volkmar ſehr ausgebreitete und gründliche Kenntniſſe; er iſt in der Mathematik und Phyſik ſehr ſtark; er ſoll ſogar, wie mir jemand geſagt hat, einſt einen Ruf zu einer Profeſſur in der Mathematik, nach einer Univerſität erhalten haben; er iſt willens, ſich in Stand zu ſetzen, aſtronomiſche Beobachtungen anzuſtellen; mit phyſikaliſchen Inſtrumenten iſt er bereits verſehen; in der Chymie hat er Collegia zu Helmſtädt geleſen; — bey dem allen glaube ich, wird er kaum 30 Jahr alt ſeyn. Er iſt der einzige hier,

 der

der eine Naturalienſammlung beſitzt; ich konnte ſie aber nicht zu ſehen bekommen, weil ſie größtentheils noch eingepackt war, und der Herr Beſitzer gerade dieſe Woche auſſerordentliche Geſchäfte zu beſorgen hatte, beſonders wegen eines in dem Rammelsberge entſtandenen Brandes. Die Sammlung, welche der berühmte Schlüter ehmals hier zuſammengebracht hat, iſt, wie Sie vielleicht ſchon wiſſen werden, nach Göttingen gekommen. — Hr. Volkmar ſagte mir, daß Rohrs Buch vom Oberharz, *) das mir überhaupt von geringem Nutzen geweſen, in vielen Stücken fehlerhaft ſey.

Den 11ten May gieng ich des Morgens in die Gegend des Rammelsberges und machte die Bekanntſchaft des Bergvogts Hrn. Röder, an welchen mich, wie auch an den Hüttenmeiſter, Hr. Volkmar empfohlen hatte, um mir die Arbeiten im Bergwerke ſehen zu laſſen, wozu der folgende Tag feſtgeſetzt wurde. Mittlerweile beſahe ich dieſen Nachmittag die Ockerhütte, und zwar

*) J. B. von Rohr geographiſche und hiſtoriſche Merkwürdigkeiten des Oberharzes ꝛc. Frankf. und Leipz. 1739. in 8.

Digitized by Google

zwar ſowohl die Hüttenarbeiten, als auch wie man Meßing, Meßingdraht und Keſſel verfertiget. Die Arbeit in der Ockerhütte findet man ſehr genau im Schlüter von Hüttenwerken und daraus in Macquers chymiſchen Wörterbuch beſchrieben. Die Meßingdrahtfabrick iſt ſehr ſehenswerth: jedoch in der Einrichtung, von andern in nichts erheblichen verſchieden: die Leute haben, wie bekannt, nichts anders zu thun, als dem Stück Meßing eine ſchickliche Richtung zu geben; alles übrige wird von hydrauliſchen Maſchinen verrichtet. — Die Beſchickung zum Meßingbrennen geſchieht nach folgendem Verhältniß: Kupfer 30 Pfund. — Alt Meßing, 53 Pfund. — Gallmey, 45 Pfund. Man erhält davon 90 bis 92 Pfund gut Meßing. Der Centner davon kommt 36 Thaler. Stückmeſſing, 22 Thaler. Alt Meßing wird der Centner zu 22 Thlr. eingekauft.

Den 12ten May, um 6 Uhr des Morgens, befuhr ich mit dem Bergvogt den Rammelsberg, bis zu einer Teufe von 40 Lachter; die Mine hat nichts glänzendes, ſo daß man nur in der Höhle eines Felſen zu ſeyn glauben könnte. Mehr

ſage ich nicht von den hieſigen Bergwerken, weil ſie aus vielen Büchern hinlänglich bekannt ſind *).

Den 13ten beſahe ich die Domkirche, von welcher Rohr eine genaue Beſchreibung liefert; ferner die Marktkirche, die zwar innwendig ſchön iſt, aber weiter nichts merkwürdiges enthält.

Den 14ten May beſuchte ich eine Vitriolfabrick, wo aber nur grüner Vitriol verfertiget wird; diejenige wo weißer und blauer gemacht wird, und die ich vorzüglich gerne geſehen hätte, war juſt zu der Zeit nicht im Gange. Man ſagt, daß die Unternehmer der vorgeblichen Vitriolfabrick zu Magdeburg, alle ihre Waare hier von Goßlar ziehen, und einen unmäßigen Profit

*) So viel allerdings, daß man eine kleine Bibliothek davon formiren könnte. Zu den neueſten und beſten gehören: Sprengels Beſchreibung der harziſchen Bergwerke nach ihrem ganzen Umfange. 1753. Berlin 8vo. — Zückerts Naturgeſchichte und Bergwerksverfaſſung des Oberharzes ꝛc. Berlin 1762. — Zimmermanns Harzreiſe 1776. — *De Lucs* Bemerkungen in ſeinen Lettres phyſiques et morales etc. Viel Brauchbares vom Oberharz findet man unter andern auch in Grundigs Sammlung zur Natur- und Kunſtgeſchichte von Oberſachſen. B.

Profit darauf nehmen; dieſemnach hätten ſie ſehr unanſtändig gehandelt, da ſie vom König ein ausſchließendes Privilegium für den Debit des grünen Vitriols verlangten, unter dem Vorwand, ihn ſelbſt zu verfertigen.

Den 15ten May beſah ich in der Nähe von Goßlar das Kloſter Grauhof. Die Kirche deſſelben iſt ſehr ſchön und in einem guten Geſchmack aufgeführet; es iſt Schade, daß ſie an einem Orte ſtehet, wo ſelten Kenner hinkommen; es es ſind an vielen Altären vortrefliche Bildhauerarbeiten von Marmor, und einige gute Gemälde von einem Maler aus Wolfenbüttel, deſſen Namen ich nicht erfahren konnte.

Ich habe zu Goßlar in der Woorth logiret, welche eigentlich die Kaufmannsgilde iſt, und von Rohr ſehr unrichtig mit dem Rathhaus und dem Kramhaus, verwechſelt worden. Man zeigte mir in einem Zimmer dieſer Woorth die gemalten Bildniſſe aller Kaiſer, von Otto dem Großen an, der im Jahr 936 erwählet worden, bis auf den jeztregierenden, der aber ſehr zum Nachtheil der kaiſerlichen Majeſtät gemalt iſt. — Es ſind auch an der Vorderſeite dieſes Hauſes ſechs Kaiſer in Holz abgebildet.

Digitized by Google

Während meines Aufenthalts in Goßlar, war eine Truppe Komödianten hier; ich bin einmal in ihr Schauſpiel gegangen, um die hieſige ſchöne Welt beyſammen zu ſehen. Die Vorſtellung war ſchlecht; weil aber zum erſtenmal eine Truppe in Goßlar war, ſo lief alles hin, ſelbſt die Stallknechte nicht ausgenommen; es mögen den Abend als ich in der Komödie war, beynahe 600 Perſonen da geweſen ſeyn. — Uebrigens iſt Goßlar eine heßliche Stadt, in welcher ich mich ohne Herrn Volkmar ungerne ſo lang aufgehalten hätte *).

Den 16ten May verließ ich Goßlar und kam auf den Mittag zu Clausthal an: ich gieng nach Tiſche, ohne Verzug, das prächtige Cabinet des Hrn. Apotheker Ilſemann zu beſehen; es iſt inſonderheit ſehr reich an Silberſtuffen. Hr. Ilſemann hatte auch ſogleich die Güte, mir Gelegenheit an die Hand zu geben, die Gruben zu beſehen.

Den 17ten May alſo, des Morgens, befuhr ich die Dorothea; der Anblick iſt glänzender darinn

*) Nach dem großen Brande der ſeitdem dieſe Stadt verheeret, wird ſie vermuthlich ſchöner aus ihrer Aſche aufſteigen. B.

Digitized by Google

darinn als im Rammelsberg; allein mehr davon zu ſagen, wäre eben ſo überflüßig als bey jenem; doch eine allgemeine Anmerkung, die eine in der Bearbeitung der Erze auf dem Oberharz gemachte Veränderung betrift, will ich hieher ſetzen. Es iſt nämlich ſeit 6 oder 8 Jahren das Verfahren bey der Zugutmachung der Erze verändert worden: dieſe werden vor der erſten Schmelzung nicht mehr geröſtet wie vorhin, um den Schwefel davon zu bringen, ſondern es wird eine gehörige Menge gekörntes Eiſen zugeſetzt, welches ſich mit dem Schwefel vereiniget, und dadurch verurſacht, daß man gleich bey der erſten Schmelzung, einen beträchtlichen Theil Metall gewinnt, nebſt einer erzhaften Schlacke, welche alsdenn erſt geröſtet wird, um wieder geſchmolzen zu werden. Auch wird das durchs Abtreiben erhaltene Gold und Silber nicht mehr auf dem naſſen Wege von einander geſchieden, ſondern mit Schwefel geſchmolzen, da ſich denn der Schwefel mit dem Silber vereiniget, und das Gold zu Boden fällt; um nun das Silber von dem Schwefel zu befreyen, wird ebenfalls eine gehörige Menge gekörntes Eiſen zugeſetzt und durch Schmelzen auf trockenem Wege das Silber niedergeſchlagen. —

Sie wollten von mir wiſſen, ob ich Ihnen, wegen ihrer ſchwachen Conſtitution rathen könnte, bey Gelegenheit, ein Bergwerk zu befahren? ich glaube nicht, daß ein Aufenthalt von einer Stunde oder etwas darüber, Ihnen ſo ſchädlich oder zuwider seyn dürfte, daß Sie ſich davon ſollten abhalten laſſen, die Natur in ihren Werkſtätten zu beſuchen; es läßt nicht anders als wäre man in einer Höhle, oder in einem mit Vitriol, Schwefel, und anderen Mineralien angefüllten Magazin eines Materialienhändlers. Was Sie aber am meiſten zu befürchten hätten, das iſt die auſſerordentliche Ermüdung, welchen Arme und Beine ausgeſetzt ſind, wenn man auf beynahe ſenkrechten Leitern hinunterſteigt; man kömmt wie geradbrecht wieder hinaus. Sie werden demnach wohl thun, wenn ſie einmal eine ſolche Unternehmung wagen wollen, ſich vorher wohl zu ſchonen: z. E. zu warten, bis ſie ſich von der Müdigkeit, welche die Reiſe verurſacht, werden erholet haben, wie auch ihre Maasregeln zu nehmen, damit ſie nach dem Herausſteigen ausruhen können und ſich auch vorzuſehen, daß ſie ſachte hinunter- und hinaufſteigen; man findet unter-

unterwegens verſchiedene Ruheplätze und wenn man ſich gefallen läßt, einen Mann zu bezahlen, der expreß mit hinunter ſteige, ſo kann man ſich aufhalten ſo lang man will. Ich bin übrigens in der Dorothea, hier bey Clausthal, 100 Lachter tief geweſen, ohne müder davon geworden zu seyn, als von den 40 im Rammelsberg. — In einigen Bergwerken kann man ſich in einem eiſernen Korb herunter laſſen, welches allemal für die Kräfte ſo viel gewonnen iſt.

Den 18ten May. Dieſen Morgen gieng ich nach der, Clausthal ganz nahen, Stadt Zellerfelde, und beſah die Münze, welche darum merkwürdig iſt, weil darinn das Geld noch auf die alte Weiſe, mit dem Hammer geſchlagen wird; es ſoll die einzige ſeyn, wo dieſes noch üblich iſt. — Ich vernahm, daß hieſelbſt ein ſehr koſtbares Naturalienkabinet ſey, dem Hrn. Viceberghauptmann von Veltheim zuſtändig, und beſonders an Edelſteinen reich; wegen Abweſenheit des Hrn. Beſitzers konnte ich daſſelbe nicht beſehen.

Nachdem ich nach Clausthal zurückgekehret war, wollte ich den Herrn Oberbergmeiſter Stölzner

Stölzner beſuchen; ich hatte das Glück nicht, ihn zu treffen, aber doch ſein Kabinet zu ſehen; es enthält zwar nichts anders als Mineralien; allein es werden wenige Particularſammlungen ſeyn, die dieſer gleich kommen, und manche öffentliche Sammlung mag wohl nicht reicher in dieſem Fache ſeyn. Mehrere Naturalienſammlungen zu Clausthal und Zellerfelde ſind mir nicht bekannt worden. Dieſe beyden Städte ſehen ſehr artig aus; die Häuſer der bemittelteren Einwohner ſind von auſſen mit graugemalten Brettern belegt, welches ihnen ein reinliches Anſehen giebt, das mir ſehr wohl gefallen hat. — Es ward gerade da ich durchreiſete Bergrechnung gehalten. Viele Perſonen von der Regierung zu Hannover waren dazu hieher gekommen, auch müſſen alle Berg- und Forſtbeamte ſich bey dieſer zweymal des Jahrs vorzunehmenden Reviſion einfinden, welcher Umſtand denn beyde Städte gut bevölkert ſcheinen machte *).

Den

*) Erhebliche zur Naturgeſchichte von Clausthal gehörende Nachrichten findet man in Lentin memorabilia circa aerem, morbos etc. Clausthalienſium, ab 1774—1777. ſ. Gött. Anz. 1780. St. 24. Phyſ. Oekon. Bibl. XI B. 1 St. B.

Den 19ten May. Um nicht 4 Tage auf die fahrende Poſt zu warten, nahm ich heute eine Cariole bis Göttingen; wo ich über Durſt, Oſterrode, Catelnburg und Northeim, Abends um 7 Uhr eintraf. Es war ein ſchlimmer, und ermüdender Tag für mich; beſonders der Morgen; ich mußte durch überaus böſe Wege und waldichte Berge und hatte dabey zum Unglück viel Regen und kalten Wind.

Den 20ſten May. Der Morgen ging mit Beſuchen vorbey; Nachmittags aber ſahe ich die ausnehmend koſtbare und weltbekannte K. Univerſitätsbibliothek; ferner hatte ich das Vergnügen, einigen Verſuchen des Hrn. Profeſſor Lichtenberg beyzuwohnen, und den Abend bey dem berühmten Hrn. Profeſſor Käſtner zuzubringen, der auch die Gefälligkeit hatte, mir die Sternwarte und die auch darauf befindlichen Sammlungen von Modellen und ſchöner optiſchen Inſtrumente zu zeigen *).

Den

*) Ziemlich umſtändliche Nachrichten von der hieſigen Sternwarte und den darauf befindlichen Sammlungen ſtehen zwar in meinen 1771 gedruckten Lettres astronomiques; ſie erfordern aber ſchon manche Zuſätze, die ich einſt zu liefern gedenke. B.

Den 21ſten May. Ich wohnete der Doktordiſputation meines Freundes des Hrn. v. Päcken, aus St. Petersburg,*) bey, und bemerkte, daß man ſich hier in ſolchen Uebungen meiſt aller Syllogiſmen enthält. — Nachmittags beſahe ich die Naturalienſammlung der Univerſität; ſie iſt ſchon ſehr vollſtändig; die Aufſicht darüber hat Hr. Blumenbach, ein junger, aber verdienſtvoller, hieſiger Profeſſor. — Eine kleine Naturalienſammlung ſahe ich auch bey einem andern gelehrten Naturforſcher, dem Hrn. Gmelin, Prof. der Chymie. Abends ſpeiſete ich wiederum, mit ein paar ſich auf die Mathematik legenden Studioſis, bey Hrn. Hofrath Kästner; er gehet wenig aus und beſucht ſelten jemand; aber er hat öfters Beſuche ſowohl von andern Profeſſoren als von Durchreiſenden, und von hieſigen Studirenden ꝛc. Obſchon er zuweilen einige kleine Streitigkeiten hat, ſo kann man doch eben nicht ſagen, daß er mit mehreren oder vielleicht mit irgend jemand in Uneinigkeit lebe; wer ihn kennt, weiß

*) ſ. Bernoullis Reiſen d. Brand. ꝛc. V B. 159. S. Die Diſput. des Hrn. Päcken handelte de Sale acido eſſentiali Tartari. ſ. Götting. gel. Anz. 1780. 9tes St.

weiß wohl, daß er es mit ſeinen epigrammatiſchen Ausdrücken ſo böſe nicht meynt; zudem ſo ſind viele Züge von ihm bekannt, die von einem ſehr guten Charakter zeugen; beſonders greift er unbemittelten Studenten ſehr freygebig und liebreich unter die Arme.

Ich habe hier auch die angenehme Bekanntſchaft der Herrn Baldinger und Murray gemacht; der erſtere dieſer berühmten Lehrer iſt im gemeinen Leben der munterſte Geſellſchafter, dem man es gar nicht anſehen würde, daß er ſo ſelten von ſeinen Büchern abkommt: er hat ein ganzes Magazin von Anekdoten, und luſtige Einfälle ſind ihm ſo gemein wie einem andern das Reden; ich habe ſehr vergnügt unter mancherley Geſprächen ein paar Stunden bey ihm zugebracht, doch thut mir leid, daß ich ſo wenig von ſeiner, wie mir geſagt worden, an ſeltenen Büchern ſehr reichen Bibliothek geſehen habe.

Den 22ſten May des Abends verließ ich Göttingen, um nach Caſſel zu reiſen; Hr. v. Päcken leiſtete mir Geſellſchaft; wir blieben in Münden über Nacht.

Den 23ſten May kamen wir in Caſſel an: wo ich auſſer einigen Beſuchen, noch einen Spatziergang in der Au machte, die in vielen Stücken dem Königl. Garten zu Monbijou in Berlin gleicht.

Den 24ſten May beſah ich die katholiſche Kirche und die Menagerie; — ich beſuchte ihren würdigen Freund den Hrn. Profeſſor Matsko, der mich ſehr wohl empfieng und mir den für die neue Sternwarte in der Arbeit befindlichen Mauerquadranten zeigte; das anſehnliche Inſtrument ſoll noch vor dem Winter fertig, und mit einem Tubus von 7 Fuß verſehen werden.

Den 25ſten May fuhren wir nach dem Landgräflichen Luſtſchloß Weißenſtein am Fuße des Carlsberg oder ſogenannten Winterkaſten. Wir ſahen die Waſſerkünſte ſpielen, welches jährlich (auſſerordentliche Anläſſe ausgenommen) nur am Himmelfarth- und dritten Pfingſtfeyertage geſchieht. Es waren auf dieſe Feyertage wohl 200 Studenten von Göttingen nach Caſſel gekommen, und überhaupt habe ich in langer Zeit nicht ſo viel Leute beyſammen geſehen, als dieſen Tag, am Carlsberg. Wirklich verdienen die hieſigen Caſca-

Caſcaden und Fontänen geſehen zu werden: ſie ſetzen in Erſtaunen; ſo ein prächtiges Schauſpiel wie dieſes, läßt ſich nicht beſchreiben; es übertrift alles was man davon ſagen oder ſich vorſtellen könnte.

Den 26ſten May ſah ich das Modellhaus, wo ein groſses Modell des Winterkaſten und viele andere von herrſchaftlichen (zum Theil unausgeführten) Gebäuden und Luſtſchlöſſern ſtehen. — Hr. Prof. Matsko hatte hiernächſt die Gewogenheit, mir die Inſtrumente und Modelle des Collegium Carolinum zu zeigen. — Von da gieng ich den berühmten Tiſch in Moſaike zu beſehen, welcher die Feſtung Rheinfels vorſtellen wird, und an dem man ſchon 50 Jahr arbeitet: die Schönheit deſſelben dünkte mich einer ſo groſſen Mühe und langwierigen Arbeit nicht angemeſſen zu ſeyn; zwar läßt ſich noch nicht genug davon urtheilen, weil der Tiſch bis jetzt noch nicht poliret iſt. — Ferner habe ich die Spiegelmanufaktür, das Zeughaus und das Badhaus beſehen; letzteres enthält Bildhauerarbeiten, dergleichen ich weder in Potsdam noch an anderen Orten ſo ſchöne geſehen habe; — am Zeughaus

iſt nichts beſonderes. Uebrigens berühre ich alle dieſe Merkwürdigkeiten nur im Vorbeygehen, weil die Beſchreibung von Caſſel, die Sie mir mitgegeben haben, in allen dieſem vollkommen Genüge leiſtet. *) —

Mein gewöhnlicher Begleiter in Caſſel war der jüngere Bruder des Hrn. Doktor Huber, ein ſehr artiger junger Menſch, der ſich vorzüglich den mathematiſchen Wiſſenſchaften widmet. Hr. Doktor Huber ſelbſt, konnte mir keinen Augenblick ſchenken, indem ihn ſeine ſtarke Praxis vom Morgen bis in die Nacht beſchäftiget; aber von der

*) F. C. Schminke Verſuch einer genauen und umſtändlichen Beſchreibung der — Hauptſtadt Caſſel nebſt den nahe gelegenen Luſtſchlöſſern, Gärten und andern ſehenswürdigen Sachen. Caſſel, 1767. gr. 8. mit 3 Kupferpl. — Jetzt ſind Briefe eines Reiſenden über den gegenwärtigen Zuſtand von Caſſel 1781 8vo. gedruckt, die von den neueſten Anſtalten und Veränderungen gute Nachrichten geben. — Zu den vorzüglichſten neuern Merkwürdigkeiten von Caſſel gehöret die neu errichtete Academie der Alterthümer und Künſte, nebſt der aufgeſtellten Sammlung von Antiken, die Hr. Prof. Tiedemann in drey 1779—80 gedruckten wohlgerathenen Programmen beſchrieben hat. — B.

der ganzen Familie habe ich viel Freundſchaft genoſſen. *) — Das Kunſthaus habe ich zu meinem großen Misvergnügen nicht geſehen; die Abhaltung, die daran Schuld iſt, thut hier nichts zur Sache. Auch die Naturalienſammlung des Hrn. Raths Prizier habe ich verfehlet, obſchon ich einmal, aber ohne ihn zu treffen, bey ihm geweſen bin. Von Caſſel weiß ich alſo weiter nichts zu ſagen, als daß mir auch die Gegenden vorzüglich ſchön vorgekommen.

Den 27ſten May reiſete ich nach Frankfurth ab. Ich kam über Wabern, Jeßburg, Holzdorf, den 28ſten in Marpurg an und beſuchte den Hrn. Profeſſor Spangenberg. — Sie wiſſen vermuthlich, daß dieſer gelehrte Mathematiker zu der Brüdergemeine gehöret. — Mittags ſpeiſete ich in Gießen; hatte aber keine Zeit, Beſuche zu machen.

*) Es iſt hier die Rede von der hinterlaſſenen Familie des berühmten Anatomikers J. J. Huber von Baſel, der vor wenig Jahren als Hochfürſtl. Hofrath und Leibarzt in Caſſel verſtorben iſt; ſeine noch lebende Frau Wittwe iſt eine Tochter des berühmten Göttingiſchen Geßner, eine gelehrte und geiſtvolle Dame. B.

Digitized by Google

Den 29ſten May kam ich über Langgünz und Nauheim in Frankfurth an, und beſuchte noch an demſelben Tag den Hrn. Nack, um einen Verſuch zu machen, die von Ihnen angemerkte Bibliothek zu ſehen; er empfieng mich ſehr höflich, verwunderte ſich aber, wie ich wiſſen konnte, daß an ſeiner Büchersammlung etwas ſey; meines Orts wunderte ich mich, daß ſie ſo wenig bekannt und ihr Beſitzer ſo beſcheiden iſt; denn ich fand ſie wirklich ſehr ſehenswerth, und obſchon ich mir auf Reiſen nicht viel daraus mache, viel Bücherſchränke zu ſehen, hielt ich mich einige Stunden bey dieſen auf. Es ſind hier eine Menge Reiſebeſchreibungen und hiſtoriſche Werke; eine Bibelſammlung; viel moraliſche und in die ſchönen Wiſſenſchaften einſchlagende Schriften, und eine gute Anzahl Journale. Inſonderheit hat Hr. Nack eine groſſe Summe an ſolche Bücher gewendet, die mit ſchönen und zahlreichen Kupferſtichen verſehen ſind; er hat vorzüglich viel mit Picartſchen; an denen ich mich am meiſten vergnügt habe.

Den 30ſten May führete mich Hr. Apotheker Salzwedel in das berühmte Senkenbergiſche Inſti-

Inſtitut. Das anatomiſche Theater iſt ſehr artig, aber ſo wie der botaniſche Garten, hier in Frankfurth am unrechten Ort *). Das Hoſpital iſt ungemein ſchön. Ich ſahe hier auch eine Gemäldeſammlung, welche alle Sonntage den Neugierigen umſonſt gezeigt wird; ſie iſt aus verſchiedenen Privatſammlungen zuſammengefloſſen und ſoll im nächſtkünftigen September öffentlich verſteigert werden.

Den 31ſten May. Herr Senator Bonn, Schwager des Hrn. Salzwedel, ein ſehr preiswürdiger Mann, ließ mich das Rathhaus, und das Wahlzimmer ſehen. — Hr. Salzwedel ſelbſt zeigte mir hernach eine ſo ausgeſuchte Sammlung von Materialwaaren, daß mich das reichſte Naturaliencabinet nicht ſtärker hätte intereßiren können. — Nachmittag wurde ich in das Cabinet des verſtorbenen Hrn. Pasquay geführet; es werden wohl wenige Privatſamm-

 lungen

*) Indeſſen iſt vermittelſt deſſelben eine neue Ausgabe von *Linnaei* Genera Plantarum, mit Ergänzungen und Verbeſſerungen, 1778 von Hrn. Doktor T. J. Reichard, dem Aufſeher dieſes Gartens, beſorgt worden. (ſ. Götting. gel. Anz. 1778. 104. St.
B.

lungen damit zu vergleichen ſeyn. Hr. Paequay, Bruder des ehmaligen Beſitzers, ſagte mir, er habe Hofnung, daß dieſe Sammlung zu St. Petersburg würde angebracht werden. *) — Noch am nämlichen Abend machte ich eine Streiferey nach Hanau, um einen Freund daſelbſt zu beſuchen. Mit demſelben machte ich

Den 1ten Jun. eine große Tour; beſahe die artige Stadt, das Schloß, das neue Bad, genannt Wilhelmsbad, welches der Graf auf eigene Koſten hat aufführen laſſen, **) die Faſanerie, und das ſchöne, ſehr angenehm liegende Luſtſchloß Philippsruhe.

Den 2ten Jun. kehrete ich nach Frankfurth zurück, beſahe die Rathsbibliothek, die nicht ſehr beträchtlich iſt; und beſuchte Hrn. Ehrenreich des

*) Daraus iſt wohl nichts geworden; denn noch um die Mitte von 1779 wurde dieſe Sammlung öffentlich, z. B. in der Gazette de Leide, zum Kauf angeboten. B.

**) ſ. die Beſchreibung davon in den Briefen eines Schweizers über das Wilhelmsbad bey Hanau, welche 1780 zum zweytenmal aufgelegt und mit beträchtlichen Anhängen vermehrt worden. 144 S. 8. — Es iſt auch ein großer Kupferſtich herausgekommen, der die ſchönen neuen Gebäude und die Gegend vorſtellt. B.

des Raths und I. U. D. Er erwies mir die Gefälligkeit, mir ſeine Mineralienſammlung zu zeigen: nur Schade, daß die Nacht ſobald einbrach und ich nicht noch einmal hingehen konnte; denn ſo viel ich habe bemerken können, iſt dieſe Sammlung ungemein vollſtändig und enthält manches koſtbare und ſeltene Stück; unter andern eines das ich für einzig in ſeiner Art halte; es beſteht in einer ſteinartigen Incruſtation von etwa zween Zoll im Durchſchnitt, und in welcher ein hölzerner Zapfen liegt, den eine Frau gewohnt war in den Muttermund zu ſtecken; einſt konnte ſie denſelben nicht mehr herausbringen, der Zapfen blieb in ihrem Leib und nach und nach ſetzte ſich dies ſteinigte Weſen an; ein Soldat befreyte ſie endlich davon vermittelſt eines Inſtruments von Eiſendraht, das wie eine Scheere, deren Spitze einwärts gekrümmt ſind, formiret iſt, und welches Hr. Ehrenreich ebenfalls beſitzt. — Bey dieſem Rechtsgelehrten ſahe ich auch noch eine überaus reiche Gemäldeſammlung, in welcher er mich auf ſehr koſtbare Stücke, die er zu tauſenden von Dukaten ſchätzt, aufmerkſam machte; er ſoll, wie mir jemand ſagte, einen Handel mit Gemälden treiben.

Digitized by Google

Den 3ten Jun. Eine kleinere Gemälde-ſammlung ſahe ich heute bey dem Materialien-händler Hrn. Clarus, welcher wünſchte dieſelbe zu verkaufen. Er bewirthete mich zu Mittag, zeigte mir auch ſein Waarenmagazin, führte mich auf den Thurm der Hauptkirche, und zu-letzt nach dem Sandhof, welches ein Ort iſt, wo Luſtbarkeiten angeſtellt werden, oder mit einem Wort eine Guinguette.

Den 4ten Jun. Da ich mich heute noch fer-ner in einigen Materialmagazinen umſahe, traf es ſich, daß ich bey einem der Beſitzer derſelben, Hrn. Ettling wiederum eine kleine Sammlung Gemälde, und zugleich auch eine Conchylien-ſammlung zu ſehen bekam.

Den 5ten Jun. gab ich meine Abſchiedsviſi-ten und reiſete gleich Nachmittag nach Mann-heim ab. Ich habe demnach noch manches in Frankfurth ſehenswerthe verſäumen müſſen; ohne deſſen zu gedenken, das mir gar nicht bekannt worden, ſo habe ich weder die ſehr gerühmte Ge-mäldeſammlung des Hrn. Gogel, noch das Na-turalienkabinet des Hrn. Doktor Klapper, noch die Inſektenſammlung des Hrn. Körning geſe-hen; auch habe ich das Vergnügen nicht gehabt, den berühmten Medailleur Hrn. Bolſchauer an-zutreffen, und ſeine Bekanntſchaft zu machen.

Den

Den 6ten Jun. kam ich in Mannheim an; ich beſah die prächtige Jeſuiterkirche, und hörete eine muſikaliſche Aufführung darinn: nirgends habe ich die Muſik ſich beſſer auszunehmen bemerkt, als wie hier. — Ich beſuchte den berühmten Erjeſuiten und Churfürſtl. Aſtronomen Hrn. Prof. Mayer, der mich ſehr höflich empfieng und mich auf folgenden Morgen zum Frühſtück invitirte; zuletzt gieng ich in die Comödie; die Truppe iſt die Seileriſche; ich habe nie keine beſſere geſehen.

Den 7ten Jun. Erſt in die ſehenswerthe Bildhauerakademie: ſodann zum Pater Mayer, der mich mit Gefälligkeiten überhäufte; er zeigte mir die neue Sternwarte, die Churfürſtl. Bibliothek und Naturalienſammlung, und verſchafte mir Gelegenheit auch die Bildergallerie und die Zimmer des Schloſſes zu beſehen; in allen dieſen Gebäuden und Sammlungen herrſcht ſo viel Pracht, daß ich mich an keine Beſchreibung davon wagen darf; ich ſchicke ihnen einen kleinen franzöſiſchen Calender, darinn gute Nachrichten davon ſtehen, ſo wie von andern hieſigen Merkwürdigkeiten *).

L 5 Ich

*) Etrennes Palatines, pour l'Année 1770. in 24o — Auf der letzten Oſtermeſſe iſt nun eine neue Deſcription de ce qu'il y a d'intéreſſant et de curieux dans la réſidence de Manheim et les Villes principales du Palatinat. 8vo. Manheim 1781. erſchienen. B.

Ich beſuchte heute auch den gelehrten Hrn. Rath Medicus, und ſpatzierte nach ſeinem botaniſchen Garten *). — Abends nach dem Eſſen gieng ich wieder auf das Obſervatorium und machte mit Hrn. Mayer einige Beobachtungen; er iſt noch immer fleißig mit ſeinen Fixſterntrabanten beſchäftiget, und in der Arbeit unermüdet.

Den 8ten Jun. trat ich die Reiſe nach Straßburg an. Mittags in Speyer: Abends in Rheinzabern.

Den 9ten Jun. kam ich des Abends in Straßburg an, und hielt mich bis den 14ten hieſelbſt auf. Ich wendete aber die Zeit lieber an, alte gute Bekannte als lebloſe Merkwürdigkeiten aufzuſuchen. Indeſſen ſah ich doch die ſchöne Naturalienſammlungen der Hrn. Profeſſoren Hermann und Spielmann; die Seltenheiten verſchiedener Art des Hrn. Silbermann, **) und mehrere mal ohne mich daran ſatt zu ſehen, das vortrefliche Grabmal des Maréchal de Saxe.

*) Die Pflanzen des Churf. Botan. Garten, welcher vielleicht hier gemeynt iſt, hat Herr Medicus in Hiſt. et Comment. Acad. Theod. Palat. Vol. III. phyſ. beſchrieben. B.

**) Einige Stücke dieſer Sammlung ſind in des Hrn. von Murr Journal VII Th. beſchrieben. B.

IV.

F. U. RG. z. L.

Luſtreiſe

in

Lothringen.

1760.

(Aus Deſſen handſchriftlichen Tagebuch.)

Digitized by Google

Ich liefere diesmal aus den früheren Reiſen des ſchon bekannten liebenswürdigen Grafen einen kleinen Aufſatz, der mir vorzüglich wegen der artigen darinn vorkommenden Nachrichten von dem Hofe des Königs Stanislaus der Bekanntmachung werth geſchienen.

D.

Digitized by Google

F. U. RG. zu L. Luſtreiſe in Lothringen. 1760.

Reiſe nach Luneville.

Im Julius dieſes Jahres machte ich von Straßburg aus, wo ich mich mehrere Monate aufgehalten, eine kleine Reiſe nach Lothringen, inſonderheit um mich in Luneville und Nancy ein wenig umzuſehen. Wir hatten mit einem Fuhrmann den Accord gemacht, daß wir ihm täglich 15 Livres geben wollten, (welches hier ſehr wohlfeil iſt,) wir mögten ausbleiben ſo lange wir wollten, und da ſorgte er für alles. Mein Freund, der Herr von Juell, mein Führer der Herr Rath Reifenſtein und ich, machten uns den 4ten Jul. früh um 3 Uhr auf den Weg, in einer kleinen Chaiſe, nebſt 2 Bedienten, bey ſehr ſchönem Wetter; wir kamen um 10 Uhr nach dem Städtgen Muzig; ſodann weiter bis Framont, in welchem Dorfe verſchiedene Eiſenhämmer ſind, und wo wir, während daß unſere Pferde Futter

beka-

bekamen, zuſahen, wie groſſe Klumpen von Eiſen glühend aus einem groſſen Feuer genommen, und unter einen Hammer den das Waſſer treibt, dergeſtalt mit einer groſſen Zange dirigiret werden, daß es nach und nach von demſelben platt geſchlagen wird, da man denn dem Eiſen weiter ſeine Form giebt, nachdem man es braucht, ꝛc. Ein Arbeiter gewinnt täglich 100 Sols. Wir waren ſchon im Lothringiſchen Gebiet und die Oerter wodurch wir kamen, gehörten dem Prinz von Salm zu. Wir lieſſen Elſaßzabern oder eigentlich hier zu Lande Saverne zur rechten Hand liegen, und giengen durch dieſe Dörfer theils etwas näher, theils vermied unſer Kutſcher die Gefahr, für die Erlaubniß umfahren zu dürfen, bezahlen zu müſſen. Eine Viertelſtunde davon kamen wir an einen groſſen ſteilen Berg, da wir Vorſpann nehmen mußten; um unſern Pferden es noch leichter zu machen, giengen wir zu Fuß; es währte wohl ¾ Stunden bis wir hinauf kamen. Als wir oben waren, fuhren wir in einer Ebene bis an ein Dorf a la Larme, *) wo wir die Nacht über blie-

*) Vermuthlich Allarmont. B.

Digitized by Google

blieben und ziemlich gut bedienet wurden. Herr von Juell, indem er auf ſeiner Flötetraverſiere ſpielte, machte einer juſt da im Hauſe ſich befindenden artigen Fille tapiſſiere Luſt uns etwas auf der Violine vorzuſpielen, davon ſie ſich gut genung acquittirte.

Den 5ten Jul. Früh um 6 Uhr brachen wir auf, kamen, nachdem wir 2 Lieues *) gefahren, nach Celles, einem kleinen Städtgen, fuhren aber nur durch, ſpeiſeten Mittags in Azerailles, wo neben bey ein angenehmer Spatziergang auf Wieſen war, und ein kleiner Fluß floß; es iſt auch ein Eiſenhammer hier. Nach Tiſche reiſeten wir weiter und kamen ſchon früh nach Luneville; **) die Reſidenz des Königs Stanislaus. Wir ſtiegen ab à l'enſeigne du Sauvage, nicht weit vom Schloß, wo wir recht ſehr gut logiret waren: wir ſind nirgends ärger geſchnellt worden, als unterwegens in den ſchlechten Bauernhäuſern. — Wir erfuhren gleich bey unſerer Ankunft, daß weder der König, noch auch

*) Zwo Lieues werden auf eine deutſche Meile gerechnet.

**) Von Straßburg bis a la Larme ſind 13 Lieues, und von da bis Luneville ſind 11 Lieues, über Saverne ſind es 6 Lieues mehr.

auch diejenigen, an die wir addreſſiret waren, ſich in der Stadt befänden, ſondern daß der ganze Hof auf 6 Wochen nach Commercy, ein Königl. Luſtſchloß 15 Lieues von hier gereiſet ſey. Das bewog uns, den hieſigen Aufenthalt zu verkürzen, um deſto eher in Commercy dem König präſentiret zu werden.

Sonntags den 6ten Jul. Der Lehnlaquais, den wir bis Commercy mitnahmen, weil er da ſchon bekannt iſt, ſagte uns, daß hier Mr. le Cte. de Bella in Abweſenheit des Königs von dem Hofe die Honneurs machte, und die Fremden ſehr höflich empfienge; wir hielten daher für gut, uns bey ihm melden zu laſſen, und um vielleicht auch wegen unſerer weitern Reiſe von ihm guten Rath einzuholen. Er war ſo obligeant und ließ uns gleich denſelben Mittag zum Eſſen bitten; er hält nämlich im Schloß, im Namen des Königs, öffentliche Tafel. Vor Tiſche beſahen wir noch ein wenig das Schloß, und in demſelben ein paar ſchöne Gemälde en paſtel, die von des Königs eignen Händen verfertiget waren. Von da ſahen wir in ſeinem Zimmer den kleinen Zwerg Mr. Bébé; er iſt 1½ Elle hoch,

21 Jahr

21 Jahr alt, länglichen Geſichts, gebogene Naſe, gelblichen Farbe und grober Stimme; er ſoll von ſehr ſchwachem und kindiſchem Verſtande ſeyn. Er iſt ziemlich proportionirt gewachſen, auſſer einem nicht viel merklichen runden Rücken und ſehr dünnen Beinen. Seine Gouvernante hob ihn auf den Stuhl, und hieß ihn auf dem Hackebrett einige auswendig gelernte Stücke ſpielen *). — Als das vorbey war, giengen wir in den Garten, welcher ungemein angenehm angelegt iſt, und zwar von einem großen Umfange. Terraſſen, Berceaux, Alleen, an deren Ende allezeit die ſchönſten Durchſichten angebracht ſind, Baßins, und Waſſerkünſte ſind daſelbſt in dem ſchönſten Geſchmack anzutreffen; zu letztern gehört noch der ſogenannte Felſen, da um ein großes Luſtbeet herum, eine felſenartige Wand geführet war, auf welcher allerhand hölzerne bemalte Figuren in Lebensgröße vorgeſtellt waren, die durch gewiſſe verborgene Röhren in Bewegung geſetzt werden konnten: als, Bauren die arbeiten; Soldaten die exerciren; Thiere die

*) Bébé iſt ſchon längſt todt. B.

die ſich bewegen, einen Laut von ſich geben ꝛc. Der Mann, der es uns zeigte, ſagte, er habe keine Erlaubniß, die Waſſer ſpringen zu laſſen; daher mußten wir dieſes Vergnügen bis auf die Rückkehr verſparen, indem wir bey dem König die Erlaubniß dazu zu erlangen hofften.

Um 12 Uhr giengen wir invitirter Maaßen in das Schloß, wo wir bey dem Cte. de Bella, ein Herr der ſchon etwas bey Jahren iſt, und uns ſehr höflich empfieng, ſchon eine Geſellſchaft von 16 Mannsperſonen, welche meiſtens Offiziers waren, antrafen; wir machten Bekanntſchaft mit dem Cte. de Valenglard, einem ſehr braven, würdigen alten Herrn, der uns ſehr viel unterhielt, und dem Bruder des Mr. d'Aillot, an den wir addreßiret waren. Uebrigens wurden wir delicat ſerviret: 18 Gerichte bey jedem Auftrag, und nebſt den fremden Weinen auch Vin de Bar, welcher hier herum wächſt, röthlich ausſieht und im Geſchmack dem Champagner nahe kommt. Als wir nach Tiſche Abſchied nahmen, bot uns der Cte. de Bella bey unſerer Retour ſeine Tafel wieder an.

Nancy.

Nancy.

Wir reiſeten denſelben Tag noch 5 Lieues weiter bis nach Nancy, wo wir bey dem Thor ſehr ſcharf examiniret und viſitiret wurden, ob wir keinen fremden Taback bey uns hätten? Wir ſtiegen bey dem Wirthshaus à l'hôtel des Halles ab, da man gut ſerviret wird, nicht theuer und nicht weit von der groſſen place Royale iſt, auf welchen wir noch ſpatzieren giengen. Es iſt ein groſſer Platz, auf dem in die runde ſieben prächtige Gebäude im italieniſchen Geſchmack ſtehen, darunter das Rathhaus das vornehmſte, anſehnlichſte und gröſſte iſt. Mitten auf dem Platz iſt die groſſe Statue Louis XV, ſtehend, von Bronze; die Gerechtigkeit, Sanftmuth, Tapferkeit und Klugheit, ſind zu ſeinen Füſſen, und alles in Lebensgröſſe vorgeſtellet; der König Stanislaus hat dieſes Denkmal durch lauter Unterthanen machen laſſen. Von dem Platz geht man weiter durch eine Ehrenpforte, und kommt auf eine ſchöne groſſe Promenade la Carriere genannt; ſelbige iſt mit einer niedrigen Mauer eingeſchloſſen, ſo daß dieſe zugleich zum ſitzen dient, und welche mit kleinen römiſchen Statüen

von Sandſteinen gezieret iſt. An den vier Ecken ſind kleine ſteinerne Springbrunnen angebracht; am Aus= und Eingange iſt ein vergoldetes eiſernes Gatterwerk. Die Promenade iſt allezeit ſehr voll von den hier ſich aufhaltenden adelichen Frauenzimmern, deren nicht wenig hier ſind. Auf beyden Seiten ſind in ſymetriſcher Ordnung ſchön gebaute Häuſer, und am Ende derſelben iſt die Intendance, die wieder ein ſchön und großes Gebäude ausmacht; durch ſelbiges geht man in Bogengängen, um in einen kleinen Garten zu kommen, darinn ein Blumen=Parterre und zwey in die runde laufende Berceaux befindlich. Wenn man in demſelben ſich umkehret, und von einer Hütte ſo am Ende iſt, zurück ſiehet, ſo hat man die ſchönſte Vue nach la Carriere und la place royale; welches in allem den vortreflichſten Effekt ausmacht, wie denn überhaupt die ganze Stadt eben nicht ſehr groß aber durchgängig ungemein ſchön und regulär gebauet iſt. Auf der Seite geht man gleich auf den Wall, der gleichfalls zum Spatzierengehen ſehr angenehm eingerichtet und auf dem ein kleiner Garten angebracht iſt, der le jardin de la cour heißt.

Den

Digitized by Google

Den 7ten Jul. Früh beſahen wir das hieſige Rathhaus und in demſelben einen großen ſchönen Spiegelſaal. Hiernächſt das Komödienhaus, à la grande place Royale; welches zwar nicht groß, aber überaus ſchön, niedlich und zierlich eingerichtet iſt. Es iſt jetzt keine Truppe da, und das Haus ſteht alſo vor der Hand leer; wenn aber darinnen geſpielt wird, ſo haben die Leute die Erlaubniß, hinter dem Theater, während der Komödie, zwo Banquen aufzulegen, und das ſonſt hier verbotene Pharao zu ſpielen; welches auch den Komödianten zum Vortheil gereicht, indem niemand dahin kommen darf, der nicht zugleich für die Komödie bezahlt hat. Nach Tiſche giengen wir auf das Caffé Royal, und in die Buch- und Bilderläden, und fuhren um 4 Uhr nach Malegrange, welches nur eine kleine halbe Stunde vor der Stadt liegt. Wir beſahen daſelbſt den Garten, der meiſt aus Alleen beſtehet; das Schloß dabey iſt wie alles übrige mit vielem Geſchmack und Annehmlichkeit gebauet. In einem von den Zimmern iſt ein Spiegelkabinet, da man von einem Spiegel in den andern en perſpective ſieht; in andern ſind aller-

hand ſchöne Gemälde, darunter zum Theil einige von des Königs Arbeit mit Paſtelfarben ſind, und ſonderlich eine mit der Feder meiſterhaft verfertigte Magdalena, ſo wenigſtens einen guten Schuh im Quadrat hatte, von dem der Meiſter unbekannt war. In einigen Zimmern ſind anſtatt der Tapeten bewegliche Gemälde, die durch eine Waſſerkunſt in Bewegung geſetzt werden können; eben ſo iſt auch eine Grotte, da aus verſchiedenen Orten, aus mancherley Figuren, Waſſer heraus ſpringt. Zuletzt giengen wir zu einem daſigen Caſtellan, Namens Cagnon, deſſen Tochter wir als eine Malerin kennen lernten; es wurde uns nehmlich in dem Schloſſe von ihr eine geſchickte Copie von der obgemeldten Magdalena, mit ſchwarzer Kreide gezeigt. Der Vater führte uns zu ihr in die Stube, wo juſt jemand bey ihr war, von dem ſie auf der Harfe ſpielen lernte. Sie iſt erſt 20 Jahr alt, ſieht auch ziemlich gut aus, hat aber in ihrem Weſen nicht das Angenehme und Einnehmende, was ſonſt ein junges Frauenzimmer ſo liebenswürdig macht. Wir fuhren bald wieder nach Nancy zurück. Abends wurden wir an unſerm Wirths-

tiſche

tiſche ſehr viel von Dännemark gefragt: die meiſten Franzoſen haben den Begriff, als wenn es ein ſehr kaltes, nicht gut zu bewohnendes Land ſey: wir überführten ſie aber von dem Gegentheil.

Reiſe nach Commercy.

Den 8ten Jul. Früh um halb 8 Uhr fuhren wir von Nancy weg, und kamen eine Lieue davon, bey einer über ein kleines Thal gebaueten Brücke von Erde, welche erſt in 15 Jahren fertig geworden, und wie man leicht denken kann, nicht wenig gekoſtet hat; ſie iſt von dieſem Könige Stanislaus angeordnet, und zur Verbeſſerung der Chauſſée gemacht worden; wie denn überhaupt in ganz Frankreich die großen Landſtraßen alle in vortreflichen Stand geſetzt und ſehr bequem zu fahren ſind.

Mittags kamen wir nach Toul, eine Veſtung (5 Lieues,) und logirten da au lion d'or. Ehe das Eſſen fertig wurde, beſahen wir die Stadt, welche eben nicht klein und in Abſicht der engen und krummen Straßen faſt wie Maynz, nur noch ſchlechter gebauet iſt. Das ſchönſte iſt die Cathedral-Kirche, die von auſſen mit ſehr alter

zierlicher Bildhauerarbeit pranget, innwendig aber nur mittelmäßig koſtbar iſt. Vor dem Wirthshaus iſt eine kleine Promenade, ſo aber gar nichts bedeutet. Das Thor iſt ſo beſonders gebauet, daß es ſich mit der Zugbrücke zugleich ſchließt; denn ſo wie die Zugbrücke in die Höhe geht, ſo geht auf der andern Seite eine Fall-klappe herunter und verſperrt die ganze Oefnung. Abends um halb 7 Uhr kamen wir nach Commercy (auch 5 Lieues,) und logirten auch daſelbſt au lion d'or. Der Ort iſt ſchlecht gebauet; es iſt zwar ein klein Städtgen, aber nur eine gute und anſehnliche Straße darinnen, nehmlich die vom Schloß ausgehet.

Den 9ten Julii. Wir hatten geſtern Abend unſre Empfehlungsſchreiben ſchon an Ort und Stelle geſchickt; es war auch der Herr Doctor Med. Rönnon, ſchon bey uns geweſen, und hatte uns heute zwiſchen 9 und 10 Uhr auf das Schloß beſchieden; es iſt ein ungemein höflicher und dienſtfertiger Mann, in ſeinen beſten Jahren, der dem König ſchon ſehr lange dient; ein Schwede von Geburt; ein Abkömmling des in der Däniſchen Geſchichte berühmten Biſchoffs gleiches

Na-

Namens, und der einzige Proteſtant am daſigen Hofe. Als wir heute Morgens zu ihm kamen, empfieng er uns ſehr höflich und führte uns gleich zu Mr. d'Alliot, Commiſſaire Général du Roi Stanislas, ein großer anſehnlicher Mann, der bey dem Könige wie Premier-Miniſter iſt, und uns eine Viertelſtunde in ſeinem Zimmer unterhielt. Da wir ihn baten, uns Gelegenheit zu verſchaffen, dem König präſentiret zu werden, ſchickte er ſogleich zu dem Ober-Kammerherrn, Marquis de Chatelet, ein ſchon etwas betagter Mann; ſelbiger kam bald darauf, und führte uns in das königliche Vorgemach, wo wir ſo lange warteten, bis der König aus ſeiner Stube kam. Endlich ſahen wir dieſen würdigen, venerablen, großen Herrn; 84 ruhmvolle Jahre haben ihm zwar nicht dem Geiſte, aber wohl dem Leibe nach ſchwächlich gemacht; er gieng daher ganz gebückt, iſt übrigens klein und dick von Statur, und ſieht im Geſicht eben nicht ſehr alt aus. Er hat den heiligen Geiſt-Orden, der an einem hellblauen Bande von der Rechten zur Linken getragen wird; er ließ ſich führen, um in die Meſſe zu gehen, welche er keinen Tag zu verſäumen pflegt, und

im Vorbeygehen ſtellte oberwähnter Marquis de Chatelet uns ihm vor; da er ſich denn überaus gnädig bezeigte. Obgleich ſein Geſicht und Gehör etwas Schaden gelitten, ſo ſind die Kräfte ſeines Verſtandes bey ihm noch in ſehr gutem Stande, indem er alle Sachen gründlich penetriret, und ſehr reiflich beurtheilet; wovon alle ſeine bewundernswürdige Anſtalten die beſten Zeugen abgeben können. Er beſchäftiget ſich auch mit Componirung einiger Schriften, davon wir aber kein Exemplar mehr auftreiben können, als Entretien d'un prince avec ſon fauori. *) Ehe ich noch weiter gehe, ſo will ich hier etwas anführen, daraus man einigermaaſſen die groſſen, edlen und wohlthätigen Eigenſchaften dieſes Königs erkennen kann; aus deſſen Geſichtszügen auch ſchon lauter Gütigkeit hervorſtrahlt. Meine Feder iſt zu ſchwach, ſelbige nach Würden zu ſchildern, und

*) Die Schriften des Königs ſind ſeitdem in 4 Bänden unter dem Titel: Oeuvres du Philoſophe Bienfaiſant von dem Chevalier de Salignac geſammelt und herausgegeben worden. Ein Eloge de Stanislas, Poeme, ſteht im Journal de Nancy 1780 1e et 2e partie. Manche der in dieſer Reiſe vorkommenden Sehenswürdigkeiten werden darinn poetiſch beſchrieben. B.

und das, was ich hier anführen werde, iſt nicht etwa zu viel, ſondern vielmehr nicht genug geſagt. Wir machten nemlich bey Hofe mit dem daſigen Grand-Maréchal und ehemaligen General-Lieutenant, Cte. de Treſſan, eine ſehr angenehme und nützliche Bekanntſchaft. *) Selbiger iſt ein Mann von einige 50 Jahren, von ſehr viel Meriten; ſein Verſtand iſt eben ſo groß als ſein Karacter gut und edel iſt. Er nahm ſich unſerer auf eine ſehr freundſchaftliche Weiſe an, und ſagte uns vieles zum Lobe ſeines Herrn; deſſen Einkünfte ſich nur auf 2—3 Millionen Livres belaufen ſollen, mit welcher Summe indeſſen ſein ganzer Hofſtaat, ſein Bau, und ſeine übrigen Gnadenausgaben beſtritten werden; dergeſtalt, daß wenn der Monat zu Ende iſt, niemand unbezahlt übrig bleibt. Der Graf de Treſſan gab uns ein kleines Werkchen, welches von ihm ſelbſt verfertiget iſt, und den Titul hat: Eloge de Mr. *Moreau* *de*

*) Es iſt der nämliche Graf, der ſeit kurzen durch ſeinen verjüngten Amadis, durch ſeine poetiſche Ueberſezung des Arioſto, und ſeine Aufnahme in die Academie Francoiſe, viel Aufſehen in der franzöſiſchen gelehrten Welt gemacht hat. Er hält ſich ohnweit Paris auf einem Landgute auf. Man hat auch von ihm einige Bände oeuvres diverſes. B.

de Maupertuis etc. prononcé dans l'aſſemblée publique de la Societé Royale de Nancy, par le Cte. de Tr. etc. etc., 760. In demſelben ſchreibt er p. 33. von dem König folgendermaaſſen: Ce ſut (dit le Comte de *Treſſan*) en 1754 pendant un de ſes (de M. de *Maupertuis*) Voyages en France, qu'étant venu paſſer quelques jours chez moi, je voulus faire partager à mon illuſtre Ami le bonheur dont je jouis. Auſſi digne que Pythagore de trouver des ſages et de converſer avec eux, M. de *Maupertuis* eut le bonheur d'en voir un ſur le thrône au pieds du quel je le conduiſis; il admira dans *Stanislas* la fécondité du génie, l'étendue des connoiſſances, l'élévation d'une ame au deſſus des coups les plus injuſtes de la fortune. Bientôt il éprouva lui même l'attrait enchanteur, qui attache nos coeurs à ce grand prince; mais lorsqu'il le ſut occupé ſans ceſſe à rendre ſes ſujets heureux, à prevenir leurs beſoins et leur oiſiveté, à embellir ſa capitale en l'enrichiſſant de tous ſes revenus; lorsqu'il vit ſa main puiſſante animer, ſoûtenir et perfectioner les ſciences et les arts; lorsqu'il entendit ſa voix ſ'élèver avec force pour les défendre ou pour parler en vrai citoyen

citoyen à la patrie, qui l'eſtima toujours aſſés pour l'élire, mais qui ſe montra toujours trop legére et trop foible pour le ſervir : lorsqu'il lut les nouvelles loix, que, ſous le nom d'un inſulaire, *Stanislas* propoſe aux hommes pour les rendre plus ſages et plus heureux, pénétré d'un eſpéce de reſpect qui tient du culte même! ſaiſi de cet amour qu'inſpire la vertu la plus ſublime, M. de *Maupertuis* tomba au pieds de notre Auguſte fondateur; je le vis baiſer avec tranſport ces mains dignes de porter les plus beaux ſceptres de l'univers, et ce fut ce moment même, que *Stanislas* choiſit pour ſe l'attacher, en l'admettant dans l'Académie qu'il venoit de fonder. *)

Unter

*) Das Ende dieſer Stelle könnte man eine Chûte heißen; denn bald darauf entzweyte ſich der Graf von Treſſan dergeſtalt mit dieſer Academie, daß er keiner Verſammlung derſelben ferner beywohnen wollte. Eben das angeführte Eloge de Maupertuis war der erſte Anlaß dazu, nebſt dem Umſtande, daß viele Cloſtergeiſtliche, mit welchen der Graf nicht gut fortkommen konnte, in die Academie aufgenommen wurden. Aus der Abſchrift eines merkwürdigen Briefes des Grafen (vom J. 1764.) an meinen Vater, dieſe Geſchichte betreffend, will ich nur folgendes hieher ſetzen, aber auch hierinn einige Ausdrücke mildern: — — l'Eloge, que je

pro-

Unter der Meſſe entretenirte uns der Dr. Rönnon und ein premier Gentil-homme de la chambre du Roi, Namens Cte. *de Curel*, ein recht dienſtfertiger und obligeanter Mann von einige 30 Jahren, der ſeit ein paar Jahren die Franzöſiſchen Kriegesdienſte quittiret, und ſich hier bey Hofe aufhält. Als gegen 12 Uhr die Meſſe aus war,

prononçai alors (*de Maupertuis*) commença à exiter contre moi le M... chisme; un autre Diſcours, que je fus obligé de prononcer un mois après, m'attira de la part de pluſieurs gens de cette robe des — affaires facheuſes; jusques-là que j'ai été obligé d'envoyer mon Manuſcrit à Verſailles pour me juſtifier, Manuſcrit que je fis approuver avant de l'envoyer, par l'Eveque Diocéſain, comme ne contenant rien que d'orthodoxe. Depuis ce tems indigné des horreurs qu'on m'avoit faites, indigné de voir recevoir dans cette compagnie nombre de gens obſcurs et ſans nom dans la Republique des lettres, j'ai déclaré à ſa Majeſte Polonoiſe que mon reſpect et mon attachement ſans bornes pour ſa Perſonne auguſte m'empêchoit de faire rayer mon nom de cette Société, de la quitter publiquement et de prier ceux de mes confreres et amis que j'y ai fait recevoir d'en faire autant, mais que je n'aſſiſterois de ma vie à aucune des ſéances et que je Le ſuppliois, de ne le pas exiger de moi, &c. Uebrigens findet man umſtändliche Nachrichten von dieſer Academie in *Durival* Deſcription de la Lorraine et du Barrois &c. T. I. pp. 205 und 356. B.

war, kam der König nebſt dem übrigen Hofſtaat, dazu auch beynahe ein Dutzend Damen gehören, in den Speiſeſaal, von welchen man auf der einen Seite in den Garten, und auf der andern die Straße hinauf einen langen Weg in den Wald, die angenehmſte Ausſicht hat. Es wird meiſtens präciſe um 12 Uhr zu Mittage gegeſſen. Die Tafel war von 24 Couverts und in allem von 64 Schüſſeln zweymal ſerviret und franzöſiſch zugerichtet. Der ordinaire Wein war rother Vin de Bar; vin de Champagne ſans mouſſe, und zu Ende wurde noch vin de Grave, de Chypres, de Bourgogne, de Syracuſe etc. ſerviret. Wir beyden, Herr v. Juell und ich, wurden zur königl. Tafel invitiret, und ſaſſen an den beyden Seiten des Grafen de Curel, der ſich unſrer ſehr eifrig annahm. Der König ſaß zwiſchen den beyden vornehmſten Damen, welche ihn unterhielten. Er war ſo gnädig, und trank unſer beyder Geſundheit; übrigens iſt das Geſundheit-Trinken nicht Mode. Die Tafel wird meiſt von königlichen Bedienten ſerviret; nur 2 Pagen ſind da. Man ſpeiſet auf Porcellain; die Livree iſt gelb und roth, mit ſchwarzen Aufſchlägen.

Nach

Digitized by Google

Nach einer kleinen Stunde ſtund der König von der Tafel auf; es wurde in dem Nebenzimmer Caffee getrunken, und nach demſelben wird von der ganzen Geſellſchaft an einem langen Tiſche trente et quarante geſpielt; da ein jeder nur einen kleinen Thaler einſetzt, und auch nicht mehr als denſelben verlieren kann; denn nur einer, nemlich der ſo alle Jettons oder Fiſche bekommt, gewinnt alles, nemlich den Pott. Der König ſelbſt ſpielt mit und raucht eine Pfeiſe Tabak, welches er allemal nach Tiſche thut. Da er nicht gut ſehen kann, ſo beſorgen die Damen, die bey ihm ſitzen, für ihn die Karten mit. Wir beyden konnten uns auch nicht weigern von der Partie zu ſeyn, und es wurde uns angeboten, daß man es uns zeigen wollte, wie man dabey verführe.

Als das Spiel vorbey war, gieng Mr. de Curel auf des Königs Befehl mit uns herum, um uns alles zu zeigen. Erſt beſahen wir innwendig das Schloß; von demſelben giengen wir in den Garten, in welchem ein groſſes langes Baßin iſt; auf derſelben fuhren wir hinunter in einer Chaloupe, die durch ein Rad fortgetrieben wird, welches, wenn man es herumdrehet, die

Stelle

Digitized by Google

Stelle der Ruder vertritt; es iſt auch auf dieſem Baßin noch ein anderes Fahrzeug, welches ein Meerſchwein vorſtellt, und vordieſem ſoll auch ein Meerpferd geweſen ſeyn, welches auf gleiche Art in Bewegung geſetzt worden, ſo, daß es gelaſſen, als wenn das Pferd gienge. Am Ende dieſes Baßins iſt ein ſchönes Luſthaus, welches le Pavillon genannt wird; es präſentiret ſich vortreflich, und iſt innwendig mit ungemein viel Geſchmack gebauet. Der König ſpeiſet öfters daſelbſt; und läßt unter dem Eſſen eine ſchöne Waſſerkunſt ſpringen, da das Waſſer in großen Säulen, die aus nahe bey einander ſtehenden Stäbgen von Eiſendrath gemacht ſind, mit Gewalt herabſchießt, und den ſchönſten Effect macht; man ſiehet das bloße Waſſer, und ſelbiges wird doch durch den Eiſendrath ſo in Schranken gehalten, daß es nicht nebenbey läuft; ſonderlich wenn die Sonne darauf ſcheint, nimmt ſichs gut aus. Auf dem Rückwege ſahen wir eine im Garten angebrachte Brücke, die anſtatt des Geländers mit 8 eben ſolchen Säulen verſehen war, und in denen der König um unſertwillen das Waſſer ſpringen ließ. An einem andern Orte in eben

dem Garten, war ein Gebäude auf türkiſche Art angelegt, das deswegen la Kiosque heiſſet, und in dem alle Fenſter herab das Waſſer an eben ſolchen dünnen Drathſtangen herunter läuft. Wenn man nun mitten darinn iſt, ſo ſiehet man rings herum durch die Waſſer-Fenſter hindurch, und wird von dem angenehmen Geräuſch ganz eingenommen. Daß übrigens in dem Garten viel ſchöne Coupsd'oeil, Promenaden, Alleen, Grotten, Berceaux, Parterres, ꝛc. und andere Annehmlichkeiten zu finden ſind, das läßt ſich aus dem übrigen leicht abnehmen, ich führe hier nur das Vornehmſte an. Von da fuhren wir mit der königl. Kutſche und Pferden eine kleine halbe Stunde davon, nach einem Orte mitten im Walde, der la fontaine du Roi genannt wird. Es ſpringt nemlich von einer Grotte eine Fontaine, und aus deren Baßin ergießt ſich das Waſſer in lauter kleinen Caſcaden, bis es unten wieder in ein großes Baßin einfällt, welches eine ſehr ſchöne Wirkung thun ſoll; wir konnten es leider nicht ſpringen ſehen; es fehlte etwas an den Röhren; indeſſen verabſäumten wir nicht alles auf das genaueſte zu beſehen. Als wir zu-

rück-

rückkamen, trafen wir die Damen alle beym Spiel an, nemlich l'Hombre en cinq, und Brelan, bey-des eben nicht hoch; der König ſaß dabey und ſahe zu; wir engagirten uns zu keinem von beyden. Die hieſigen Damen ſind folgende:

1) Mad. de Baſſompierre; ihr Mann iſt Marêchal de Camp, und lebt auf ſeinem Gute bey Luneville; ſie iſt bey den Mesdames de France geweſen; ſie ſcheint einige 30 Jahr alt, iſt groß, mager und in ihrem Betragen une femme du bon ton par excellence, qui ſe plaint toujours etc. und dabey Verſtand und Mundwerk genug.

2) Mad. de Bachy; ihr Mann iſt General in Franzöſiſchen Dienſten, und ſteht bey der Armee; ſie hat zwo Töchter bey Hofe. 3) Die älteſte iſt mit dem jungen Grafen de Berchini, Marêchal de Camp, verheyrathet, und iſt eine muntre, artige Frau von einige 20 Jahren. 4) Die jüngſte Mlle. de Bachy iſt noch unverheyrathet, aber ſchon mit einem Herrn in Paris verſprochen; ſie ſcheint 16 oder 18 Jahr alt zu ſeyn, und hat dasjenige Angenehme und Reizende in ihrer Phyſionomie, was einen gleich bey dem er-ſten Anblick frappiret und einnimmt; ſie iſt auch

wirklich die Schönſte am ganzen Hofe; nur Schade, daß ſie nicht in einem ſolchen Grade Verſtand und Witz beſitzt.

5) Mad. de Curel, die Mutter unſers Höfl. Hrn. Kammerjunkers.

6) Mlle. de Curel, ihre Tochter, eine junge Perſon von einige 20 Jahren.

7) Mad. de Berchini, la mere, deren Mann Marêchal de france iſt.

8) Mlle. de Androſel, eine Perſon von 30 Jahren.

9) Mlle. de Boufflers, ein junges Mädchen von 14 oder 16 Jahren, deren Vater Officier iſt; ſie ſcheint mehr Verſtand als Schönheit zu haben.

10) Mad. de Treſſan, femme du Grand-Marêchal, eine artige belebte Frau von einige 30 Jahren.

11) Mad. de Gourcelle. 12) Mlle. de Marbeuf. 13) Mad. de Thiange, eine kluge artige Frau in ihren beſten Jahren.

Es waren auch noch zween junge Kammerherren da; Mr. de Lucé, und Mr. le Cte. de la Croix, und ein alter moroſer Chancelier, Namens Galliciére.

Alle

Alle dieſe Damen ſind an den Hof attachiret; einige bekommen Beſoldung, andere halten ſich nur da auf, weil ſie ſich wohl dabey befinden, und es ihnen nichts koſtet, da ſie frey Logis und Tiſch haben. Einige davon ſpielten, andere beſchäftigten ſich mit allerhand, als genillen machen; Manchetten nähen; Schnüren mit Klöppeln; in Rahmen nähen u. ſ. w. Der König ſitzt beym Spieltiſch, ſieht und höret zu, ſo viel er kann, bis 9 Uhr, und bald darauf retirirt er ſich und geht ohne zu ſpeiſen zu Bette; die Damen, ſo bey ihm ſtehen, embraßiret er, ſo wie auch alle Damen, die ihm präſentiret werden; den Chapeaux giebt er die Hand zu küſſen. Bald darauf hören die Damen auch auf mit ſpielen, und gehen zu Tiſche, da man ſich pèle-méle ſetzt; wir beyden wurden auch dazu invitiret; es iſt auch Mittags und Abends eine Marſchalls-Tafel. Niemand iſt Wirth, ein jeder muß für ſich ſelbſt ſorgen; es ſind etwas weniger Gerichte als Mittags, fremde Weine werden aber auch herum gegeben; man ſitzt nicht lange, und gleich nach Tiſche wird die unterbrochene Partie vollends ausgeſpielt, bis um 11, auch halb 12 Uhr; da gehet ein jeder ſtill-

ſchweigend nach Hauſe. Die Damen wohnen alle im Schloß.

Den 10ten Julii. Vormittags machten wir bey einigen Hofleuten Viſiten, trafen aber niemand zu Hauſe an. Wir giengen alſo gleich nach Hofe in die Antichambre; wurden wieder zur königl. Tafel invitiret. Bey derſelben war auch eine alte Me. de Choiſeul, ihr Mann, ihre beyden Söhne, und des älteſten Sohnes junge Frau, Mad. de Neuſe, denn ihr Mann hat dieſen Namen bey der Heyrath angenommen. Sie haben ein Gut nicht weit von hier, und kamen hierher, um dem König aufzuwarten. Die Mutter iſt eine Frau von ſehr viel Verſtand und Meriten. Von den übrigen jungen Leuten läßt ſich nichts beſonders anführen. Nach Tiſche wurde wieder trente et quarante geſpielt, und als die parties de Brelan angefangen wurden, giengen wir fort und ſpatzierten, bis es wieder bald Eſſenszeit war, als wozu wir abermals invitiret waren. Sobald wir in die Stube kamen, rufte uns der König zu ſich, und unterhielt ſich mit uns auf eine überaus gnädige Weiſe; er frug, wie wir unſere Reiſen weiter einzurichten

ge-

gedächten; wenn wir nach Paris giengen, möchten wir doch wieder hier durchkommen; er wäre allezeit erfreuet, des gens du Nord zu ſehen, welche er für ſeine halben Landsleute hielte; er frug uns auch, ob wir in Luneville und Nancy alles beſehen hätten, und als wir ſagten, daß wir noch etwas auf unſere Retour verſparet hätten, gab er gleich Ordre dem Mr. d'Alliot, daß er uns einen Brief mitgeben ſollte an den Cte. de Bella, der uns in Luneville alles zeigen, und auf dem Felſen die Waſſer ſpringen laſſen ſollte. Wir bedankten uns unterthänig, und ließen uns zugleich zum Abſchied präſentiren, da er uns denn ſehr gnädig mit ſeiner theuren Hand drückte, welche wir zu küßen bekamen. Wir aßen Abends noch mit, und nach Tiſche wurde noch ein klein Spiel l'as qui paſſe oder l'as qui court (das deutſche O Herr) gemacht, da ein jeder 24 Sols einſetzte, welche Poule einer von uns gewann. Wir nahmen von den Damen Abſchied, und begaben uns nach Hauſe.

Rückreiſe über Nancy und Luneville nach Straßburg.

Den 11ten Julii. Heute früh fuhren wir wieder von Commercy ab, ſpeiſeten Mittags in Toul, und kamen Abends bey guter Zeit noch nach Nancy. Wir beſahen innwendig den groſſen ſchönen Saal der Intendance; (der Intendant, ein Mr. de Galliciere, war abweſend.) Anſtatt der Tapeten ſind in demſelben die Wände auf marmorne Art mit weißem Gips gezieret, und auf demſelben ſind lauter Blumen und vergoldetes Laubwerk gemacht, welches unſern Augen ganz was neues war und ſich recht ſchön ausnimmt. — Es ſind auch zu Nancy noch Begräbniſſe der alten Herzoge von Lothringen; man ſagte uns aber, daß wir nicht ſehr viel verſäumten, wenn wir ſie nicht ſähen; daher ließen wir es dabey bewenden, und kauften nur noch einige Plane von Luneville und Nancy, wie auch den Kupferſtich von des Königs Stanislai Bildniß ein. *)

Den

*) Verſchiedene ſolcher Kupferſtiche und Grundriſſe werden in dem Werke des Herrn Durival angezeigt, wo

Den 12ten Julii. Vormittags kamen wir nach Luneville; daſelbſt frugen wir gleich nach dem Grafen v. Bella, und als wir erfuhren, daß er verreiſet ſey, ſo addreßirten wir uns an den Herrn Grafen de Valenglard, welcher uns an ſtatt des Grafen de Bella an die daſige königl. offene Tafel invitirte, und zugleich mit dem Mr. le Cte. de Jully, einem Polen, bekannt machte. Er ſtellte bey der Tafel den Wirth vor, erbrach auch den Brief an den Grafen de Bella, und verſprach uns nach Tiſche alles zeigen zu laſſen. Vor Tiſche beſahen wir noch in des Herrn Dr. Rönnoxs Behauſung verſchiedene ſchöne Gemälde, als die er uns in Commercy zu dem Ende angeprieſen hatte, darunter auch etwas von ſeiner eigenen Hände Arbeit war. Nach Tiſche ließ der Graf de Jully die königl. Equipage anſpannen, und ließ uns nach Chanteux fahren, welches eine gute

wo inſonderheit im zweyten Bande ausführliche Beſchreibungen von Nancy und Luneville vorkommen. Ueberdies ſind von Nancy zwey andere wichtige Werke vorhanden: Recueil des fondations et établiſſemens faits par le Roi de Pologne dans la Ville de Nancy. à Luneville, 1762. fol. und Eſſais ſur la Ville de Nancy. 1779. 8. B.

Digitized by Google

gute Viertelſtunde davon iſt, und dahin aus dem hieſigen Schloßgarten eine lange Allee geht. Mr. de Jully hatte ſelbſt nicht Zeit, daher begleitete uns der Graf de Valenglard. Wir ſahen da ein in die runde gebauetes Luſtſchloß von drey Etagen, davon jede rings herum mit einem Altan verſehen war. Innwendig par terre iſt ein ſchöner großer Saal, der von vier ſchwarzen marmornen Säulen geſtützt wird, und in der Mitte war dieſelbe Königl. Statüe von Bronze im Kleinen, wie ſie in Nancy auf dem Königsplatze im Großen zu ſehen iſt; um dieſelbe herum iſt ein Tiſch, daran der König bisweilen Mittags ſpeiſet; die Wände ſind auf eben die Art wie in Nancy die Intendance mit Gips ausgelegt; auf den vier Ecken ſind Spiegel, da man in's unendliche ſieht, und auf beyden Seiten hat man die ſchönſte Ausſicht ins Feld und in den Garten; oben drüber iſt ein ähnlicher Saal. Als wir zurück kamen, ſahen wir noch den Felſen, davon ich oben eine Beſchreibung gemacht. So bald die Waſſer angelaſſen wurden, hörten wir eine Muſik einiger von Holz gemachten Schäfer, einige Schaafe weideten daneben, und 2 Böcke

ſtieſ-

Digitized by Google

ſtieſsen ſich, und bewegten ſich; weiter hin war ein Schuſter der arbeitete, eine Katze, die wegen einer nicht weit davon ſtehenden Maus die Ohren ſpitzte, und im Begriff zu ſeyn ſchien, einen Sprung auf ſie zu thun; ferner ſägten und hackten ein paar Leute Holz; andere ſchnitten; noch andere ſchoſſen nach dem Vogel mit einer Armbruſt, davon der Pfeil wirklich losgieng. Am Ende ſtand ein Bettelmann, der klopfte an die Thüre, und die Magd ſah oben heraus und goß ihm ein Gefäß mit Waſſer auf dem Kopf. Auf der Seite ſitzen Bauern, die ſaufen und rauchen zuſammen ꝛc. ꝛc. kurz in alle dieſem muß man die große dabey angewandte Mechanik bewundern. *) Man bat uns den Abend auf dem Schloß zu paßiren; wir wollten aber heute noch gerne etwas weiter, und fuhren daher gegen 6 Uhr von da weg, und legten noch 3 Lieues zurück bis nach Herbemile, ein elendes Dorf, wo wir dieſe Nacht blieben.

Sonntag, den 13ten Julii. Mittags kamen wir nach Saarburg, ein kleines Städtgen, und logir-

*) Alle die Herrlichkeiten ſind nun gröſstentheils eingegangen. B.

logirten da au Sauvage, recht gut und wohlfeil. Nach Tiſche fuhren wir weiter über Falkenburg oder Pfalsburg nach Elſaß-Zabern, oder Saverne. Wir hatten unterwegens immer Berg auf und ab zu fahren, wie denn überhaupt das ganze Land ſehr bergigt, aber doch dabey ſehr fruchtbar iſt. Sonderlich wird da viel Wein gebauet. Wir ſahen mit Verwunderung an, daß bey jetziger Jahreszeit daſelbſt einiges Getraide ſchon eingeerndtet wurde.

Die Stadt iſt weder groß noch wohl gebauet, iſt aber ſehr angenehm ſituiret; ſie liegt im Thal und iſt faſt rund herum mit Wald umgeben; wir logierten nicht in der Stadt im ſchwarzen Adler, welches für das beſte Wirthshaus gehalten wird, ſondern in der Vorſtadt im Rindsfuß, au pied de Boeuf, daſelbſt man gewiß auch recht gut bedient wird, ob es gleich nicht anſehnlich ausſieht.

Wir kamen zu ſpät an, um noch etwas von der Stadt in Augenſchein zu nehmen.

Den 14ten Julii. Heute früh giengen wir um 10 Uhr in ein hieſiges Nonnen-Kloſter, allwo

allwo lauter junge Frauenzimmer erzogen werden. Wir hatten Addreſſe an des Herrn Schaffner Mezquer in Straßburg Schweſter, welche daſelbſt Religieuſe iſt, und ihres Bruders Tochter, ein hübſches artiges Mädchen von 11 Jahren, bey ſich erziehet. Als wir da an der Thüre geklingelt hatten, kam die Mad. Mezquer (les ſoeurs de la Congregation werden alle Madame genannt) zum Vorſchein, und bat uns, eine Treppe hinauf zu ſteigen, wo ſie uns au parloir ſprechen würde. Wir giengen alſo oben in eine Stube, wo ſie und ihre Niéce ſich hinter einem gedoppelten Gitter zeigten. Sie iſt eine Perſon von einige 40 Jahren, in ihrer Converſation bewies ſie viel Verſtand und Lebensart. Sie ließ uns eine Taſſe Chocolade vorſetzen, und fügte hinzu, es thäte ihr leid, daß ſie uns dieſesmal nicht mehr Höflichkeit erzeigen könne; indem ohne Erlaubniß des daſigen Biſchoffs, Conſtantin, prince de Rohan, keine Mannsperſon weiter ins Kloſter gehen dürfe, als vor das Parloir. Da wir aber dieſesmal aus Mangel an Addreſſe demſelben unſere Aufwartung nicht machen wollten, ſondern uns vorbehalten hatten,

uns

uns ihm ein andermal präſentiren zu laſſen; ſo blieb es dabey, und ich will daher auch jetzt nichts von deſſen prächtigem Schloß *) und dabey gelegenen mittelmäßigen Garten ſagen, den wir nur einmal auf und nieder giengen. — Abends um 7 Uhr kamen wir wieder in unſerm Straßburg glücklich an.

*) Es iſt vor ein paar Jahren ganz abgebrannt.
B.

Digitized by Google

V.

Reiſe
nach
Coſtanz am Bodenſee
und nach
Schaffhauſen zum Rheinfall.

Im April des Jahrs 1781.

von

Hrn. Prof. Sander in Carlsruhe

an

Hrn. Prof. Beckmann in Göttingen.

(Aus Deſſen Handſchrift.)

Digitized by Google

Der Herr Verfaſſer dieſer Reiſe iſt durch ſeine Schriften ſowohl dieſer als anderer Art ſchon ſo vortheilhaft bekannt, daß ſein Name ſogleich ein günſtiges und untrügliches Vorurtheil erwecken muß; welcher Liebhaber von Reiſebeſchreibungen hat nicht mit beſonderm Vergnügen diejenige geleſen, die Hr. Prof. Sander in die Berliniſche neueſte und allerneueſte Mannichfaltigkeiten hat einrücken laſſen? — Als ein brauchbares Supplement zu einem Theil dieſer Reiſebeſchreibung und zu dem Aufſatz vom Schwarzwald und einigen angränzenden Gegenden im vorhergehenden Bande meiner Sammlung, iſt anzuſehen die neulich herausgekommene Beſchreibung einer Reiſe durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes, welcher unterſchiedene Geſundbrunnen, Bäder und die Handelsſtadt Calb enthält. Mit vielen die Verfaſſung des Würtemberger Landes und den Nationalkarakter der Einwohner betreffenden Bemerkungen durchwebt. In ſechs Briefen an einen Freund. F. a. M. 1781. 4 Bogen in gr. 8. — Dieſe kleine Brochüre hätte ſich beſſer in meine Sammlung geſchickt als ſo einzeln in der Welt zu erſcheinen, wo ſie leicht unter der Menge wird verlohren gehen. Verfaſſer ſolcher brauchbaren kleinen Aufſätze, können Sich, wenn Sie mir dieſelben anvertrauen, meiner wahren Erkenntlichkeit verſichert halten.

B.

Digitized by Google

Prof. Sander's Reiſe nach Coſtanz am Bodenſee und nach Schaffhauſen zum Rheinfall. Im April 1781.

Schon lange, mein verehrungswürdiger Freund, gieng ich mit dem Gedanken um, eine Reiſe nach der Schweiz zu thun, und Sie werden ſich vielleicht wundern, wie ich es ſo lange anſtehen laſſen konnte, und indeſſen in Deutſchland, Frankreich, Holland ꝛc. herumwandern, da ich doch dieſem für die Naturforſcher ſo merkwürdigen Lande näher bin, als jenen Ländern. Aber zu meiner Entſchuldigung muß ich Ihnen ſagen, daß ich nicht blos deswegen noch nicht nach der Schweiz gereiſt bin, weil man gewöhnlich am ſpäteſten zu dem kömmt, was man immer haben kann; ſondern vorzüglich deswegen, weil die Merkwürdigkeiten der Schweiz ſo ſehr getrennt, und zum Theil wenigſtens ſo weit von einander entfernt ſind, daß man entweder ein ganzes halbes Jahr darinn herumreiſen, oder mehrmals, und an verſchiedenen Orten hineingehen muß.

Der letztere Plan gefällt mir faſt noch beſſer, als der erſtere, und ich will ihn ſuchen auszuführen, wenn ich Leben und Geſundheit behalte. Sie meynen vielleicht, ich ſollte noch hinzuſetzen: Wenn mich mein Vaterland auch dafür belohnt, daß ich auf das Studium der Natur ſo manches Hundert Gulden wende, ſo manche Bequemlichkeit entbehre, die ſich andre neben mir verſchaffen, und mich zu dem beſchwerlichen Amt des öffentlichen Unterrichts immer tüchtiger mache. — Aber, ich habe mich ſchon gewöhnt, dieſe Gedanken zu unterdrücken. Die Wiſſenſchaften ſterben meiſtens, wenn ſie ſich nicht ſelber helfen können, und von der Pflege andrer leben müſſen. Ich bin, wie eine Pflanze in einem Boden, der eben nicht ſehr wuchert. — Wenn unſre Muſen wie das Thier wären, von dem die Fabel ſagt, es lebe von der Luft, ſo käme Deutſchland allen andern Nationen in Ruhm der Gelehrſamkeit vor, aber zum Unglück wollen die ſchönen Kinder auch Saft haben. Ich habe ſeit einigen Jahren Erfahrungen in der Menſchenwelt gemacht, die eben ſo unerwartet ſind, als die neuen Entdeckungen in der Thiergeſchichte. Täglich ſehe

ich

ich es mehr, daß in der Welt gar viel Wind, Lügen, Unwahrheit, und falſcher Schein iſt. Oft iſt man mit dem beſten Herzen, und mit dem feurigſten Entſchluß, ſeinen Mitbrüdern nützlich zu werden, nicht mehr weit von dem traurigen Wunſch, daß man nicht mehr gelernt hätte, als ſo viele, die mit dem ganz gewöhnlichſten Schlendrian in der Welt fortkommen, und ſteigen, als wenn ſie das Original der Menſchheit wären. Doch iſt der Anblick der Natur, und ihrer Prachtſtücke mit Kopf und Gefühl dagegen ein herrliches Mittel, und es iſt eine Güte vom Schöpfer, daß er in das Jnnre der Wiſſenſchaften einen gewiſſen Reiz legte, der die junge Seele immer ſtärker an ſich zieht, wenn man gleich vor Augen ſieht, daß man im Tempel der Wiſſenſchaften nie ein äuſſerliches Glück machen werde. Shakeſpear ſagt: Wiſſenſchaft iſt der Fittich, mit welchem wir zum Himmel emporſliegen. Doch, was plaudre ich nun davon? Jch wollte Jhnen ja meine kleine Reiſe erzählen.

Da ich nicht mehr als vierzehn Tage wegbleiben durfte, ſo ſchränkte ich mich diesmahl

auf den Bodenſee, auf Coſtanz, auf Schaff-
hauſen und den Rheinfall ein. Da ich zu Pferde
war, ſo konnte ich den nächſten Weg durch das
Würtembergiſche, und durch einen Theil des
Schwarzwaldes nehmen. Es war in der an-
genehmſten Jahrszeit: der April des Jahrs 1781
war nicht Aprilmonat. Es war ein wahrer,
ſchöner, fruchtbarer Maymonat. Alles in der
Natur geſchah wenigſtens in unſern Gegenden
um drey Wochen früher. Das Wetter war be-
ſtändig, war heiter, nicht kalt, oft ſchon ſehr
heiß, beſonders in den Thälern der Schweiz,
und ſelbſt die Nächte ſchadeten nie den früh her-
ausgekommenen Blüthen. Ich bin manchen
Morgen im Nachtigallengeſang geritten, und
habe manchen wilden Vogel im Wald pfeifen
gehört, der ſonſt mein Ohr noch nie ergötzt hat.
Ganze Reihen von blühenden Bäumen dufteten
am frühen Morgen ihren lieblichen Geruch um
mich herum, und ſchienen, ein einziger Blumen-
ſtrauß zu ſeyn. So wie die Hitze des Tages zu-
nahm, ward auch das geſchäftige Summen der
Bienen um dieſe mit den ſchönſten Blüthen ganz
bedeckten Aeſte immer ſtärker; und begleitete

mich,

mich, je näher ich dem heiſſen Italien, dem gebürgvollen Tyrol, und der kräuterreichen Schweiz kam. Nicht ein einziges Waſſer, weder die größern noch die kleineren Flüſſe liefen jeẞt an. Denn wir hatten im vergangenen Winter überall wenig Schnee gehabt. Sonſt muß man in andern Jahren, wenn man um dieſe Zeit in unſern Gegenden reiſen will, befürchten, daß Flüſſe ausgetreten, Wege ausgefreſſen, Brücken weggeriſſen, Felſen herbeygeführt, und am Fuß der Berge alles verwüſtet ſeyn möchte. Aber es war, als wenn die Natur ihrem Freund ſelber den Weg gebahnt hätte. Mein Engel gieng vor mir her, die blühende Schöpfung enthüllte rings um ihre mannichfaltige Schönheiten, die gütige Natur hielt ihren Schild über mich, die Göttin der Jugend goß die Schaale der Geſundheit wieder voll, und die guten Wünſche meiner Freunde folgten mir, als ein unſchäẞbarer Seegen hintennach.

Von hier nach Pforzheim iſt der Weg ſo bekannt, daß ich Ihnen nichts davon zu ſagen wüßte. Aber ſehen ſollten Sie ihn einmal, Sie würden beſonders die ſchöne Straße von Carls-

 ruhe

ruhe nach Durlach bewundern: Eine ſchnurgerade Allee, von zwo Reihen Italiäniſcher Pappeln, die, wenn ſie im Sommer ganz mit Laub bedeckt ſind, völlig wie eine grüne Wand, wie dunkelgrüne Tapeten ausſehen. Von Pforzheim geht der Weg gleich über einen ſteilen waldichten Berg, auf dem fürchterliche Steinmaſſen im Weg liegen. Man muß mit dem ſchmalſten Weg vorlieb nehmen, bis man nach Huchenfeld kommt, einem noch Baadiſchen Ort. Hinter dieſem muß man wieder den ſogenannten Beutelberg herab. Dieſer Weg iſt noch ſchrecklicher, als der vorige. Der Berg iſt gewiß etliche tauſend Schuhe hoch, und faſt immer jäher als ein Dach. Mein Pferd gieng zwar ſicher, es kletterte wie eine Katze, Bergauf und Bergab, aber zuletzt verlohr ich doch allen Muth, weil ich immer die abſcheulichſten Tiefen vor mir ſah. Ich ſtieg ab, und ließ es durch einen Bauren führen. Der ganze Berg iſt mit Tannen und anderm Nadelholz beſetzt, davon die großen und langgeſtreckten Wurzeln eben ſo weit über dem Boden hinlaufen, und an der Luft eben ſo wahres Holz, als der Stamm iſt, werden, als es Brydone

von

Digitized by Google

von den Bäumen auf dem Aetna erzählt. Ich zweifle gar nicht, daß man nicht hier hundertſchuhige Tannen finden ſollte. Der Pfad des Reiſenden iſt ſo abſchüßig, daß man froh iſt, wenn man ſich an einem der Länge nach am Berg hinabgeſtürzten Baum halten kann. Im Winter ſollen hier grauenvolle Gliſſonieres von Schnee und Eis entſtehen. Wer etwa nicht glauben wollte, daß die Bergbewohner für ihre geſunde Luft, gutes Waſſer und andre Vortheile, auch wieder ihre Plage haben, der darf nur hieher kommen. Es iſt unbegreiflich, wie man hier fahren kann, und doch geſchieht es alle Tage. Unten aber am Fuß des Berges fängt das ſchönſte Thal an, und lauft noch etliche Stunden fort bis nach Calw. Dies herrliche Wieſenthal iſt nicht ſehr breit, aber es wird von der Nagold, die bey Pforzheim in die Enz fällt, durchſtrömt. Zu beyden Seiten iſt es mit ziemlichen Bergen eingefaßt, die alle mit Holz, mehr oder weniger angepflanzt ſind, und ſchon hier ſieht man, daß das ganze Herzogthum Würtemberg nichts iſt, als ein großer Haufen von ineinandergeſchobenen, zuſammengeworfenen, aufgethürmten Bergen mit

darzwiſchenliegenden fruchtbaren Thälern. Beym Liebezeller Bad iſt die Gegend, wie bey allen Bädern, wieder etwas rauher, als vorher, und die Badhäuſer ſelber machen auch keine ſonderliche Figur. Man findet greuliche Steinbrocken im Weg, die alle durch die Waldwaſſer aus den Bergen herbeygeführt worden ſind, und neben ihnen liegen ganze Haufen von Steinen, von den ſchönſten Felſen, und härteſten Wacken, (Saxa) die man an andern Orten, wo man zum Bauen und Pflaſtern nichts als Sandſteine hat, gerne theuer bezahlen würde. Auch die Nagold ſelber läuft zuweilen gewaltig an, wie man an den hohen Brücken ſieht, die überall, weil ſie viele Krümmungen macht, über ſie gebaut ſind, und dem Reiſenden faſt lächerlich vorkommen, wenn er zu einer Zeit darüber reiſet, wo nur ein kleines Waſſer unten vorbeyfließt. Auſſerdem, daß die Nagold zum Wäſſern der Wieſen ſehr gut iſt, gehen auch beſtändig Holzflöze auf ihr nach Pforzheim. Man hört beſtändig die Axt des Holzmachers in den Tannenwäldern ſchallen, und die ſchönſten Bäume ſtürzen mit ihren breiten Aeſten um.

Calw

Digitized by Google

Calw an ſich iſt keine kleine, aber freylich eine alte Stadt. Die meiſten Häuſer ſind von Holz, ſchlecht, und eng in einander hineingehängt. Die Stadt iſt auf der einen Seite an einen Berg gebaut, in der Mitte läuft die Nagold durch, und, wenn man auf der Brücke ſteht, ſo hat man ſchöne Ausſichten. Alle Straßen ſind gepflaſtert, aber freylich ſind die wenigſten gerade und eben. Der Handel, einige Fabricken und ſonderlich das Flözen des Holzes hat viele Leute reich gemacht. Die Calwer Compagnien ſind bekannt. Doch nun nimmt der Luxus auch hier überhand. Noch vor 30 Jahren wußte man in Calw kaum, was eine Kutſche iſt. Selbſt die reichſten Frauenzimmer waren gewohnt, ſcharf über die Berge wegzureiten, aber nun lernen ſie das nicht mehr.

Gleich vor Calw auſſen klettert das Pferd wieder etliche tauſend Fuß Steinweg hinauf, und auf dem Weg nach Herreberg hin kommen immer höhere, und zum Theil auch unfruchtbare Berge. Man reiſet auch durch Waldungen, die bereits ſehr licht geworden ſind. In dieſen hörte ich heute (den 15. April) ſchon ganz deutlich

Digitized by Google

viele Guckucke rufen, und faſt auf der ganzen Reiſe begleitete mich die Stimme dieſes ſonſt für ſelten gehaltenen Vogels. In den Dörfern ſind die Wege äuſſerſt ſchlecht, aber weil die meiſten Würtembergiſchen Dörfer an Gebürgen liegen, von welchen das Waſſer beſtändig hinunter ſickert, ſo läßt ſich das ſchwerlich ändern.

Auch Herreberg iſt eine alte, kleine, gebürgige Stadt. Auf den Berg, wo die Stadtkirche ſteht, ſteigt man über große Treppen. Die Hauptſtraße iſt eng, das alte Schloß auf der Spitze des Berges ſelber verfällt. Es muß aber eine herrliche Ausſicht oben ſeyn, weil es ſo hoch liegt, daß man es ſchon von weitem ſieht.

Von da geht die ſogenannte Landſtraße, im Gegenſatz der ſchon fertig gewordenen Chauſſee nach Tübingen. Sie iſt unnöthig breit, oft ſchmal, oft unkenntlich, oft tief und löchericht. Faſt dies ganze Feld bis an die Stadt hin ſteckt voll Eiſen, wie man an dem hochrothen eiſenſchüſſigen Thon ſieht, der beſonders kurz vor Tübingen ſehr reich zu ſeyn ſcheint.

Erlauben Sie mir, daß ich von Stadt und Univerſität Tübingen nichts ſage. Die Leute

haben

haben bekanntermaaßen eine erſtaunliche Vorliebe zu ihrem Vaterland, und zu allen ihren Sachen, weil die Wenigſten reiſen, und die localen Vorurtheile ablegen. Daher kommt ihnen oft wahre, treue Schilderung gar ſeltſam vor, oder ſie ſehens wohl gar für Läſterung an. Doch wiſſen die Verſtändigſten wohl, an welchen Wunden man die Cur anfangen ſollte.

Eine vortrefliche Straße läuft fünf Stunden lang von Tübingen nach Hechingen, faſt immer gerade, über Feld, Wieſen, Weideplatz, und Waldungen. Aber je näher man jenem Städtchen kommt, je rauher wird die Luft, je kälter wird der Wind. Man kann auch Hechingen als den Anfang des Schwarzwaldes anſehen. Die Sprache iſt ſchlecht, aber die Leute ſind höflich, wohlgeſitteter als man vermuthen ſollte: ohne Zweifel, weil ein kleiner Hof, und etwas Handel hier iſt. Gegenwärtig lagen etwa 40 Mann Soldaten in Hechingen. Das Land iſt zur Jagd ſehr bequem, und der Fürſt liebt ſie. Es giebt hier auch wilde Faſahnen. Die Reſidenz iſt ſo bergicht, und ſo ſchlecht gepflaſtert,

daß

daß der Reuter immer für ſeines Pferdes Füße beſorgt ſeyn muß. Wenigſtens können ſie die Hufeiſen darinn verreiſſen, oder brechen. Aber die Bürger ſind es gewohnt, und klettern ſicher Tag und Nacht, wie Katzen auf den ſteilen Wegen herum. Sobald der geringſte Regen fällt, ſo hat man in Hechingen kein gutes Waſſer mehr, es wird gleich trübe. Ich ſah einen unvollendeten Kirchenbau, den der Fürſt, die Stadt, und einige Pfleger zu groß angefangen haben, daher iſt der Bau jetzt ins Stecken gerathen. Der Bauſtein iſt ein weißlicher Sandſtein aus lauter feinen Quarzkörnern. Im Schloß ſind etwa vierzig Bedienten: ſo ſagte man mir, wer aber in dieſer Zahl mit begriffen iſt, oder nicht, weiß ich nicht. Der Fürſt hält einen Canzler, zween Hofräthe, einen Geheimerath, der Finanzminiſter iſt, und einige Sekretäre. Man hatte eben am Oſtermontag, wiewohl es Feyertag war, Jahrmarkt. Dazu kamen viele Menſchen und Vieh weit her, viele Krämer von Reutlingen, Rothenburg ꝛc. Ueberhaupt iſt hier eine ſtarke Paſſage, nach Schaffhauſen, und Zurzach ꝛc. Auſſer dem Schloß und dem Amthaus

haus wird man das Städtchen freylich nicht für eine Reſidenz halten. Im Schloß ſind die Gemälde der lebenden Familie von einer Malerin in Berlin. Das Billardzimmer theilt die zween Flügel des Schloſſes. In der Schloßkirche iſt nichts Merkwürdiges. Im Eingang des Schloſſes iſt ein wildes Schwein, und ein Hirſch von ungewöhnlicher Größe abgemalt, dergleichen hier zuweilen vorkommen. Die Unterthanen prozeßirten aber noch vor wenigen Jahren (vielleicht noch) mit der Herrſchaft, wegen der Jagd, die ſie nun ganz an ſich gezogen hat, und wurden darüber von Würtembergiſchen Executionstruppen gezüchtiget. In der Stadtkirche iſt vor dem Altar das Begräbniß der Fürſtl. Familie. Ein ſchwerer Aufſatz von Metall, der oben mit Inſchriften und Wappen geziert iſt, muß alsdann herabgenommen werden. Nicht weit von der Stadt ſteht ein Nonnenkloſter Gnadenthal, und in der Stadt ſelber ſind Franciſcaner und Kapuciner. Man ſieht wenige Rebberge, ohne Zweifel iſt die Gegend ſchon zu rauh dazu. Schöne, blumichte Wieſen, vortrefliche Viehheerden, ſtarke Melkkühe, viel Milch, Butter,

Käſe,

Digitized by Google

Käſe, Fiſche ꝛc. giebts hier. Der Handel der Hechinger mit Wachholderbeeren ꝛc. iſt bekannt. Zu einem Jagdhaus, der Lindig genannt, führt eine Stundenlange Allee durch den Wald. Auch liegt nicht weit vom Stammſchloß ein andres Sommerhaus.

Aber das Wichtigſte für den Reiſenden iſt freylich die alte Bergveſtung Hohenzollern, das Stammhaus des groſſen Königs, den Europa bewundert. Es liegt auf einem ungemein hohen, und ziemlich ſteilen Berg. Man geht durch eine angenehme, natürliche Wildniß hinauf, die dem ermüdeten Ruheplätze genug zur Erholung anbietet. Ehedeſſen war es nur eine Kirche auf dem ſogenannten Michelsberg. Die Kirche ſteht auch noch, iſt wenigſtens 800 Jahr alt, und wurde 1618 wieder erneuert. Nachgehends wurde dieſes mühſam, aber äuſſerſt ſtarke und maſſive Werk dazu gebaut, und Schade wäre es, wenn dem Einſtürzen dieſes ſchätzbaren Denkmahls des Alterthums nicht Einhalt gethan würde. Die Veſtung hat vorne neun Thore, die mit eiſernen Banden und Beſchlägen faſt ganz über-

überzogen ſind. Gleich im Hof ſieht man einen kupfernen Keſſel, der im Boden eingemacht, und mit einem hölzernen Häuschen umgeben iſt. Er iſt 30 Schuh tief, das Kupfer iſt nur, wo man ſehen kann, Fingersdick; oben iſt der Durchmeſſer zehen Schuhe; am Rande ſteht: Maria Sidonia, Marggräfin von Baaden. Sie ſoll ihn in ihrem Wittwenſtand haben machen laſſen. Seine Beſtimmung war zum vorräthigen Waſſer in Kriegszeiten. Denn nicht weit davon iſt ein Brunnen, der zwar nicht ſo tief iſt, aber doch klares und gutes Waſſer hat. Von dieſem Brunnen giengen drey Kanäle unter dem Boden hin nach dem Keſſel, wovon die Spuren noch ſehr ſichtbar ſind, und dieſe Leitungen füllten den kupfernen Sack in zween Tagen, wenn das Waſſer in die Kanäle gerichtet wurde. Durch Hülfe dieſes Waſſerbehältniſſes konnte man immer vor der größten Gefahr, wenigſtens für einige Zeit, geſichert ſeyn, und man gab auch davon her, was zum Waſchen und Viehtränken nöthig war. Das ganze Gebäude ſelber iſt mit einer Mauer umgeben, wo der Vertheidigungsgang, die Schießſcharten, und die Schilderhäuſer noch merklich

Digitized by Google

merklich ſind. Erſt oben ſieht man den großen Umfang dieſer Anlage. Unten, und von Ferne geſehen, ſcheint es nur ein kleines Landhaus zu ſeyn. Auf jener Ringmauer liegen drey kleine Stücke, die zwey Pfund Eiſen ſchießen, und immer geladen ſind, damit ſie den Ausbruch eines Brandes der umliegenden Gegend gleich verkündigen können. Es ſteht die Jahrzahl 1579 darauf. Im Zeughaus ſieht man ganze und halbe Panzer, Kappen, Hemder und Hoſen aus kleinen Ketten von Drat geflochten, Schwerdter, Standarten, Hallebarden ꝛc. An den Panzern hängen noch die ſammtne Bänder, wodurch der eherne Ueberzug an den Gliedern befeſtigt, und gelenkſam gemacht wurde. Alle dieſe Panzer ſind ſehr dick, und man ſieht an einem Stück, wie wenig eine Kugel dadurch konnte. Man ſieht noch deutlich, daß an den Küraſſen der Vornehmeren die Schnallen und Knöpfe vergoldet waren. An den Seiten liegen noch ganze Haufen von Granaten, großen und kleinen Kugeln. In der hintern Ecke ſtehen zwo Lavetten zu den gröſten Stücken, die aber verſchwunden ſind. Pulverdörren, Armbrüſte, Pfeile, Doppelhacken ꝛc. ſind auch

noch

Digitized by Google

noch da. Zween Marſchallsſtäbe mit dem Gräf⸗ lichen Wappen und der Jahrszahl 1598 ſind noch jetzt ſehr ſchön. Unter dieſen Sachen liegen auch die Stücke zu einer Geldmünze, und es ſind Stempel zu Dukaten, und zu Thalern da. Fer⸗ ner kann man hier ein Schloß ſehen, das ſechs maßive Vorſchläge hat, die alle Ein Schlüſſel auf einmal ſchließt. Oben hängt ein ausgebälg⸗ tes Kalb, das vor mehr als zehn Jahren mit zween Köpfen gebohren wurde. Von da kommt man zu Mühlen, die ein Mann mit einem Fuß treten kann. Als vor ungefähr 15 Jahren das Waſſer in dieſer Gegend rar war, mahlte man wirklich hier oben auf der Feſtung. Unter dieſen ſind auch zwo Roßmühlen, die durch ein ge⸗ meinſchaftliches Werk in Bewegung geſetzt wer⸗ den. Neben daran iſt ein Gewölbe, worinn man Wein, Branntewein, Speck ꝛc. aufbewahrte. Man muß ſich dahin leuchten laſſen, und findet alsdann oben in der Mauer nur eine ganz kleine Oefnung, wo man eine ganz ungewöhnliche Dicke der Mauer, auf der Seite nach Hechingen, etwa zwanzig Schuhe, zwar vermuthen, aber nicht ganz ſehen kann. Auf der andern Seite iſt

das Gemäuer etwa 11 Schuh dick. Auch kann man noch den wirklich niedlichen Backofen des Commis-Beckers, und neben daran ſeine beſondre Handmühle zum Weitzen ſehen. Durchs ganze Schloß laufen unten Caſſematten, die freylich nicht ſo ſchön ſind, als die neugebaueten, die ich auf der Feſtung Königſtein geſehen habe, aber ſie ſind doch eine eben ſo ſichre Zuflucht gegen alle Bomben. Auf dieſer Seite begegnet man auch den Gefängniſſen, den Pritſchen, den eiſernen Thüren beym Ausfall ꝛc. Auf der andern Seite iſt unter der Kirche die kühle Gruft der Erbauer. Die Kirche ſelbſt hat, auſſer ihrem Alter, nichts erhebliches. Sehr deutlich kann man noch den Platz der geweſenen Canzley erkennen; darneben ſtehen unter andern Bildern und ungewiſſen Inſchriften, an der Decke eines kleinen Zimmers, das vermuthlich das Archiv war, auch die ſimplen Portraite des Stammvaters der jeztlebenden Familie, und ſeines Bruders. Dabey ſtehen folgende Worte: „Bruno, „Königs Wittekinds des Groſſen leiblicher „Bruder, Herzog zu Saxen und Engern, der „jeztlebenden Grafen von Hollenzollern Stamm„vater.“

„vater.“ An der Seite ſteht die Zahl 957. Man findet auch durch das ganze Schloß Bruchſtücke, von genealogiſchen Anmerkungen, die aber oft durch den Pinſel des Maurers unleſerlich gemacht worden ſind. Oben iſt die Küche, das rothe, oder das Kammerjungfern-Zimmer, Stuben für die Offizianten, und Wohnzimmer für die Herrſchaft. Darneben Schlafſtuben, Cabinetter, Gewehrzimmer, und in der Ecke ein Saal von neun Kreuzſtöcken mit einer Altane vor dem Fenſter. Allein alle dieſe Zimmer ſind leer, öde und wüſte. Man ſagte mir, der Fürſt hätte ehemals jährlich für die Unterhaltung des Schloſſes 6000 Gulden, und einige Wägen voll Tyroler Wein gehabt, jetzt aber habe er jährlich nur tauſend Wiener Gulden. Die Ausſicht auf dieſem Berg iſt zum Entzücken. Man ſieht über viele Berge weg in entfernte Länder, aber nach dem Elſaß iſt die Ausſicht durch einen waldigten Berg verdeckt. Bey hellem Wetter ſoll man, ſonderlich am Morgen, mit einem mäßigen Fernrohr zweyhundert Oerter überſchauen können. Es iſt ſo hoch, daß man das Wehen der Luft immer recht ſtark empfindet. Wind und Donner-

wetter ſollen, wie die Wächter erzählen, entſetzlich raſen in dem leeren Gebäude. Im Winter iſt die Kälte ebenfalls ausserordentlich ſtreng. Der Berg hat einige Seiten, die wegen der jähen Geſtalt, und ihrer ſchwindelnden Höhe von niemanden können beſtiegen werden. Man ſieht noch die Straſſe, deren man ſich ehemals mit Kutſchen und Pferden bediente. Es iſt gemeiniglich niemand oben, als einige alte abgelebte Soldaten. In dieſem Jahrhundert machten die Franzoſen einmal einen reichen Fiſchzug auf Zollern. Ganze Fäſſer von Mehl, Wein, Ammunition ꝛc. wurden weggeführt, und auch aus dem Zeughaus ward manches fortgeſchleppt. Aber ein Korps Oeſterreichiſcher Huſaren überfiel ſie plötzlich, und jagte ſie auch ſo in die Angſt, daß ſie das Fleiſch auf dem Tiſch ſtehn lieſſen, und den Weg ſuchten. — Ich verließ dieſe ſchöne, und nun ſo verödete Höhe mit dem betrübten Gedanken an die menſchliche Hinfälligkeit, und Veränderlichkeit aller Dinge. Wo ſind die berühmten Stammväter dieſes Hauſes? Wo ſind die kühnen Erbauer dieſes Schloſſes? Wo ſind die rüſtigen Streiter, die mit Helm und Panzer,

mit

mit Lanzen und Reiſigen auszogen und ſich furchtbar machten? Wer kennt jetzt noch alle die groſſen und mit Trompetenſchall ausgerufenen Ritter, die im Turnier ſiegten und den Kampfpreis erfochten? Die Ewigkeit hat ſie alle verſchlungen; die Gemählde verbleichen, die Steine verwittern, und die Namen verſchwinden. Wie iſt die Geſtalt aller Dinge ſeit etlichen Jahrhunderten ſo verändert worden! Deutſchland kennt ſeine ehemaligen Söhne nicht mehr, und wenn ſie wieder kämen, die ehrwürdigen Helden, die zu Tauſenden entſchlafen ſind, würden ſie dann ihr Erbland, die Zwergennation, die unmündigen Streiter, die unbärtigen Ritter, und ſo viele ausgeartete Nachkommen noch erkennen können? Zwar der königliche Urenkel derer, die dieſe Felſen aufführten, iſt der Stolz Europens! Er würde ſelbſt ſeinen grauen Vätern gefallen, und erhält noch, indeß ihr Geiſt bereits unter den Sternen wandelt, deutſche Kraft unter den Deutſchen!

Von Hechingen nach Bahlingen iſt der Weg eben, und weil er meiſtens zwiſchen Wieſen hingeht, ſehr angenehm. Koſtbare Morgen, wo ich zu Pferd, ſobald die Sonne aufgegangen war, den

erſten Duft des Tages genoß, und den weiſen und guten Urheber der Natur in jedem Thautropfen, der am Gras zitterte, erblickte! In der Mitte des Wegs fängt ein ſchönes, mächtiges, ſchwarzſchiefriges Flözgebürge an, das weit in das Land hineingeht. Bahlingen ſcheint beynahe eine einzige lange Gaſſe zu ſeyn, ganz von Holz, unvernünftig und recht unüberlegt gebaut. Wenn einer eine Stadt in der Abſicht anlegen wollte, daß das geringſte Feuer ſie einmal ganz, wie Gera, auffreſſen ſollte, ſo könnte er die Häuſer nicht enger in einander hängen und verſchießen. Von dem Geſtank, der mir entgegen kam, und mich verfolgte, bis ich wieder in der freyen offenen Natur war, will ich gar nichts ſagen.

Von Bahlingen über Schömberg, (ein Oeſterreichiſcher Ort) nach Altingen. An dieſem Theil des Landes haben wohl ſieben Herren Antheil, daher iſt die Chauſſee zuweilen gemacht, zuweilen nicht. Welch ein Weg, und welch ein ewiger Wechſel von Höhen und Tiefen das ſey, das weiß und glaubt niemand, als der, der es ſelber erfahren hat. Alle Unbequemlichkeiten des rauhen Landes, des Schwarzwaldes, und der

ſteinig-

Digitized by Google

ſteinigten Gebürge. Doch was immer für den Reiſenden das Beſte iſt, noch überall gute, ehrliche, hülfreiche, willige Menſchen. Wo auch die Straſſe nur etliche hundert Schritte durch das Würtembergiſche geht, da iſt ſie gemacht, aber weil hier kein Sand iſt zum Ueberführen und Ueberſchütten der Straſſen, ſo muß man auf den bloßen, kleingehackten, ſpitzigen, vieleckigten, harten, und doch immer ausweichenden, lettigen Kalkſteinen gehen, reiten und fahren. Und doch geht hier ein ordinairer Poſtwagen von Stuttgardt über Engen nach Schaffhauſen, und die Extrapoſt geht ſehr ſtark aus der Schweitz über Altingen.

Altingen ſelber liegt auf einer breiten, ebenen, fruchtbaren Höhe, doch iſt die Gegend rauh. Man kennt hier z. B. den Weitzen nicht. Nur Spelz, Korn, Haber, Kartoffeln, Wicken werden gebaut. Wein, Krapp und Taback wächſt hier auch nicht mehr. Sonderbar iſt es, daß nach der Verſicherung mehrerer Leute die Gerſte hier ausräth. Die Altinger holen Gerſte in Rotenburg, brauen Bier daraus, und führen es nach der Schweiz, wo es theurer iſt, als

Wein, und nehmen dafür rothen und weiſſen Schaffhauſer Wein, den ich auch hier zum erſtenmal fand. Auch iſt es ein Mangel für Altingen, daß in der ganzen Gegend kein groſſes Waſſer iſt. Faſt alle Häuſer ſind noch mit Schindeln von Tannenholz gedeckt. Dieſe Dächer ſind nur einfach, und halten doch 60—80 Jahre, wenn man nur jede Lücke gleich im Anfang wieder zumacht. Sie rühmen dieſe Dächer, weil ſie den Schnee gar gut abhalten; aber freylich bey entſtandenem Feuer ſind ſie ſehr gefährlich, weil ſie aus einander ſpringen. Ziegel können ſie auch nicht leicht in der Nähe haben, und ihre Waldungen ſind auf der Seite nach Doneſchingen zu ſehr beträchtlich. Die Weiber giengen hier alle, in eine Art von Uniform gekleidet, in die Kirche, ſchwarz, weiſſe Hinterklappen, rothe Strümpfe und kurze Röcke. Das iſt eine von ihnen ſelbſt eingeführte Kleiderordnung. Die kurzen Röcke, ſagen ſie, ſeyen zum Bergſteigen und Arbeiten bequemer, und faſt unentbehrlich.

Von dort geht der viel beſſere und angenehmere Weg nach Duttlingen, meiſt über Catho-

liſche Dörfer, wo der Capellen, Kreuze, Wallfahrten und Bettler kein Ende iſt. Immer eine angreifende Empfindung für mich, im herrlichſten, fruchtbarſten Lande ſo viele Bettler! So viele unnütze Zeitverſchwendungen! So viel Aberglauben und Blindheit! So viel — !

Man iſt hier nicht weit vom Urſprung der Donau; bey Duttlingen fließt ſie vorbey, und ihr Anfang iſt ſechs Stunden davon. Vor der Stadt iſt eine Brücke darüber gebaut, unter welcher ſie ſchon ſehr breit und rauſchend vorbeyfließt, weil man in der Mitte einen Abfall hineingebaut hat, wie in den Neckar vor Canſtatt. Solche Plätze liebe ich ungemein; am Abend war ich beym Untergang der Sonnen hier, und konnte gar nicht wegkommen. Durch wilde Waſſer aus den Bergen wird die Donau öfters ſo groß, daß ſie übertritt, das ganze Thal einnimmt und in die Stadt kommt.

In Duttlingen iſt alles noch mehr Schwarzwäldiſch, als bisher. Faſt alle Perſonen von beyderley Geſchlecht ſind ſtarke, dicke, in der Größe mittelmäßige, aber runde, ſtammhafte

Menſchen, mit geſundem Blut und derben Fleiſch. Man heizte noch in jedem Zimmer ein, und die Leute können, wie alle Bauern, ſtarke Hitze ertragen. Noch war hier kein Lattich, noch war kein Rettich zu bekommen. Im Feld und Garten waren noch ſehr wenige Blüthen. Am Morgen war ein ſtarker Reif und ziemlicher Froſt eingefallen. Die kleinen eßbaren Hopfen, die in unſrer Gegend ſchon lange vorbey waren, und anfiengen mit den Spargeln abzuwechſeln, fiengen hier erſt an. Die Viehzucht iſt beträchtlich in dieſem Städtchen. Ihr beſtes Brod iſt Spelzbrod. Der Karakter der Leute iſt Offenherzigkeit, Ehrlichkeit, Munterkeit, Luſtigkeit ohne Ausgelaſſenheit und Wildheit, ſelbſt an Feyertägen!

Man ſagte mir hier den nächſten Weg nach Coſtanz, und ich ritt zwiſchen zwo Poſtſtraſſen, zwiſchen Engen, Stockach und Zell am Unterſee, auf einer Straſſe, die nur Fuhrleute machen, und die ich mir meiſtens mußte zeigen laſſen, über Lipdingen, über einige Glashütten, über ein adeliches Landgut Rocherwieſe, nach Eichel-dingen in der Grafſchaft Nellenburg. Schmal

und

und ſteinigt iſt dieſer Weg, und geht meiſtens zwiſchen Tannen- und Birkenwäldern hin. Die Stimme der Guckgucke ertönte von allen Seiten. Das Auge erfriſchte ſich am frühen Morgen an dem herrlichen Grün der Thäler, an der waldigten Stirne der Berge, die von weitem ihr Haupt erhoben, und an den Stauden, die an der Seite des Wegs nun anfiengen zu blühen. Doch iſt hier auch ſo kaltes Land, daß die Schlehen, die bey uns ſchon im März verblüht hatten, nun erſt ihre Knoſpen entwickelten. Achtzig- neunzig- auch hundertjährige Leute ſind in dieſen Gegenden gar nicht ſelten. Ein 68 jähriger Mann lief vor mir, um mir den Weg zu zeigen, und lief über eine Stunde immer ſo ſchnell, daß das Pferd ſeinen gewohnten Reittrab fortgehen konnte.

In Eicholdingen trank ich zuerſt den Seewein, d. h. weiſſer Wein, der am Bodenſee wächſt, und fand da eine recht artige Nation. Catholiſch ſind ſie, aber nicht dumm und nicht plump, vielmehr recht höflich und geſittet. Weil dieſer Ort nur noch wenige Stunden von Coſtanz iſt, ſo wird man hier ſchon recht gut bedient, und kann allerley haben. Auch iſt die Sprache,

die

die Mundart des Landes viel verſtändlicher und angenehmer, als im Herze von Würtemberg.

Noch lief der Weg über einige Dörfer, Orſingen, Wallwich, Stahringen, Mardelſingen ꝛc. fort, bis ich den Bodenſee erblickte. Hier iſt meiſtens gemachte Chauſſee, und ſchon ſchweizeriſche Proſpekte. Man hört ſchon überall in den Bergen und Waldungen die Flöten und Schallmeyen der Hirten. Man hört ſchon überall die ſchallenden Glocken am Hals der Kühe. Die Hirtenbuben fallen die Reiſenden auf allerley Art an, und betteln. Sie machen allerley Kunſtſtücke, ſpannen eine Schnur über die Straſſe ꝛc. Bey Stahringen verlies ich die Straſſe, und ließ mich, zufolge meines ſchriftlichen Wegweiſers, an Güntingen vorbey auf einen näheren Weg durch einen Wald führen. Dieſe Abweichung von der Straſſe verſchaffte mir den allerangenehmſten Anblick. Ich ritt durch ein wahres Luſtwäldchen, und ſchickte meinen Führer wieder zurück. Einmal konnte ich ſchon, ehe ich aus dieſem Wald heraus kam, zwiſchen zwo Bergſpitzen durchſchauen, und erblickte in der Entfernung ein Theil vom Bodenſee. Aber noch

viel überraſchender iſt das Ende des Waldes ſelber. Plötzlich hören die Bäume auf, der Weg zieht ſich krumm herum, ſie ſind auf einer Höhe, ſehen hinab ins Thal, und in dieſem Thal liegt der See, der Bodenſee, den ich ſchon einige Tage ſuchte! Die Sonne ſchien eben mit ihrer ſanften Pracht in das kleine deutſche Meer; die majeſtätiſchen Berge, die Städte, Dörfer, Thürme, Klöſter, Aebteyen, Fiſcherhütten, Gärten, Inſuln ꝛc. die in und an dem See ſind, ſpiegelten ſich darinn; ich ſah das Ziel meiner Wünſche ſchon halb vor mir, und ſtund ſo plötzlich dabey, lange, ehe ich es vermuthete. Das alles machte ſo einen ſtarken Eindruck auf mich, daß ich laut über die Natur jauchzte, und im freudigen Jubel hinab zum See, zu dem ſtillen, ruhigen, verträglichen See mehr flog, als ritt! Da brachte mich der Weg nach Mardelfingen, ein Dorf, das ſchon ganz am See gebauet iſt, und wo man ſogar das Ende des Sees, Zell am Unterſee, ganz deutlich erkennen kann. Nun läuft die Straſſe bald näher, bald weiter weg vom See nach Coſtanz fort. Bey Allenſpach verliert man den See aus dem Geſichte, der Weg zieht

ſich

ſich mit groſsen Krümmungen über einen waldigten Berg hin. Auf dieſem liegt ein Luſtſchloſs, Garten und Weinberg, Hägenheim, das dem Fürſtbiſchoff von Coſtanz gehört, und das wegen ſeiner hohen Lage und wegen ſeiner herrlichen Ausſicht über den ganzen See, und ſelbſt in die jenſeitige Schweizeriſche Seite, eins der ſchönſten und anmuthigſten Landhäuſer ſeyn muſs, die ich je geſehen habe. Sonſt ſtoſſen oft Fruchtfelder, oft aber Rebberge bis an das Ufer des Bodenſees hin. Er wirſt zuweilen hohe Wellen, aber er bleibt doch in ſeinem Bett. Sein freundliches Waſſer verheert nichts, es nützt nur.

Wurmedingen iſt der letzte Ort vor Coſtanz. Dieſe Stadt ſelber hat nun die allervortreflichſte Lage. Ganz am See gebauet, gerade da, wo der Rhein aus dem Bodenſee herausgeht, alſo zum Handel auſſerordentlich bequem. In der Mitte zwiſchen Deutſchland, Italien, Schweiz, Tyrol. Das Auge kann nichts ſchöneres ſehen, als den ſtillen See, wie ihn, in einer zwölf Stunden langen Entfernung, die Vorgebürge der Schweizer-Alpen einſchlieſſen, und nun zu beyden Seiten deutſche, oder ſchwäbiſche und ſchweizeriſche

Land-

Landſchaften. Von der ſchwäbiſchen Seite kommt man gleich über die Rheinbrücke in die Stadt. Dieſe heißt ſo, weil ſie über dem Ausfluß des Rheins gebaut iſt. Bey Rheineck geht er in den See, zwölf Stunden geht er durch den See, hier unter der Coſtanzer Brücke geht er heraus, fließt fort nach Schaffhauſen, macht bey Lauffen den Rheinfall, und geht ſo immer weiter nach Deutſchland herab. Die Stadt Coſtanz ſelber iſt groß, hat viele ſchöne Straſſen, meiſtens ſteinerne und hohe Häuſer, die nicht alle ſchlecht gebaut ſind, — aber ſie iſt entvölkert. Es werden kaum 7000 Menſchen darinn ſeyn, und die Stadt könnte 30000 faſſen. Es liegen nicht viel Oeſterreichiſche Soldaten da, die Stadt hält auch eine Bürgerwache. Der an ſich ſehr kleine Hof des Biſchoffs iſt gewöhnlich in Mersburg; die geiſtliche Curia giebt in der Stadt einen Ton an, der freylich nicht jedem gefällt; in der ganzen Stadt ſind gar keine Fabriken; der Religionshaß hindert gar manches, Freyheit und Aufmunterung fehlt, viele gute Anlagen verfallen, viele Vortheile bleiben ungenutzt; im Volk, ſcheint es, iſt etwas Kraft und Trieb; man könnte

Geiſt

Geiſt in ſie wirken; ſie klagen dem Fremden, daß ſie nicht ſind, was ſie werden könnten, und geweſen ſind; ſie ſehen das Beyſpiel, und das Glück ihrer geſchäftigen Nachbarn in der Schweiz, und wünſchen, daß es ihnen auch ſo gut würde.

Angenehm iſt es, daß man innerhalb der Stadt, und doch hinter der Stadt, ungeſehen, theils unten, theils in der Höhe, auf einem bedeckten hölzernen Gang um die ganze Stadt herumſpatzieren kann. Aber auch dieſen ſtillen Gang, der für viele Menſchen ſo angenehm, läßt man verfallen.

Der Damm, oder die Fähre, die Rheede des Bodenſees, wo die Schiffe anlanden, und auslaufen, gehört gewiß zu den reizendſten Plätzen, die ein Reiſender ſehen kann. Man muß das Baumhaus in Hamburg, das große Schifferhaus in Rotterdam, und den Hafen von Amſterdam freylich vergeſſen, wenn man da ſieht; aber eben das, daß alles hier kleiner, ſtiller, ruhiger iſt, das war mir hier das Anziehendſte dabey. Es gehen immer nur ſehr wenige, und nur kleine Nachen da aus, aber die Ausſicht über den See nach der Schweiz und nach Schwaben iſt vortreflich.

Das

Das Rathhaus iſt ſo ſchlecht gebaut, als möglich; iſt klein, und auſſen blau angeſtrichen.

Das ehemalige Jeſuiter-Collegium iſt noch eins der beſten Gebäude, und zu wünſchen wäre, daß es künftig das Gebäude einer zahlreichen, und wohleingerichteten Univerſität werden möge, von der nicht nur die Stadt, ſondern auch die ganze Catholiſche Kirche wahren Nutzen ziehen könnte.

Das Kaufhaus oder das ehemalige Conciliumhaus, nicht weit vom Damm, und von dem Thor wo Pabſt Johannes gefangen ſaß und entwiſchte. Unten wird nun Korn, Mehl ꝛc. verkauft. Weiter oben ſieht man die Wohnungen der Kardinäle; im folgenden Stock die Wohnung des Kaiſers Sigismund; neben ihm wohnte der Pabſt. Man ſieht auch noch den Saal, wo die Sitzungen gehalten worden ſind, der freylich groß, breit, und lang genug iſt, daß das Ketzergericht da verſammlet werden konnte. Aus den Wohnzimmern iſt das Innere ſchon längſt herausgeriſſen; es war aber auch alles nur von ſchlechtem Holz gemacht. Man ſieht oben in einer Kammer, wo die Stadt allerley Sachen auf-

aufbewahren läßt, auch noch zween alte Stühle, worauf der Kaiſer und der neue Pabſt immer neben einander geſeſſen ſind. An der Eingangsthüre ſieht man noch den Schieber, oder die Oeffnung, wodurch den Kardinälen das Eſſen gereicht wurde, als ſie hier Conclave hielten, und den Pabſt Martin V. erwählten. Den Coſtanzer Bürgern iſt dies das Wichtigſte vom ganzen Concilium, daß in ihrer Stadt ein Pabſt erwählet worden ſey. Davon reden ſie immer im Siegeston, und ich frug immer wehmüthig und traurig: Wo iſt Huß geſeſſen? Wo ward er verurtheilt? Wo verbrannt?

Die Stephanuskirche, die Paulskirche, die Franciſcanerkirche, ſind alle bunt; beſonders war, wegen der Oſtertagen, der Hochaltar der Franciscaner mit allen möglichen Farben geziert. Hie und da hängt ein gutes Gemählde, aber es iſt alsdann gewaltig verſteckt, und verliert viel von ſeinem Werth unter dem Wuſt von ſchlechten Sachen. Ueberhaupt ſcheint es, als thäte man in dieſer Stadt für die Kunſt gar nichts. Da muß man Coſtanz nicht mit Nürnberg und Augsburg vergleichen. Der Fanatismus iſt deſto

Digitized by Google

deſto gröſſer. Ganze Schaaren von Männern und Weibern lagen in der Kirche auf den Knien, und küßten ſehr ehrerbietig den ſteinernen Fuß-boden neben dem Altar.

Die Domkirche, oder das Münſter von Coſtanz iſt wirklich ſchön, und meiſt nach neuem Geſchmack gebaut. Die Kirche iſt weiß, ſehr hell, nicht zu groß, und doch majeſtätiſch. Nicht weit vom mittleren, oder Haupteingang ſieht man noch im Fußboden der Kirche, eine große ſtei-nerne Platte, die faſt zwölf Schuhe ins Gevierte hat, und doch ein einziger Stein iſt. Es iſt zu bewundern, wie man dieſe große Platte hereinge-bracht hat. Und das iſt der Stein, auf dem man dem armen Huß die Weyhung genommen hat, wie der Katholik ſagt. Denn in dieſer Kirche geſchah die völlige Degradirung, nachdem er ſchon zum Tode beſtimmt war. Unter der Kanzel ſteht ſtatt des Fußgeſtells eine elende hölzerne Mannsfigur, die ſo monſtreus und unförmlich gemacht iſt, als möglich, und unten in den Kopf von einem Thier, das ich für einen Ziegenbock erkennen mußte, (aber es iſt mit Fleiß ſo ſchlecht, als möglich, gemacht) ausläuft. Der gemeine

niedrige Pöbel ſieht das Unbild für Huſſens Figur an, ſchlägt ihm eiſerne Schuhnägel in den Kopf, in die Augen, in die Bruſt, und ſpeit voll heiligen Eifers die Aftergeburt des raſenden Unſinns an. Das thut der Pöbel, aber wer ſtellte denn dieſen ſchlechten Fuß unter die ſchöne Kanzel? Ohne Abſicht geſchah das doch ſchwerlich bey der letzteren Verſchönerung der Kirche? Oder, wenn das Fußgeſtelle auch alt iſt, warum wirft man nicht das ſcheußliche Denkmahl der ehemaligen Blindheit weg, und läßt den freyeren Geiſt der Chriſtus-Religion, der Liebe athmet, und auf ſeinem Fittich Liebe mitbringt, ſeine Flügel ausbreiten, und alles umſpannen? Im Chor dieſer Kirche, das alle mögliche Schönheiten hat, ſtehen auſſer der Orgel, die in der Kirche iſt, noch zwo kleine Orgeln gegen einander über an den Seiten. Ich ſah auch da die koſtbaren Altäre von Silber, die faſt ganz vergoldet ſind, und jetzt in den Feyertägen ohne Ueberzug gezeigt wurden. Ferner einige Crucifixe und Leuchter, die einen Centner, und gar viele, die einen halben Centner ſchwer, und ganz von Silber waren. Das ſind Stiftungen von den vorigen Biſchöfen. Das ganze

Chor

Chor iſt neugemacht, und kündigt ſich mit vieler Majeſtät an.

Das Dominikaner-Kloſter ſteht auf einer anmuthigen Inſul, die der Rhein macht, hat einen hübſchen Garten, und nicht weit davon ſteht ein Haus mit einem Krahne, um die ankommenden Schiffe ans Land zu ziehen. Dominikaner mögte ich eben nicht werden, aber da wohnen, da an manchem Morgen Sonne, Morgenröthe, Bodenſee, Schiffe, Schwaben, Schweiz, Rhein, Berge, Schnee, Wolken, Heerden ſehen, — das möchte ich, das ſähe ich als eine große Glückſeligkeit im Leben an!

Das Zeughaus der Stadt hat manches ſchöne Stück verlohren; doch iſt noch manches, das ich nicht erwartet hätte, darinnen. Mir waren, auſſer vielen Armaturen und Panzern, folgende Stücke merkwürdig:

1) Das Baldachin, unter welchem Kaiſer Sigismund beym Concilium geſeſſen iſt. Es iſt ein roth ſeidener geblümter Dammaſt mit Schnüren und Quaſten und Trotteln, die ebenfalls von rother Seide, und Knopfmacher-Arbeit ſind. Man bewahrt das hier in einer Schachtel zuſam-

 men-

mengelegt, und bringt es nur alle zwey Jahre einmal an die Luft, und in die Sonne. Ein merkwürdiges Stück für die Geſchichte der Handwerker und Künſte. Denn man muß daran nicht nur das feſte Gewebe, die ſolide, ſtarke Arbeit, und den guten Geſchmack in der Zeichnung, und im Blumenwerk bewundern; ſondern das iſt in meinen Augen noch merkwürdiger, daß ſich die Farbe ſo vollkommen und ſo vortreflich erhalten hat. Noch jetzt iſt das Zeug ſo ſchön carmoiſinroth, als wenn es eben aus der Fabrik, oder aus dem Laden käme. Ohne Zweifel iſt es italiäniſche Arbeit, mit deutſcher oder polniſcher Cochenille gefärbt. Und die Schnüre und Quaſten ſind ſo ſchön, und ſo feingedreht, ſo guſtös, als wenn ſie in unſern Zeiten gemacht worden wären. Es ſind auch noch die Stangen da, womit das Baldachin aufgeſchlagen und unterſtützt wurde.

2) Ein Hagelgeſchütze, wo 24 Geſchoſſe auf einmal losgeſchoſſen werden können, um z. B. Platz zu machen auf einer Brücke. Man ſieht 36 Oefnungen in 3 Reihen, aber die unterſten 12 ſind nur blind.

3) Steig-

3) Steigbügel, die ein Coſtanzer Bürger von einem Türkiſchen Baſſa erobert, und hernach hieher geſchenkt hat. Es ſind nicht nur eiſerne Stäbe und Ringe, wie an unſern Steigbügeln, ſondern es ſind ganze Stücke, die ſo ſchön damaſcirt ſind, wie Degenklingen.

4) Kleine Handmühlen, im Nothfall.

5) Schilde, wenigſtens 20 Pfund ſchwer, inwendig mit Leder ausgepolſtert; man ſieht den Probeſchuß darauf.

6) Allerley Arten von Patrontaſchen, die die Alten an die Degen hiengen; eine iſt ein hölzernes Büchsgen zu vier Patronen.

7) Vierſchneidige Panzerſtecher.

8) Armaturen, üblich in der Schwediſchen Belagerung; da hatte man für jede Patrone eine eigene hölzerne ovale Büchſe; dieſe hiengen alle an Schnüren, ſo daß es ein gewaltiges Geklimper geweſen ſeyn muß. Und wenigſtens vier Klafter Lunten band man um den Leib. Auf dem Kaufhaus liegen noch viele hundert Centner Lunten, die alle durch die Erfindung und den Gebrauch der Flintenſteine überflüßig wurden.

9) Allerley Pulverhörner.

 10) Drey

10) Drey von den Schweden bey der Belagerung vergeblich abgeſchoſſene Bomben, dergleichen auch zwo im Dom hängen.

Aber Sie verlangen ohne Zweifel ſchon lange, daß ich Ihnen das erzähle, was ich für die Naturgeſchichte, für die Oeconomie, für Künſte und Handwerker, für die Litteratur, für die Menſchenkenntniß wichtiges in Coſtanz gefunden habe. Und das will ich Ihnen nun ſagen.

Für die Naturgeſchichte iſt in der Stadt nichts, als Herrn Stadtamtmann Freners Sammlung. Der jetzige Beſitzer will ſie verkaufen. Sein Vater, der mehr Dilettant als Kenner war, ſammelte Naturalien, Gemälde, Münzen, Porzellain ꝛc. alles, was er bekommen konnte; manches Stück iſt unendlich vielmal da; vollſtändig iſt kein Fach, aber ſchöne Stücke kommen in jeder Sammlung vor. Z. B.

1) Ein ganz rothes Stück von einer großen Steckmuſchel. (Pinna L.)

2) Ein ſehr wohlerhaltener Echinus mammillaris L.

3) Eine Spielart von Bulla ampulla, braun- und weis gerippt.

4) Ein

4) Ein Körper unter dem Namen Meermelone, den ich für eine Haarkugel halte.

5) Eine Elends-Klaue, blaulichtſchwarz.

6) Ein ſogenannter: Durchſchlechtenſtein, den ihm Geßner in Zürich geſchickt hat. Durchſchlechten iſt ein Provinzial-Name für Kinderblattern. Der Stein iſt ſo gefleckt, wie das Geſicht der Kinder in jener Krankheit.

7) Weiße Corallen — Eins der ſchönſten Stücke, die ich je von dieſer Art der Meerkörper geſehen habe. Es iſt zwo Spannen lang, und hat viele in einander verſchlungene Zinken. Der Beſitzer ſchätzt es auf drey franz. Louisd'ors.

8) Ein Bezoar vaccinum aus Appenzell: ſoll auf den dortigen Alpen entſtanden ſeyn; in der Mitte liegt der wahre Bezoar; es iſt eine durchgeſchnittene Kugel in einer hölzernen Capſul.

9) Ein herrlicher Dendritenmarmor, von der Gegend unter Baaden in der Schweiz. An großen und ungeſchliffenen Stücken ſieht man, daß die feinſten Zeichnungen durch den ganzen Stein durchgehen. Ich erhielt von der Güte des Hrn. Stadtamtmanns ein ſchönes Stück zum Präſent, auf welchem die feinſte Zeichnung nicht

Digitized by Google

anders ausſieht, als wenn die Natur ſelbſt die Schweizeriſchen Gebürge hätte malen wollen. Unten niedriges Gebüſche, über welches hohe Tannen in die Höhe ſteigen.

10) Ein ſilberner Thaler, den die Stadt noch ſchlug, als ſie noch frey war. Conſtantia 1623 ſteht darauf.

11) Die drey Schweizeriſchen Bundesſtifter auf einer ſilbernen und vergoldeten Münze, mit der Jahrzahl des erſten Anfangs 1296. Auf der andern Seite ſind ſchon die Wappen der XIII Cantons.

12) Ein ſilberner Nicolaus von Flüe: ſein Bild und die Jahrzahl des Todes 1488, nebſt allerley Viſionen. Wir kennen dieſen Mann aus einem, wo ich nicht irre, nicht gar alten Stück des T. Merkurs.

13) Eine goldene Münze, die die Stadt Zürich auf Ulrich Zwinglis Tod ſchlug. Er ſtarb den bekannten traurigen Tod im 45. Jahr ſeines Lebens. Die Münze zeigt ſein Bildniß.

Verzeihen Sie, daß ich die Münzen zu den Naturalien rechne. Zwar es ſind Abbildungen, es ſind Denkmahle von Menſchen, und iſt nicht immer der Menſch das Vorzüglichſte in der Schöpfung?

Für

Digitized by Google

Für die Oekonomie iſt in Coſtanz das Paradeis, oder der Brüel ſehenswerth. So heißt die Gegend zunächſt vor dem Thore, wodurch man auf der Schweizer-Seite nach Gottleben, und Schaffhauſen reiſet. Auf der einen Seite hat man ſchon den See und den Rhein, auf der andern die Schweiz, in der Mitte lauft die Landſtraße. Das Feld iſt nun meiſtens Gartenland; einige kleine Wieſenplätze liegen darzwiſchen. Hie und da ſtehen die Wohnungen der Gärtner und ihrer Familien. Zuweilen auch eine kleine Schenke für die Coſtanzer, wenn ſie ſpatzieren gehen. Denn, wenn hier alles grün iſt, ſo ſieht es ſehr ſchön und angenehm aus. Einige Gartenplätze gehen bis in den See hinein. Man ſieht immer Schiffe abgehen, und kommen. Es iſt daher der allgemeine Converſationsplatz, und im Sommer die gewöhnliche Promenade. Die ganze Stadt, ein großer Theil von Schwaben, ein großer Theil der Schweiz, Torgau und Argau erhalten aus dieſem Paradies alle mögliche Arten von Gartengewächſen. Alle Freytag geht ein großes, wohlbeladenes Schiff vom Paradieſe nach Schaffhauſen, und alle Wochen

geht

geht ein andres, eben ſo groſſes, und ebenfalls mit allen Gattungen von Gartenkräutern beladenes Schiff nach Roſchach bey St. Gallen. Nur nach Roſchach verkauft man jährlich von Martini-Tage bis Conradi-Tag (vom 11-26. Nov.) blos Kappiskraut, woraus Sauerkraut gemacht wird, für mehr als 5000 Gulden allein aus dieſer Gegend. Und unter dieſer Summe iſt noch das Kappiskraut nicht begriffen, was die Gärtner ſelber, was die Stadt, was Schwaben, Torgau ꝛc. braucht. Aber es wächſt hier ſo im Ueberfluß, und wird ſo ſchön, daß um ſelbige Zeit alle Wochen etliche Schiffe abgehen. Die Gegend an ſich iſt nicht groß. Der Spatzierplatz nimmt einen groſſen Theil davon weg, und doch nähren ſich würklich funfzig Familien, deren Namen mir ein Gärtner vorſagte, von dieſer Gärtnerey. Ein paar kleine Gartenfelder im Paradieſe ſind Ausſtattung für Kinder, die ſich heyrathen wollen, und ſie heyrathen hier mit funfzehn, und 22 Jahren. Unter ſich machen die Paradieſer eine eigene Nation aus; ſie heyrathen nicht in die Stadt, und Stadtkinder verheyrathen ſich höchſt ſelten in das Paradies.

Jene

Jene funfzig Familien machen, nach der Verſicherung des Herrn Stadtamtmanns Freners, über 400 Menſchen aus, die alle hier wohnen und recht gut leben. Arbeitſam ſind die Leute im höchſten Grad. Im Sommer gehen ſie frühe, ſchon um 2 Uhr aufs Feld, bauen alles mit der Hacke, mit der Hand, nehmen ihr Eſſen, und ihre Kinder mit, und kommen vor Nacht nicht zurück. Gegenwärtig gilt das Jauchert dieſes Feldes zwiſchen 1000 und 1500 Gulden. Wenn Kappiskraut darauf gebaut wird, ſo ſetzen ſie 4800 Stück auf ein Jauchert. (Das können wir auch an einigen Orten in der Marggrafſchaft Hachberg.) Aber freylich nutzen ſie alsdann das Feld im Jahr nur einmal. Sonſt können ſie das Feld gewöhnlich dreymal anblumen, oder beſäen. Den Dünger dazu kaufen ſie zum Theil in der Stadt; doch werden ſehr viele Jauchert vom Paradies umſonſt gedüngt, mit einem weißen Waſſermoos, das ſie aus dem Bodenſee mit langen Stangen, an welchen vorne eiſerne Rechen ſind, hervorziehen. Mit Erlaubniß des Oberamts Reichenau, in deſſen Gebiet der beſte Ort dazu iſt, fiſchen ſie dies Moos im Spätjahr, drey

Wochen,

Wochen, und jetzt im Frühjahr erlaubt man ihnen eine Woche; ſie laſſen es erſt eine Zeitlang faulen, und führen es dann karrenvollweiſe hieher. Dadurch wird zugleich der See und der Rhein gereinigt, und das Bette immer offen erhalten. Zu Spargeln ſoll der Boden des Paradieſes lange nicht ſo gut ſeyn, wie die Gegend bey Ulm; aber dort wächſt auch, ſo viel ich weiß, das Kappiskraut nicht ſo ſchön, wie in Coſtanz. Der Nutzen dieſer Felder, und die Menge der Leute, die ſich hier im Sommer um des Vergnügens willen ſammlet, iſt ſo groß, daß ein Bürger dem andern 60 Gulden Zinns zahlte, nur um in einem kleinen Häuschen dieſen Sommer hindurch Wein ſchenken zu dürfen.

Auf dem grünen Raſenplatz, der in der Mitte iſt, linker Hand der Straße, wenn man aus der Stadt kommt, da ſoll, nach der Tradition, Huſſens Scheiterhaufen geſtanden ſeyn. Urkunden hat man nicht davon, aber in ſolchen Sachen glaub ich der Tradition. Iſt es nicht begreiflich, daß ſo ein grauſames, und die Menſchheit empörendes Schauſpiel auch bey aller Verfinſterung der Zeiten doch immer auf viele gute Menſchen

ge-

Digitized by Google

gewirkt haben muß, und daß noch lange nachher die Våter nie da vorbeygegangen ſind, ohne ihren Kindern von dem merkwürdigen Tod der zween berühmten Månner aus Böhmen zu erzählen? Die Reformation kam dazu, und gab dem Urtheil über Huß und Hieronymus eine verånderte Richtung. Die Proteſtanten in der Schweiz können für die Erhaltung dieſer betrübten Merkwürdigkeiten ihrer Kirche nicht ganz unbeſorgt geweſen ſeyn. So kam die Nachricht bis auf unſre Zeiten. Eine lange Reihe von Jahren löſcht das Feuer des blinden Religions-Eifers aus. Die Natur behauptet ihre Rechte wieder, die Menſchheit fühlt einen Schauer, ſo oft man ſo etwas hört, zuletzt zeigt der Katholik den Platz ſelber, und ſchweigt mit tauber Empfindung des Unrechts, das ſeine Vorfahren einem frommen Mann anthaten. Ich weiß nicht, wie mir ward, als ich auf dem Platz ſtand, wo der Trotz der Menſchen ſich neben dem Thron Gottes einen Stuhl bauen, und mit Feuerflammen dem Gewiſſen Geſetze geben wollte. Man giebt es dieſer gewaltſamen Hinrichtung Schuld, daß auf dieſem Platz noch jetzt kein Gras wachſe. Aber ſo

viel

viel man ſehen kann, iſt daran das ewige Laufen und Spatzierengehen der Leute Schuld: wiewohl mir die Coſtanzer ſelber ſagten, es käme ihnen ſonderbar vor, daß die bereits vor 14 Jahren in der Abſicht, Schatten zu haben, dahin gepflanzte Bäume noch keine ſtarke Stämme geworden wären. Damals, als Huß verbrannt wurde, ſah freylich dieſe Gegend noch nicht aus, wie jetzt.

Um der Künſte und Handwerker willen muß ich Sie bitten, mit mir auf die herrliche Rheinbrücke zu gehen. Sie ſteht auf lauter Pfälen; ſie brannte etwa vor hundert Jahren ab, da gaben die biſchöflichen Unterthanen das Holz dazu her, und bedungen ſich dafür die Freyheit vom Brückenzoll. Die Ordnung, die auf der Brücke beobachtet werden muß, ſchrieb jemand mit einer Feder ſehr ſchön in ein Käſtchen, das auf der Brücke hängt. Man ſollte es für geſtochen oder gedruckt halten. Der Zoll muß jährlich etwas anſehnliches ausmachen. Ein Reuter zahlt einen Groſchen. Das Wichtigſte auf der Brücke iſt die große Mühle, die auf ihr ruht, und auf ſie gebaut iſt. Sie hat 10 Gänge

zum

zum Mahlen der Früchte, und noch 5=6 Gänge zu andern Werken. Jeder Gang hat ſein eigenes Rad; das Rad lauft zwiſchen zwo Gaſſen; in jeder Gaſſe ſtehen 32 Pfäle, und auf dieſen Pfälen allen zuſammengenommen liegt das ganze Werk. Auf den Pfälen liegen Schwellen, und vermittelſt dieſer Schwellen kann man die Waſſerräder an dicken Seilen auf= und nieder winden. Der Spielraum beträgt 9 Schuhe. Im Sommer, wenn der Rhein ſteigt, geht man mit den Rädern in die Höhe; im Winter, wenn das Waſſer klein iſt, läßt man ſie herab. Sie werden oft herabgelaſſen bis auf die Eisſchemel, dergleichen oft im Winter welche geſchwommen kommen, die 40=50 Schuh lang und breit ſind. Von dieſer Einrichtung hat man ſonderlich den Vortheil, daß man zu aller Zeit, beym höchſten wie beym niedrigſten Waſſerſtand mahlen kann. Es iſt eine Zwangsmühle für die Bürger in Coſtanz. Man mahlt um den ſogenannten Molzer, und nur in Streitſachen wird nach dem Gewicht gefragt. Auſſer dem Mahlen der Früchte wird auch Gerſte geröllt. Alles geſchieht auf Rechnung der Stadt: es iſt ein eigenes Mühl-

amt deswegen niedergeſetzt; die Aufſicht darüber, was den Bau und ſeine Erhaltung betrift, hat ein Meiſter vom Handwerk; alle Mittwoche kommen die zween Mühlherren, und meſſen dem Beſtänder den Molzer; der Müller muß alle Jahre Rechnung ablegen; ſie kann in einer Woche 50 = 80 Viertel nach dem großen Maas, (wo beynahe 10 Seſter auf das Viertel gehen) abwerfen, im Winter aber oft nur 18 = 20 Viertel. Man ſieht auf der Brücke einen Ort, wo das Waſſer immer kaum drittehalb Mannstiefe hat, aber auch einen, wo es 32 = 40 Schuhe tief iſt. In manchen Jahren hat dieſe Mühle nach Abzug aller Unkoſten, Bedientenlohn, und Reparationen 2000 Gulden abgeworfen. In dieſem Jahr, ſagte man mir, habe man ſchon, nur ſeit dem Neujahr, 600 Gulden über den Gewinn hineinbauen müſſen. Man kauft dazu Eichen, Tannen, Buchen aus der Schweiz und aus Schwaben. Die andern Werke, die freylich nicht alle beſtändig arbeiten, aber, ſobald es nöthig iſt, mit leichter Mühe können in Bewegung geſetzt werden, und wovon ich die meiſten beſchäftigt ſahe, ſind: Schleif-

mühle,

mühle, Bleicherwalke, Weisgerberwalke, Rothgerberey, Gewürzſtampfe, Waſchmaſchinen ꝛc. Man ſchleift hier Eiſenwaaren, Aexte, Meſſer, Beile, Scheermeſſer, Degenklingen, Federmeſſer ꝛc. kurz, alles von der Art wird aus der Schweiz hieher geſchickt. Man hat viele Scheiben, damit man nach Belieben gleich eine andre einſetzen kann. Auch die Sandſteine, die man dabey braucht, kommen aus der Schweiz. In der Bleicherwalke wird das Tuch blos gewaſchen, es iſt keine eigentliche Walke, es kommt weder Seife noch Urin dazu. Sechszehn Stämpfe ſchlagen in die Löcher. Man kann in ein Loch vier Stück grobes Tuch, oder Leinwand legen, wovon jedes hundert Ellen hat. Acht bis zehen Stunden bleibt das gröbere Zeug darinn liegen. Am Rad dieſer Maſchine ſind hölzerne Kübel angebracht, dieſe ſchöpfen Waſſer, dies Waſſer fließt in eine meßingene Röhre mit Hahnen, und aus dieſen Hahnen fließt immer, ſo viel als nöthig iſt, Waſſer in die Löcher zu. Aber freylich ſteht im Winter dieſes Werk ſtill. In der Weisgerberwalke waſcht man Hoſen, Handſchuhleder ꝛc. In der Lohgerberey liefern

die Gerber ſelber die Rinden von Eichen und Tannen, und laſſen ſie hier ſtampfen. Sie werden ziemlich fein geſtoßen, es ſtäubt gewaltig dabey. Fürs Viertel geſtampfte Rinde zahlen ſie der Mühle nicht mehr, als 6 Pfenninge. Auſſer dieſen ſind noch andre Maſchinen zum Waſchen und Reinigen da. In der Gewürzſtampfe ſtößt man den Tyroler Kaufleuten, oder andern Krämern in der Stadt und in der Gegend, den Pfeffer, Ingwer, oder was ſie für ein Gewürz ſchicken; es können ſechs Stempel in drey Löcher fallen, in wenigen Stunden ſind für ſehr wenig Geld etliche dreyßig Pfund geſtampft. Die Mühle hat ſechs Stockwerke, ohne den auſſerordentlich hohen und geräumigen Dachſtuhl dazu zu rechnen, und erſt ſeit 8 Jahren hat man unter dieſem Dachſtuhl eine Sägemühle erbaut, und läßt das Holz auch durch das Waſſer von der Brücke hinaufziehen. Dabey ſind noch überall auſſerordentlich viele Werkſtuben für die Mühlärzte im Sommer, und eigene im Winter. In der Wohnſtube des Müllers ſteht am Fenſter angeſchrieben, und gemalt, daß 1684 im Februar der Rhein und der Bodenſee zugefroren gewe-

geweſen ſey, ſo daß man die Vögel mit den Händen greifen, und auf dem Eis von Ueberlingen und Mersburg herüberlaufen konnte. War dieſe Mühle nicht der Mühe werth, daß ich faſt einen ganzen Vormittag damit zubrachte, ſie zu beſehen?

Die beſten und liebenswürdigſten Menſchen, die ich in Coſtanz kennen gelernt habe, das ſind: Jhro Excellenz die Frau Geheimeräthin von Ramſchwag, und Hr. Baron von Reinach, Canonicus von Coſtanz und Würzburg. Ich hatte an dieſe vornehme Perſonen Addreſſe von unſrer verehrungswürdigſten Präſidentin, Jhro Excellenz der Frau von Hahn, und ich müßte im höchſten Grade undankbar ſeyn, wenn ich die grosmüthige Liebe, und die edle Denkungsart dieſer beyden vortreflichen Perſonen verſchweigen wollte. Herr von Reinach iſt ohne Zweifel einer der geſcheidteſten Männer in der Stadt, frey von allen Vorurtheilen, in welchen ſonſt die meiſten in Coſtanz aufgezogen werden, aber die Klugheit befiehlt oft Stillſchweigen.

Bibliotheken ſind gar keine hier. Ein einziger Buchhändler iſt in der Stadt, und der darf faſt

nichts verkaufen, als die gewöhnlichſten Gebetbücher, Quinque vulnerum etc. Die geiſtliche Curia wird allemal die Aufſicht über die Bücher behalten, wenn auch des Kaiſers Majeſtät die Druck- und Leſefreyheit erweitern wird. Man hat hier Mühe, wenn man nur die nächſte gelehrte Zeitung aus Deutſchland, z. B. die Frankfurter bekommen will. Ich erfuhr von einem im Jure und Hiſt. Ecclef. ſehr geſchickten Manne, Prof. Büzenberger, der, aller ſeiner Verdienſte ungeachtet, durch die Allgewalt der Vorurtheile ſchon oft verläumdet, gehindert, und ſelbſt im Cabinet der verſtorbenen Kaiſerin als ein irreligieuſer und profaner Menſch, ſogar, als ein Aufrührer abgemalt wurde. Ach, daß es doch bald überall helle werden, und die Wahrheit überall ſiegen möchte!

Und nun erlauben Sie mir noch einige vermiſchte Anmerkungen von dieſer Stadt, ſo wie ſie mir beyfallen.

Es iſt ein einziges Haus, die Herren Leiner hier, die flächſne Leinwand verſchlieſſen, und auch in Genua eine Niederlage haben. Sie kau-

kaufen den Flachs, laſſen ihn in der Schweiz ſpinnen, weben, und am Bodenſee bleichen.

Eine erſtaunliche und überflüßige Menge von Hunden iſt in der Stadt. Wo man an einem Haus anklopft, bellen einige inwendig. Beſonders laufen die Geiſtlichen damit. Mancher führt gar zween groſſe Hunde in Compagnie, und weiß im Wirthshauſe gar viel von ihren Künſten zu erzählen.

Zwiſchen Coſtanz und Zurzach gehen immer Tyroler und Italiäniſche Kaufleute hin und her.

Von der natürlichen Beſchaffenheit des Bodenſees ſelber kann ich Ihnen nicht viel ſagen. Ich erfuhr wenig, weil hier niemand auf ſolche Dinge achtet. Es ſind Forellen, Karpfen, Krebſe darinn; bey Gottleben fängt man auch Aale, aber es iſt auch hier, wie überall: man fängt den Fiſch zur Laichzeit.

Für die wahre Kunſt der Alten ſelber hat man hier oft nicht Achtung genug. Im Münſter, oder im Chor der Domkirche fand ich, daß man die ſchöne Sculptures en bois mit weißgelber Oehlfarbe überfirnißt hatte.

In der Stadt circulirt das deutſche Reichs- oder Conventionsgeld, und vom Schweizeriſchen Geld ſieht man meiſtens St. Galler Geld, weil die Stadt viel mit St. Gallen handelt.

Ihr Salz bekommt die Stadt aus Hall in Tyrol über Bregenz auf dem Bodenſee.

Der meiſte Handel der Stadt iſt mit ihren Gartenkräutern und mit ihrem Wein; beydes geht nach Argau, Turgau, Schwaben ꝛc.

Wenn auch der Fürſtbiſchoff hier iſt, wie er gegenwärtig war, ſo kommt doch von den Adelichen in der Stadt niemand in die Cour, als der, dem ſie angeſagt wird. Auch ſpeiſen ſie nicht alle bey Hofe, ſondern nur die, die beſonders gebeten werden. Er hat einen Marſchall, und zween Cavaliers, die gewöhnlich am Hofe ſind. Einige Stellen ſind wirklich unbeſetzt. Seine Reſidenz in Mersburg, wo er auch ſeinen Kanzler hat, ſoll ſehr ſchön ſeyn. Er ſelber trägt das Großkreuz von Maltha.

In den landüblichen Calendern ſtehen die der Geiſtlichkeit in dieſen Ländern angewieſene und vorgeſchriebene Betſtunden für das ganze Jahr, für Tag und Nacht in einer Tabelle verzeichnet.

Was

Digitized by Google

Was muß das für Begriffe unter den gemeinen Mann pflanzen, oder vielmehr unterhalten? Heißt das nicht, das opus operatum predigen?

In dieſen Oſtertagen ward überall ſtark getanzt, und die Leute, beſonders die Mädchen, ſagten, ſie hätten auch in der Faſtenzeit dies Vergnügen ſo lange entbehren müſſen.

Zu meinem Erſtaunen verkaufte man noch das ſchönſte Obſt hier, das vortreflich erhalten war. Bergamotten und Borsdorfer ſahen ſo ſchön aus, als wenn ſie erſt vor einem Monat vom Baum genommen worden wären. Ich konnte nicht erfahren, wie das Obſt hier ſo ſchön erhalten wird, als daß es aus der Schweiz hiehergebracht, und gar wohlfeil verkauft wird.

Vor dem Crenzlinger Thor der Stadt Coſtanz fängt gleich das Schweizeriſche Gebiet an. Das befördert ſehr das Ausreiſſen der Oeſterreichiſchen Soldaten, wenn ſie von ihren Officiers ſtreng gehalten werden, wie ſich der Fall ereignete, als ich eben nicht weit vom Thor war, und durch den Lärm aufmerkſam wurde. Der Deſerteur lief vom Poſten in das Schweizeriſche Gebiet. Man ſchoß nach ihm, traf ihn aber nicht, und er

war frey. Zween Officiere giengen zu ihm, ſie konnten ihn aber nicht wieder zurückbringen.

An einem Hauſe, nahe bey dieſem Thor, ſieht man auch noch einen in Stein ausgehauenen Kopf von Johann Huß, weil man den verfolgten Mann in dieſem Hauſe wieder ergriff, als er aus ſeinem Gefängniß entſprungen war. Hier ſoll er zum leztenmal, als Prieſter der Katholiſchen Kirche, die Hoſtie conſecrirt haben. Da ergriff ihn die Tygerklaue der Verfolgung wieder, und ſchleppten das ſchuldloſe Lamm nach der Veſtung Gottleben, wo er, wie die Geſchichte ſagt, grauſam behandelt wurde.

Der Kayſer hält hier einen Stadthauptmann, den aber die Stadt bezahlen muß.

Der Gaſſenbettel iſt unendlich, wegen der ſchläfrigen Polizey, wegen der vielen Klöſter, und wegen der Lage der Stadt an der Grenze von zwey Ländern. Wenn in Schwaben, wie oft geſchieht, geſtreift wird, ſo läuft das ſchlechte Geſindel nach der Schweiz, und bleibt im Durchgehen hier liegen.

Auch gemeineren Leuten muß ich es zum Lob nachſagen: Sie geben ſich alle Mühe, den Fremden

zu

zu unterhalten. Den Vernünftigen thut der Verfall der Stadt wehe.

Es iſt wohl noch eine Folge der ehemaligen Reichsſtädtiſchen Verfaſſung, daß die Leute hier mit großen Titeln ſehr freygebig ſind.

Niemand ſagt hier Coſtnitz, durchgängig redet man von Coſtanz. Es heiſſen auch viele Leute Conſtantin.

Man behauptet, daß nach der Waſſerwaage die Rheinbrücke bey Coſtanz eben die Höhe habe, die die Würtembergiſche Veſtung Hohentwiel hat. Soviel ſah ich, daß von Aichheldingen an, wo man das Bergſchloß Twiel gegenüber zum erſtenmal ſieht, das Land immer höher und Bergan geht.

Auch noch am letzten Abend machte ich mir das Vergnügen, das Sinken der Sonne, und den kommenden Abend auf der Brücke über dem ſtillen See anzuſehen und zu bewundern. Keine Sprache erreicht die prächtige Feyer der Natur, und keine menſchliche Kunſt kann ein ähnliches Schauſpiel darſtellen. Noch waren die äuſſerſten Schweizergebürge oben mit Schnee bedeckt. In der Mitte waren ſie blau, und unten ſchon

grün.

Digitized by Google

grün. Je weiter der Sommer kommt, deſto grüner werden ſie. Zuletzt bleibt auf ihnen nicht ſo viel Schnee liegen, als man auf einmal ſehen könnte. Ehe die Brücke geſchloſſen ward, gieng ich noch einmal hin, und nahm mit ſtillen Empfindungen Abſchied von dem ſchönen See, den eben ein purpurrother Kranz der untergehenden Sonne umgab. Es war nicht anders, als wenn man einen feuerrothen Gürtel, ein flammendes Band um den See gezogen hätte.

Von Coſtanz nach Schaffhauſen geht der Weg meiſtens am Rhein hinab, wo zuweilen ganz vortrefliche Landſchaften vorkommen. In den Dörfern ſieht man überall Fähren, Schiffe, Tonnen ꝛc. Die Schweizer ſchätzen die Entfernung nur auf 8 — 9 Stunden, aber es ſind zwölf von den gewöhnlichen. Erſt reiſet man durch das Paradies, an der Veſtung Gottleben vorbey, wo Huß gefangen ſaß; hernach durch ein großes Dorf Gottleben, durch Ermatingen, das Städtchen Steckborn, den Flecken Steinen, und das Städtchen Dieſſenhofen.

Auf dieſem Weg ſah ich eine ſchöne, mir ganz neue Spielart von Tauben, ganz weiß mit ſchwarzem Schwanze. Das

Das Feld iſt meiſtens ſchwerer Boden. Sie ſpannen ſechs Stücke Rindvieh vor jeden Pflug. Sie ziehen aber nicht am Joch, ſondern an Strikken, die über die Bruſt und den Rücken hingehen, alſo auch nicht an den Hörnern.

In Steinen iſt eine hölzerne Brücke über den Rhein, und auf dem Berge jenſeit des Stroms ſtehen etliche Häuſer für die Hohewacht. Da ſitzt nemlich immer ein Wächter oben, der durch einen rothen Laden nach allen Straſſen ſehen kann. Er ſchießt mit Doppelhaken und Stücken, wenn er 6 Reuter beyſammen, oder eine Chaiſe mit vier Pferden von Ferne kommen ſieht. Ich vermuthete, das geſchähe deswegen, damit man einander in den ſchmalen Wegen nicht begegnete. Wenn Sie aber die Leute in dem Städtchen fragen, ſo ſagen ſie Ihnen in ihrer groben Sprache: Nein, es ſey nur ein alter Brauch, den man nicht wollte abkommen laſſen.

Denn wahr fand ich es gleich beym Eintritt in die eigentliche Schweiz, was man mir vorher geſagt hatte. Der vornehme und der reiche Schweizer iſt ſtolz und grob, und das gemeine Volk iſt äuſſerſt vernachläßigt, ſteckt in tiefer Unwiſſen-

wiſſenheit, hat gemeiniglich gar keine Sitten, ſchimpft gleich, ſetzt ſeine Ehre und ihre Frey- heit immer oben an, begegnet dem Fremden kalt, iſt gar nicht die Nation, wie man ſie etwa auf den höchſten Alpen, und in den innerſten Thälern finden möchte.

Man hatte noch vor vielen Fenſtern die äuſ- ſern, oder doppelten Fenſter vom Winter her, weil von der plötzlichen Hitze und plötzlichen Kälte oft Winde enſtehen, die durch alles durchfahren.

Viele Papil. Rhamni Frangulae L. flogen in dieſen heiſſen Thälern vor mir her.

In manchem groſſen Ort iſt nur ein Röhr- brunnen. Man kann oft kein andres Trink- waſſer haben, als das, das aus dem Rhein ge- ſchöpft wird. Sollten Sie das zwiſchen den Ber- gen und Thälern der Schweiz erwarten? Das Rheinwaſſer kühlt den Durſt nicht, iſt hier noch ſehr hart, rauh, voll Unreinigkeiten, und ſchwimmt voll feiner dünner Moosfäden, die gleich beym erſten Anblick alle Luſt nehmen.

Deſto köſtlicher iſt dagegen die Milch mit der Sahne, die man aber doch auch nicht zu allen Stunden des Tags, und in allen Häuſern haben kann.

Digitized by Google

kann. Wenn man ſaure Milch haben will, ſo muß man dicke Milch ſagen, um verſtanden zu werden.

Von der Hitze der Berge ſehen die Erwachſene meiſt ſehr heßlich aus, und faſt alle Kinder ſind ſo unnatürlich roth im Geſicht, als wenn ſie mit Mennig überſtrichen wären.

Im Städtchen Dieſſenhofen, zwo ſtarke Stunden von Schaffhauſen, geht eine hölzerne, bedeckte Brücke über den Rhein, und über dieſe läuft der Weg fort auf der andern Seite. Man muß den Schweizern nachſagen, daß ſie das Brückenbauen verſtehen. Die Noth zwingt ſie, ſich auf dieſe Kunſt zu legen.

Schaffhauſen an ſich iſt eine alte ſchlechtgebauete, meiſt enge und bergigte Stadt. Der Ton, der unter den Bürgern herrſcht, iſt erbärmlich. Der dumme Stolz ſitzt den meiſten Schweizerbürgern auf der Stirne. Nach äuſſerer Cultur und Politeſſe, nach feinen Sitten und guter Lebensart, nach einem gewiſſen Maas von allgemein verbreiteter Aufklärung und Wiſſenſchaft müſſen Sie in Schaffhauſen nicht fragen. Der Fremde iſt der Erſte, dem ſie es zum Vorwurf

wurf machen, daß er ein Fremder ſey, und erſt jetzt, wie ſie ſagen, in ihr Land geſchmeckt habe. Mir geſchah nichts Unangenehmes, aber ich ſah wohl die Denkungsart der Leute, und hörte manches erzählen, woraus ich mir gleich den Geiſt des Volks abſtrahiren konnte. Indeſſen iſt Schaffhauſen eine reiche Stadt. Die Bürger haben Geld, und das iſt es eben, worauf ſie trotzen. Alles handelt hier; es ſind Cattunfabriken, ſeidene Strümpf- und Schnupftücherfabriken da; noch mehr aber leben ſie davon, daß wegen den Fällen, die der Rhein hier macht, alles, was auf dem Strom von Bregenz, Coſtanz ꝛc. herabkommt, vor der Stadt ausgeladen, und auf der Achſe bis unter Lauffen geführt werden muß. Damit beſchäftigt ſich dann ein großer Theil der Schaffhäuſer Bürger. Ferner dürfen auch alle andre Güter, die irgend woher nach der Schweizer Grenze kommen, und in das Innre des Landes gehen ſollen, von keinen andern Fuhrleuten, als von Schaffhäuſern geführt werden. Hier müſſen ſelbſt Böhmiſche Fuhrleute abladen, und umkehren. Sie dürfen nicht weiter, und wenn ſie keine Fracht zur Rückkehr bekommen, müſſen

ſie

ſie leer zurückgehen. Und wenn auch die Waaren unterhalb Lauffen wieder auf dem Rhein fortgehen, ſo darf ſie doch niemand unter den Rheinfall führen, als ein Schaffhäuſer Fuhrmann. Daher nennt man dieſe Stadt den Schlüßel zum ganzen Schweizeriſchen Handel.

Der Rhein treibt nahe an der Stadt, da wo man nach Lauffen geht, in der Seyleriſchen Zitzfabrike, die Mange, wo die Zitze und Cattune geglättet werden. Es ſind dazu vier Stangen. Unten werden große Brocken Achate eingeſetzt, die ſie aus Italien erhalten. Man ſagte mir, ſie könnten keine Mangegläſer brauchen, weil ſie gar leicht ſpringen. Dieſe vier Stangen können täglich hundert Stücke mangen, wovon jedes 30 Ellen hat. Man ſieht hier die vielen ſchönen, bunten, und immer abwechſelnden Zitze entſtehen, die hernach auf der Zurzacher, Baſeler, Frankfurter Meſſe in alle Welt gehen. Sie färbten mit dem Krappe, den wir hier in Carlsruhe bauen, und den Schweizern verkaufen. Den Glanz giebt man dem Stück mit weiſſem Wachs, das aus Italien kommt. — Es bedarf keiner Erinnerung, daß ich Fabrikanten angetroffen

habe, die in der Auswelt und auf Reiſen gelernt haben, den Schweizerſtolz mit guter Lebensart zu vertauſchen.

So wie ſie ihr Wachs kaufen, ſo kommt auch alle Seide, die hier zu Tüchern und Strümpfen verarbeitet wird, aus Italien, und zwar bekommen ſie dieſelbe ſehr wohlfeil. Einer ſagt es dem andern nach, daß die Maulbeerbäume in der Schweiz nicht fortkämen. Wenn man ihnen nun ſagt, daß das auf Verſuche ankäme, daß Triewald dieſe Bäume in Schweden einheimiſch gemacht habe, daß ſich jede Pflanze nach und nach naturaliſire, und an Clima, Boden, Luft und Witterung, gleich den auswärtigen Thieren, gleich den Menſchen ſelber gewöhne — ſo haben die Schweizer dafür keinen Sinn. Es ſind gröſtentheils ſchwerfällige Leute, die nichts wiſſen wollen. Weil ſie einmal von Jugend auf gehört haben, daß man dies und jenes für Geld hier oder dort haben könne, ſo ſcharren ſie nun nur Geld zuſammen, und ſehen gar nicht über ihre Gebürge weg. Weit ſteht das Volk unter der geſchäftigen, regſamen Nation der Deutſchen, und was noch

gut

Digitized by Google

gut an ihnen war, wird durch die Miſchung mit Franzöſiſchem Tand nun vollends verdorben.

Bey einem Rathsherrn Deggeler ſah ich eine kleine Sammlung von raren Erzſtuffen: doch waren es mehr Ausländiſche, Sächſiſche ꝛc. dergleichen ich oft geſehen hatte, als die Einheimiſche, die ich hier ſuchte. Ich habe aus ſeiner gütigen Hand ein Stück Schwefel-Erz aus dem Lande Wallis erhalten, und bewahre das, als ein Andenken an Schaffhauſen, in meiner Sammlung. Die beyden Herren Ammann beſitzen ein reiches und ſchönes Cabinet, das ich ohne Zweifel durch die Addreſſe eines alten Freundes von ihnen würde geſehen haben, wenn nicht in der Stunde, da ich meine Empfehlung hinſchickte, die langwierige Krankheit eines der Beſitzere ſo eine ſchlimme Wendung genommen hätte, daß das ganze Haus ſeinen Tod erwarten mußte, der nun, da ich dies ſchreibe, ohne Zweifel ſchon lange erfolgt iſt.

Auf der andern Seite der Stadt ſieht man ein Muſter von einer ſchönen Brücke über den Rhein. Sie iſt von Holz, ein Sprengwerk, hat nur zween Schwibbögen, der Name des Baumeiſters iſt mir entfallen, man kann in das

Innre der Brücke hineingehen, und ſich den Mechanismus zeigen laſſen, und um ihrer billigen Schonung willen iſt es ſcharf verboten, mit mehr als vierzig Centnern von Waaren überzufahren.

Doch nun eilen Sie mit mir zum Rheinfall hinaus. Das iſt und bleibt denn doch das wichtigſte in dieſer ganzen Gegend. Gleich vor der Stadt Schaffhauſen hat der Strom einen kleinen Fall, der von verborgenen und zum Theil ſichtbaren Klippen entſteht, wobey der Schaum, und das ſtürzende Waſſer, wiewohl es gar keine beträchtliche Höhe iſt, ſchon ſehr viele ſchöne Farben wirft im Sonnenſchein. Um der Mühlen- und Fabriken-Räder willen, die er dort treibt, hat man noch eigene kleine Mauern in den Strom hineingebaut. Lauffen ſelber iſt ein kleiner Flecken, eine kleine Stunde nach deutſchem Maas von Schaffhauſen weg; da fließt der Rhein mit vielen Krümmungen hin, der Reiſende geht über fruchtbare und unfruchtbare Berge dahin, und nur eine kleine Viertelſtunde auſſerhalb Lauffen ſtürzt ſich der Rhein über hohe Klippen herab, und macht den bekannten großen Fall. Man hört ſchon auf der Hälfte des Wegs das

Ge-

Getöſe, wie von vielen ſtarklaufenden Mühlen. In der Nacht kann man ihn, je nachdem der Wind weht, zuweilen nicht weit vom Schaffhäuſer Thor, alſo eine Stunde weit hören. Die obere Fläche, von welcher der Strom herabfällt, iſt gewiß zweyhundert Schritte breit, und die untre, da wo der ruhigere Fluß wieder anfängt, ungefähr fünfhundert. Zu beyden Seiten ſtehen Berge, zwiſchen dieſen arbeitet ſich der Strom durch. Auf dieſen Bergen, die nicht ſehr hoch ſind, ſteht linker Hand noch ein Drathzug, den der Rhein im Fall treiben muß. Auf der rechten Seite ſteht ein Schloß, das in das Züricher Gebiet gehört, und bewohnt wird. Man ſollte denken, von dieſem Schloß oben herabgeſehen, müßte der Fall noch ſchöner ſeyn, aber man irrt. Man kann ihn oben nicht ganz ſehen, die unten hervorſtehenden Berge verdecken einen Theil des Anblicks. Jenſeit des Stromes kann man in Weinbergen den Sturz von allen Seiten ſehen, und ſich endlich in die Mitte, der ganzen Majeſtät der Natur gerade gegenüber ſtellen. Eigentlich ſind vier Fälle neben einander, der fünfte kleinere iſt um des Drathzugs willen gemacht. Daß unter dem

Waſſer viele ſchreckliche Klippen, viele zackichte Spitzen ſeyn müſſen, iſt augenſcheinlich. Man ſieht aber nur noch eine große Felſenſpitze, die zwiſchen dem zweyten und dritten Fall hoch in die Höhe ſteht, auſſen mit Moos bewachſen iſt, durch die Länge der Zeit von dem unaufhörlichen Anſchlagen des Waſſers ſchon ein großes Loch in der Mitte bekommen hat, wodurch man gar deutlich ſehen kann, und die wahrſcheinlich einſt gar nicht mehr vorhanden ſeyn wird. Der Strom wird mit ſeiner ganzen Gewalt ſo lange an ſie anſtoßen, bis er ſie endlich ausgefreſſen, und umgeworfen hat, ſo wie vermuthlich ſchon viele Felsklippen hier durch die Wuth der Wellen zerſtört worden ſind. Indem nun das Waſſer auf die Höhe kömmt, und herabfällt, wird der ganze Strom in Schaum verwandelt. Ich wüßte nicht, wie ich Ihnen kürzer die ganze Sache beſchreiben ſollte. Der ganze Rheinſtrom wird Schaum, ſobald er dies Felſenbette erreicht hat. Man ſieht nichts, als ein Meer von der allerreinſten Milch. Man glaubt in einen unaufhörlich ſiedenden Keſſel von Milch zu ſchauen. Dabey iſt das zartaufſtäubende Waſſer, das, wie der allerfeinſte, dünnſte Rauch in die Höhe geworfen wird, und gen Himmel ſliegt, ein unbeſchreiblich ſchöner Anblick. Je länger man hinſieht, deſto mächtiger, deſto tobender,

ſo

ſo glaubt man, werde das Sprudeln und Brauſen des hier gleichſam noch jungen Stroms, und das iſt doch nur Betrug der Augen. Nur bey ſehr großem Waſſer merkt man eine beträchtliche Verſtärkung des Getöſes. An jedem hervorſtehenden Zacken fährt das Waſſer ſchrecklich in die Höhe, bricht ſich, und fährt in ſich ſelber zuſammen. Es iſt nicht anders, als wenn das ſtürzende Waſſer an hunderttauſend Orten aufkochte, und mit großen Wallungen emporſieden wollte. Scheint die Sonne in den kochenden Berg, in das Meer von Schaum, ſo iſt nicht Einer, ſo iſt ein tauſendfältiger Regenbogen um den ganzen Fall, jeder Tropfen ſtellt einen Spiegel vor, die Bogen durchkreuzen ſich, ſie laufen und ſchneiden in einander, flieſſen zuſammen und glänzen ſtärker, theilen ſich, und werden ſchöner — da entſteht eine Farbenpracht, die keine menſchliche Sprache beſchreiben kann. Allen guten und empfindenden Menſchen wünſche ich ſo einen ſchönen, und unter dem reinſten Vergnügen zugebrachten Nachmittag. Es ſchwebte eben ein großer Schweizeriſcher Geier über dem Fall, und ſtieg als wenn er dem Werk der Natur eben ſo erſtaunt, wie ich, zuſähe, immer höher und höher. Man kann ſich auch ſchon laben, wenn man mit dem Geſicht unten am Becken, oder am Fuß des Falls eine Zeitlang verweilt,

wo das Waſſer wieder zu ſeinem wagerechten Stand gekommen iſt. Denn da ſchwimmt der liebliche Schaum noch in unzähligen Streifen, in langen milchweißen Straßen gar angenehm fort, bildet tauſend ſchöne Farben, miſcht ſich langſam, verliert ſich in die kleinſte Tröpſchen, und geht unmerklich wieder in grünlichtes Waſſer über. Um dem majeſtätiſchen Fall ſo nahe zu ſeyn, als möglich, trat ich in einen Fiſcherkahn, und fuhr über den Strom hinüber. Als das Boot lange genug hinabgerudert war, um hernach in die Diagonale zu kommen, zog das Waſſer wenige Ruthen von der Tiefe des Falls den Kahn auſſerordentlich ſchnell und heftig hinüber. Da ſtieg ich, und ein gefälliger Fremder, den ich in Schaffhauſen kennen lernte, aus, und wir giengen an dem Berge rechter Hand hinauf; alsdann kommt man über Terraſſen herab, da iſt ein kleines hölzernes Häuschen an der Felſenwand gebaut, in dieſes tritt man hinein, und iſt alsdann dem Sturz des Stroms ſo nahe, als man ohne Gefahr kommen kann. Und hier verſteht einer des andern Worte nicht mehr — So rauſchts, ſo lärmts, ſo ſchlägts und donnerts hier! Man meynt, mit einem ewigen, unaufhörlichen, tauſendmal wiederhallenden Donnerwetter umgeben zu ſeyn. Man glaubt, in eine große und breite Straße von Milch hinabzuſehen,

die

die ſich aus unerſchöpflichen Abgründen immer mehr und mehr ergießt. Da kann man die Millionen einzelner Parabeln von Waſſer, die auf- und unter einander entſtehn, und im Augenblick, weggedrängt von andern Millionen aufſpringender Waſſerſäulen in einander flieſſen, ſelber Schaum ſind, und Schaum bleiben, bis ſie die Felſenbahn hinabgeraſet ſind, unterſcheiden. Aber unmöglich iſt es auch hier, den feinen Waſſerſtaub genauer zu bemerken. Man ſieht ihn, man wird unmerklich naß davon, er ſteigt, gleich dünnen Wolken in die Höhe, und Wolken auf Wolken; der Wind faßt ihn, trägt ihn davon, und empfängt gleich wieder neuaufgeſtäubtes Waſſer, aber der feinſte Puder iſt grober Sand gegen dieſe äuſſerſt ſubtiliſirte Waſſerkügelchen. Dies alles zuſammengenommen begeiſterte mich und meinen Gefährten. Wir wagten etwas, das ich nicht zur Nachahmung hieher ſchreibe, etwas, das wir allerdings im jugendlichen Feuer nicht genug bedachten, das wir nachher beynahe bereueten, das ich wenigſtens jetzt, da ich mit kühlerem Blut daran denke, ſchwerlich wieder thun würde. Ich hatte Luſt, an der Felſenwand noch höher hinaufzuklettern, und von oben herab in den ſtürzenden Strom zu ſchauen. Das Häuschen iſt durch hölzerne Stangen, die an den Klippen zur Seite hinauflaufen, an der

Wand des Berges befeſtigt. Der Bediente mußte unſre beyde Hüte unten halten, weil ſie ſonſt der oben heftigwehende Wind davon geführt hätte. Ob er uns nicht auch nehmen würde, daran dachten wir nicht. Auch fiel es weder mir, noch meinem Freund ein, wie wir wieder herabkommen würden. Voll Muth und raſcher Entſchloſſenheit kletterten wir an den ſchmalen hölzernen Stangen, hart neben dem Sturz, noch etwa hundert Schuhe höher hinauf, und ſahen nun von oben immer deutlicher in den beſonders mächtigen erſten Wirbel, und erblickten da, was wir unten nicht ſehen, nur vermuthen konnten, viele Felſenzacken, an welchen das Waſſer ſchrecklich anprellt, und ſich über das Gewinde von Klippen hinüberarbeiten muß. Ich kann Ihnen aber wieder nichts beſſres ſagen, als: Stellen Sie ſich einen wellenwerfenden Ocean von ſiedender und ſchäumender Milch vor. Die Luft wehte hier oben ſo ſtark, und unſre Grundfläche, die wir uns ſehr breit vorgeſtellt hatten, war ſo ſchmal, daß wir einander beym Ueberbücken und Hinabſehen abwechſeln, und einer den andern halten mußte. Aber als ich hinab ſahe in die groſſe Scene der Natur, da nahm ſie mir alle Sprache. Ich konnte nicht mehr jauchzen, nicht mehr Jubel und hohen Jubel rufen, alle Sinnen vergiengen, und alle Gedanken

danken ſchwanden. Ganz deutlich weiß ich mich noch der Minuten zu erinnern, wo ich wirklich nichts mehr ſah und hörte, alles Selbſtgefühl verlohr, und nur ſchwebend hieng über dem prachtvollen Abgrund. Ich bildete mir ein, als ich wieder aufſah, ich hätte die Natur in ihrer Geburtsſtunde angetroffen. So mag etwa Erde und Meer gebraußt, getobt, gewüthet haben, als die gebährende Natur den Rhein und den Savannah aus ihrem allmächtigen Becken ausgoß, und ihnen dieſe Riegel, dieſe Dämme, dieſe Felſenwände entgegen pflanzte!

Die Fiſche kommen ſelten ſo weit, was aber daher kömmt, wird unaufhaltſam fortgeriſſen. Darneben iſt ein Forellenfang angelegt. Auch von Sand, Schlamm, Kies ꝛc. ſieht man nichts in der Menge von Schaum.

Die Rückreiſe nahm ich über die Rheiniſchen Waldſtätte, über Lauchingen, Thüngen, Waldshut, Lauffenburg, Seckingen, und Rheinfelden. Eine herrliche Straße, oft lange hart am Rhein hin, oft weit davon, aber alsdann zieht ſie ſich durch die ſchönſten Felder, und über kleine zu beyden Seiten mit Oertern beſetzte Berge. Man ſtürzte eben die Brachfelder, und hatte oft 6 Pferde, oft 6 Ochſen, hintereinandergeſpannt am Pflug. In die Hügel ſäen ſie Klee. Das Joch der Ochſen iſt nur ein leichter über

den

den Nacken gebogener Bengel zur Befeſtigung der Stricke. Der blühende Rebs verſchönerte ganze Fluren. Ueberall fand ich auf dieſer Straße Baadiſchen Wein, köſtlichen Lucerner Käſe, und herrliche Milch. Die Wutach überſchwemmt oft bey Thüngen und Waldshut große Gegenden mit Steinen. Wegen der erſchrecklichen Hitze kam ein Donnerwetter, (ſchon den 20ſten April) das in den Gebürgen majeſtätiſch tönte. Der Straßenbettel iſt unmäßig. Die Hirtenbuben ſtehen auf den Kopf, um Geld zu verdienen. Bey Lauffenburg iſt das Bette des Rheins nicht weit von der Brücke durch ſchreckliche Felſen von beyden Seiten eingezwängt, und auch in der Mitte verengt, davon entſteht ein ganz artiger Fall. Auſſerhalb der Stadt führt ein angenehmer Wald nach Seckingen, das jenſeit des Rheins ſehr angenehm liegt. In Rheinfelden ſtunden faſt vor jedem Haus ſchon die ſchönſten blühenden gelben Veilchen. Von dort an wird das ſchönſte Land ein einziger Weinberg. Man reiſet an dem jenſeit des Stroms liegenden Römiſchen Augſt vorbey. Eine Stunde vor Baſel kam ich im Flecken Crenzach wieder in mein Vaterland, ſah meine Eltern und Anverwandte, und war nach wenigen Tagen wieder hier. Leben Sie wohl.

VI.

Beſchreibung
einer
Luſtreiſe
durch die
Schweiz.
Im Auguſtmonat 1780.

(Aus einer Handſchrift.)

Digitized by Google

Der junge Gelehrte, von welchem dieſe Reiſe herrühret, will aus gleichem Grunde, wie der Reiſende von Berlin nach Straßburg im IIIten Stück — aus Beſcheidenheit nicht öffentlich ſich nennen. Es iſt auch ſein erſter Verſuch; er trägt mir auf, des Leſers Nachſicht für denſelben zu erbitten: ich wünſche ihm von Herzen dieſe Aufmunterung; beſonders da ſehr wahrſcheinlich noch mehrere und reifere Früchte ſeines Fleißes und ſeiner Geiſtes- und Beobachtungsgaben von ihm zu erwarten ſind.

B.

Digitized by Google

Beſchreibung einer Luſtreiſe durch die Schweiz. Im Auguſtmonat 1780.

Ich verreiſete mit meinen beyden Freunden D. und V. Montags den 7ten Auguſtmonat 1780. Nachdem wir in Stein zu Mittag geſpeiſet hatten, giengen wir nach Seckingen, um daſelbſt die Kirche und das Kabinet des Hrn. Capellan Martins zu ſehen, welcher eine beträchtliche Sammlung von ausgeſtopften Vögeln und Vogelneſtern ſamt den Eyern beſitzt. Die Vogelneſter behält er in wohlbeſchloſſenen gläſernen Schüſſeln auf. Allein das merkwürdigſte ſind allerhand Raupen und Spinnen, die er auch zu conſerviren weiß, ſonſt aber das Geheimniß noch niemand mitgetheilt hat. Er hält ſie nur an Stecknadeln; ſie haben noch alle Haare, und ſind im geringſten nicht zuſammengeſchrumpft, ohngeachtet verſchiedene von ihnen ſchon über ein Jahr aufbehalten ſind.

Wir ſetzten von Seckingen unſern Weg nach Laufenburg fort, wo wir von der Brücke herab den Rheinfall beſahen, der aber dieſen Namen in

Digitized by Google

in der That nicht verdienet. Zu Togern, eine Stunde dieſſeits Waldshut, hatten wir unſer Nachtlager. Den Tag darauf giengen wir drey Stunden weit bis nach Lauchingen, *) wo wir, weil wir etwas müde waren, **) die Poſt nahmen, die uns noch zum Mittageſſen nach Schaffhauſen brachte. Abends giengen wir zu dem Rheinfalle, der eine halbe Stunde unter der Stadt und gewiß majeſtätiſch anzuſehen iſt; man rechnet ſeine Höhe 80 Fuß und 40 bis auf die die Oberfläche des Waſſers. Wir ließen uns über den Rhein führen, da man alsdann den Rhein gerade vor ſich hinabſtürzen ſieht, und von dem Stäuben des Waſſers ganz naß gemacht wird. Bisweilen ſieht man einen oder zween Regenbogen in dem fallenden Waſſer, und anderes iſt von einem blendenden Weiß. Man entfernt ſich ungern von dieſem prächtigen Schauſpiele.

Den 9ten, Morgens machten wir dem Herrn Profeſſor Jezler einen Beſuch. Man kann dieſem

*) Lauchingen iſt 6 Stunden von Schaffhauſen entfernt.

**) Die Reiſenden waren zu Fuß.

dieſem Manne nicht zuhören, ohne mit Enthuſiaſmus ſeinen Eifer, Muth und Standhaftigkeit zu bewundern, mit welchen er den Neid und die Verläumdung bekämpft, die ſich ihm bey jedem Schritte in ſeinem rühmlichen Vorhaben widerſetzen. Dieſer verehrungswürdige Mann hat 10000 fl., die faſt ſein ganzes Vermögen ausmachten, dahin gegeben, um ein Waiſenhaus aufzubauen, wozu die übrigen Koſten von der Obrigkeit dargereicht werden. Weitläuftigere Nachricht findet man von dieſem rühmlichen Plane in den Ephemeriden der Menſchheit 1780 .1. St. S. 73. und in einem kleinen Traktätchen, das bey Herrn Jezler zu haben iſt. Von ihm giengen wir zu Herrn D. Ammann, der ein prächtiges und ſehr vollſtändiges Cabinet von Conchylien, Verſteinerungen, Mineralien, wie auch von einigen Vögeln beſitzt. Auf der Bibliothek, die wir aber nicht zu ſehen bekamen, ſollen zween ſchöne Globi ſeyn, die Hr. Däggeler von Schaffhauſen mit einer bewundernswürdigen Kunſt nur mit der Feder gezeichnet hat. Die von einem ſchweizeriſchen Künſtler, (aus Appenzell wo ich nicht irre) erbauete Rheinbrücke,

welche einen einzigen Pfeiler hat, der, wie es heißt, nichts von der Laſt trägt, iſt auch beſonders merkwürdig *).

Nachmittags verließen wir Schaffhauſen, und fanden den Weg bis gen Winterthur, den angenehmſten, den wir auf unſerer Reiſe angetroffen haben. Unterweges trafen wir zween Engländer, die Herren Windham und Erskine an, davon ich den erſtern in Baſel kennen gelernt hatte. Sie thaten auch eine Reiſe durch die Schweiz, und nöthigten uns, unſre Päckchen bis nach Winterthur in ihre Chaiſe zu thun. Wir kamen ſpät in Winterthur an, wo wir unſre Engländer wieder fanden.

Den 10ten machten wir früh Hrn. D. Sulzer zum Adler, an den wir von Hrn. Rathſchreiber Iſelin

*) Herr Jezler, der auch die Stellen eines Bau- und Forſtdirektors und andere Aemter theils verwaltet hat, theils noch verwaltet, hat von dieſer Brücke eine ſehr gute mit einer Zeichnung begleitete Beſchreibung, ſowohl zu den Andräiſchen Briefen geliefert, als einzeln drucken laſſen. ſ. Allg. D. Bibl. XXXVIII. B. 177. S. Gött. Anz. Zug. 1778. St. 25. und meine Lettres ſur diff. Sujets T. I. p. 120—122, wo Auszüge aus dieſer Beſchreibung geliefert worden. B.

Iſelin empfohlen waren, einen Beſuch. Er empfieng uns mit ganz ſonderbarer Höflichkeit, und führte uns zu Hrn. Schellenberg, dem berühmten Kupferſtecher; zu Hrn. D. Ziegler, der eine artige Sammlung von phyſikaliſchen Inſtrumenten hat, und auf das Landgut des Herrn Landſchreibers Hegner, der aber auf einer kleinen Reiſe begriffen war; ſeine Gemahlin und ſein Hr. Vater, der Schultheiß vom Städtchen iſt, erwieſen uns viele Höflichkeiten.

Nach Mittag machte Herr Sulzer einen Spatziergang um das Städtchen mit uns, und führte uns in die Vitriolfabrik des Hrn. D. Zieglers, wo man aber nur ſehr weniges ſehen kann, damit das Geheimniß nicht verrathen werde. Wir nahmen endlich von dieſem dienſtfertigen und freundſchaftlichen Manne Abſchied, und giengen dieſen Abend noch drey Stunden nach Baßersdorf, wo wir in erbärmlichen Betten kaum zwo Stunden ruhen konnten.

Den 11ten Morgens kamen wir in Zürich an, wo wir in dem Wirthshauſe ſogleich unſre beyden Engeländer antrafen, die uns eine Spatzierfahrt auf dem See vorſchlugen, welche die

 ange-

angenehmſte von der Welt war, und drey ganze Stunden dauerte. Hierauf beſahen wir die Bibliothek in der Waſſerkirche, die den Bürgern gehöret, wo man uns unter andern etliche eigenhändige lateiniſche Briefe der Königin Johanna Gray an Bullingern zeigte, die ſehr viel Beſcheidenheit und Hochachtung für dieſen verriethen. Wir mußten mit den Engeländern zu Mittag ſpeiſen, worauf ſie verreiſeten. Wir aber giengen nach etlichen andern Beſuchen zu dem verehrungswürdigen Erzvater der helvetiſchen Litteratur, Bodmer. Wir blieben ziemlich lange bey dieſem muntern 82 jährigen Greiſe, der ſich mit uns über etliche alte und neuere Dichter unterhielt. Homer ſteht bey ihm weit oben an, wegen der vortreflichen Schilderungen der Charakter und der andern poetiſchen Gemälde, welche er für das vornehmſte Kennzeichen eines großen Dichters hält; und Oßian ſetzt er eben deswegen weit unter Homer, weil er ihm in dieſem weſentlichen Stücke nicht beykömmt. Uebrigens glaubt er von Oßians Gedichten, ſie mögen wohl überhaupt von den alten Celten übrig ſeyn, von dem Engliſchen Herausgeber aber viele Verſchö-

nerun-

nerungen erhalten haben. Auf die Argonautika des Apollonius hält er ſehr viel, und ſagt, dieſer Dichter komme dem Homer weit näher als Oßian. Klopſtocken hält er in der Wahl ſeiner Materie ſchier für zu kühn, und findet auch wirklich einige Stellen darinn anſtößig; ſeine Karaktere hält er meiſtens nicht für natürlich genug: ſonſt aber geſteht er, daß in demſelben ſehr viel rührendes für das Herz ſey. — Als ich ihm den Beyfall bezeugte, mit welchem ſeine Ueberſetzung des Homers allenthalben iſt aufgenommen worden, ſo antwortete er: Er wiſſe nicht, was andere davon halten, aber Er ſey wenigſtens damit zufrieden. Ich fragte ihn, ob man nicht noch die Ueberſetzung des Virgils von ihm zu hoffen habe? Hierauf ſagte er, der geiſtreiche junge Profeſſor Hottinger arbeite an einer poetiſchen Ueberſetzung in Hexametren, die er durchſehe, und von der ſich viel gutes erwarten laſſe *). — Wir nahmen

 end=

*) Seitdem hat Hr. Hottinger folgendes an den Verfaſſer dieſer Reiſebeſchreibung geſchrieben: „Es iſt „ein Beweis Ihrer gütigen Attention für mich, „daß Sie ſich nach meiner Ueberſetzung des Virgils „erkundigen — Ich zweifle, daß ich Zeit und Kräfte „haben werde, ſie iemals völlig zu Stande zu bringen.

endlich, nicht ohne uns Zwang anzuthun, von ihm Abſchied, um noch einige Beſuche zu machen, trafen aber niemand zu Hauſe an. —

Den 12ten giengen wir früh zu Herrn Lavater, dem wir einen Brief zuſtellten, ſo uns Hr. D. Sulzer in Winterthur, wie auch verſchiedene andere Empfehlungen in Zürich, mitgegeben hatte; er empfieng uns mit vieler Höflichkeit, und beklagte, daß er uns wegen vieler auf den Sonntag vorhabender Geſchäfte nicht einige Merkwürdigkeiten in der Stadt zeigen könne. Wir giengen hernach zu Hrn. Heß, dem Verfaſſer der drey letzten Lebensjahre Jeſu, der uns durch ſeine Beſcheidenheit und durch ſein einnehmendes Weſen ſehr wohl gefiel. Hr. Prof. Meiſter, der das Souvenir für den Nachttiſch meiner Freundinn, und über die Schwärmerey geſchrieben hat, ſcheint ein ſehr launigter Mann zu ſeyn. Bey Hrn. Prof. Fueßlein ſahen wir eine ſchöne Samm-

„gen. Was ich fertig habe, das iſt ein ſehr unbeträchtlicher Theil vom Ganzen — Ueberdies werden mir theils meine akademiſchen Geſchäfte, theils die Ausgabe des Vallejus Paterculus, nach der Form meines Salluſts, theils eine lateiniſche periodiſche Schrift, welche ich herauszugeben geſinnet bin, lange nicht erlauben daran zu denken.“

Sammlung Abdrücke von alten Münzen. Zu dieſen beyden Herren führte uns Hr. Weber, der Verfaſſer von Heilmanns Geburtstag. — Der Herr Prof. Uſteri gab uns ein Billet an Mlle. Goßweiler in der Töchterſchule, worüber er die Aufſicht hat. Mlle. Goßweiler ſcheint wegen ihrer Talente, und wegen des Eifers, mit dem ſie ihrem Amte abwartet, vollkommen für ihren Poſten geboren zu ſeyn. Ihre Schülerinnen, vierzig an der Zahl, ſind in zwo Klaſſen getheilt, deren ſie jeder zwo Stunden alle Tage widmet. Zween Tage ſind zur Lektüre beſtimmt; die Schülerinnen leſen aus dem Gellert oder einem andern moraliſchen Buche etwas vor, welches ihnen hernach erklärt wird. Zween Tage wird gerechnet, und an den zween übrigen wird ihnen Unterricht ertheilt, wie man ein Haushaltungsbuch führen, Scheine verfertigen ꝛc. ſoll. Ueberdies, wenn eine Predigt vorgeleſen worden, ſo müſſen die Schülerinnen den Innhalt davon zu Hauſe aufſchreiben. Dieſer wird von Mlle. Goßweiler wieder durchgegangen, und hernach abgeſchrieben.

— Nachmittags führte uns Hr. Meißner, an den wir auch Empfehlungen hatten, auf die Linde, einen kleinen Spatzierplatz, wo man aber eine ſchöne Ausſicht hat. Von dort giengen wir nach dem ſogenannten Platze, der vor der Stadt liegt, und einen ſehr großen Umfang hat. Die Obrigkeit hat dieſen Spatzierplatz ſeit kurzer Zeit ſehr verſchönert. Hr. M. führte uns auch noch in ein ſehr anmuthiges Luſtwäldchen. Im Zurückkehren ſahen wir das reizende Landgut des Hrn. Frey, wo man eine ſehr ſchöne Ausſicht hat.

Sonntag, den 13ten Aug. Morgens giengen wir zum Hrn. Rathsſchreiber Fueßli, der eine prächtige Sammlung von Kupferſtichen hat. Er begegnete mir ſehr ſchmeichelhaft, obſchon er ſonſt eben nicht für ſehr zuvorkommend gehalten wird. — Nachdem wir hernach noch eine Predigt von Lavater angehört hatten, ſo ſtiegen wir in das Schiff, um uns dieſen Abend noch nach Horgen führen zu laſſen. Herr Reinacher, dem ich von Hauſe empfohlen war, und ſein Schwager, Hr. Nüſcheler, der Sohn des Hrn. Pfarrers in Horgen, begleiteten uns. Der widrige Wind aber und die heftigen Wellen, die an das Schiff ſchlu-

Digitized by Google

ſchlugen, nöthigten uns bald ans Land zu ſteigen, und den übrigen Weg zu Fuß zu machen. Ungeachtet Hr. Nüſcheler ſchon ſehr bey Jahren iſt, ſo mußten wir doch bey ihm das Logis annehmen; worauf wir Montags über die Gaſtfreundſchaft dieſes Mannes und ſeiner Familie äuſſerſt vergnügt unſern Weg nach Zug fortſetzten. Wir mußten aber einen Wegweiſer mitnehmen, um uns über einen Berg zu führen, an deſſen Fuſſe Horgen liegt. Man kann von dieſem Orte bis nach Zug drey Stunden rechnen. Zug iſt ein ſehr artiges und wohlgebauetes Städtchen, deſſen Lage wegen des Sees ſehr angenehm iſt. Nachdem wir allhier zu Mittage geſpeiſet, lieſſen wir uns nach Art über den See führen, welches wieder etwa drey Stunden beträgt. Hier waren wir, weil es heftig regnete, etwas unentſchloſſen, ob wir geradewegs nach Küßnacht gehen wollten, wohin wir nur zwo Stunden gehabt hätten, oder aber unſern Weg über den Rigiberg nehmen, welcher einer der höchſten iſt, den man bis auf den Gipfel beſteigen kann. Wir entſchloſſen uns endlich zu dieſer letztern Parthey, weil man uns Hoffnung machte, daß ſich das Wetter auf den

morgenden Tag leicht wieder aufklären könne, und wir alsdann auf dem Rigi eine prächtige Ausſicht haben würden.

Wir ſtiegen alſo mit einem Wegweiſer den Berg hinan, welcher ſehr ſteil iſt. Da er größtentheils aus Felſenſtücken beſteht, ſo hat man ihn ſprengen müſſen, um einen Weg zu bahnen; ſo, daß man ſchier auf einer beſtändigen Treppe hinaufklettern muß. Als wir etwa 1½ Stunde geſtiegen waren, erfriſchten wir uns in einem Wirthshauſe, und ſetzten alsdann unſern Weg noch 1½ Stunde fort, bis wir zu einer Kapelle und drey Wirthshäuſern kamen; hier hielten wir in einer zahlreichen Geſellſchaft unſer Nachtlager, indem nur in unſerm Wirthshauſe bey 200 Perſonen waren, die ſich allhier verſammelt hatten, um den morgenden Tag, auf welchen das Mariä Himmelfahrtfeſt einfiel, die Meſſe in der Kapelle anzuhören, die der heil. Maria geheiliget iſt. Es würde daſelbſt für eine große Sünde gehalten werden, wenn man dieſes ohne ſehr triftige Urſachen verſäumte. Ueberhaupt ſind die Schwytzer, in deren Gebiete dieſer Berg gehöret, überaus abergläubiſch, aber dabey ſehr wohlmeynend und

gut-

gutherzig. Ungeachtet des Gewühls und Getümmels, das in unſerm Hauſe war, wurden wir mit guter Speiſe, und ganz leidlichen Betten in einem eigenen Zimmer, wohlfeiler als wir hofften, bedienet; nur mußten wir zugeben, daß man durch unſere Kammer in eine andere gieng, wo ſich 3 Weiber und 2 Männer mit 2 Betten behelfen mußten.

Den 15ten. Morgens früh begaben wir uns, nachdem unſer Wegweiſer eine Meſſe angehört hatte, auf die Spitze des Berges, wohin wir noch eine gute Stunde hatten; daß man alſo wenigſtens 4 Stunden braucht, um von Art aus, das am Fuße des Berges liegt, bis auf den Gipfel zu gelangen. Wir hatten hier Anfangs eine ziemlich ſchöne Ausſicht, indem ſich das Wetter wirklich wieder aufgeheitert hatte. Nur ſchwebten Nebel hin und wieder auf dem Thale. Gegen Norden ſahen wir den Zugerſee, und auch das Städtchen ſelbſt; ja ich glaubte ſogar den Zürcher See zu ſehen, obwohl es leicht ſeyn kann, daß ich einen Nebel dafür angeſehen habe; doch wäre es gar wohl möglich, indem man bey recht hellem Wetter den Bodenſee ſogar ſehen ſoll. Gegen

Oſten

Digitized by Google

Oſten hat man ein prächtiges Amphitheater von hohen, mit beſtändigem Schnee bedeckten Bergen, die ſich bis gegen Süden erſtrecken; zwiſchen denſelben ſahe man ein anmuthiges Thal, das von Art nach Schwyz führet, von welchem wir noch einige Häuſer ſehen konnten, die übrigen aber von einem Hügel verdeckt waren. Der Lowerzer- und der Aegerin-See *) machen dieſes Thal noch angenehmer. Gegen Weſten hat man eine weite unabſehbare Ebene. Am Fuße des Berges liegt Küßnacht, und weiter hinaus Lucern, zwiſchen welchen der Vierwaldſtätterſee ſeine langen Arme ausbreitet. Mehr gegen Weſten ſieht man den kleinen Sempacherſee. Auf dem Berge ſelbſt ſind einige Sennhütten zerſtreuet. Eine Heerde von Kühen ſpielte muthig auf der Weide, und Ziegen drangen ſich freundſchaftlich um uns herum. Auch wir machten uns allerhand muntere Leibesbewegungen, um der kalten Luft, die dort herrſchet, zu vergeſſen. Allein unſre Freude wurde bald durch den heftigen Nordwind verderbet, welcher den Nebel plötzlich um uns

*) Ich erinnere mich nicht mehr recht, ob man dieſen letztern See auch ſieht. (Verf.)

uns her ſammelte, und uns den Anblick des Tha-
les völlig entzog. Doch auch dieſer Nebel, als
er etwa die Hälfte des Berges erreicht hatte,
war für das Auge ein majeſtätiſches Schauſpiel.
Man glaubte den unermeßlich langen Rücken
eines Berges von dem feinſten Stoffe, und von
einer alle Kunſt des Mahlers übertreffenden
Weiſſe vor ſich zu ſehen. Allein kaum waren
einige Minuten vorbey, ſo konnten wir uns ſchon
in der Entfernung von etlichen Schritten nicht
mehr ſehen. Es war alſo für uns nichts beſſeres
mehr zu thun, als unſern Weg den Berg herun-
ter nach Küßnacht fortzuſetzen. Unterwegs, als
wir noch zu oberſt auf dem Berge waren, kamen
wir zu einem Loch, das ſich unten in einen langen
Spalt endet, und das, wo ich nicht irre, das
Käſis-Loch genannt wird. Man hört die hin-
untergeworfenen Steine ziemlich lange fallen,
und ſie ſollen, wie uns der Wegweiſer ſagte, tief
unten am Berge wieder herauskommen. Sonſt
iſt auch noch ein Waſſer auf dem Berge merk-
würdig, das man ſeiner Kälte wegen das kalte
Bad nennet; weil es aber etwas weit von uns
entfernt war, ſo giengen wir nicht hin, es zu
ſehen. —

Digitized by Google

ſehen. — Kaum waren wir eine Viertelſtunde heruntergeſtiegen, ſo fieng es an zu rieſeln, und bald hernach überfiel uns ein ſtarker Platzregen. Wir hätten uns noch glücklich geſchätzt, wenn wir hier noch einen ſo guten in Felſen gehauenen Weg gehabt hätten, als geſtern; allein auſſer, daß der Weg eher noch jäher war, ſo war der Boden meiſt entweder leimigt, oder mit Gras überwachſen; dieſes wurde nun von dem Regen ſo glatt gemacht, daß wir bisweilen einen guten Strich Weges in einem fortlaufen mußten, ohne uns ſelbſt Einhalt thun zu können. Wir kamen endlich nach Verlauf einer Stunde zu einer Sennhütte, wo wir unter ſtunden, und drey Sennbauern um eine Milchſuppe antrafen. Sie waren noch nicht in der Kapelle geweſen, und waren ſehr verlegen, ob ihnen das ſchlimme Wetter genugſame Entſchuldigung ſeyn würde, wenn ſie nicht hingiengen. Ein Bauer, der ſich mit uns in der Sennhütte vor dem Regen in Sicherheit geſetzt hatte, ſtellte ihnen zwar vor, unſer Herr Gott ſey doch kein Stiefvater; allein einer von den Sennen, der gewiſſenhafter zu ſeyn ſchien, ließ ſich dadurch nicht beruhigen, und kroch nebſt den

zween

zween andern, nachdem ſie ſich, ſo gut ſie konnten, wider den Regen bepanzert hatten, den Berg hinauf. Wir blieben, bis der Regen aufgehört hatte, noch bey einem Knaben in der Hütte, und giengen alsdann gar bis nach Küßnacht, wo wir um 10 Uhr anlangten, und uns gleich zu Schiffe nach Lucern bringen lieſſen, welches drey Stunden von Küßnacht liegt.

Lucern iſt ſehr ſchön, und ohngefähr wie Zürich gelegen: ja es ſtellt ſich noch beſſer dar, wenn man auf dem See dahin fährt. Wir wollten hier die Herren Exjeſuiten Zimmermann und Krauer beſuchen, trafen ſie aber nicht an. — Hierauf giengen wir die zwo langen bedeckten Brücken zu beſehen, deren die eine, wie bekannt, mit artigen Malereyen aus der helvetiſchen Geſchichte,*) die andere, die bis 1300 Fuß lang ſeyn ſoll, mit ähnlichen aus der bibliſchen Geſchichte gezieret iſt. — Nachdem wir uns noch etwas in den Kirchen, und in der Stadt umgeſehen

*) Der gelehrte Junker von Balthaſar arbeitet an einer vollſtändigen Beſchreibung der hiſtoriſchen Gemälde der Capell-Brücke, in welcher er die Geſchichte der Stadt und des Cantons Lucern behandeln wird.

ſehen hatten, begaben wir uns nach Hauſe, wo wir vom Rigiberg noch ſehr ermüdet ankamen.

Den 16ten Aug. giengen wir wieder in der Stadt herum, um den Markt zu ſehen, zu welchem, aus verſchiedenen Cantonen, viele Schiffe angekommen waren; wir beſtellten einen Schiffmann, um uns mit ihm zu verabreden, weil wir geſinnet waren, uns nach Stanzſtadt führen zu laſſen, und dann durch das Unterwaldner Gebiete nach dem Grindelwalde zu gehen. — Wir ſahen die Charte des Hrn. General Pfyfer, die ſich ſchon auf etliche Cantons um Lucern herum erſtrecket, und an welcher er noch immerfort arbeitet. Hierauf giengen wir wieder zu Hrn. Zimmermann, der uns mit beſonderer Höflichkeit empfieng, und uns in die Jeſuiterbibliothek führte. — Die Exjeſuiten haben noch ihre Ordenskleidung, und wohnen in dem ſchönen und weitläuftigen Jeſuitercollegium, das ſich um die Jeſuiterkirche herum zieht. Herr Zimmermann führte uns zu einem Künſtler, der im Collegio wohnt, und von Handwerk nur ein Schreiner iſt; er verfertigt aber ſehr ſchöne Piano forte, die er, wo ich mich noch

recht

Digitized by Google

recht erinnere, zu 14 Louisd'or ſchätzt. Er hatte auch eines von einem berneriſchen Künſtler verfertiget, das zwar einen ſtärkeren, aber bey weitem nicht ſo angenehmen und ſo ſanften Ton gab, als die ſeinigen.

Indeſſen hatten wir uns anders entſchloſſen, und giengen Nachmittags anſtatt dem Grindelwalde, gegen Bern zu. Wir betrachteten, daß die zu unſerer Reiſe beſtimmte Zeit ſchon größtentheils verfloſſen ſey, und wir überdies befürchten müßten, wieder ſchlechtes Wetter in dem Grindelwalde anzutreffen, in welchem Fall unſer Weg dahin beynahe vergebens geweſen wäre — Wir kamen alſo noch den nemlichen Tag in dem Dorfe Entlibuch an, das 5 bis 6 Stunden von Lucern entfernt iſt. Wir mußten daher über den Berg Brameg gehen, der etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde hoch, und an deſſen Fuße das Dorf gelegen iſt.

Der gute und ehrliche Charakter der Leute in den Cantons, die wir jetzt verließen und vorzüglich des Canton Schwyz, kann nicht genug geprieſen werden; ſo wie ihre Bereitwilligkeit, Dienſte zu leiſten und ihre veſte Frömmigkeit,

welche unter der dicken Hülle des Aberglaubens, der noch ihren Geiſt bedeckt, ſichtbar hervorſticht. Man hatte uns ſchon in Zürich einen ſehr vortheilhaften Begriff von ihnen gegeben, obſchon die beyden Cantons nichts weniger als in gutem Vernehmen mit einander ſtunden. — Den Dialekt der Schwytzer hatte ich Mühe zu verſtehen, obſchon er weniger rauh als mancher andere in der Schweiz iſt. — Im Entlibuch giebts vortrefliche Weiden; daher lebt man in dieſem Lande, wie uns unſer Führer ſagte, meiſt nur von Milchſuppen; wirklich konnten wir zu Entlibuch, dem vornehmſten Dorfe dieſer Gegend, nichts als Eyer und Milch für unſere Abendmahlzeit auftreiben, ſo daß uns allen dreyen Eſſen und Nachtlager etwa 4 Batzen koſtete. Dieſe Lebensart macht aber auch, daß die Einwohner, ſo zu ſagen, das Gepräge der Geſundheit tragen; ihre Geſichter ſind rund und ausgefüllt wie der Vollmond und ihre Wangen blühen wie die Roſen. Ihr Gemüth iſt luſtig und heiter, und ihrer Denkungsart iſt der kräftige Ausdruck Bieder im eigentlichſten Verſtande angemeſſen. Dieſe Leute haben eine unglaubliche Leibesſtärke. Auf

dem

Digitized by Google

dem Rigi erzählte uns unſer Geleitsmann ein merkwürdiges Beyſpiel von der Stärke eines ſeiner Landsleute, der für den ſtärkſten im ganzen Canton Schwytz gehalten wird: er zeigte uns ein Felſenſtück, deſſen Gewicht man auf 8 Zentner ſchätzt, dieſes ſoll der Mann aufgehoben und einige Schritte weit bergauf getragen haben. Zu Entlibuch ſahen wir einen muntern Greis von 70 Jahren, der in jüngern Jahren, während der Kriege zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, was man in Baſel Zuzüger heißet, geweſen war *). Dieſer Mann war an eben dem Tage da wir ihn ſahen, von dem Brameg, auf welchem er wohnet, herab nach Langnau, 7 Stunden weit, gegangen und machte alſo in dieſem Tage 14 Stunden; denn er wollte noch nach dem Abendeſſen vollends nach Hauſe gehen. Er klagte indeſſen über Abnahme ſeiner Kräfte, weil er in ſeiner Jugend des Tags 24 Stunden Weges gehen konnte: dies wird, obſchon es viel geſagt iſt, dadurch glaublicher,

*) Sind Milizen, die in Kriegszeiten zuſammengezogen, und in den den feindlichen Armeen nächſten Canton verlegt werden. B.

daß uns der Bruder des Hrn. Prediger Holzach in Biel, ein Uhrmacher von Profeßion, verſichert hat, er werde niemals müde, und habe auch ſchon 23 Lieues in einem Tage zurück gelegt. Unſeres Theils waren wir, da wir in Entlibuch ankamen, herzlich ermüdet: wir waren in einem ſehr heißen Nachmittage 6 Stunden Weges, von Lucern aus, gewandert und hatten über den Brameg müſſen, den man in weniger nicht als 1½ Stunde erſteigt. Wir ſchätzten unſern Alten ſehr glücklich, daß er ſo gute Beine hatte, und der Anblick einer ſehr hübſchen Tochter der Wirthin erinnerte mich an die liebenswürdigen Otahitierinnen, die dem jungen Forſter und ſeinen Gefährten, da ſie ſehr ermattet waren, mit ihren zarten Händen, Arme und Schenkel rieben und ihnen bald alle Müdigkeit benahmen. Unſere junge Wirthstochter hielt nicht für gut, uns dergleichen Mittel anzubieten. Indeſſen findet man im Entlibuch mehr Gefühl und Empfindſamkeit, als man erwarten möchte. Der Mann, der uns über den Brameg führte, und der ſich kürzlich verheyrathet hatte, erzählte uns unterweges ſeine

Liebes-

Liebesgeſchichte; ſie hatte 5 Jahr gedauert, ehe er das Ziel ſeiner Wünſche erreichte; er hatte ſich begnügt, ſeiner Geliebten durch die eifrigſten Dienſtleiſtungen ſeine brennende Neigung zu erkennen zu geben, ohne jemals das Herz zu haben, ſich näher und mündlich zu erklären: ſie aber war ſo beſcheiden, daß ſie ſich nicht ſchmeichelte, er würde ſie ſeiner würdig halten, und obſchon ſie nicht weniger Neigung für ihn fühlte, wie ſie ihm nachher geſtanden hat, hätte ſie bald die Hand eines andern angenommen, wenn er ſich nicht endlich erkläret hätte.

Den 17ten Aug. kamen wir in Langnau zum Mittageſſen an. Gleich nach unſerer Ankunft verreiſete ein franzöſiſcher Graf, deſſen noch ſehr junge Gemalin man den Tag vorher, ungeachtet aller von dem berühmten Doktor *) angewandten Hülfsmittel, zur Erde beſtattet hatte. Wir begaben uns auch nach dieſes letztern Hauſe, hielten uns aber nicht lange genug auf, um mit ihm reden zu können. — Die Bauerleute im Entlibuch und im Berner Gebiete halten alle

*) Der berühmte Micheli, oder Michel Schuppach, welcher ſeitdem verſtorben. B.

ſehr viel auf ihm. — Auf dem Wege nach Bern trafen wir folgenden Morgen verſchiedene Kutſchen an, die nach Langnau zufuhren.

Gleich nach unſrer Ankunft in Bern, wollten wir, obwohl es ſchon etwas ſpät war, Hrn. Diac. Rengger, und Herrn Profeſſ. Stapfer einen Beſuch abſtatten, als an welche wir von Herrn Iſelin Empfehlungen auszurichten hatten. Allein der erſtere war ausgegangen, und der andere konnte uns nicht empfangen, weil er unpäßlich war. Er ließ uns alſo bitten, den folgenden Tag wieder zu kommen.

Den 19ten Aug. giengen wir Morgens in die Kinderlehre, die, wie wir vorher vernommen hatten, Hr. Rengger hielt. Hernach giengen wir mit ihm nach Hauſe, wo er ſeinen Amtsrock auszog, und uns nebſt ſeinem Sohne auf die Bibliothek führte. Nachmittag giengen wir gleich zu Hrn. Stapfer, den wir noch ſehr ſchwächlich fanden; er iſt der nemliche, welcher einen deutſchen Auszug der engliſchen Monatſchriften auf Subſcription herauszugeben verſprochen hatte, welches Projekt aber wegen Mangel von Subſcribenten unterblieb. Sonſt iſt

Hr.

Hr. Stapfer als ein Mann von gründlicher und ausgebreiteter Gelehrſamkeit bekannt. Um 2 Uhr fanden wir uns auf dem Kirchhofe ein, einem angenehmen Spatzierplatze, der mit der Pfalz zu Baſel viel ähnliches hat, aber etwas geräumiger iſt, und trafen daſelbſt, unſerer Verabredung zufolge, den jungen Herr Rengger an, der uns auf den Muſikſaal, und in das Zeughaus führte; den innern und den äuſſern Stand konnten wir nicht ſehen, weil niemand vorhanden war, um uns ihn zu zeigen. Wir giengen alſo zu Herrn Pfarrer Sprüngli, der ſein Amt aufgegeben hat, und ein angenehmes Landgut nahe bey der Stadt beſitzt. Er zeigte uns ſein vollſtändiges Kabinet von allen Vögeln, die ſich in der Schweiz aufhalten, oder auch nur dieſelbe durchſtreichen. Sonſt hat er noch eine ſchöne Sammlung von Conchylien und Verſteinerungen. —

Sonntags den 20ſten Aug. hörte ich in der franzöſiſchen Kirche Herrn Durand predigen, und gieng hernach mit Herrn Rengger und meinen Freunden das Rathhaus des äuſſern Stands zu ſehen, worauf wir uns von jenem verab-

 ſchiede-

ſchiedeten. Am Mittageſſen lernte ich Herrn Prof. Müller von Schaffhauſen kennen, der ſeit etlichen Wochen den erſten Theil der Geſchichte der Schweizer herausgegeben hatte; er ſagte uns, er ſey geſonnen, dieſen Herbſt noch durch Schaffhauſen nach Berlin zu gehen, und den Winter durch daſelbſt zu bleiben. *) Herr Müller ſcheint noch ſehr jung zu ſeyn, und niemand würde ihm die Gelehrſamkeit aus dem Geſichte leſen, die ihm jeder, der ihn kennt, zugeſtehet.

Des Abends verließen wir Bern, und giengen noch bis nach Hindelbank, das 3 kleine Stunden nordwerts von Bern liegt. Wir beſahen ſogleich Nahls Grabmal, deſſen Ruhm durch mein Lob um nichts könnte erhöhet werden; da es von Kennern als eines der ſchönſten Werke der Bildhauerkunſt angeſehen wird. Nur Schade, daß es von ſo ſchlechtem Steine gemacht iſt, und daß alſo dieſes Kunſtſtück, das bis auf die ſpäteſte Nachkommen fortzudauern verdienet, wahrſcheinlicher Weiſe, bald ein Raub der Zeit ſeyn wird; und auch jetzt ſchon hat ſich die

*) Wie geſchehen: jetzt iſt Hr. Müller Profeſſor in Caſſel. B.

Digitized by Google

die weiße Farbe, die es vormals gehabt hat, in eine ſchwärzliche verwandelt. — Es ſey mir erlaubt, noch eine Anmerkung über dieſes Grabmahl zu machen, und ich verwundere mich, daß ſie noch niemand gemacht hat. Das Grabmahl ſtellet, wie bekannt, die Auferſtehung der Begrabenen und ihres Kindes vor, und auf dem zerbrochenen Grabſteine iſt die Innſchrift: „Hier bin ich Herr, und das Kind, ſo du mir gegeben haſt.“ So ſchön und rührend dieſe Worte ſind, ſo ſind ſie doch nicht an ihrem rechten Orte, und hätten alſo nicht ſollen hingeſetzt werden. Es ſollen Worte der Auferſtandnen ſeyn; allein ſie hat ja eben den Stein zerbrochen, und iſt noch nicht zum Grabe herausgekommen, wie konnte ſie alſo dieſe Worte in den Stein graben? und wäre ſie auch ſchon auferſtanden, iſt es natürlich zu denken, daß ein Auferſtandner die erſten Augenblicke ſeines neuen Lebens anwenden wird, ſeine erſte Empfindung auf einem Stein zu ſchreiben? und an den Künſtler ſoll jetzt gar nicht gedacht werden. — Sollen ſie dazu dienen, uns die Bedeutung des Grabmahls anzuzeigen? Allein redet es nicht ſelbſt ſchon genug;

Digitized by Google

und ſoll es denn neben die Menge ſchlechter Kupferſtiche hingeſetzt werden, wo ein aus dem Munde flieſſendes Zettelchen uns die vorgeſtellte Perſon muß kennbar machen? Perſonen von Geſchmack werden alſo, wie ich glaube, darinn mit mir übereinkommen, daß dieſe Worte, obſchon ſie die Empfindung der Auferſtehenden ſehr gut ausdrücken, dennoch nicht für eine Aufſchrift paſſen, weil man keine Urſache angeben kann, wie ſie dahin zu ſtehen kommen ſollen. Man hat mir zwar, ſeitdem ich dieſes geſchrieben, eingewendet, daß auch in den beſten Grabſchriften die Todten oft redend eingeführt werden, und daß dieſes um ſo viel mehr bey Lebenden erlaubt ſeyn ſolle. Allein ich ſehe hierinn einen großen Unterſchied, daß nämlich im Gegentheil das erſtere weit ſchicklicher ſey, als das letztere: nur zweifle ich, ob ich der kritiſchen Sprache genug Meiſter ſeyn werde, um mich hierüber verſtändlich auszudrücken. Ein jeder, der nur ein wenig über ſich nachdenkt, findet ſich ſehr geneigt, andern Gegenſtänden einen moraliſchen Charakter anzudichten, welche doch deſſelben ganz unfähig ſind. Wie oft ſchreibt man nicht dem

Pferde

Digitized by Google

Pferde den Stolz, dem Hunde die Treue, der Katze die Falſchheit, u. ſ. w. als eben ſo viele moraliſche Tugenden oder Laſter zu? Daher ſind die Fabeln entſtanden, wo Thiere, ja ſogar lebloſe Weſen als Bäume, redend eingeführt werden. Niemand beſchuldiget ſie als unnatürlich, weil ſie den Vorurtheilen der Menſchen angemeſſen ſind. Auf gleiche Weiſe ſtellen wir uns die Todten als ernſthafte Weiſe vor, von denen es ganz natürlich iſt, daß ſie uns noch eine moraliſche Lehre aufgezeichnet hinterlaſſen, und durch die Anredung derſelben glauben wir ſie vor uns zu ſehen, wie wir bey Leſung vortreflicher Schriften uns in den Umgang ihrer längſt verſtorbenen Verfaſſer verſetzen. — Ganz anders verhält es ſich bey unſerm Grabmahle: da müſſen wir uns plötzlich in den Augenblick der Auferſtehung hinüber ſetzen. Wir ſehen den Fels durch die Kraft der neubelebten Hand von einander borſten, die Erſtandene ſieht ihrem Auferwecker mit freudigem Angeſichte entgegen; natürlich iſt die Stimme: „Hier bin ich Herr, und das Kind, ſo du mir gegeben haſt“ und Entzückung würde der Künſtler erwecken, der,

wenn

wenn es ſeyn könnte, dieſe Stimme unſern Ohren vernehmlich, wie die Freude ihres Antlitzes unſern Augen ſichtbar machte. Allein ich frage noch einmal, wie ſoll die Innſchrift im Augenblick der Auferſtehung auf das Grab kommen? denn vorher gehörte ſie ja nicht darauf — Man verzeihe mir, daß ich mich hierüber ſo lange aufgehalten habe; allein es war nöthig, meine Gründe zu ſagen, warum ich dafür halte, daß dieſe Worte, anſtatt das Meiſterſtück zu zieren, den guten und ſimpeln Geſchmack, der ſonſt darinn herrſchet, vermindern *).

Von dem Grabmal giengen wir das Schloß des Hrn. Schultheiß von Erlach zu ſehen, das in einiger Entfernung vom Dorfe liegt. Ungeachtet es ſchon ſeit mehreren Jahren nicht bewohnet, und alſo etwas vernachläßiget wird, ſo iſt es doch immer ſehr prächtig, **) wir konnten aber das innere des Hauſes nicht ſehen. —

Den

*) Ich denke nein! (Anm. eines Reiſegeſ. und anderer mehr.)

**) Ich ſahe nichts prächtiges — das Innere mag wohl ſchön ſeyn — ich wende nichts dawider ein. (Anm. eines R. G.)

Den 21ſten Aug. früh verlieſſen wir Hindelbank und kamen nach Fraubrunn, eine Stunde davon, wo wir gerade beym Dorfe eine ſteinerne Säule antrafen, die zum Denkmal, des (im Jahr 1375, wo ich nicht irre,) über die Engeländer erhaltenen Sieges, aufgerichtet iſt. Von dort giengen wir über den Ramſeler Berg, wo man eine ſehr ſchöne Ausſicht hat, nach Büren, einem artigen Städtchen; und um 1 Uhr kamen wir in Biel an. Ich muß hier noch anmerken, daß wir in dem Canton Bern nicht ſo viel Dörfer geſehen als wir geglaubt hatten zu finden, aber wohl ſehr viel einzelne Häuſer, oder nur 2, 3 bis 4 beyſammen. Man hat mir ſeitdem, und nicht ohne triftige Gründe behauptet, dies ſey für den Ackerbau viel zuträglicher. Dieſe Häuſer ſind faſt alle von Holz, aber neu und artig gebaut; ſie ſind von auſſen beynahe ganz mit Pſalmen bedeckt.

Hier in Biel machten wir ſogleich unſerm Landsmanne, dem Herrn Diak. Holzach, einen Beſuch, der uns mit der Treuherzigkeit eines alten Schulkameraden empfieng. Er gieng mit uns nach dem artigen Städtchen Nidau, und in die umherliegende Gegenden ſpazieren. Wir

ſpeiſeten bey ihm zu Abend, und brachten die Zeit ſehr vergnügt zu. Er überredete uns den folgenden Tag noch hier zu bleiben, um nach der Bielerinſel zu fahren. —

Den 22ſten Aug. machte ich früh einen Spaziergang gegen den See zu. Man kömmt durch eine ½ Viertelſtunde lange, neugepflanzte Allee dahin. Auf beyden Seiten ſind Gemüſe-Geländer, welche ſie Basket nennen, und wovon einem jeden Bürger eines zu bepflanzen angewieſen wird. Vor ſich hat man den angenehmen Anblick des Sees, auf welchem die Inſel nur wie ein Hügel iſt, der mit dem veſten Lande zuſammen zu hängen ſcheinet. Rechter Hand iſt der Berg Jura, deſſen unermeßlicher Rücken mit fruchtbaren Reben bepflanzet iſt. Linker Hand hat man eine reizende Ausſicht nach dem Städtchen Nidau, und in die herumliegende Gegend. Wir aßen früh zu Mittage und fuhren hernach in Begleitung Hrn. Holzachs, ſeines Bruders, ſeines Schwagers, und ſeiner liebenswürdigen Gemahlin und Schwägerin nach der Inſel. Obſchon dieſe nur etwann eine Stunde im Umfange hat, ſo findet man doch darinn Fruchtfelder, Reben und Wal-

dungen.

Digitized by Google

dungen. Die Herren von Bern, welchen ſie gehöret, halten daſelbſt einen Schaffner (Amtmann) — Sie iſt ungefähr zwo Stunden von Biel entfernt. —

Den 23ſten Aug. Morgens nahmen wir endlich den Weg gegen Baſel zu, durch das Bißthum. Kaum iſt man eine kleine Stunde gegangen, ſo ſieht man rings um ſich herum nichts als entſetzliche Felſen, und hin und wieder zwiſchen innen ein kleines anmuthiges Thal mit einem durchſtrömenden Bache. Die Landſtraße iſt bis nach Baſel immer ſehr ſchön, und muß viel Arbeit und Geld gekoſtet haben. Drey Stunden von Biel iſt das berühmte Pierreport, wo wir nichts von der Innſchrift leſen konnten, als Numini Auguſto. In Mallerai, einem anſehnlichen Dorfe, aßen wir zu Mittag. Die Felſen, die wir bisher angetroffen hatten, waren nichts in Vergleichung derer, welche man von hier aus bis nahe von Dellſperg hat. In ſchwindlichter Höhe erheben ſie ſich ſenkrecht zu beiden Seiten des Weges, und ſcheinen an einigen Orten ſo genau auf einander zu paſſen, als wenn ſie vor Zeiten einen einzigen Fels ausgemacht hätten, den ein

fürch-

Digitized by Google

fürchterliches Erdbeben von einander geriſſen. Zwiſchen ihnen reißt ſich die Birs durch Felſenſtücke rauſchend hindurch.

Wir kamen ſpät in dem artigen Städtchen Dellſperg an, und ſetzten den folgenden Morgen unſern Weg fort. Meine Freunde begleiteten mich noch bis nahe bey Lauffen; daſelbſt ſchieden wir von einander, weil ſie ſich noch in unſerm Canton etwas umſehen wollten, ich aber aus verſchiedenen Urſachen dieſen Abend noch zu Hauſe zu ſeyn wünſchte; ich gieng alſo geradewegs fort, hielt noch in Grellingen eine ſchlechte Mahlzeit, und kam endlich um 5 Uhr in Baſel wieder an. *)

*) Wir hätten unſere Reiſe unſtreitig beſſer, nützlicher und angenehmer einrichten können, und es wäre ohne Zweifel gut geweſen, wenn man uns von Zeit zu Zeit zugerufen hätte: Feſtina lente! — — (Anm. eines der Reiſegefährten).

VII.

VII.

Nachricht
von einer
Seereiſe
aus Kopenhagen nach Oſtindien
auf dem K. Dän. Aſiat. Compagnie-Schiffe
Minerva
vom December 1775 bis im Auguſt 1777.
Von dem
Oberwundarzt Herrn B...
an ſeinen Freund in E...

(Aus des Hrn. B... handſchriftlichen Berichten zuſammengezogen.)

Erſtes Stück.
Reiſe von Kopenhagen nach Madras.

Digitized by Google

Ein würdiger und durch viel artige und nützliche Aufſätze in verſchiedenen Gedenk- und Monatsſchriften bekannte Gelehrte hat ſich der Mühe unterzogen, gegenwärtige Seereiſe aus einem ausführlicheren Journale des Urhebers, ſo ihm von deſſen Freunde mitgetheilt worden, mehr als um die Hälfte in die Enge zu ziehen; er urtheilt, wie mich dünkt, ganz richtig davon, daß, „wenn gleich der Oberwundarzt keine ſo unbekannte Gegenden wie Cook und Forſter beſchifft, noch mit einem „ſolchen Beobachtungsgeiſt wie andere Naturforſcher, „ſeine Küſten befahren, doch nicht ſelten ganz intereſſante Nachrichten vorkommen, und Anzeigen geliefert „werden, welche die innere Oekonomie und die Schiffsordnungen der Seefahrer mehr ins Licht ſetzen, als es „in dergleichen Reiſebeſchreibungen zu geſchehen pflegt. „Wahrſcheinlich werde ſich mancher Leſer nun einen richtigern Begriff von einer Oſtindienfahrt machen, und „ſeyen es keine auſſerordentliche Zufälle, die der Verfaſſer erzähle, ſo haben ſie doch das Gepräge der Wahrheit, wie von ſeinem Freunde verſichert werde und „auch aus der ganzen Erzählung hervorleuchte."

Ich merke hier nur noch an, daß die Fortſetzung der wohlaufgenommenen Beſchreibung der Antilliſchen Inſeln, deren Stelle in dieſem Bande die erſte Hälfte der See-Reiſe vertritt, nicht ausbleiben wird.

B.

Digitized by Google

Des Oberwundarztes Hrn. B.... Seereiſe von Kopenhagen nach Madras. 1775. 1776.

Mit Vergnügen erfülle ich das Verſprechen, Ihnen von meiner gethanen Reiſe einige Nachrichten zu ertheilen. Ehe Sie aber ſelbſt mit mir, wenigſtens in Gedanken, auf dem ſtürmiſchen Meere herumſchwimmen, muß ich gewiſſe Vorerinnerungen machen, die Ihnen um ſo viel weniger unangenehm ſeyn werden, je mehr ſie zur beſſern Kenntniß ſolcher, in Ihren Gegenden fremden Seereiſen, dienlich ſind. Unſre Schiffsbeſatzung beſtund aus 56 Mann, welche die Aſiatiſche Compagnie dazu bewilliget, und der Kapitain nach ſeinem eignen Gutbefinden gewählt hatte. Dieſe waren der Kapitain ſelbſt, der erſte, zweyte, dritte und vierte Steuermann, der Aßiſtent, der Ober- und Unter-Chirurgus, der Bootsmann, Bootsmannsmath, Schiemann, Konſtablesmath, Ober- und Unterzimmermann, Böttcher, Seegelmacher, Ober- und Unterkoch, Hofmeiſter, Schlöſſer, welcher auch Korporal

genennt wird, 32 andere, theils ganz, theils halbbefahrne Matroſen und 4 Jungens. Die Verrichtungen aller dieſer Perſonen ſind folgende: Der Kapitain giebt Ordres, und nach deſſen Befehl müſſen alle Proviſionen, welche zu der Reiſe nöthig ſind, angeſchafft und an Bord gebracht werden; der Oberſteuermann muß alle Packen und Waaren mit ihren Zeichen und Marken aufſchreiben, und befehlen, wo dieſelben ſollen verwahrt und hingelegt werden; der zweyte Steuermann muß mit 15 Mann die Waaren und Sachen packen und an ihren Ort bringen; der dritte Steuermann, der zugleich Proviant-Verwalter oder Bouteiller iſt, nimmt alle Vorräthe, ſowol für die Kajüte, als auch für das Volk: Enten, Gänſe, Hühner, Schweine, Brod, eingeſalzen Fleiſch, Speck, Würſte, Butter, Käſe, Lichte, Bier u. d. gl. in Empfang und ſorgt für deren Verwahrung. Er hat an dem Bouteliermath einen Gehülfen, welcher der Mannſchaft die gehörigen Portions an Proviant auswägen und austheilen muß. Der vierte Steuermann iſt zugleich Konſtabler, und hat für die Kanonen, deren bey uns 18 an der Zahl

waren,

waren, für die Flinten, etwa 50 Stück, Pulver, Bley, Kugeln und andre dahin gehörige Bedürfniße zu ſorgen. Auch er hat an dem Konſtablemath einen Gehülfen. Der Aßiſtent iſt angewieſen, alle Waaren und Güter in das Haupt-Negotiationsbuch einzutragen, das Schiffsinventarium, worinn auch die Inventarien der Offiziere eingetragen werden, zu halten, und das Schiffsprotokoll über alle merkwürdige Vorfälle zu führen; auch hat er das Haupt-Kaſſenbuch unter ſeiner Verwaltung. Der Ober-Chirurgus, der zuvor ein hinlängliches Atteſtat von einem Profeſſor der Arzneykunſt haben muß, übergiebt den Directeurs die Anzeige der benöthigten Medicamente und Inſtrumente, und ſorgt für deren Anſchaffung, welche bey gegenwärtiger Reiſe 300 Thaler koſteten. Der Bootsmann iſt der erſte Unteroffizier, und iſt gehalten auf das Tauwerk, Seegel, Anker, Pech, Theer, Leder u. dgl. die Aufſicht zu haben; und ſo hat ein jedweder ſein beſtimmtes Geſchäft, ohne welches die nöthige Ordnung nicht würde können erhalten werden. Man kann aber die ganze Schiffsbeſatzung überdem noch in verſchiedne Klaſſen theilen. Der Schiffskapitain,

die vier Steuerleute, der Aßiſtent und Ober-wundarzt machen die erſte Klaſſe aus, und ſpei-ſen in der Kajüte; der Unter-Chirurgus, Boots-mann, Oberzimmermann und Oberkoch gehören in die zweyte Klaſſe, ſpeiſen am zweyten Tiſch und müſſen mit Schiffskoſt vorlieb nehmen, auſſer was Ihnen etwa der Kapitain aus der Kajüte ſchickt. Zur dritten Klaſſe werden die Packs-Offiziere, Bootsmannsmath, Schiemann, Kon-ſtablesmath, Böttcher, Unterzimmermann, als Unteroffiziere gerechnet. In die vierte Klaſſe ge-hören die befahrnen, und endlich in die fünfte die unbefahrnen Matroſen, welche Jungmänner heiſſen, nebſt den Schiffjungen.

Die Ladung unſers Schiffes beſtund in eiſer-nen Stangen und Bändern, Kupfer, Wein, Branntewein von verſchiedenen Sorten, Seegel-tuch, ſeidenen Stoffen, goldenen und ſilbernen Ga-lonen und Spitzen, weiſſen und ſchwarzen Hüthen, leinenen Gütern, Bier, Thee, Theer und einigen Oſtindiſchen Waaren, die auf Madera ſollten abgeſetzt werden. Der Einkauf, ohne Schiffs-Proviſion, hatte 53000 Thaler betragen, und alles zuſammen war, nebſt dem Schiffe ſelbſt,

in

in den Banken zu London, Amſterdam und Kopenhagen, für 80000 Thaler aſſekurirt worden. Der Unterhalt für 56 Mann auf eine ſo lange Zeit, erforderte freylich auch beträchtliche Koſten, und da Sie vielleicht begierig ſind, ſich von der Speiſung, ſowol der Offiziere als auch der Gemeinen, einen Begriff zu machen; ſo will ich Ihnen auch davon, imgleichen von ihrem Gehalt einen kurzen Entwurf machen. In der vierten und fünften Klaſſe bekömmt jedweder wöchentlich vier Pfund Brodt, ein Pfund Butter, an jedem Morgen ein Glas Branntewein, ohngefähr den vierten Theil eines Nößels, Dienſtags und Donnerſtags ein Pfund Fleiſch, Sonntags aber iſt Specktag. Die von den drey obern Klaſſen hingegen bekommen jedesmal anderthalb dergleichen Portionen an Fleiſch, Brodt und andern Victualien. Bier iſt von doppelter Art vorhanden: dünnes Nachbier, dergleichen wir 150 Fäßer geladen hatten, kann jedweder trinken, ſo viel er will, und Kajütbier für die obern Klaſſen, dergleichen 50 Fäßer vorräthig waren. Was aber den Gehalt oder die Gage betrifft; ſo hat der Kapitain jeden Monat 80 Thaler,

bekömmt nach zurückgelegter Reiſe 1000 Thaler Douceur, und hat die Erlaubniß, 10 Ballen eigne Waaren mitzunehmen und zu ſeinem Gewinn damit zu handeln. Ein Ballen wird 400 Pfund gerechnet. Der Oberſteuermann hat monatlich 25 Thaler und 3 Ballen Freyheit. Diesmal bekam der gegenwärtige auch noch aus gewiſſen Urſachen 400 Thlr. Douceur, welches ſonſt nicht zu geſchehen pflegt. Der zweyte Steuermann hat jedweden Monat 16 Thlr. und 2 Ballen frey. Der dritte 14 Thlr. und 1 Ballen frey. Der vierte aber 12 Thaler und auch 1 Ballen frey. Der Aßiſtent bekömmt monatlich 20 Thaler und darf mit 2 Ballen Waaren frey für ſich handeln; der Oberwundarzt ebenfalls 20 Thaler und 1 Ballen frey. Der Unter-Chirurgus 12 Thaler und einen halben Ballen, und eben ſo hoch ſteht auch der Bootsmann. Der Schiemann, der Korporal, der Oberkoch haben jedweder monatlich 10 Thaler; der Bootsmannsmath aber und die übrigen Unterofficiere 8 Thaler. Die ganzbefahrnen Matroſen bekommen 6, die halbbefahrnen oder Jungmänner 4, und die Schiffjungen 3 Thlr. den Monat.

Der 24ſte Nov. war der Tag, an welchem uns in Gegenwart der Herren Direkteurs ein dreymonatlicher Sold im Voraus bezahlt wurde. Es muß aber jedweder alsdann einen Cautioniſten ſtellen, bis an den Tag der Muſterung, damit er nicht mit ſeiner Gage davon gehe, als in welchem Fall der Bürge den Verluſt der Compagnie erſetzen muß. Trüge ſich aber dergleichen noch nach der Muſterung zu, ſo hat die Compagnie ſelbſt den Schaden zu tragen. Nachdem nun das Schiff bey dem Packhauſe ſo weit beladen war, daß es 16 Fuß tief im Waſſer gieng, ward es auf die Rhede gebracht; doch blieb es unterwegs auf dem Grunde ſitzen, und wir konnten nicht eher, als den andern Tag, welches der 29ſte Nov. war, daſelbſt ankommen. Der Muſterungstag wird 2 oder 3 Tage zuvor öffentlich bekannt gemacht, indem ein Unteroffizier nebſt vier Tambours und vier Matroſen an den Ecken der Straſſen unter Trommelſchlage ausruft, daß ſich jedweder, der zu dem Schiffe gehört, an dem beſtimmten Tage am Bord einfinden ſolle. Dieſer Tag war der 7te December, da die Herren Direkteurs, nach gewöhnlicher Bewillkommung

Digitized by Google

mit 13 Kanonſchüſſen, an Bord kamen, die Seeartikel verleſen, der Eid von der Beſatzung abgenommen, und ein Schiffsrath, welcher aus dem Kapitain, den vier Steuerleuten, dem Aßiſtenten und dem Bootsmann beſtund, deren Anzahl gemeiniglich ungleich ſeyn muß, angeordnet wurden, worauf die Herren Direkteurs unter Abfeurung der Kanonen und einem Hurrah des Volks wieder Abſchied nahmen. Es lag aber nicht weit von uns ein Chinafahrer, das größte Schiff, das die Aſiatiſche Compagnie in See hat, Juliana Maria, ſo mit 140 Mann und 24 Kanonen beſetzt war, auf welchem ebenfalls Muſterung gehalten und dieſe Feyerlichkeit mit 195 Kanonſchüſſen, von unſerm und dem Chinaſchiffe, beſchloſſen wurde. Am 9ten empfiengen der Kapitain und Aßiſtent nebſt mir ſchriftliche Inſtruction von den Direktoren, da die andern ihre Ordres vom Kapitain bekommen; und nachdem wir einen Lootſen angenommen, der uns 10 Meilen weit über Helſingör hinaus bringen ſollte, kamen wir unter mancherley Abwechſelung des Windes den 17ten eine Viertelmeile von dieſer Stadt, nebſt dem Chinaſchiffe, an. Helſingör liegt

liegt 6 Meilen zu Lande und 5 Meilen zu Waſſer von Kopenhagen, und iſt wegen des ſehr befeſtigten Schloſſes Kronburg berühmt. Hier müſſen alle vorbeyſeegelnde Schiffe das Bramſeegel, das höchſte hängende Seegel des großen Maſtes, ſtreichen oder laufen laſſen; hier müſſen ſie auch Zoll von ihren innhabenden Waaren entrichten, und zu dem Ende die Schiffsfrachtbriefe und Päße an Land ſenden. Ein Schiff, das ſich darinn ſaumſelig bezeigt, wird von der Feſtung beſchoſſen, auch wohl von dem beſtändig, wenigſtens vom März bis zum December, daliegenden Königl. Wachtſchiffe, das mit 25 Kanonen und 150 Mann beſetzt iſt, ein armirtes Boot hinterher geſandt, den Commandeur des Schiffs in Verhaft zu nehmen, und nach Helſingör zu führen, wo er Strafgelder und andere Unkoſten entrichten muß. Gerade gegen dem Schloſſe Kronburg über, auf der entgegenſtehenden Seite des Sundes, liegt das befeſtigte Schwediſche Kaſtel Helſingborg, auf welchem die Schwediſche Flagge wehet. Nachdem wir nun in dieſer Gegend bis zum 21ſten ſtille gelegen, giengen wir unter Seegel, und zugleich nicht nur das China-

ſchiff,

Digitized by Google

ſchiff, ſondern auch noch ein anderes, das nach Guinea zum Sklavenhandel beſtimmt war.

Ehe wir aber weiter ſeegeln, muß ich Ihrem Verlangen gemäß noch von einigen beſondern Schiffsordnungen etwas berühren. Seefahrenden kann dergleichen freylich nicht intereßant ſeyn; aber vielleicht Ihnen und andern, die vom Detail dieſer Wallfahrten zu Waſſer etwas genauer unterrichtet zu ſeyn wünſchen. Das ganze Schiffsvolk wird in zwo Parthien getheilt, welche wechſelsweiſe Wache halten müſſen, davon die eine des Königs Quartier, die andre aber der Königin Quartier genannt wird; wenn ſie aber eßen, oder ſchaffen, wie es hier heißt, ſo wird ein andrer Offizier mit 9 Mann beordert, die Wache zu verſehen, welches das Köllings Quartier genannt wird. Auch müſſen von den Wache habenden Matroſen allemal zween des Nachts auf dem Vorder- oder Fockmaſt Wache halten, um die etwa vorbeyſeegelnden Schiffe zu bemerken; und damit ſie der Schlaf nicht überwältige, alle 10 Minuten den andern zurufen. Um 7 Uhr Morgens werden alle Liegende zum Gebet aufgeweckt, welches nach dreymaligem Läuten der

Glocke

Digitized by Google

Glocke von dem Kapitain oder Aßiſtenten gehalten, mit einem Liede angefangen und mit einem andern beſchloſſen wird. Zum Auftragen der Speiſen hält die Compagnie hölzerne Gefäße, auch hölzerne Löffel, die übrigen Tiſchgeräthe aber muß ſich ein jedweder ſelbſt anſchaffen. Mittags um 12 Uhr wird allemal die Höhe der Sonne aufgenommen, wenn es die Witterung zuläßt, und jedweder Steuermann muß ſeine ausgerechnete Länge und Breite, nebſt der Anzeige des gehaltenen Laufs und der zurückgelegten Loggdiſtanz dem Capitain ſchriftlich übergeben. Alle Stunden, oder 2 ausgelaufene Sandgläſer, als welche nur auf halbe Stunden eingerichtet ſind, wird von einem Steuermann geloggt, und dieſe Arbeit geſchieht auf folgende Weiſe: Eine ohngefähr 12 Fadem (6 Fuß) lange Leine, mit gewiſſen Knoten verſehen, welche halbe und ganze Meilen bedeuten, iſt auf eine Rolle aufgewickelt. Am Ende dieſer Loggleine befindet ſich ein Brettſtück, in Form eines Triangels, Flynter genannt, an welchem etwas Bley befeſtigt iſt. Dies wird in See geworfen und Achtung gegeben, bis ein auf 28 oder 14 Sekunden eingerichtetes Sandglas

aus-

ausgelaufen. Sobald dies geſchehen, ruft derjenige, der es hält, Stop, und nun wird die Loggleine aufgehalten und nachgeſehen; die erhaltene Loggdiſtanz aber auf die Loggtafel geſchrieben. Eine ſolche Unterſuchung wird alle Stunden wiederholt, nach 24 Stunden aber, welcher Zeitraum in der Schifferſprache ein Etmahl heißt, das Facit zuſammen gerechnet, und nebſt dem geſteuerten Cours, den geführten Segeln und andern vorgefallenen Merkwürdigkeiten, von dem Oberſteuermann in dem Haupt-Schiffsjournale aufgezeichnet. Sonſt iſt noch zu bemerken, daß Abends um 8 Uhr, nach gehaltenem Gebete, wieder in der Kajüte geſpeiſet wird; daß der Oberwundarzt alle Morgen ſeine Patienten beſuchen, und dem Kapitain ſowol als dem Aßiſtenten Bericht davon erſtatten muß; imgleichen, daß alle Sonntage, nach vorhergegangnen dreymaligen Geläute der Glocke, um 10 Uhr von dem Kapitain oder Aßiſtenten Gottesdienſt gehalten wird, wobey ohne Noth niemand fehlen darf.

Doch weiter zum Verfolg unſrer Reiſe. Am 22ſten paßirten wir die äuſſerſte Jütländiſche Spitze Skagen, unter dem 57. Grad Nord. Br.

und

und 10. Grad 20 Min. der Länge, *) und legten bey recht gutem Winde, nach Loggdiſtanz, in jedweder Wache, oder alle vier Stunden, 5½ Meile zurück; doch blieb der Wind nicht immer ſo günſtig, ſo daß wir zuweilen nur 2½ Meile in einer Woche fortrückten. Hier fanden wir beym Auswurf des Loths 42 Fadem Grund. Am 25ſten, als am erſten Weihnachtstage, wurde von dem Aßiſtenten Gottesdienſt gehalten, wobey das Evangelium und die Erklärung deſſelben aus Luthers Hauspoſtille geleſen wurde. Wir muſten darauf des ſtürmiſchen Wetters wegen etliche Tage laviren, bis wir den 28ſten Hitland, das unter dem 60. Grad Nord. Br. liegt, vor uns ſahen. Unterdeſſen dauerte der ungünſtige Wind fort, bis zum erſten Jänner 1776, da er vortheilhafter für uns zu werden anfieng. Am 3ten kamen wir zu den Ferröiſchen Inſeln, und nun befanden wir uns auf der Höhe des Nordmeers, fern vom feſten Lande, deswegen auch die Taue aus ihren Ankern gelöſet und an ihren Ort gelegt wurden, weil keine Wahrſcheinlichkeit da

war,

*) Die Längen ſind von dem durch Greenwich gehenden Mittagskreiſe an gerechnet. B.

war, daß wir ſie ſobald wieder gebrauchen würden. Daß wir auf dieſer Fahrt bis hieher ſchon mancherley Stürme ausgeſtanden, werden Sie ſelbſt bereits vermuthen. Ich will Ihnen aber mit der Erzählung davon nicht beſchwerlich fallen, ſondern nur bemerken, daß wir zuweilen genöthigt waren, alle unſre Seegel zu reffen, d. h. einzuziehen, und nur mit einem, dem Fockſeegel zu gehen, da wir ſonſt wol 28 aufſpannen konnten. Indeſſen, was würde eine Seereiſe seyn, in welcher gar kein Sturm erzählt wäre? Hören Sie alſo eine Probe von dieſer allemal fürchterlichen Naturempörung. Ich will Sie dafür in der Folge deſto mehr mit dergleichen Orkanen verſchonen; ſo ſicher Sie auch dabey auf ihrer Stube ſeyn könnten. Am 9ten nämlich war der Wind und das Toben der Wellen ſo ſtark, daß die Fenſter in unſrer Kajüte eingeſchlagen, und dadurch ſowol dieſe, als auch alle unſre Kammern mit Waſſer angefüllt wurden. Nicht nur eine Menge Zucker, damit ſich der Kapitain verſehen hatte, ſondern auch unſre Wäſche ward dadurch zum Theil verdorben und durchnäßt. Dieſe feuchte Kleidung, die bey der unbequemen

Witte-

Witterung nicht bald wieder konnte getrocknet werden, nebſt der heftigen Kälte, den wütenden Wellen, dem Schwanken des Schiffs, der beſtändigen Erſchütterung durch das Anſchlagen der brauſenden Fluthen, der Furcht vor dem noch kommenden und dem vielen Waſſer im Schiff, worin wir oft halbe Ellen tief herumwaten mußten, ſetzte uns in die äuſſerſte Verlegenheit. Vier Mann muſten ohn Unterlaß Waſſer auspumpen. Unſer Schiff befand ſich ohnedem in einem ſehr leckhaften Zuſtande, und da es, wegen ſchwerer Ladung, 19 Fuß im Waſſer gieng, alſo leicht konnte mit Waſſer übergoſſen werden, auch der Oberſteuermann krank war, ſo befanden wir uns wirklich in mißlichen und gefährlichen Umſtänden. Doch zum Glück fieng der Wind des Abends ſchon an günſtiger zu werden, und in wenigen Tagen konnten wir unſre Reiſe wieder ohne Sorgen fortſetzen. Zuweilen ſeegelten wir in einem Tage 38 Meilen, und befanden uns am 23ſten bereits unter dem 38. Grad Nord Breite, würden uns auch, auſſer verſchiedenen Kranken, daran es uns freylich nicht fehlte, ziemlich wohl befunden haben, wenn uns nicht das friſche Fleiſch

zu mangeln angefangen hätte, denn unſer mitgenommenes eßbares lebendiges Vieh war größtentheils erfroren, erſoffen oder über Bord gegangen.

Da die Inſel Madera, der erſte Ort unſrer Beſtimmung, unter dem 32 Gr. 44 Min. Norderbreite liegt; ſo waren wir jetzt nicht weit mehr davon entfernt. Sie werden bemerkt haben, daß ich die Meersbreite, in welcher wir uns jederzeit befanden, allemal richtig angeführt. Dieſe konnten wir theils nach der Höhe der Sonne, theils nach einer gewiſſen, im Londner Marinkalender befindlichen feſtgeſetzten Deklination des Kompaſſes immer genau beſtimmen; aber mit der Meerslänge war es freylich ſo gewiß nicht, als welche wir blos nach dem gemeldeten Londner Seekalender ausrechneten. Indeſſen je näher wir der Inſel kamen, deſto mehr begegneten uns auch andre Schiffe. Ein Däniſches, der Falke, das von Amſterdam kam, in Madera Wein laden und nach St. Thomas in Weſtindien ſeegeln wollte: Wir kamen demſelben ſo nahe, daß wir den Kapitain Hirſchholm, praien oder mit ihm reden konnten, welches vermittelſt eines meßingnen Sprachrohrs oder

Rufers geſchieht; imgleichen ein Engliſches von London kommendes, ſo ebenfalls Wein auf Madera einnehmen und nach Boſton führen ſollte, und andre mehr. Doch da es noch etliche Tage dauerte, ehe wir wirklich Land betreten konnten, und eben um dieſe Zeit ein Schiffsrath auf unſerm Schiffe gehalten wurde; ſo will ich dieſe Gelegenheit mitnehmen, Ihnen auch davon eine Idee zu machen. In allen wichtigern oder auch minder wichtigen Sachen, wenn ſie von der Inſtruktion des Kapitains abweichen, z. B. wenn man gezwungen iſt, in einen andern Haven einzulaufen, als vorgeſchrieben worden, wird derſelbe in der Kajüte verſammelt. Der Bootsmann, als der geringſte in dieſer Rathsverſammlung, die bey uns aus 7 Perſonen beſtund, giebt die erſte Stimme und ſo geht es fort von dem Unterſten bis zum Kapitain, der zuletzt, nach den mehreſten Stimmen, das Deciſum fället, welches zugleich von allen Mitgliedern unterſchrieben wird. Betrift die Sache Strafen, ſo werden ſie ſogleich auf dem Schiffe vollzogen. Doch darf der Schiffsrath kein Todesurtheil ſogleich auf dem Schiffe in Ausübung bringen laſſen,

Digitized by Google

ausgenommen, wenn jemand einen andern ermordet oder tödtlich verwundet. Stirbt der Verwundete davon, ſo wird der Thäter lebendig an den Todten gebunden, und ſo werden ſie beyde ins Meer geworfen: ſtirbt er aber nicht, ſo wird die rechte Hand des Verbrechers an den großen Maſt gebunden, und durch dieſelbe ein Meſſer feſt in den Maſt geſchlagen, ſo daß er das Meſſer ſelbſt durch die Hand ziehen muß, wenn er wieder los kommen will. Der Fall, der jetzt im Schiffsrathe verhandelt wurde, betraf fünf Matroſen, welche ſich in Kopenhagen als ganz befahrne verdungen hatten, und doch die dazu erforderliche Arbeit nicht verſtunden. Sie wurden einſtimmig degradirt, und von 6 Thlr. monatl. Gehalt auf 4 Thlr. herunter geſetzt. Allemal, wenn der Schiffsrath verſammelt iſt, muß jemand vor der Thür mit bloßen Degen oder Hukkert Schildwach ſtehen.

Am 1ten Febr. konnten wir zwo Meilen von uns die Inſel Porto Santo ſehen. Nun fiengen wir an unſre Kanonen zu laden und in Stand zu ſetzen, erblickten den 3ten, ohngefähr in der Entfernung von 7 Meilen, Madera ſelbſt und

langten

langten am 5ten bey dieſer Inſel an. Nachdem wir ſie mit 9 Kanonſchüſſen begrüßt hatten, welches mit dreyen von dem Kaſtele beantwortet wurde, ſchickte der Gouverneur der Inſel ſeinen Adjutanten an Bord, zu fragen, wer wir wären? Gleich nachher kam der Däniſche Konſul und holte unſern Kapitain ans Land, wir aber legten uns vor Anker; doch plötzlich erhub ſich ein Sturm, der das Schiff zugleich mit dem Anker fortriß. Damit wir alſo, auf der ohne dem gefährlichen Rhede, nicht an Land getrieben würden, ſahen wir uns genöthiget, Anker und Tau im Stiche zu laſſen und wieder unter Seegel zu gehen. Wir mußten die ganze Nacht bey Madera herum kreuzen und konnten nur erſt des andern Morgens ſicher ankern. Wir fanden hier 6 Schiffe; vier Engliſche, unter welchen Granby das größte war, von London kam, 700 Pipen Wein, deren jedwede auf 450 Maaß gerechnet wird, laden und damit nach China gehen ſollte, und noch zwey kleine Schwediſche. Wir lagen hier bis zu Ende des Februar, theils Waaren abzuſetzen und Wein wieder einzunehmen, theils auch uns und das Volk zu erfriſchen. Die letzte

Abſicht ward bald erreicht, denn ſchon am 8ten bekamen wir einen geſchlachteten Ochſen an Bord, der 365 Pfund wog, und da die Schiffsmannſchaft, ſo lange wir auf Erfriſchungsplätzen liegen, täglich mit friſchem Fleiſch und Brodte verſorgt wird, ſo erholt ſie ſich von den ausgeſtandnen Beſchwerden leicht wieder. Unſer Handel gieng nicht weniger gut von ſtatten. Schon in den erſten Tagen ſetzten wir 115 Fäſſer Theer ab; auch handelte ein Portugieſiſcher Herr viel Waaren, imgleichen ein Engliſcher Kaufmann Ayres nahm allein für 5,000 Thlr. Ferner verkauften wir an 600 Ctnr. eiſerne Stangen und Bänder, nahmen aber auch dagegen 320 Pipen Wein, ſo daß wir 20 Pipen, aus Mangel des Raums an ein anderes hier liegendes Weſtindiſches Schiff in Kommißion geben mußten, dieſelben entweder in Weſtindien zu verkaufen, oder nach Kopenhagen zu ſenden, und ſchaften allerhand lebendiges Vieh und andre Proviſionen zu unſrer weitern Reiſe an. Man gewinnt hier gemeiniglich 80 — 100 Prcnt. und dieſen Ueberſchuß mitgerechnet, hatten wir allhier 42,000 Thlr. aus nicht dem größten Theile unſrer Waaren

gelöſet.

gelöſet. Doch wird wenig mit baarem Gelde, alles vielmehr mit Wein bezahlt. Es iſt aber ſcharfe Aufſicht, daß kein Unterſchleif gemacht werde. Vom Anfang bis zu Ende waren daher beſtändig zween Zollbedienten am Bord, und damit niemand etwas unverzollt ans Land bringe, werden alle Waaren nicht von eignen, ſondern von Portugieſiſchen Fahrzeugen gebracht und abgeholt. Am 9ten gieng ich nebſt dem Aßiſtenten auch an Land. Wir meldeten uns bey dem Kapitain, welcher bey einem deutſchen Kaufmanne Koch, der mit einem Engländiſchen, Namens Mercer in Kompagnie ſtund, logirte, und auch wir nahmen unſern Aufenthalt in deſſen Hauſe.

Madera iſt ein hohes und bergigtes Eyland, dabey fruchtbar und geſund. Es liegt unter dem 32 Gr. 44 Min. Nord. Br. und 17 Grad 26 Min. Länge, iſt 18 Meilen lang und 7 Meilen breit. Es ſind drey Städte auf dieſer Inſel, davon die Hauptſtadt Funchal heißt, wo die Schiffe gemeiniglich ankern. Dieſe Stadt iſt mit 6 ſchönen Kaſtelen verſehen, wovon das eine auf einer Steinklippe erbauet und ſehr be-

feſtigt iſt. Der gröſte Theil des Landes iſt mit Wein bepflanzt, wie auch mit Citronen, Appelſinen, wälſchen Nüſſen und andern Europäiſchen Früchten. Der Wein, der ſehr reichlich wächſt, wird in den Weinbergen gekeltert und auf Eſeln in ledernen Schläuchen in die Stadt gebracht. Man hat davon fünf verſchiedene Sorten. Die erſte und beſte wird Madera Malvaſier genannt, von welcher jede Pipe 250 Thlr. koſtet; die 2te Gattung heiſt Partikulairwein und wird mit 150 Thlr. bezahlt; die dritte iſt derjenige Wein, den die Oſtindiſchen Schiffe gemeiniglich nehmen und koſtet 125 Thlr.; die vierte Sorte wird Londonwein genannt, à 115 Thlr.; die fünfte und letzte endlich wird von den Weſtindiſchen Schiffen verführt, heiſt ebendeswegen Weſtindier oder Neu-Yorkwein und koſtet nicht mehr als 80 Thlr. Funchal ſelbſt iſt ſehr volkreich, hat 7 oder 8 katholiſche Kirchen und eine Menge von Klöſtern, die in- und auſſerhalb der Stadt erbauet und zum Theil ſehr ſtark beſetzt ſind. Unter andern beſuchte ich ein Franciskaner-Kloſter, wo ich eben zur Mittagszeit ankam und 167 Mönche in dem Speiſeſaal bey der Mahlzeit antraf.

Digitized by Google

traf. Es iſt daher nicht zum verwundern, daß man beſtändig auf den Straßen eine große Anzahl Paters herumgehen ſieht. Von Reformirten ſind nur 15 Familien in der Stadt und von Lutheranern noch weniger. Beyden iſt nicht erlaubt, gottesdienſtliche Zuſammenkünfte zu halten; ſie dürfen nicht einmal, wenn ſie ſterben, in der Stadt, ſondern auſſerhalb derſelben, auf gewiſſen beſtimmten Plätzen begraben werden. Die Straßen ſehen ſehr unreinlich aus, und ich bin zuweilen, wenn ich früh Morgens nüchtern ausgieng, ganz ohnmächtig und übel von dem Geſtank geworden; dennoch iſt die Anzahl der Kranken und Sterbenden, in Vergleichung der ſtarken Bevölkerung ſehr geringe. Die Stadt liegt an einem hohen Berge, von welchem ſich ſehr viele Waſſerquellen durch ihre Straßen ergießen. Ein vortheilhafter Umſtand; weil nicht nur dadurch viel Unreinigkeiten weggeſpühlt, ſondern auch die Einwohner mit einem ſehr geſunden und wohlſchmeckenden Waſſer verſorgt werden, von welchem die Engländer, mit Uebereinſtimmung aller Fremden und Einheimiſchen ſagen, daß es the beſt Water in the World ſey. Dieſer

Digitized by Google

und mancher andre Umſtand machten mir daher meinen Aufenthalt auf dieſer Inſel ſehr angenehm, und ob es gleich Sie, mein würdigſter Freund, ſo wenig als andre, viel intereßiren kann, wenn ich alles erzählen wollte, wo ich auf Madera geweſen, wen ich beſucht und was ich da vor Vergnügen genoſſen; ſo will ich Sie doch wenigſtens mit einem Beſuch unterhalten, den ich hier abgelegt, und dann wollen wir gleich wieder zu Schiffe gehen. Es wird vielleicht dazu dienen, daß Sie ſich von der hieſigen Lebensart deſto eher einen Begriff machen können. Hr. Mercer war es, der uns am 18. des Mittags recht herrlich bewirthete und Herr Ayres der uns nachher zum Kaffee in ſeinen Weinberg und ſein daſiges Landhaus, eine halbe Meile von der Stadt, einlud. Der letzte kam ſelbſt und holte uns, Herrn Mercer, den Herrn Kapitain, Aßiſtenten, Oberſteuermann und mich ab, führte uns in verſchiedene Klöſter und dann in ſein Haus, wo wir noch etliche Perſonen von ſeiner Familie mitnahmen, und uns über einen ziemlich hohen Berg weg, wieder vor vielen Klöſtern vorbey, in ſeinen vortreflichen Weinberg

begaben. Die luſtige und ſehr ſchöne Gegend, die herrliche Ausſicht, die prächtige Einrichtung ſeines Landhauſes, und die muntere Geſellſchaft ergötzten uns nicht wenig, ſo daß die drey oder vier Stunden, welche wir hier zubrachten, unter mancherley Abwechslungen ſehr vergnügt verſtrichen. Dieſer und die mehreſten Weinberge hier im Lande ſind mit Pfeilern bebauet, welche ohngefähr 20 Schritt von einander ſtehen und von weiten eine Allee bilden. An und auf dieſen Pfeilern ruhen die ſehr lang geführten Reben und machen ein Gewölbe aus, das einen angenehmen Proſpekt giebt, und bald unter dieſen gewölbten Bogen, bald wieder in dem Gartenhauſe divertirten wir uns bis Abends um 7 Uhr, da wir zuerſt wieder nach Hrn. Ayres Hauſe, und von da in die Komödie giengen. Unſer gefälliger Wirth both uns ſeine Loge an und ſo verfügten wir uns, in Begleitung ſeiner artigen Töchter in dieſes Schauſpiel. Hier ſollte ich Ihnen nun von demſelben wohl einen nähern Abriß geben; aber da ich die Portugieſiſche Sprache, in welcher ſie aufgeführt wurde, nicht verſtehe, ſo kann ich nichts vortheilhaftes davon

melden.

melden. Die Akteurs waren lauter Mannsperſonen, welche auch die Rollen der Damens ſpielten. Das Ballet, womit die Komödie geendigt wurde, gefiel mir noch am beſten. Die Tänzer agirten mit vielem Beyfall nicht allein des Gouverneurs und andrer Vornehmen, welche gegenwärtig waren, ſondern auch der übrigen Zuſchauer. Um 11 Uhr Abends verfügten wir uns ſämtlich wieder in Hrn. Ayres Wohnung, nahmen daſelbſt die Abendmahlzeit ein und begaben uns nachher in des Herrn Koch's und Mercer's Hauſe zur Ruhe. Die folgenden Tage brachten wir mit Ein- und Ausladen der Waaren und andern Vorbereitungen zur Fortſetzung unſrer Reiſe zu, und nahmen unter andern auch 120 Fäſſer friſches Waſſer ein. Der 29te Febr. war endlich der Tag unſrer Abreiſe. Um 11 Uhr kam das Inquiſitions-Fahrzeug mit einem Lieutenant, zween Soldaten und einem Zollbedienten von Madera an Bord. Sobald nämlich ein Schiff abſeegeln will, wird vorher inquirirt, ob etwa jemand heimlicher Weiſe von den Einwohnern der Inſel, wegen Schulden oder andrer Verbrechen auf das Schiff geflohen ſey?

Nach-

Nachdem nun dieſe Unterſuchung geſchehen, die beyden Zollbedienten, die bisher auf unſern Schiffe geweſen, das Fahrzeug wieder beſtiegen, und wir von unſern Freunden, die uns begleitet hatten, Abſchied genommen, lichteten wir die Anker und um 3 Uhr giengen wir unter neunmaliger Abfeurung der Kanonen, welches mit drey Kanonſchüſſen von der Veſtung beantwortet wurde, unter Seegel.

Schon am 2ten März bekamen wir den erwünſchten Paſſatwind, verlängerten daher unſre Maſten durch die ſogenannten Bram Reen, ſo daß wir mehrere dünne und leichte Seegel aufſetzen konnten, die ſchon von einem ſehr moderaten Winde aufgeblaſen werden, und da bisher unſre Fahrt ganz glücklich geweſen, uns auch vor Madera, wie ſonſt wohl zu geſchehen pflegt, kein Unfall begegnet war; ſo wurde von dem Kapitain in Vörſchlag gebracht, zur Dankbarkeit eine kleine freywillige Kollekte für die Armen in Kopenhagen zuſammen zu bringen. Der Vorſchlag ward durchgängig bewilliget und die Summe betrug 28 Thlr., welches Geld nach Proportion von der Gage eines jedweden abgezogen

Digitized by Google

zogen wurde. Damit auch von unſerm Schiffs-volk die nöthigen Pflichten nicht vergeſſen würden, ließ der Kapitain die Seearticke1 verleſen, und das eidliche Verſprechen von ihrer Haltung, feyerlich wiederholen. Indeſſen fehlte es an Uebertretern doch immer nicht, wie denn eben zu der Zeit der Bootsmannsmath, der ſich mit groben Reden gegen den zweyten Steuermann vergangen hatte, mit den Füßen in die eiſernen Ringe geſetzt, und mit einer Geldbuße von zween Thalern für die Armen belegt wurde. Am 6ten waren wir ſchon unter dem 21. Gr. 48. M. Nord. Br. zwiſchen Palma und den Kap Verdiſchen Inſeln; am 14. nur 10 Gr. 50 Min. und da die Hitze immer mehr zunahm, mußte das Schiff täglich zweymal mit Waſſer benetzt werden. Es fehlte auch hier nicht an Blitz und Donner und damit vermiſchten Regen, welchen wir zur Tränkung unſers lebendigen Viehes ſorgfältig ſammelten, auch fiengen wir hier zuerſt einen großen Hayfiſch. Am 22ſten kam ein Däniſches Chinaſchiff, der König von Dännemark, das am 1. Jänner 1776 von Kopenhagen ausgelaufen war, zu uns. Unſer Kapitain ward zu dem

Führer

Führer deſſelben eingeladen, da unterdeſſen der Steuermann jenes Schiffes bey uns am Bord ſpeiſete; des Abends aber kam der erſte mit einem Geſchenk von 35 Stück lebendigen Federviehes zurück. Je weiter wir ſeegelten, deſto mehr näherten wir uns nun der Linie, welche wir endlich unter vieler Hitze den 26. März früh um 10 Uhr paßirten und alſo in die Süderbreite übergiengen. Und hier warten Sie vermuthlich auf eine kurze Nachricht von den bey dergleichen Durchfahrt üblichen Schiffergebräuchen. Hier iſt ſie. Hänſeln, auf Däniſch Hänſen, nennt man die wunderliche Ceremonie, die man mit denen, welche nach Oſtindien gehen, und noch niemals die Linie; und mit denen, die nach Weſtindien ſchiffen, und noch niemals den Tropicum Cancri paßirt haben, zu der Zeit vornimmt. Niemand, ſelbſt der Kapitain nicht, iſt davon ausgeſchloſſen, wenn er, oder ſein Schiff, das er führt, oder auch nur die kleinen Fahrzeuge, die er bey ſich hat, dieſe Hänſelplätze noch nicht beſchifft haben. Im Grunde iſt es nichts anders, als eine Geldſchneiderey. Der Kapitain muß ſich vornehmlich mit einem kleinen Traktament

von einigen Dutzend Flaſchen Wein und Brantewein und etwas Gelde; die andern ebenfalls mit Gelde löſen, wobey zugleich dem Volk eine kleine Luſtbarkeit mit Muſik und Tanzen verſtattet wird. Da nun unſer Schiff ſchon ehedem die Linie paßirt; ſo mußte ſich der Kapitain vor ſeine eigne Perſon und 3 kleine Fahrzeuge die wir bey uns hatten, hänſeln laſſen; dann kam die Reihe auch an die übrigen und da die meiſten noch nie in dieſer Weltgegend geweſen waren, ſo belief ſich dieſe Hänſelcollekte an 104 Thlr. wozu der Kapitain allein 15 Thlr beytrug. Dieſes Geld wird bey der Rückkunft in Kopenhagen unter dem Schiffsvolke vertheilt, und deswegen in dem Gagebuche bey einem jedweden die Summe ſeines Beytrags angemerkt. Auf einigen Schiffen iſt es Mode, wenn der Kapitain dazu Erlaubniß giebt, daß man dabey noch andre Matroſenmäßige Feyerlichkeiten anſtellt. Man bemalt nämlich den, der ſich dieſer Schiffergewohnheit unterwerfen muß, an verſchiednen Stellen mit ſchwarzer Farbe, verbindet ihm die Augen, führt ihn zu einem Bottich, der mit Waſſer angefüllt iſt, läßt ihn auf ein übergelegtes

Brett

Brett niederſitzen, welches aber, indem er ſich ſetzen will, weggezogen wird; natürlicher Weiſe fällt er alſo ins Waſſer und ein allgemeines Gelächter macht alsdann den Beſchluß. Das iſt es alles, was ich Ihnen von dieſem Gebrauch ſagen kann. Sie wollen aber auch wiſſen, ob die Sonne hier unter der Linie gerade im Zenith über dem Haupte geſtanden? Allein es kommt ſolches auf die Zeit an, zu welcher man durch den Aequator fährt. Es geſchieht nämlich nicht allemal, ſondern nur zu der Zeit, wenn die Sonne auch die Linie paßirt. Sie kann auch zur andern Zeit *) gerade über dem Haupte ſtehen, ſo daß der Schatten zwiſchen den Füßen niederfällt, und der gewöhnliche Verſuch, den man in dieſer Abſicht macht, beſteht darinn, daß man ein Meſſer ſenkrecht auf das Verdeck des Schiffes ſteckt, welches alsdann zur Mittagszeit gar keinen, oder vielmehr ebenfalls nur einen ſenkrecht niederfallenden unmerklichen Schatten giebt **).

Am

*) Das will ſagen unter einem andern Kreiſe, irgend einem Parallelkreiſe zwiſchen dem Aequator und den Tropicis. B.

**) Ein ſehr mißlicher Verſuch mit einem ſo kurzen Senkelmaas wie ein Meſſer! B.

Am 28ſten waren wir bereits 2 Gr. 7 Min. Südl. Br. Unſer Schiffsvolk war beſchäftigt, das Schiff auswendig vom Schleim und Unrath zu reinigen, und fuhr deswegen auf der Jolle, einem kleinen Boote, um daſſelbe herum. Wir fiengen auch Fiſche und machten davon erquickende Mahlzeiten, und da das Waſſer nunmehro ſtinkend zu werden anfieng, ſo ſuchte ich ſolches durch ſauern Vitriolgeiſt zu verbeſſern. Freylich mußte man jetzt mit dieſer nothwendigen Bedürfniß des menſchlichen Lebens rathſam umgehen. Nur durch eine eiſerne, in ein verſchloßnes Waſſerfaß geſteckte Röhre, durften unſre durſtige Matroſen das Waſſer einſaugen, damit niemand Gelegenheit haben möchte, daſſelbe unnöthiger Weiſe zu verbrauchen. Unterdeſſen wechſelten günſtige und ungünſtige Winde mit einander ab, ſo daß wir unſre Seegel bald vermehren bald vermindern mußten. Den 7ten April, da wir uns ſchon im 15. Gr. 28 M. Südl. Br. befanden, feyerten wir das Oſterfeſt, und den 15. waren wir im 23. Gr. gerade unter dem Tropico Capricorni. Hier ſahen wir ein kleines Schiff, welches auf uns zu warten ſchien, und

wir

Digitized by Google

wir vermeinten gar, es ſey ein Seeräuber. Wir bereiteten uns alſo zum Streit — aber unſre Furcht war vergeblich. Es war nur ein unbewafnetes Schiff, das auf dem Wallfiſchfange geweſen; ſeit 10 Monaten von Neu-York abgeſeegelt und nun im Begriff war, wieder zurück zu gehen. Wir beſchenkten es mit einigen Hühnern, bekamen dagegen eine Tonne Fiſchthran und ließen es ſeiner Straße fahren. Noch immer hatten wir ſtarke Hitze, ſo daß das Schiff ſogar dreymal des Tages mit Waſſer mußte beſprengt werden, damit die Bretter und Planken nicht berſten möchten. Am 22ſten bemerkten wir, daß unſer großer Maſt oben gebrochen war, und bemüheten uns alſo, denſelben zu repariren. Nun fieng die Luft an, kühler und die Tage kürzer zu werden, und den 2ten May unter dem 33. Gr. 58. M. S. Breite ſahen wir uns genöthigt, unſern Sommeranzug mit der Europäiſchen Winterkleidung zu verwechſeln. Daß wir uns nun immer mehr dem Vorgebürge der guten Hofnung näherten, erkannten wir an den Kap'ſchen Tauben, Procellaria Capenſ. L. welche weiß und blau, ſonſt auch den Tauben ziemlich

Digitized by Google

ähnlich ſahen, die Schwimmfüße ausgenommen. Auch bemerkten wir nicht weit von uns einen ſehr großen Wallfiſch. Man hätte denken ſollen, es ſey eine kleine Inſel, wenn er empor kam, und ſein Waſſerſprützen war für den, welcher dergleichen noch nie geſehen, gewiß eine ſonderbare Erſcheinung. Wir ſahen ferner Nord-Kaper, ingleichen Kapſche Hühner, vielleicht Procellaria aequinoctial. L. und befanden uns am 8ten auf der Höhe von Bay falſe, ob uns gleich noch 7 Gr. der Länge fehlten, ehe wir Land zu erblicken, hoffen konnten. Indeſſen malten und putzten wir doch unſre Chaluppe, verſtärkten die Poſten, welche des Nachts Wache halten müſſen und ſegelten der Hofnung, bald an feſtes Land zu kommen, immer weiter entgegen. Eben um die Zeit ward der Kapitain krank und an einer inflammatoriſchen Ophtalmie bettlägerig, wobey ich ihn oft mit Vorleſung moraliſcher Bücher zu unterhalten ſuchte; das Schiffsvolk hingegen gieng nur damit um, die Anker mit Seegeltuch zu umwinden, damit ſie deſto weniger abgenutzt würden und den 15ten May des Morgens um 7 Uhr ſahen wir das Vorgebürge der guten Hofnung,

diese

dieſe Spitze von Afrika, etwa 7 Meilen, und zwar in O. S. O. vor uns liegen.

Allein zur See geht es nicht immer, wie zu Lande. Auf feſtem Erdboden laſſen ſich 7 Meilen bald zurück legen, und in gewiſſen Zeiten zur See noch viel geſchwinder. Aber nachdem die Umſtände ſind, kann die Fahrt auf dem Waſſer auch ſtark verzögert werden. Das war der Fall, in welchem wir uns jetzt befanden. Erſt am 26ſten waren wir im Stande, in den Hafen einzulaufen. Drey Tage hatten wir ſehr unruhiges Wetter. Eine Fluth nach der andern beſtürmte das Schiff, dabey war es ſehr kalt, und für unſer Volk überaus beſchwerlich. Bald kreuzten wir herum, bald muſten wir laviren, und am 17ten waren wir gar wieder 30 Meilen vom Lande. Doch hatten wir dabey andre Veränderungen. Vier große Wallfiſche, die wir ſahen, erregten unſre Aufmerkſamkeit. Auch begegnete uns ein Franzöſiſches Schiff, welches wir an der weiſſen Flagge erkannten; und da es der Gebrauch unter Seefahrenden ſo mit ſich bringt, ſich auf dieſe Art zu complimentiren, ſo lieſſen auch wir unſre Compagnie-Flagge aufhidſen, welche roth iſt,

in der Mitte ein weiſſes Kreuz und in demſelben das Däniſche Wapen führt. In den folgenden Tagen hatten wir meiſtentheils entweder konträren Wind oder Windſtille. Unſer Federvieh war aufgezehrt, und wir fiengen an, Noth zu leiden. Doch angelten wir einige Kapſche Tauben, welche uns einigermaaſſen zur Erfriſchung gereichten. Wir ſahen auch drey große Holländiſche und ein Engliſches Schiff, welche ebenfalls herumkreuzten, endlich aber doch in den Haven einliefen, und nachdem wir etwas guten Wind bekommen, ſahen wir am 26ſten May, als am erſten Pfingſttage, Morgens um 6 Uhr, das Kap vor uns liegen, und Nachmittags um 4 Uhr verkündigten wir unſre Ankunft mit 9 Kanonenſchüſſen in der falſchen Bay, wo wir zugleich von dem hier liegenden Kommandeurſchiffe ebenfalls mit neunmaliger Abfeurung der Kanonen bewillkommt wurden. Es giebt noch einen Haven, der nahe bey der Stadt iſt, aber wegen der in dieſer Zeit gewöhnlichen Orkane konnten wir in denſelben nicht einlaufen; wir muſten alſo die Bay Falſe wählen, wo wir die vorhingenannten 3 Holl. und das Engl. Kriegsſchiff, der Dolphin, wie auch noch ein kleines Franzöſiſches antrafen.

Wir

Wir lagen bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung bis zum 12. Junius, theils uns und die Schiffsbeſatzung zu erfriſchen, theils einen neuen großen Maſt anzuſchaffen. Doch da wir, aller Erkundigung ohngeachtet, dergleichen auf dem Kap nicht bekommen konnten, ſo muſten wir wenigſtens den alten wieder in einen recht guten Stand ſetzen. Noch denſelben Abend gieng der Aßiſtent und der Oberſteuermann an Land, der Kapitain aber und ich, nebſt noch 6 Mann und dem Quartiermeiſter, lieſſen uns des andern Tages auf der Chaluppe überſetzen. Der Wirth, den wir daſelbſt fanden, war ein Holländer, und unterhielt uns mit mancherley Neuigkeiten. Am 28ſten aber nahmen wir Pferde und ritten nach dem Kap. Unterwegens trafen wir einen deutſchen Wirth an, wo wir etwas ausruheten, das Mittagsmahl aber bey einem Weinplanteur einnahmen, wo wir den Oberſteuermann und Aßiſtenten antrafen. Die Mahlzeit war vortreflich. Unter andern traktirte uns unſer Wirth auch mit dem koſtbaren Konſtantiaweine, der von der Plantage, wo er wächſt, ſeinen Namen hat, und wo hätte ich, mein theuerſter Freund, wohl beſſere

Gelegenheit finden können, mich an Ihnen und Ihres Hauſes Wohlſeyn mit feurigen Wünſchen zu erinnern, als bey dem Genuße dieſes Nektars. Sie dachten es wol nicht, daß um dieſe Zeit jemand in Afrika ihre Geſundheit tränke. Nachdem wir uns geſättiget hatten, reiſete der Aſſiſtent und Oberſteuermann nach Bay Falſe, wir aber ſetzten unſre Reiſe nach der Stadt fort, wo wir Nachmittags um 3 Uhr anlangten. Wir machten in Begleitung unſers Wirths, eines Kaufmanns, mit Namen la Febre, dem hieſigen Gouverneur, einem Holländer, unſer Kompliment, beſahen den vortreflichen Kompagniegarten, machten darauf einen kleinen Spatziergang bey Mondenſchein durch die vornehmſten Straßen der Stadt, deren ſchöne Häuſer wir mit Verwunderung betrachteten, lieſſen uns des Abends von unſers Wirths älteſten Tochter auf dem Klaviere unterhalten, und begaben uns dann vergnügt zur Ruhe; des andern Morgens um 10 Uhr traten wir unſre Rückreiſe wieder an. Ich fand hier den Landsmann, den ich ſuchte, M. R...., an welchen ich einen Brief bey mir hatte, und er gerieth nicht wenig in Verwunderung, daß er

einen

einen ſo guten Bekannten aus der nämlichen Stadt, mitten in Deutſchland, gebürtig, auf der Spitze dieſes Welttheils perſönlich vor ſich ſahe. Sie werden leicht denken können, daß wir einander tauſend Dinge zu fragen und zu ſagen hatten; aber die Zeit war kurz; wir muſten uns bald wieder trennen und auf den Rückweg begeben. Als wir uns auf demſelben dem Weinplanteur wieder näherten, konnten wir ohnmöglich vorübergehen, ohne uns aufs neue ſeiner herrlichen Bewirthung zu bedienen, ob wir gleich für die geſtrige Mahlzeit hatten 5 Thaler zahlen müſſen. Nachher beſahen wir ſeine, beynahe 2 Meilen große, auch mit Mandeln, Kaſtanien und andern ſeltenen Früchten beſetzte Weinplantage; und kamen Abends um 7 Uhr bey der falſchen Bay und unſerm erſten Wirthe wieder an.

Das Vorgebürge der guten Hoffnung, ſonſt von den Portugieſen Cap de Tormento genannt, iſt ein ſehr hohes, bergigtes, und zum Theil ſteinigtes Land, das aber auch an den meiſten Orten einen ſehr fetten und fruchtbaren Boden hat. Die Europäiſchen Nationen, welche hier wohnen, ſind vornemlich Holländer, viele Deutſche

und Franzoſen; die aber, ſo das Land beackern und die Weinberge bearbeiten, Hottentottiſche Sklaven. Seit 12 Jahren hat die Compagnie ſich immer weiter bis 200 Meilen landwärts ausgebreitet, und wüſte Gegenden urbar zu machen geſucht, und es iſt kein Zweifel, daß ſie nicht in andern 12 Jahren noch weiter gehen werde. In der Gegend, nach den Hottentotten zu, ſind viele Kaſtele angelegt, um ſich vor ihren Einfällen in Sicherheit zu ſetzen. Die Hauptſtadt des Kap's ſelbſt (ſie hat keinen andern Namen, als Kap, Kapeſtadt) iſt von der einen Seite mit vielen ſolchen Feſtungswerken, auf der andern aber mit ſteilen und hohen Bergen, worunter der bekannte Tafel- und Löwenberg ſind, und dem Meere ſelbſt umgeben. Sie liegt unter dem 35. Gr. 45 Min. Länge, und dem 34. Gr. 13 Min. Süder Breite, iſt nicht ſehr groß, aber vortreflich gebauet, und die Reinlichkeit, nebſt der geraden Anlage der Straßen und dem herrlichen Proſpekt, erhöhet ihre Schönheit noch mehr. In der Stadt ſelbſt iſt ebenfalls ein großer und ſchöner Garten, der der Compagnie zugehört, wie auch ein kleiner Thiergarten, der aber jetzt nur mit einem Paar

Strauſ-

Digitized by Google

Straußen und einigem Hirſch- und Rehwildprett beſetzt war. Auſſer der Stadt hat der Gouverneur noch einen beſondern Luſtgarten, zu welchem eine anmuthige Alleé führt, und der wegen ſeiner angenehmen Ausſicht und regelmäßigen Anlage ebenfalls verdient, geſehen zu werden. In der Stadt ſind 2 Reformirte Kirchen, für Deutſche und Holländer, angelegt; aber den Lutheranern iſt noch zur Zeit nicht erlaubt, eine Kirche erbauen zu laſſen, ſo oft ſie auch darum nachgeſucht haben. *) Sie müſſen vielmehr warten, bis Schwediſche oder Däniſche Chinaſchiffe ankommen, die gemeiniglich Schiffsprediger mit ſich führen, bey denen ſie nach ihrer Art, oft an der Zahl 200 Perſonen, das Abendmahl halten. Nahe am Thore befindet ſich das Hauptkaſtel, worinn der Militairſtand einquartirt iſt, der größtentheils aus Deutſchen beſteht, und nicht weit davon das Hoſpital, welches eines der größten Gebäude dieſer Stadt iſt. Das Klima ſoll allhier ſehr geſund ſeyn, nur in den Wintermonaten

*) Es hat ohnlängſt in einer der bekannteſten deutſchen Monatsſchriften viel von dieſer Sache geſtanden, wir können aber gerade jetzt das Journal und die Stelle nicht genauer angeben. B.

naten herrſchen zuweilen verſchiedene Krankheiten. Daß die ſtärkſten Wintermonate bey uns, in dieſer Gegend die wärmſten Weinmonate ſind, iſt bekannt. Gemeiniglich nimmt hier der Winter ſeinen Anfang in der Mitte oder Ausgang des May, und dauert bis in den September; doch iſt er ſo leidlich, daß an Küchengewächſen kein Mangel iſt, und in den Gärten das ganze Jahr hindurch alles grünt. Hottentotten habe ich freylich auch geſehen. Ihre Sprache iſt ſehr unverſtändlich, ihre Farbe ſchwarzbraun, und ihre Statur nicht ſo groß, als die der Malabaren. Sie haben aber kleinere Augen als dieſe, ſind robuſte Leute, tragen langes Haar, gehen ſchlecht gekleidet, und ſind ſehr arbeitſam, doch nicht alle. Mehr habe ich bey meinem kurzen hieſigen Aufenthalt von dieſer wichtigen Beſitzung der Holländer nicht können in Erfahrung bringen.

Vom letzten des May bis zum 12ten des Jun. war unſre Mannſchaft vornemlich mit der Reparatur des großen Maſtes beſchäftigt. Fünf Schiffszimmerleute arbeiteten täglich daran, worunter zween waren, die wir uns von der Compagnie erbeten hatten, und den 6ten war

alles

alles wieder im Stande. Unterdeſſen wurde auch dem Volke ſeine Erholung gegönnt. Zweymal wurde verſchiedenen Haufen deſſelben erlaubt, an Land zu gehen, und ſich daſelbſt zu ergötzen. Auch fehlte es nicht an Abſchieds- und Bewillkommungskanonaden, da verſchiedene Holländiſche Schiffe ankamen und abſeegelten; auch das Engländiſche Orlogsſchiff, der Dolphin, den Geburtstag des Königs von Großbrittannien feyerte. M. R.... beſuchte mich am 5ten und erzählte unter andern, daß noch ein Bekannter aus meiner und Ihrer Vaterſtadt vor einiger Zeit angekommen, und nach Zeilon zu gehen, Willens ſey. Da aber die Zeit unſrer Abreiſe immer näher heranrückte, verſahen wir uns mit allerhand Nothwendigkeiten, als mit friſchen Waſſer und 120 Fäßern Bier, deren jedwedes ohngefähr 130 Maas hält und 15 Thaler koſtete; worunter aber, bey genauer Unterſuchung, 85 Fäßer verdorben waren. Auch bekamen 2 Pack Volk, unter einem Unteroffizier, abermals Erlaubniß, an Land zu gehen. Da wir ihnen aber des Abends ein Fahrzeug entgegen ſchickten, ſie wieder abzuholen, kamen ſie nicht, und ſtellten

ſich

ſich erſt des andern Morgens wieder ein. Dieſer Ungehorſam ward auf Seiten des Unteroffiziers, nach dem Urtheile des Schiffraths, mit 6 wöchentlicher Degradirung beſtraft, und von den Matroſen bekam jedweder 20 Schläge. Ein andrer Vorfall, welcher den Kapitain mehr intereßirte, war die Entfernung des Seegelmachers, welcher ſich unſichtbar gemacht hatte. Es wurde deswegen ein Steuermann, nebſt dem Bootsmann und 6 Matroſen an Land geſendet, mit Hülfe des daſigen Interim-Gouverneurs alle Häuſer zu durchſuchen, und nach langwierigen Nachforſchungen bekamen wir ihn endlich am 11ten Jun. wieder; doch wurde er aus verſchiedenen guten Urſachen pardonnirt. Bey der falſchen Bay ſtehen nur 9 Häuſer, unter welchen das Hoſpital, das Magazin und des Gouverneurs Haus die größten ſind. Weil in den Wintermonaten die vorbeypaßirenden Schiffe hier einzulaufen und Erfriſchungen einzunehmen pflegen, ziehen viele Leute vom Kap um dieſe Zeit hieher, ihren Gewinn zu machen, und es iſt immer ziemlich theuer. Für 24ſtündige Wohnung und Speiſung wird gewöhnlich 1 Thaler 12 Gr. bezahlt; doch kann

man

man dabey ſo viel Wein trinken, als man Luſt hat. Am 11ten nahmen wir noch 15 Schaafe, 60 Hühner und einige andre Proviſionen an Bord, und den 12ten Jun. 1776, früh um 10 Uhr, giengen wir mit einem friſchen Winde unter Seegel, und vermißten niemanden, als einen Matroſen, den wir auch nicht wieder bekommen.

Unſre Fahrt gieng von nun an ſchnell fort. Wir ſeegelten in der Wache wenigſtens 7, ja wohl gar zuweilen 9 Meilen. Da wir uns der Sonne wieder näherten, fiengen auch die Tage wieder an, etwas länger zu werden. Das ſtürmiſche Wetter, das wir mit unter hatten, deswegen wir ſogar unſre Kajütenfenſter wegthun, auch die Kanonen von den Lavetten nehmen mußten, ſchleuderte am 21ſten in der Nacht eine ſo große Welle auf unſer Schiff, daß wir 5 Kapſche Schaafe und anderes Vieh verlohren. Am 23ſten waren wir in der Länge von Madagaſkar. Unterdeſſen wurden auf dem Schiffe allerhand nöthige Anſtalten vorgekehrt, das Schiff kalfatert, die Hängematten der Matroſen gereiniget und getrocknet, und den 7ten Jul. Nachmittags paßirten wir den Tropicus Capricorni. Die Hitze fieng an ſtärker

zu

zu werden, ſo, daß wir das Schiff wieder mit Waſſer beſprengen mußten. Wir mußten auch die Ankertaue aufs Verdeck bringen und begieſſen, damit ſie nicht verbrennen und ihre Geſchmeidigkeit verliehren möchten. Den 10ten Jul., da wir 39 Grad von der Sonne entfernt waren, hatten wir, ſelbſt zu unſrer Verwunderung, ſchon 1000 Meilen zurück gelegt, indem wir nicht blos der Breite, ſondern auch der Länge nach immer weiter fortgerückt waren. Um dieſe Zeit ſahen wir viel fliegende Fiſche, die von den Delphinen verfolgt wurden, und den 21ſten Jul. paßirten wir abermals die Linie, nachdem wir zuvor das alte Pech vom Schiff hatten abkrazen und daſſelbe mit friſchem Pech beſchmieren laſſen. Wir hatten heftige Donnerwetter; fiengen am 25ſten mit der Angel 13 große Fiſche, wovon der ſtärkſte 23 Pf. wog; und da wir Zeilon bald zu ſehen hofften, wurden die Wachen ſcharf beſezt; auch lies der Kapitain ein Stück Geld an die große Maſt nageln, und verhieß ſolches dem, der zuerſt Land ſehen würde. Es iſt zum Erſtaunen, was für eine Menge Fiſche ſich in dieſer Gegend aufhalten, Bonniter, Delphine u. d. gl. Wir fiengen mit

leichter

Digitized by Google

leichter Mühe 23 Stück, und den 31ſten abermals 26 Stück, welche für das Volk bereitet wurden. Wir ſahen auch Wallfiſche, Nordkaper, Meerſchweine — bey einer Tiefe, wo wir mit 90 Fadem keinen Grund fanden. Einige Tage Kontrawind war die Urſach, daß wir mehr herum kreuzen muſten, als fortſeegeln konnten, bey welcher Gelegenheit wir unſer Schiff roth und grün anmalten. Dies Herumkreuzen machte, daß unſre friſche Proviſionen anfiengen knapp zu werden, da wir bereits unſer leztes Kapſches Schaaf geſchlachtet hatten; denn die Fiſche, deren wir immer noch fiengen, waren doch eine harte und magere Koſt. Am 8ten Auguſt, da wir 9 Gr. 34 Min. Nord. Breite waren, ſahen wir in W. Z. S. Land liegen. Es war ein kleines Eyland, bey der Malabariſchen Küſte. Wir erkannten daran, daß wir nicht den rechten Cours gehalten und zu weit nach Weſten gekommen waren, muſten alſo wieder zurück ſeegeln und Zeilon ſuchen. Unſer Wunſch ward bald erfüllt. Den 10ten Aug. fanden wir die Malabariſche Küſte ſelbſt, ſeegelten an derſelben bey guten und friſchen Winde immer fort, und erblickten am 12ten Abends um

 5 Uhr

5 Uhr das geſuchte Zeilon, ohngefähr 4—5 Meilen vor uns, wo wir mit 35 Fadem Grund fanden. Am andern Morgen, etwa im 5. Gr. 36 M. Nord. Br. ſahen wir dieſe Inſel wieder, fuhren immer am Lande fort und waren nicht weiter, als eine und eine halbe Meile davon entfernt. Am 16ten kamen wir einem Holländiſchen Haven, Patakulo, vorbey, wo wir einige Holländiſche Schiffe vor Anker liegen ſahen, welche ihre Flaggen bey unſrer Vorbeyſeegelung wehen lieſſen, daher auch wir die unſrigen zur Begrüſſung auf den Toppmaſt aufſteckten. Am 17ten paßirten wir abermals einen andern Haven, Bay de Trinquentale genannt, bey dem vor kurzen drey Batterien angelegt waren, wo vier Schiffe vor Anker lagen, und befanden uns auf der Höhe von 8 Gr. 27 Min. Nord. Br.

Zeilon, eine überaus fruchtbare, ſonderlich an Spezereyen ſehr reiche Inſel, hat 50 Meilen in der Länge, und die gröſte Breite kann etwa 30 Meilen betragen. Sie liegt unter dem 6 Gr. Nord. Br. und 95 Gr. der Länge. Wenn Schiffe vorbeyſeegeln und der Wind kommt vom Lande, ſo iſt die Luft gleichſam parfumirt, und man kann

den

den angenehmen Geruch der Gewürze ſchon von fern empfinden. Doch iſt ſolches nur von kleinen Schiffen zu verſtehen, die näher an die Küſte kommen, da ſich die großen auf 2½ Meile davon entfernt halten müſſen. So kann man ſelbſt bey Portugall im Vorbeyſeegeln den Zitronengeruch empfinden, wenn der Wind darnach geht. Der eingebohrne Landesherr zu Zeilon iſt der Kayſer, der aber den Holländern einen großen Theil der Küſte überlaſſen hat, wo ſie Städte, Kaſtele und Faktoreyen angelegt haben, und ausſchliesſungsweiſe hieher handeln; ſo daß fremde Nationen des Handels wegen nicht nach dieſer Inſel kommen dürfen. Die Holländ. Compagnie ſendet jährlich etwa 5 bis 6 Schiffe nach Zeilon, und die Waaren, welche von hier ausgeführt werden, beſtehen, wie bekannt, in Zimmt, Muſcatnüſſen und Blumen, Gewürznelken, Cardemomen, Elephantenzähnen u. d. gl. Das Klima iſt geſund, aber erſtaunend warm, wie es in dem Grade der Breite ſchon zu vermuthen iſt. Am 19ten ſahen wir die Küſte Koromandel 2 Meilen vor uns liegen, ſeegelten den Holländiſchen Platz, Negapatnam, vorüber, wo wir 13 Schiffe von

ihrer Nation liegen ſahen, paßirten eine Malabariſche Stadt mit 5 pyramidenförmigen Thürmen, und giengen gerade auf Trankebar zu, wo wir den 20ſten Aug. ankamen, mit neunmaliger Abfeurung der Kanonen unſre Ankunft zu wiſſen thaten, und dagegen von dem Fort Dänsborg mit eben ſo vielen Kanonenſchüſſen bewillkommt wurden. Wir fanden hier zwey Däniſche Schiffe vor Anker, Rigernas Oenske, (des Reichs Wunſch,) und das ſchon ehedem genannte Chinaſchiff, Juliana Maria, welches vor 14 Tagen angelangt war. Das letzte hatte viel Kranke, ſonderlich ſcorbutiſche, an Bord, weil es das Vorgeb. der guten Hoffnung vorbeygeſeegelt und keine Erfriſchungen eingenommen hatte. Um 10 Uhr kam der auf Trankebar befindliche Däniſche Equipagemeiſter an Bord, welcher unſern Kapitain abholte, um ihn bey dem hieſigen Gouverneur Brown einzuführen; ich folgte am 21ſten nach, hatte die Ehre, ebenfalls bey demſelben zu ſpeiſen, und die folgenden Tage wurden mit Ausladung verſchiedner Waaren zugebracht.

Die Küſte Koromandel iſt ein ſehr flaches Land und daher zuweilen einigen Ueberſchwemmungen

Digitized by Google

mungen ausgeſetzt. Trankebar ſelbſt aber liegt unter dem 11. Gr. Nord. Br. und dem 66. Gr. der Länge. Wenn Schiffe hier ankommen, findet ſich bald eine Menge eingeborner Malabaren ein, welche ihre Dienſte anbieten. Da dieſelben meiſtentheils auch Däniſch und Portugieſiſch ſprechen und mit den Handlungsgeſchäften bekannt ſind; ſo können den Reiſenden ihre Unterbietungen nicht anders als willkommen ſeyn: nur muß man ſich vorſehen, ſolche zu wählen, die von ihren vorigen Herren recht gute Zeugniſſe haben, damit man ſich mit ehrlichen und treuen Leuten verſehe. Ich bekam einen ſolchen Aufwärter, mit Namen Vengelatri, und das erſte Geſchäft deſſelben iſt gemeiniglich, für Reinigung der Wäſche zu ſorgen und beym Einkauf und Verkauf dieſer oder jener Waaren behülflich zu ſeyn. Trankebar beſteht ohngefähr aus 300 Häuſern, ohne die daſelbſt befindlichen Indianiſchen Hütten. Die Stadt iſt einigermaaßen befeſtigt und an der Seekante mit dem Kaſtel Dänsborg verſehen, in welchem 200 Europäiſche Soldaten und 250 Malabariſche Seapoys einquartirt ſind und von einem deutſchen Obriſt-

 lieu-

Digitized by Google

lieutenant deutſch kommandirt werden. Es ſind 3 Kirchen in der Stadt befindlich. Die erſte iſt die Däniſche Zionskirche; die zweyte, die Mißionskirche, in welcher zuweilen Deutſch, mehrentheils aber Portugieſiſch geprediget wird, und die dritte iſt die Katholiſche, deren ſich die von der Portugieſiſchen Nation bedienen. Auſſerhalb dem Thore haben die Herrenhuther, davon an Männern, Weibern und Kindern eine ziemliche Anzahl hieſelbſt vorhanden iſt, fünf große und ſchöne Häuſer, nebſt einem Garten und einem Diſtrikt Landes im Beſitz, welcher zum Ackerbau und andern Landesfrüchten von einer gewiſſen Anzahl Sklaven bearbeitet wird, wo ſie auch Pferde, Ochſen und anderes Vieh halten und dafür jährlich an die Däniſche Kompagnie einen gewiſſen Tribut entrichten. Sie ſind meiſt alle Profeßionsverwandte, halten ihren Gottesdienſt nach ihren Gebräuchen und haben auch einen Wundarzt, der ihnen in Krankheiten Beyſtand leiſtet. Von der hieſigen Däniſchen Mißion zur Bekehrung der Heyden will ich nichts ſagen, da die Nachrichten davon bekannt ſind. Vorjetzo waren 5 bis 6 Mißionair's

hier,

hier, theils verheyrathet, theils unverheyrathet, welche hübſche Wohnungen und auſſer dem Thore einen ſchönen Garten haben. In dieſem Garten hatte ich das Vergnügen, einen von meinen ehemaligen Lehrern zu Halle, Hrn. König, anzutreffen, dem es nicht weniger lieb war, ſeinen vormaligen deutſchen Schüler hier in Aſien, wieder zu finden. Ueberdem hatte ich Briefe aus Kopenhagen an einen andern Herrn König aus Schweden, den berühmten Naturforſcher und Botanikus. Dieſer gelehrte Mann iſt zugleich in Dienſten des Malabariſchen Königs oder Nabab's, hat auſſerdem einen guten Gehalt und reiſet bald auf Zeilon, bald an der Malabariſchen Küſte und im Lande herum, Kräuter, Mineralien und Inſekten zu ſammeln. Er iſt auch verheyrathet. Ich habe mich von den hier im Schwange gehenden Krankheiten oft mit demſelben auf eine angenehme und für mich lehrreiche Art unterhalten. — Der Boden des Landes iſt feucht, ſonderlich an der Seeküſte, und daher zum Reisbau ſehr geſchickt, welcher hier den vornehmſten Theil der Nahrung ausmacht. Sie bereiten davon, ſonderlich mit Fiſchen und

Digitized by Google

Spaniſchem Pfeffer, verſchiedene Speiſen, die ſie Karry nennen. Die hieſigen Indianer oder Malabaren ſind geſchickte Leute in Verfertigung allerley feiner baumwollenen Zeuge, welche mit den Schiffen nach Kopenhagen und auch anderwärts hin verführt werden. Wenn ich Ihnen aber erzählen wollte, daß ſie Heyden ſind und in ihren Pagoden, die ſie oft ſehr prächtig ausſchmücken, verſchiedene Götzen verehren, wobey kein Europäer gegenwärtig ſeyn darf, daß ſie der Lehre von der Metempſychoſe, oder Wanderung der Seelen in andre Körper, anhangen, daß ſie ſich daher ſorgfältig vor aller Tödtung lebendiger Kreaturen, ſonderlich des Rindviehes, in acht nehmen, indem ſie auch den Europäern nicht einmal gern die Milch von ihren Kühen ablaſſen u. d. gl. ſo würde ich Ihnen ohnfehlbar bekannte Dinge erzählen. Zuweilen führen ſie wohl gar einen geheiligten Ochſen vor das Bette ihrer Kranken, und wenn einer derſelben das Glück hat, von ihm belecket zu werden — o ſo iſt das ein gutes Zeichen und eine ſehr angenehme Vorbedeutung von dem zukünftigen Schickſale ſeiner Seele. In ihrer Lebensart ſind ſie überaus

Digitized by Google

aus mäßig, nur nicht in der Gewohnheit Betel zu käuen. Wo ſie gehen und ſtehen, haben ſie denſelben bey der Hand. Er wird aus einer gewiſſen Art Blättern, Arekanüſſen und einem Theile Kalk verfertigt. Dieſe Maſſe käuen ſie und ſpucken den Saft aus, der etwas blaßroth ausſieht und Mund und Zähne auf eine widerwärtige Art färbt. Sie rauchen auch gern Taback, der mit Zucker und Opium angemacht iſt, und aus einer beſondern Maſchine *) die ſie Hukka nennen, geraucht wird. Sie lieben das Geld, und andre ſeltene Sachen gar ſehr, daher auch, ihrer natürlichen Ehrlichkeit zuwider, manche Betrügereyen unter denſelben vorgehen. Die Sprache der Malabaren hat Aehnlichkeit mit der Perſiſchen; ihre Farbe iſt braun und ſchwarz; die mehreſten tragen Schnurrbärte und ihre Kleidung iſt ſehr wenig von der Türkiſchen unterſchieden. Die Weiber gehen beynahe eben ſo, wie die Männer, nur daß die bemittelten Malabarinnen, die ſich doch von Europäern

 ſelten

*) Vielleicht iſt dieſes eine ſolche, als die Tabacksmaſchine, die in den Neueſten Mannichfaltigkeiten im 3. Jahrgange S. 305 beſchrieben und abgebildet iſt.

Digitized by Google

ſelten ſehen laſſen, mehr Schmuck von Gold und Edelgeſteinen an ſich haben. Ihre Ohren ſind mit 8 bis 10 goldnen Ringen behangen, in der Rundung faſt ſo groß, als eine ſächſiſche Theetaſſe, und an den Fingern haben ſie ebenfalls koſtbare Ringe. Um den Leib tragen ſie einen mit Silber durchflochtenen Gürtel. Die Geringen gehen barfuß einher; die Vornehmern aber tragen, wie die Türken, gelbe oder rothe, mit Golde bordirte Pantoffeln. Strümpfe, Beinkleider und linnene Hemden haben ſie nicht, an deren Statt ſie den Leib mit einem langen, feinen baumwollnen Tuche umhüllen. Mit eben einem ſolchen Stück Tuche, zuweilen mit Gold oder Silber durchwürkt, umwinden ſie das Haupt. Den Leib ſowol als die Haare beſchmieren ſie täglich mit einem gewiſſen Oele, das zwar nicht ſonderlich riecht, ſie aber ſehr glänzend macht. Die ganz armen Malabaren haben oft nicht mehr, als ein langes Stück weißen Kattun, das ſie in der Gegend der Schaam um ſich herumwickeln. So gehen auch ihre Kinder, und viele unter denſelben ganz nackend. Zu einer gewiſſen Jahrszeit halten ſie ein heiliges Feſt, das mit vielen

zum

zum Theil koſtbaren Feyerlichkeiten begangen wird. Sie haben dazu einige ſehr große Elephanten in Bereitſchaft, die ſie reich anputzen, ihre Götzenbilder darauf ſetzen, und unter dem Geläute größerer und kleinerer Glocken, womit die Elephanten behangen ſind, durch verſchiedne Straßen und Wege führen. Dies Gepränge wird noch durch den Klang muſikaliſcher Inſtrumente vermehrt, und verſchiedne Tage lang, unter Tanzen und andern Luſtbarkeiten fortgeſetzt. Die jungen Männer laſſen ihre Weiber, und Aeltern ihre mannbaren Töchter ſelten den Europäern ſehen; verheyrathen aber ihre Kinder oft ſchon im ſiebenden Jahre. Sie kehren ſich dabey an keine nahe Verwandtſchaft; nur Schweſtern und Brüder dürfen ſich einander nicht ehelichen. Ihre Speiſen kochen ſie in töpfernen Gefäßen und thun ſie hernach in meßingene oder kupferne Schüſſeln. Sie verzehren ſolche, auf der Erde ſitzend, und bedienen ſich dabey keiner andern Inſtrumente, als ihrer Finger. Nach dem Eſſen waſchen ſie Mund und Hände, und nehmen weder Speiſe noch Trank von den Europäern an. Ob aber gleich ihre vornehmſte Nahrung

rung in Reis beſteht, ſo genieſſen ſie doch auch Fiſche, zuweilen auch junge Hühner und andre Früchte. Ihre Feuerung bey der Zubereitung dieſer Speiſen iſt gröſstentheils Kuhmiſt, den ſie an die Wände klatſchen, trocknen und alsdann zu dieſem Gebrauch anwenden. Sie verbrennen ihre Todten gemeiniglich nahe an der Seekante, ſammeln die Aſche zur Aufbewahrung in Gefäße und beſtreichen ſich damit an verſchiednen Stellen des Geſichts oder andrer Gliedmaßen. Man hat zweifeln wollen, ob es Fälle gäbe, da ſich die Weiber zugleich mit ihren verſtorbnen Männern lebendig hätten verbrennen laſſen. So viel ich davon, nach genauer Erkundigung, ſagen kann, hat die Sache wohl ihre Richtigkeit. Auſſer dem, was ich in der Folge in Bengalen ſelbſt geſehen habe, iſt mir heilig verſichert worden, daß bey dem Abſterben eines gewiſſen Prinzen, nicht nur ſeine Weiber und Kebsweiber, ſondern auch ſeine Hausmägde, 35 Perſonen an der Zahl, der Flamme mit übergeben worden. Einige zwar hätten bey den Europäern Zuflucht geſucht, wären aber mit Gewalt zum Scheiterhaufen hingeriſſen worden. Für ihren Nababa,

der

der ohngefähr 24 Meilen von hier ſeinen Siz hat, haben ſie viel Ehrfurcht. Auch hat dieſer Herr viel Europäer in ſeinen Dienſten, ſonderlich unter dem Militairſtande, welche reichlich bezahlt werden, — und das iſt es ohngefähr alles, was ich Ihnen von den Malabaren melden kann.

Unterdeſſen machten wir uns fertig, von hier nach Bengalen zu gehen. Aber unſre Geſellſchaft ward zahlreicher. Verſchiedne Paſſagiere und andre Kompagniebediente, ein Däniſcher Direkteur, ein Equipagemeiſter, einige Aßiſtenten, u. d. gl. die nach Serampore in Bengalen, welches auch mit einem neuern Namen Friedrichs Nagor genannt wird, ſollten verſetzt werden, hatten ſich bey unſerm Kapitain beworben, ſie nebſt ihren Familien, Sklaven und Mobilien mit dahin zu nehmen und 1200 Thlr. Douceur waren ihm für dieſe Gefälligkeit verſprochen worden. Er ließ alſo verſchiedne überkomplete Proviſionen, bis zu unſrer Rückkehr, am Lande, nahm noch 12 Malabaren an, die unſre Mannſchaft verſtärken und derſelben zu Hülfe kommen ſollten, und beſorgte alles übrige, was zu unſrer Reiſe nöthig war. Wir beurlaubten uns dar-

auf

auf bey dem Gouverneur, wo wir zu Mittage in einer zahlreichen Geſellſchaft andrer Seekapitains ſpeiſeten, nachdem ich daſelbſt noch einen Elephanten geſehen, der allerhand Künſte machte, unter andern mit ſeinem Rüſſel, eine kleine Münze, Fanno, in der Größe eines ſilbernen Pfennigs von der Erde aufnahm. Wir brachten hierauf noch einige Tage mit Einpacken zu, und giengen endlich, 105 Seelen ſtark, nach den gewöhnlichen Salutationen den 28. Auguſt 1776 Nachts bey Mondenſcheine, zwiſchen 12 und 1 Uhr unter Seegel. Unſre erſte Beſtimmung war die Engländiſche Faktorey Madras, wo wir Wein abzuſetzen hoffeten, und den 29. um 8 Uhr ſahen wir dieſen Ort ſchon in Norden liegen, giengen unter Anker und verkündigten unſre Ankunft. Es lagen damals 11 Großbritanniſche und ein Franzöſiſches Schiff auf der Rhede und unſer Kapitain gieng bald ans Land.

VIII.

VIII.

Vermiſchte kurze Aufſätze.

Nebſt Anmerkungen zu dem vorhergehenden Bande.

Ich finde nichts erhebliches über die hier folgende kürzere Aufſätze anzumerken, als in Abſicht auf die Anmerkungen und Verbeſſerungen, die dieſen Abſchnitt ſchließen:

1) Daß ich mich nicht überwinden kann, die Bände meiner Sammlung ſobald nach dem Druck, wiederum von Wort zu Wort ſorgfältig durchzugehen. Ich theile nach und nach mit was mir von ſelbſt auffällt oder von Freunden angegeben wird; hiedurch wird, dünkt mich, meinen Leſern mehr gedienet ſeyn, und kann meine Sammlung nützlicher werden, als wenn ich in Eil ein mühſeliges und trockenes Errata ein für allemal folgen ließ. — Ich hatte zwar auch eine ähnliche Nachleſe für den erſten Band in Bereitſchaft, mußte ſie aber, um die Herausgabe dieſes dritten Bandes nicht länger zu verzögern, nebſt mehreren kurzen Aufſätzen, die für dieſen Abſchnitt beſtimmt waren, bis zum vierten auf Michaelis herauskommenden Bande verſpahren.

2) Daß mir ſehr lieb wäre, wenn die Herren Recenſenten dieſer Sammlung, die Gewogenheit hätten, mir die Blätter, wo ſie von derſelben reden, gelegentlich ohne Sich und mir Unkoſten zu machen, zuzuſchicken. Ich bin ſo willig als irgend ein Schriftſteller, brauchbare und beſcheidene Erinnerungen zu nutzen; die mehreſten würden aber ſonſt für mich ſowohl als für den größten Theil meiner Leſer verlohren ſeyn; denn wer kann nur den Viertel aller unſerer gelehrten Zeitungen und Journale leſen? des Umſtandes nicht zu gedenken, daß von denen, welche man zu ſehen bekommt, viele nur vermittelſt der Leſegeſellſchaften, auf eine kurze Zeit durch die Hände gehen.

B.

Digitized by Google

1.

Stargord
oder
Erklärung der erſten Kupferplatte.

Die erſte Kupferplatte in dieſem Bande ſtellet vor den im erſten Bande meiner Reiſen durch Brandenburg, Pommern u. ſ. w. a. d. 70-72. S. kürzlich beſchriebenen Garten des Hrn. Generals und Grafen von Borke, zu Stargord in Hinterpommern, welches 5 Meilen Nordoſtwärts von Stargard liegt. Ich ſchreibe mich nicht gern aus; die mehreſten Leſer meiner Sammlung beſitzen wohl auch jene bey C. Fritſch in Leipzig herausgekommene Reiſen, und ohnehin lehrt ein deutlicher Grundriß mit gehörigen Anzeigern mehr als die ausführlichſte Beſchreibung; ich enthalte mich demnach ſowohl die angeführte Stelle, die überdies nur ein Verſuch einer Beſchreibung war, wörtlich hieher zu ſetzen, als dieſelbe mit Einſchiebſeln, die beym Anblick der Charte einem jeden von ſelbſt auffallen, erweitert zu liefern. Ich glaube, Liebhaber der Kunſt wer-

werden mir Dank wiſſen, daß ich den großen leeren Raum, den die Form des Umkreiſes auf der Platte übrig ließ, genutzt habe, um auch das a. a. O. erwähnte geſchmackvolle Grabmal darzuſtellen. Es iſt, welches dort nicht angezeigt ſtehet, unter des ſeel. Sulzers Aufſicht und meiſt nach Deſſen Angabe ausgeführet worden. Der hieſige geſchickte Hofbildhauer Hr. Meyer, als der Verfertiger deſſelben, hat dem Kupferſtecher einen gypſenen Abguß des Medaillon geliehen, damit die Aehnlichkeit des Profils beſſer konnte getroffen werden.

Beyläufig merke ich hier noch an, daß die n. d. 80. S. der gedachten Reiſen I. Band erwähnte angefangene Naturalienſammlung des jüngern Hrn. Grafen von Borke, Domherrn zu Magdeburg und Erbherrn auf Stargord ꝛc. ſeit der Zeit durch Ankauf ganzer Kabinetter und anderen ſtarken Zuwachs, in allen Theilen des Naturreichs ſchon ſehr reich, weitläufig und vollſtändig geworden, ſo wie auch die Sammlung der phyſikaliſchen Inſtrumente, mit welchen der gelehrte Graf fleißig fortfährt, angenehme und nützliche Verſuche anzuſtellen, anſehnlich zugenommen hat.

2. Drey

Digitized by Google

2.

Drey Medaillen
oder
Erklärung der zweyten Kupfertafel.

Auch die zweyte Kupfertafel bey dieſem Bande beziehet ſich auf meine Reiſen durch Brandenburg, Pommern ꝛc. Ich führte im III. B. derſelben a. d. 240. S. zwo Medaillen an, welche das von des Herzogs von Curland Durchl. nach Sulzers Vorſchlägen errichtete Gymnaſium betreffen *). Ich ſagte daſelbſt, daß auf der Medaille,

*) Sulzers Plan oder Entwurf zu dieſer merkwürdigen Anſtalt iſt zu Mietau auf Herzogl. Befehl gedruckt worden, (welches in meinen Reiſen nicht angezeigt ſtehet); es geſchahe ohne des Verfaſſers Wiſſen, wie er mir ſelbſt geſagt, ſonſt würde er vorher dieſe Schrift noch beſſer ausgearbeitet haben. Es verdienet wohl hier angemerkt zu werden, daß der erhabene Herzog, der ſchon durch ein Geſchenk von 1000 Rthlr. an Sulzers jüngſte Tochter und durch den Ankauf der hinterlaſſenen Kupferſtichſammlung, ſein liebreiches Andenken an den würdigen Mann an Tag gelegt hatte, jetzt daſſelbe auf eine für Ihn und für den Gelehrten gleich rühmliche Weiſe verewiget. Er läßt von dem ſchon im vorhergehenden Artickel erwähnten wackern Künſt-

daille, welche der Herzog Selbſt auf die Errichtung des Gymnaſii hat ſchlagen laſſen, die Aehnlichkeit ſeines Bildniſſes auf der Hauptſeite verfehlet, beſſer aber auf einer andern Medaille die der daſelbſt genannte, und in der Folge (im VI. B. a. d. 22. S.) noch mehr erwähnte liebenswürdige Hofmarſchall Freyherr von Klopmann fünf Jahre hernach ſeinem Souverain zur Feyer der nämlichen Anſtalt, zugeeignet hat. Deswegen habe ich, zumal die Klopmannſche Medaille, auf der Gegenſeite nur Schrift enthält, von dieſer blos die Hauptſeite und von jener blos die Gegenſeite auf meiner 2ten Kupfertafel abbilden laſſen.

Auf dieſer ſtellt alſo das obere Stück das Bildniß des regierenden Herzogs von Curland vor, nach der Klopmannſchen Medaille, in gleicher

Künſtler Sulzers Bruſtbild von weißem Marmor, im alten Coſtume und mehr als Lebensgröße, verfertigen, um daſſelbe in dem Gymnaſiumgebäude auf einem ſchönen Cylindriſchen Piedeſtall von vermiſchten Blankenburgiſchen Marmor, aufſtellen zu laſſen. Dieſes Bruſtbild iſt ſchon beynahe ganz fertig und in Abſicht beydes auf die Kunſt und auf die Aehnlichkeit Hrn. Meyer vortreflich gerathen.

B.

gleicher Größe und ſo gut als von des Hrn. Berger bekannten Geſchicklichkeit zu erwarten war, wenn man auf die Verſchiedenheit der Kunſtarbeit, des erhabenen und flachen, Rückſicht nimmt. Die Gegenſeite dieſer in Silber $1\frac{7}{8}$ Loth wiegenden Medaille enthält folgende Innſchrift:

OPTIMO
PRINC. PATR. PATR.
ACAD. PETRINAE VTVM
SOLEMN. INAUG. CELEBR.
CONDITORI
HUNC NUMUM
PIA MENTE
D
KLOPMAN
CURIÆ MARECHALLUS

D. XXIX. JUNII
MDCCLXXIX.

Das unterſte Stück meiner Kupfertafel zeigt nun die Gegenſeite der andern Medaille: derjenigen welche der Herzog ſelbſt hat ſchlagen laſſen und in Gold zu 12 Duc. ausgeprägt, ſo freygebig ausgetheilt hat. Liebhaber der Baukunſt unter meinen Leſern können ſich nun einen deutlichen Begriff von der Vorderſeite des Gymna-

Digitized by Google

ſtengebäudes machen, als ich ihnen in der kurzen Beſchreibung die a. d. 239. 240. S. meiner Reiſen III. B. ſtehet, davon geben konnte. Was die Hauptſeite betrift, ſo iſt dieſelbe auch ohne auf die Aehnlichkeit zu ſehen, von der Hauptſeite der andern Medaille ſehr verſchieden. Der Herzog iſt in geharniſchtem Bruſtbild mit fliegenden Mantel, und dem St. Andreas-Orden vorgeſtellt; das Geſicht gegen die rechte Seite gekehret; die Umſchrift iſt: PETRUS D. G. IN LIVONIA CURLANDIÆ ET SEMIG. DUX. Unten lieſet man GEORGI. als den Namen des Medailleurs *).

Die dritte auf meiner zweyten Kupfertafel vorgeſtellte Medaille, und welche auf derſelben den mittleren Platz einnimmt, iſt diejenige, die ich in dem VIten Bande meiner nämlichen Reiſen a. d. 218. 219. S. beſchrieben habe. Auch dieſer

*) Hr. Nicol. Georgi K. Preuſſ. Hofmedailleur, ein Schwede und Schüler des großen Hedlingers; er iſt lang in St. Petersburg geweſen und hat viel ſchöne Stücke verfertiget. — Alſo ſind unſere beyde Medaillen von geſchickten Berliniſchen Künſtlern. Hr. Abramſon hat ſeitdem auch ſchöne Stempel zu Curländiſchen Dukaten, Thalern und halben Thalern geſchnitten. B.

Digitized by Google

dieſer Kupferſtich kann den Liebhabern der Baukunſt nicht weniger als den Numiſmatikern Vergnügen machen, indem er den Aufriß der ſchönen neuen und erſten evangeliſchen Kirche zu Warſchau viel deutlicher zeiget, als der Begriff iſt, den ich a. d. 268ſten S. angeführten Bandes davon geben konnte; und es würde mich ſehr freuen, wenn ich dadurch zu dem wohl verdienten Ruhm der jeder in ſeinem Fache ſich ſo vorzüglich auszeichnenden Männer, des Hrn. Zugk, K. Baumeiſter und des Hrn. Holzhäuſer, K. Medailleurs, etwas beyzutragen vermögend wäre.

Die Gegenſeite dieſer ſchönen, $4\frac{3}{8}$ Loth in Silber wiegenden Medaille beſtehet nur aus folgender Innſchrift, deswegen ich ſie nicht habe ſtechen laſſen:

HAS ÆDES
DEO T. O. M. SACRAS
COETUS VARSAVIENS:
AUGUST: CONFESSION:
EX CONSENSU
STANISL: AUG: REGIS
ET REIPUBLICAE
STRUERE
COEPIT.

Digitized by Google

Es mag nicht unſchicklich ſeyn, die an der 218ten S. der Reiſen ꝛc. VI. B. angeführte aber nicht abgeſchriebene, auf eine kupferne Platte gegrabene Innſchrift, welche zugleich mit dieſer Medaille und den neuen in Polen ausgeſchlagenen und curſirenden Münzen, in den Grundſtein gelegt worden, bey dieſer Gelegenheit auch bekannter zu machen, indem ich ſie hieher ſetze.

D. T. O. M.
STANISLAO. AUGUSTO. P. P.
IMPERANTE.
PACATA. REPVBLICA.
RESTITVTO. PVBLICA. LEGE. LIBERO.
RELIGIONIS. EXERCITIO.
PRIMI. IN. VRBE. TEMPLI.
PVBLICIS. SACRIS. AVGVSTANÆ. CONFESSIONIS.
DICATI.
PRIMVS. LAPIS. POSITVS.
ANNO. MDCCLXXVIII. *DIE.* IV. *MENSIS. MAII.*
PRÆSENTIBVS.
RVSSORVM. IMPERATRICIS.
ORATORE.
OTTONE. MAGNO. COMITE.
S. R. I. DE STACKELBERG.
LEGATIS. REGVM.
BRITANNIÆ.
THOMA. WROVGHTON.

Digitized by Google

DANIÆ.
ERNESTO. ALBERTO. L. B.
DE. BERTVCH.
BORVSSIÆ.
FRIDERICO. LVDOVICO.
DE. BLANCHOT.
ET.
ELECTORIS. SAXONIÆ.
AVGVSTO. FRANCISCO.
AB. ESSEN.
ADFLVENTEM. MAXIMAM. CIVIVM. CONCIONEM.
ILLVSTRANTE.
ALEXANDRO. COMITE. AB. VNRVH.
SENIORE. GENERALI. ECCLESIARVM. I. A. C.
PER. POLONIAM. MAIOREM. EQVESTRIS.
ORDINIS.
SACRA. ADMINISTRANTIBVS.
THEOPHILO. RINGELTAVBE. PASTORE.
ET.
FRIDERICO. CERVLLI.
REM. ECCLESIASTICAM. CVRANTIBVS.
PETRO. TEPPER. SENIORE. ECCLESIARVM.
EVANGELICARVM. PER. MINOREM. POLONIAM.
ET. DVCATVM. MASOVIÆ.
JACOBO. RAGGE. CHRISTIANO. NEVMANN.
CHRISTIANO. EBERT. BENJAMINO. KÆBS.
CHRISTIANO. STVBENRAVCH.
VT. SCIANT. POSTERI.

Digitized by Google

Uebrigens iſt der Bau dieſes edlen Gottes-hauſes ſeit meiner Reiſe 1778 glücklich von Statten gegangen; das neueſte, ſo ich aus einem Briefe, dat. Warſchau den 11ten Jul. 1781, davon melden kann, iſt folgenden Innhalts. — „Der Kirchenbau, auf den in dem abgewichenen „Jahr, das iſt nach unſrer Epoche, von Jun. „1780 bis Ende Jun. 1781, über 4000 Ducaten „ohne was ohnentgeldlich dazu iſt gemacht wor-„den, verwendet worden, iſt ſo weit fortgeſetzt, „daß im October oder November Gottesdienſt „darinne wird gehalten werden können. Nach „geendigtem Bau wird die Gemeine etwa 100,000 „Poln. Gulden ſchuldig ſeyn, welches alles noch „von mildthätigen Herzen zuſammengeſucht „werden muß. *) Es wird ſelten eine ſo große „Kirche, die keine Fonds hat, ſo geſchwinde, „und doch ſo prächtig als dauerhaft erbauet „worden ſeyn. Auf die Einweyhung werden „wir eine Medaille prägen laſſen.“

3. Lan-

*) Wer in hieſigen oder andern von Warſchau entfernten Gegenden nicht Gelegenheit hat, eine wohlangewandte Beyſteuer dahin gelangen zu laſſen, und Zutrauen zu mir heget, kann ſich auf treue und ſichere Beſorgung verlaſſen. Bernoulli.

3.

Landes-Inventarium.

Des Herrn O. C. R. Büſchings Hochwürden, bin ich für die gütige Aufnahme meiner gedruckten Bitte ſehr verbunden *). Da es nicht darauf ankommt, wer einen guten Gedanken habe, ſondern daß er genutzet werde, ſo thut der Name deſſen nichts zur Sache und deswegen iſt auch der meinige hier überflüßig. Damit aber der Herr Rath einſehen könne, warum ich die genaue Ausmeſſung alles Waſſers und Landes für nöthig halte, ſo lege ich hier den ganzen Plan bey, von dem die Tabelle im vorigen Band nur ein Theil war.

So viel ich weiß, hat von allen Regierungen, denen auf unſerm Erdboden die Angelegenheiten der menſchlichen Geſellſchaften anvertrauet ſind, gegenwärtig keine einzige ein Landes-Inventarium vor ſich, welches richtiger Berechnungen fähig wäre.

Ein Inventarium, das dieſe Vollkommenheit nicht hat, muß nothwendig oft zu falſchen Schlüſſen veranlaſſen.

Alles

*) S. Büſchings wöchentl. Nachr. 1781. XX. St.

Alles fängt ſich beym eingeſchränkten Menſchengeſchlecht rohe an, entwickelt und verfeinert ſich durch Beobachtung und Nachdenken und vervollkommnet ſich endlich durch den Calcul. Moral, Religion, Politik, ſelbſt Ontologie und Aeſthetik ſind dieſem Geſetz unterworfen.

Ich habe zum Zeitvertreib oft darüber nachgedacht, ob die Verwaltungen des innern eines Staates nicht endlich ſo weit zu bringen wären und glaube die Möglichkeit deſſelben unwiderleglich beweiſen zu können. Als ich ſo weit war, ſahe ich mich nach Einrichtungen um, durch welche die Möglichkeit zur Wirklichkeit zu bringen wäre, und hierbey entſtund unter andern auch der hier beyliegende Plan *).

Es wäre zu weitläufig, über die Vorſicht bey Ausfüllung deſſelben und die Regeln, nach welchen man die Verhältniſſe aller Rubricken finden kann,

*) In der Vorausſetzung, es werde manchem unter meinen Leſern, der mit der Verfaſſung ſeines Landes gut bekannt iſt, eine angenehme Beſchäftigung ſeyn, einen Verſuch zu machen, wie weit er dieſen Plan ausfüllen könne, habe ich ihn beyliegend in ſeiner ganzen tabellariſchen Form abdrucken laſſen; erfreulich wäre uns, von ein und anderm Orte Reſultate dieſer Verſuche zu empfangen. B.

Digitized by Google

Land.

Pflanzenreich												
Holz		Weide		Acker								
regulirt	wild	gebauete	wilde	gut	mittel	ſchlecht	Wein	Gartenland	Summe des Pflanzen-R.	nicht nutzbar	Summe aller Lande.	Suṁe aller Waſſer und Lande.

rnoulli's Sammlung. III. B. S. 396.

Digitized by Google

Digitized by Google

kann, hier Betrachtungen anzuſtellen, ich will nur ſo viel anmerken, daß ſie in verſchiedenen Ländern nach den Bedürfniſſen und Verfaſſungen derſelben müſſen abgeändert werden. **r.

4.

Anmerkungen zum zweyten Bande.

S. V. Z. 15. lies: Hr. Chriſtoph Girtanner ꝛc.

— VII Z. 13. — Matthias Sprickmann.

— VIII. Z. 5. v. u. — v. Köppern.

— 14. — 14. Ellen l. Fuß.

— 17. — 5. v. u. bratete l. briet.

S. 136. Z. 4. Hohnen l. Hahnen.

— 192. Es verdient angemerkt zu werden, daß der Graf v. Marſigli in ſeinem prächtigen Werke Danubius illuſtratus etc. die Quellen der Donau weit oberhalb Doneſchingen, noch jenſeits dem Dorfe Brukkelrein, vom Schwarzwalde herunter leitet; die bey gedachten Dorfe den Brege-Fluß, (den er verus Danubius nennet) machen: welches er mit 5 topographiſchen Charten abbildlich erläutert und darſtellet. H.

S. 227. Nie hätte ich geglaubt, daß, wie doch geſchehen, einige Perſonen in der Schweiz das Ende dieſer Seite als eine Satyre auf mein Vaterland anſehen würden; es iſt wahr, ſo gerne ich die Gelegenheit ergriff, oder gar bey den Haaren herbey zog, meiner Lands-leute ehemalige Heldenthaten in Erinnerung zu bringen, ſo mußte ich doch aus Achtung gegen diejenigen, auf deren Unkoſten ich die Schweizer erheben wollte, die Ironie ein we-nig verhüllen, und dieſe Gaze iſt's, die den Kritikern nicht durchſichtig genug war. Aber was werden dieſe Herren erſt ſagen, wenn ſie in dem gegenwärtigen Bande des Hrn. Prof. Sander Ausfall gegen die Schweizer werden geleſen haben? daß ich ſo was paßiren ließ, ohne nur eine kleine Gegenanmerkung dabey zu machen! Da muß ich doch wirklich, wird es heißen, ein ſchlechter Patriot ſeyn! Allein eben weil ich ein Schweizer bin, habe ich die Sanderſche Strafpredigt in aller Demuth an-genommen; ſie trift ja mich wie andere; Hr. Sander macht freylich eine Ausnahme zu Gunſten der gereiſeten Fabrickanten; ich bin

zwar

Digitized by Google

zwar auch gereiſet, und fabricire Sammlunlungen, Reiſebeſchreibungen, aſtronomiſche Abhandlungen, u. d. gl. mit ſolchem Zeug darf man aber nicht zu ächten Fabrickanten ſich geſellen.

Ich kann mich jedoch wirklich nicht enthalten, hier noch ein wenig gegen meines Freundes Urtheil zu proteſtiren; es iſt gar zu ſtrenge und allgemein; er hatte ja allerdings kaum ins Land geſchmeckt (ſ. S. 272.) und ich bin verſichert, er würde es von ſelbſt, da es ihm beym Durchleſen ſeiner Handſchrift nicht genug aufgefallen, wenigſtens im Druck gemildert haben, wenn er die Correkturen hätte beſorgen können; er mag es ſo arg nicht gemeynt haben, und leider, unter uns geſagt, meine lieben Landsleute, hat er im ganzen ſo ſehr unrecht nicht: ich kenne zwar die Herren Schaffhäuſer ſehr wenig; ſo wenig als ſie mich; — und dieſe ſcheint Hr. S. doch meiſt allein zu kennen, obſchon er von ihnen entweder per ſynecdochen oder auch per inductionem allgemein auf die Schweizer ſchließet: aber giebt es nicht wirklich auch in andern

Städ-

Städten der löbl. 13 Cantonen Leute genug, die man ſo ziemlich für die Originale des Sanderſchen Gemäldes halten könnte?

S. 234. Z. 13. Major, l. Capitaine des Gens-d'armes.

— 239. Z. 17. Falkenberg ohnweit Hohenfinow, l. Liebenberg ohnweit Hohenfinow, ein Landgut des Freyherrn v. Hertefeldt, ehemaligen Kammerherrn der Königin Mutter.

S. 241. Z. 7. deſſen Name mir entfallen, l. der General von Börſtel.

— — Z. 13. ſeinen Erben, l. oder vielmehr ſeinem Sohn.

— — Z. 16. es, l. es 1721.

S. 256. Ein Freund in Schwerin hat verſucht, meiner Dürftigkeit an Muße zum Nachſchlagen, für die hier ſtehende Note gütigſt zu Hülfe zu kommen: „beſonders (ſchreibt er „mir) war mir die Nachricht pag. 256. von „einem in der Angermündiſchen Kirche, als „eine beſondere Seltenheit, aufbehaltenen „Kaſten, worinn des Herzogs Hans Löſegeld „ſoll gelegen haben, auffallend, weil ich mich „ſogleich aus meiner vaterländiſchen Geſchichte „erinnerte, daß derſelbe der Herzog Johann, „oder Hans von Mecklenburg-Stargard „geweſen, welcher, auf Veranlaſſung des „Chur-

Digitized by Google

„Churfürſten Friederich des I. von Branden„burg, durch den Grafen zu Ruppin und Lin„dow im Jahr 1418 oder 1419 zu Koblanck im „Stargardiſchen überfallen, gefangen genom„men und nach Tangermünde gebracht worden, „woſelbſt er bis 1427 in ſchweren Feſſeln ge„halten und nebſt andern harten Bedingun„gen, eine groſe Summe Geldes (zu deſſen „Aufbehaltung hat alſo wohl der Kaſten ge„dienet) zum Löſegeld zahlen müſſen. Franck „Alt- und Neu-Mecklenburg Lib. VII. pag. „163. ſq. et 211.“

Dieſe Anekdote nun würde mich und wohl mehrere ganz befriediget haben, wenn nicht etwas auffallend wäre, daß hier Tangermünde in der Altmark genannt wird, (und ſo ſteht auch in Franck, den ich nachgeſchlagen); in meiner Reiſe aber von Angermünde in der Uckermark die Rede war. Die Aehnlichkeit der Namen ſcheint alſo meinen Freund irre geleitet zu haben; indeſſen verdiente ſeine Anmerkung hier eine Stelle, nicht nur, weil ſie mir die Sache wiederum in Erinnerung gebracht und Anlaß gegeben, dem Faktum genauer nachzuforſchen, ſondern auch, weil vielleicht ein ähnlicher Irrthum und eben das von Frank erzählte Faktum, zufälliger Weiſe in Angermünde ſelbſt eine falſche Tradition ver-

veranlaßt haben mag; oder man erkläre mir, wie denn der Küſter und andere Leute in Angermünde zu ihrem Herzog Hans kommen? Kurz, ich habe mit Hülfe des Hrn. D. Oelrichs und ſeiner reichen Märkſchen Bücherſammlung, folgende weniger Zweifeln unterworfene Erklärung des erwähnten alten Kaſten, in welchem eines Fürſten Löſegeld ſoll gelegen haben, aufgefunden: ſie iſt aus dem Chron. Magd. ap. Meibomium T. II. p. 332. genommen und man kann die Geſchichte auch ausführlicher als ich ſie erzähle, jedoch aus derſelben Quelle, in Pauli Einleitung zu einer erwieſ. Staatsgeſch. der Preuſſ. Staaten S. 81 — 85. leſen.

Nach Conrads, Erzbiſchofs von Magdeburg Tode, 1277, ward Erich Markgraf von Brandenburg, Probſt des hohen Stifts, von andern aber Buſſo von Querfurt erwählet. Die Magdeburger vermeynten den daraus entſtandenen Unfrieden ſo zu heben, daß jeder für ſein Recht 2000 Mark empfieng, und wähleten darauf einen Grafen von Schwalenberg. Allein Erichs Brüder, Johann und Otto, waren damit ſo ſchlecht zufrieden, daß ſie das Erzſtift mit Krieg überzogen; ſie wurden aber 1278 von dem Erzbiſchof geſchlagen, und Markgraf Otto gefangen genommen.

Die-

Dieſer fand durch ſeine Gemalin und durch einen Hrn. von Buch Mittel, ſich für 4000 Mark loszukaufen; indeſſen ſchien es ſchwer, dieſe Summe aufzutreiben; einige brachten in Vorſchlag, alle Städte zu ſchatzen, Kelche und andere Koſtbarkeiten aus den Kirchen zu nehmen u. d. gl. Hr. von Buch, der etwas mit dem Marggraf abzumachen hatte, ließ ihn einige Zeit in der Verlegenheit; endlich, nachdem er ſich deſſen ehmalige Gnade ausbedungen, zog er ihn aus derſelben: er führte ihn (Otto war auf ſein Ehrenwort auf vier Wochen losgelaſſen) ſammt ſeinem Bruder Johann, in die Sacriſtey zu Angermünde, zeigte ihnen daſelbſt einen großen mit Eiſen wohl beſchlagenen Kaſten, voll Gold und Silbers, und ſagte Ihnen, dieſer Schatz ſey ihm von ihrem Vater zu ihren Nothdürften anvertrauet worden, — da ſey ſchon beynahe die ganze erforderliche Summe, und Otto könne ſich nun ohne Schwierigkeit loskaufen, welches auch ſogleich geſchah *). — Uebrigens iſt möglich, daß

*) — Quo Conſilio (per ſingulas Eccleſias calices et quaeque aurea et argentea ornamenta tollendi etc.) audito, dixit ille *de Buck* ad Marchionem: Domine, iſta eſſet una via quae tacta eſt, pecuniam conquirendi. Sed ſi velletis me accipere ad gratiam veſtram priſtinam, ego vobis oſtenderem viam meliorem. Et

daß durch falſche Ueberlieferung Johann oder Hans mit ſeinem Bruder Otto verwechſelt worden, in welchem Fall die Mecklenburgiſche Anekdote hier noch weniger in Betrachtung käme.

S. 264. Z. 5. Friedrichs I. l. Churfürſt Friedrich Wilhelms.

S. 265. Z. 6. Im großen ꝛc. l. In einem großen Saale ꝛc. denn in dem eigentlichen großen oder Hauptſaale des Schloſſes ſind die Wände nicht mit den erwähnten Hautelisse-Tapeten, ſondern mit Marmor bekleidet.

S. 291. und ff. Ueber den daſelbſt befindlichen Aufſatz iſt mir ein Schreiben an meine Addreſſe zugekommen, mit der Ueberſchrift: Schreiben an den ungenannten Verfaſſer des Aufſatzes über die Hofkapelle zu Schwedt in Bernoullis kurzen Reiſebeſchreibun-

Et cum Marchio promitteret ſibi multa bona, ipſe aſſumſit Marchionem cum fratre ſuo ſeorſim, et duxit eos ad Sacriſtiam in *Angermunden* et ibi oſtendit eis unum magnum truncum ferro bene circumſeptum et magno theſauro in auro et argento plenum, dicens: iſtum theſaurum Pater veſter mihi commendavit ad fidem meam pro neceſſitatibus veſtris, quando mihi videretur, ſi uteminí conſilio meo, et ſic habetis pene tantam ſummam pro nunc requiſitam. Tunc illi valde gaviſi ſummam taxatam pro redemto Archiepiſcopo transmiſerunt.

bungen. B. 2. S. 291. von zwey Mitgliedern dieſer Kapelle. Ich halte mich keinesweges verbunden, dieſes Schreiben wörtlich hier einzurücken: Denn 1ſtens ſagen die Herren Verfaſſer nicht, daß ſie es verlangen. 2tens haben ſie nicht für gut befunden, ſich wenigſtens mir zu erkennen zu geben, und wie bekannt, iſt kein Sammler verbunden, anonymiſche Schreiben drucken zu laſſen. 3tens ſcheint dies Schreiben mit zu viel Hitze abgefaßt zu ſeyn, und würde ſelbſt von den Verfaſſern bey kälterm Blute im Druck durchaus nicht gebilliget werden. Indeſſen bin ich doch dem Publiko und Ihnen die Gerechtigkeit ſchuldig, das weſentlichſte dieſes Schreibens hieher zu ſetzen. Die zwey Herren Mitglieder der Kapelle finden die Urtheile des Verfaſſers ſchief, ungerecht ꝛc. ſeinen Aufſatz in vielen Stücken geringfügig und mehr als nöthig ausgedehnt ꝛc.; darüber kann und will ich nicht urtheilen, und der Herr Verfaſſer wird ſich wohl nicht für infallibel halten. Ferner geben die Herren deutlich zu verſtehen, daß man ſie in Schwedt für die Verfaſſer dieſes Aufſatzes halte, und ihnen dieſer Argwohn ſehr nahe gehe und ſchädlich ſey: hierüber ſie zu rechtfertigen halte ich mich vorzüglich verbunden, und erkläre hiemit feyerlich, daß niemand von der Schwedtſchen Hofkapelle an

dieſem Aufſatz Theil habe: und alſo auch Sie nicht, ſie mögen Namen haben, welchen ſie wollen. Endlich ſcheinen ſie zu glauben, ein ehemaliges Mitglied der Kapelle ſey der Verfaſſer; darinn irren ſie zuverläßig; derſelbe iſt nie in Dienſten des Herrn Marggrafen K. H. geweſen: er mag zwar von einem oder andern ehemaligen oder gegenwärtigen Mitglied einige Data und Facta zu ſeinem Aufſatz geſammlet haben, wie ein jeder, der über einen Gegenſtand dieſer Art ſchreibt, thun muß, um ſicherer zu gehen; darum iſt und bleibt er aber demohngeachtet der Verfaſſer; — dieſem habe ich übrigens, um mich nach der Ueberſchrift zu richten, das Schreiben mitgetheilt.

S. 333. Z. 18. kleinen l. keimen.

S. 396. Z. 1. In der Note ſtehet ſächſiſche l. ſchleſiſche. Ein Freund und Leſer dieſer Sammlung hat mir zu einer vollſtändigen Beſchreibung der hier erwähnten Landform Hoffnung gemacht; ich bitte ihn, ſein Verſprechen zu erfüllen. Hiebey iſt auch noch anmerkenswerth, daß von der berühmten Landform des Herrn General Pfyfer eine gute Beſchreibung in (Gruners) Reiſen durch die merkwürdigſten Gegenden Helvetiens. 1778. II. B. 65-67 S. ſtehet.

IX.

IX.

Ankündigungen,

hauptſächlich

von Werken,

die in die Gegenſtände dieſer

Sammlung

einſchlagen

und auf Pränumeration herauskommen.

Digitized by Google

Auf dem Umſchlag iſt ſo wenig Raum, daß die Anzeigen, um welche ich theils angegangen werde, theils zu denen ich mich von ſelbſt verbunden erachte, unmöglich in befriedigender Ausführlichkeit darauf Platz finden können. Ich widme alſo denſelben nöthigen Falls einen eigenen Abſchnitt; jedoch wie man an der Bogenzahl ſieht, ohne Nachtheil der Herren Subſcribenten, und erinnere hiebey folgendes: 1) Kann ich mich mit keinen Anzeigen befaſſen, die mit den Gegenſtänden meiner Sammlung in keiner Verbindung ſtehen. 2) Kann ich die Anzeigen nicht ſo ganz ausführlich einrücken, als man ſie einzeln gedruckt unter das Publikum verbreitet: ich muß mich auf die weſentlichſten Bedingungen, und auf den Theil des Innhalts, der mit meiner Sammlung Gemeinſchaft hat, vornemlich einſchränken. 3) Demnach geſchähe mir ein Gefallen, wenn die Verfaſſer oder Herausgeber ſelbſt die für meine Sammlung beſtimmte und ſich ſchickende Anzeigen in bündiger Kürze aufſetzten. Ich räume jeder eine bis höchſtens zwo Seiten ein. 4) Hingegen bin ich bereit, ganze Partien einzeln gedruckte umſtändlichere Avertiſſements mit den Exemplaren meiner Sammlung zu verſenden: bitte mir dieſelben jedoch poſtfrey aus. 5) Schließlich bin ich auch nicht abgeneigt, um mich meinen Freunden gefällig zu erzeigen, auf die Werke, Kunſt- und andere Sachen, die ich anzeige, Subſcription, Vorſchuß, Gebote ꝛc. von den Liebhabern, denen ich am nächſten bin, oder die ſonſt ihre Bequemlichkeit dabey finden, anzunehmen, wenn ſie, oder die Mandatarii, die Nebenunkoſten tragen wollen.

B.

Anzeigen.

1.

Herr Goldbeck, Feldprediger des Regiments von Rohr zu Graudenz, will nächſtens einen Nachtrag zu ſeinen neulich herausgekommenen litterariſchen Nachrichten von Preuſſen liefern; er erſucht ſämmtliche Gelehrte, Schriftſteller und Künſtler, welche in Preuſſen gebohren ſind, ihm ſobald, als möglich, Nachrichten von ihren vornehmſten Lebensumſtänden, Schriften und Kunſtwerken mitzutheilen. Diejenigen unter ihnen, welche in Berlin und hieſiger Gegend wohnen, werden erſuchet, ſolche Nachrichten an mich einzuſenden. Bernoulli.

2.

Der zweyte Band des Landwirths iſt jetzt unter der Preſſe. Er enthält in den beyden erſten Stücken neue Tabellen über die Gewichte, Fuſſe, Ruthen, Flächenmaaße, und die Holzmaaße zu flüßigen und trockenen Dingen verſchiedener Städte und Länder; in den beyden letzten Stücken aber eine ſehr umſtändliche Abhandlung über die mancherley Arten der Düngung und ihren Gebrauch. Da die Vergleichungs-

tafeln des Kruſe und anderer Schriftſteller, die Kruſen ausgeſchrieben, ſo ſehr fehlerhaft und deshalb auch faſt ganz unbrauchbar ſind, ſo hat man keine von dieſen zum Grunde legen können, ſondern alles ganz neu berechnet und die Angaben ſo zuverläßig, als möglich, zu machen geſucht.

Warſchau, den 7ten Junius 1781.

Groelliſche Hofbuchhandl.

3.

Die zahlreiche Naturalienſammlung des verſtorbenen Hrn. D. Feldmann zu Ruppin, von 6085 Naturalien, worunter allein 2073 Arten von Conchylien, und bekanntermaaßen ſehr ausgeſuchte und höchſt ſeltene Stücke befindlich ſind, ſoll im Ganzen verkauft werden. Der verſtorbene D. Martini, welcher ſich deſſelben bey Ausarbeitung ſeines Konchylienkabinets bediente, ſchätzte es ſehr hoch, und rieth den Erben, ſolches ſchlechterdings nicht unter 15000 Thalern zu verkaufen. Die Feldmannſchen Erben haben jetzt unter ſich feſtgeſetzt: demjenigen, der einen promtzahlenden Käufer über 10000 Rthlr. verſchaffen kann, 10 Procent; demjenigen hingegen, der dieſes Kabinet noch über 15000 Rthlr. an einen baaren Käufer anbringen kann, 15 Procent als eine wohlverdiente Prämie für deſſen gehabte Bemühung, ſogleich bey dem Empfang der Ver-

kaufs-

kaufsgelder, auszuzahlen. Kaufluſtige werden erſucht, ihr Gebot in Golde, gegen den 1ſten März 1782 verſiegelt, entweder an den Theilungs-Commiſſarius, Hrn. Juſtizrath Noeldechen, oder an die Feldmannſchen Erben ſelbſt, zu Neuruppin, franco einzuſenden. — Das Verzeichnis dieſes Naturalienkabinets iſt in Züllichau bey der Frommannſchen Buchhandlung, in Berlin bey dem Buchbinder Jacobi, in Ruppin bey den Feldmannſchen Erben ſelbſt für 10 Gr. zu haben. Es iſt 17 Medianoktavbogen ſtark. Auſſer obangezeigten Conchylien enthält es 3024 Mineralien, an 700 ausländiſche Hölzer, meiſtens in viereckigt geſchnittnen fein polirten Platten, Früchte und dergleichen; 122 Thiere oder Theile davon, 180 Seegewächſe und Korallen, auch einige andere Curioſa. —

4.

Das Preuſſiſche Tempe, herausgegeben durch Ludwig von Baczko, iſt eine Sammlung, von welcher zu Königsberg in Preuſſen monatlich ein Stück von etwa 5 Octavbogen auf ſehr ſchönem Papier gedruckt, herauskommt, und auf welche vierteljährig mit 15 Groſchen pränumeriret wird. Sie beſteht aus Gedichten, Abhandlungen und Aufſätzen verſchiedenen Innhalts; es wäre zu wünſchen, daß ſie ſich mehr auf Preuſ-

ſiſche

ſiſche Produkte und Nachrichten von Preuſſen allein einſchränkte, wie der Titel einigermaaſſen zu verſprechen ſcheinet, und ich habe Hoffnung, daß es geſchehen werde. Indeſſen findet ſich hier Nahrung für mancherley Geſchmack, und unter andern gehet auch die Länderkunde nicht leer ab; in den drey erſten Stücken dieſes Jahres, die ich vor mir habe, finden ſich z. B. folgende hieher gehörende Stücke: Nachricht von den Preuſſiſchen Geſchichtſchreibern. — Ein Auszug aus dem Engliſchen Werke Ruſſia etc. 1779 — und Gedanken über das alte Aegypten. Merkwürdige Nachrichten von dem Herrn Verfaſſer, die man nicht ohne Theilnehmung leſen kann, findet man in den obgedachten litterariſchen Nachrichten von Preuſſen. 2—4. S.

5.

Leſebuch für alle Stände, von J. F. Zöllner, Lutheriſchen Prediger an der Charité in Berlin; iſt eine angenehme Sammlung ähnlichen Innhalts mit der vorigen; es kommt alle Vierteljahr ein Band von 18 Bogen heraus; Druck und Papier wie bey meiner Sammlung: es werden auch Kupfer verſprochen. Auf Pränumeration koſtet der Band 12 Gr., auſſer derſelben 16. In den zween bereits erſchienenen Bändchen gehören zu meinem Fach ein langer

mit

mit Munterkeit geſchriebener Aufſatz in Briefen eines Reiſenden über Polen, vornemlich über den Diſtrikt an der Netze, und unter dem Titel die Pyrenäen, ein artiges Stück aus des Hrn. *Leroy* Mémoire ſur les travaux qui ont rapport à l'exploitation de la Mâture, dans les Pyrénées etc. Londres 1776.

6.

Unter dem Titel Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie, haben die Herren Profeſſoren Funk, Leske und Hindenburg in Leipzig angefangen, eine Sammlung gemeinnützíger, theils eigner, theils überſetzter Aufſätze, auf eigne Koſten herauszugeben. Dieſen eignen neuen Beobachtungen, die ſowol von ihnen ſelbſt, als auch von ihren gelehrten Freunden und Korreſpondenten ſeyn werden, und Ueberſetzungen, wovon ſie doch die Aufſätze aus den Gedenkſchriften der Akademien ausſchlieſſen, die ſchon in eignen Sammlungen überſetzt werden, wollen ſie auch ausführliche Rezenſionen und Auszüge von Büchern, die entweder an ſie geſandt worden, oder ſonſt für ihre Leſer merkwürdig und noch wenig bekannt ſind, ſo wie verſchiedene andere nützliche Nachrichten beyfügen. Vier Stück, jedes von 8 Bogen, in Medianoktav, werden einen Band ausmachen.

Jedes Stück koſtet 8 Groſchen; wer aber bey dem Empfang des erſten Stücks auf einen ganzen Band pränumeriret, zahlet dafür einen Thaler. Zu jedem Bande werden auch 2 Kupfer geliefert werden, die, wenn es nöthig iſt, auch illuminirt zu haben ſeyn werden. Für die illuminirten Kupfer wird etwas nachgezahlet, welches im Voraus nicht kann beſtimmt werden. Mann kann auch jedes Stück, entweder bey den Herren Herausgebern, oder in der Buchhandlung der Gelehrten in Deſſau ꝛc. einzeln kaufen, ohne verbunden zu ſeyn, die übrigen zu nehmen.

Aus dem erſten Stück, das in der letzten Oſtermeſſe 1781 fertig worden, gehören vorzüglich hieher: Herrn Voigts Aufſatz über die Rhönberge; Herrn Hofrath Schubarts Erfahrungen, die Verbeſſerung der Landwirthſchaft betreffend; und Hrn. Bergrath Laxmanns in Petersburg (jetzt in Nerſchinski) vorläufige Nachricht von einigen Gebirgen im Europäiſchen Rußland.

7.

Der durch ſeine Werke über die Gartenkunſt berühmte Herr Hirſchfeld, Königl. Däniſcher wirklicher Juſtitzrath und Profeſſor in Kiel, iſt entſchloſſen, da ſeine ausführliche Theorie der Gartenkunſt ſich ihrem Ende nähert, einen

Gar-

Gartenkalender auf das Jahr 1782 herauszugeben, und damit jährlich fortzufahren. Er erſcheint zuerſt in dieſem Jahr, gleich nach Michaelis, im kleinen Oktavformat, auf Schreibpapier, mit einigen ſaubern Kupfern, etwa 16 Bogen ſtark, geheftet. Auſſer dem gewöhnlichen Kalender und einer Schreibtafel beſtehet ſein Innhalt: in Original-Abhandlungen, Ueberſetzungen, Anzeigen, Nachrichten ꝛc. von allem ſo auf irgend eine Weiſe, ſowol zur ſchönen Gartenkunſt, als zur nützlichen Gärtnerey, zum Gartenhandel ꝛc. gehöret. Für die Liebhaber der Länderkenntniß werden darinn am meiſten anziehend ſeyn, die Nachrichten von dem Fortgang der ſchönen Gartenkunſt in Deutſchland, in Norden, England, Frankreich und den übrigen Ländern von Europa. Die Beſchreibungen von neuen Gärten und Anlagen. Die Abbildungen bald merkwürdiger Gewächſe, bald kleiner Gartenſcenen, vorzüglich ſchöner Landhäuſer und Gartengebäude ꝛc. Die Beſitzer, oder andre Kenner, werden Hrn. Hirſchfeld durch Zuſendung ſolcher Zeichnungen verbinden. — Da er die Ausgabe und Verſendung ſelbſt übernimmt, ſo macht dieſe Einrichtung die Pränumeration nothwendig, ohne welche kein Exemplar verlaſſen wird. Er ſetzt dieſe auf zwey Mark Holſteiniſchen Geldes, und für die übrigen Provinzen

Deutſchlands auf Einen Gulden, den Louisd'or zu 5 Reichsthaler gerechnet. Die Zeit der Pränumeration bleibt bis Michaelis offen. Die Pränumerationsgelder und Briefe werden poſtfrey an ihn eingeſendet. Wer auf ſieben Exemplare die Pränumerationsgelder baar einſendet, bekommt das achte umſonſt. Wer auf zwölf pränumeriret, bekommt auſſer dieſen zwey umſonſt. Wer auf zwanzig pränumerirt, bekommt auſſer dieſen vier Exemplare umſonſt.

8.

Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſteller-Geſchichte, ſeit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten, beſorgt von Friedr. Wilh. Strieder, Fürſtl. Heſſen-Caſſelſcher Bibliotheksſecretarius. Von dieſem für die Gelehrtengeſchichte wichtigen Werke, welches Herr Strieder mit mühſeeligen Fleiße ausarbeitet, und nach einem ungewöhnlich wohlfeilen Preis auf eigene Koſten herausgiebt, iſt nun der erſte Band A—Brand (das Werk iſt in alphabetiſcher Ordnung) auf der letzten Meſſe erſchienen. Es kommen ſchon in dieſem viel Lebensläufe von bekannten und berühmten Männern vor: z. B. von verſtorbenen: Abbt; Arkenholz, u. a. m.; von lebenden: D. Bahrdt; der Ruſſ. General von Bauer; Bergrath Baumer;

Pro-

Profeſſor Bergſtråſſer; Geheimer-Rath Andr. Boehm u. a. m.; jeder Band, $1\frac{1}{2}$ Alphabet ſtark, koſtet vorſchußweiſe nur 16 Groſchen in Golde, und nach geſchloſſener Prånumeration 20 Gr. Der zweyte Band iſt unter der Preſſe.

9.

Hiſtoriſche Litteratur für das Jahr 1781. In Geſellſchaft einiger Gelehrten herausgegeben von Joh. Georg Meuſel. Erlangen im Verlag der Palmiſchen Buchhandlung.

Herr Hofrath Meuſel in Erlangen hat mit dem 6ten Theil die neueſte Litteratur der Geſchichtkunde geſchloſſen, und iſt Willens, mit Beyſtand mehrerer Gelehrten in und auſſer Deutſchland, eine neue hiſtoriſche periodiſche Schrift, nach einem verbeſſerten und gemeinnützigern Plan, in meinem Verlag herauszugeben. Jedes Stück wird ohngefåhr folgende Abſchnitte haben. I) Auszüge und Probeſtücke aus ganz neuen in Deutſchland gedruckten, vornemlich aber aus neuen ausländiſchen hiſtoriſchen Werken, beſonders aus Reiſebeſchreibungen, ſtatiſtiſchen Büchern ꝛc. II) Kritiſche Beurtheilungen neuer wichtiger Geſchichtbücher. III) Kurze Anzeigen mittelmåßiger und ſchlechter Bücher, Ueberſetzungen und dergleichen. IV) Ankündigungen der allerneueſten hiſtoriſchen Schriften,

Digitized by Google

die nach Befinden in der Folge umſtändlicher an=
gezeigt werden ſollen. V) Recenſionen hiſtori=
ſcher Diſputationen, Programmen u. d. gl.
VI) Landcharten. VII) Statiſtiſche Nachrichten.
VIII) Berichte von Veränderungen oder merk=
würdigen Vorfällen im Reich der Geſchichte, Be=
förderungen, Todesfälle, hiſtoriſche Preisfra=
gen ꝛc. Avertiſſements hiſtoriſche Bücher betref=
fend werden auf den Umſchlägen der Stücke ab=
gedruckt. Die Hrn. Verfaſſer werden ſich über
alle Theile der Geſchichte, folglich auch über Kir=
chenhiſtorie, und über alle ihre Hülfswiſſenſchaf=
ten, als: Diplomatik, Numismatik, Heraldik ꝛc.
ausbreiten. Vielleicht erneuern ſie auch durch
litterariſche Anzeigen und Beurtheilungen das
Andenken älterer und ſeltener hiſtoriſcher Werke,
die in Vergeſſenheit gekommen ſind. Sonſt aber
wollen ſie mit den Anzeigen der Bücher und Land=
charten nicht über das Jahr 1779 zurücke gehen,
ausgenommen bey ausländiſchen wichtigen Bü=
chern, oder bey ſolchen einheimiſchen, die noch
nicht nach Verdienſt bekannt gemacht worden
ſind. In jedem Monat vom Januar 1781 an,
erſcheint ein geheftetes Stück 6 groß Oktavbogen
ſtark. Der Preiß des ganzen Jahrgangs iſt
vier Reichsthaler. Wer ſich an die Verlags=
handlung ſelbſten addreßiren, und ihr hieſigen
Orts Gelegenheit anweiſen will, wo ſie die
Stücke

Stücke zu weiterer Verſendung abgeben könne; bezahlt wegen Schadloshaltung des Porto nur Vier Gulden und Dreyßig Kreuzer rhein. baar für den ganzen Jahrgang. Erlangen 1781.

J. J. Palm.

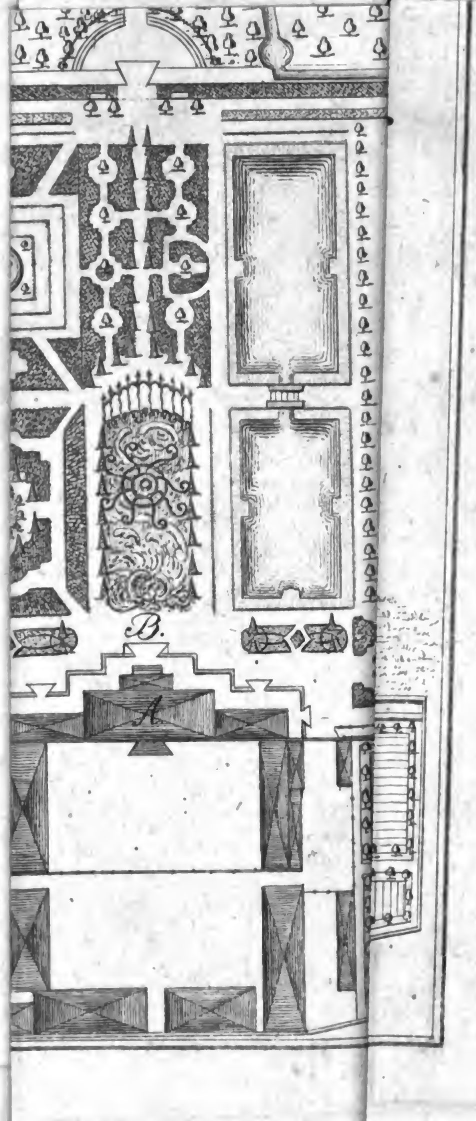
10.

In eben dem Verlag J. Jacob Palms kommt auch eine andere Monatſchrift heraus, die viel Aufmerkſamkeit verdienet, unter dem Titel: Materialien zur geiſt- und weltlichen Statiſtik des Niederrheiniſchen und weſtphäliſchen Kreiſes und der angränzenden Länder, nebſt Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geſchichte. — Wo ich nicht irre, ſind die Bedingungen die nämlichen, wie bey der hiſtoriſchen Litteratur. Von dieſem Werke erſcheinet auch alle Monate ein Stück von 6 gr. Oktavbogen. Des Herausgebers und ſeiner Freunde Zweck iſt, den Theil von Deutſchland, wovon der Titel ſpricht, in ſeiner jetzigen Lage ſowohl, als in allen jenen Lagen, worinn er ſich von je her befunden hat, durchaus bekannt zu machen. Anfangs werden ſie ſich vornämlich damit beſchäftigen, ſowol gedruckte ſeltnere, (denn, woferne ſie dieſes nicht, oder nur eines Auszuges fähig ſind, wird letzterer nur geliefert, zugleich aber auf die Stelle, wo man das Extenſum findet, verwieſen,) als hauptſächlich unge-

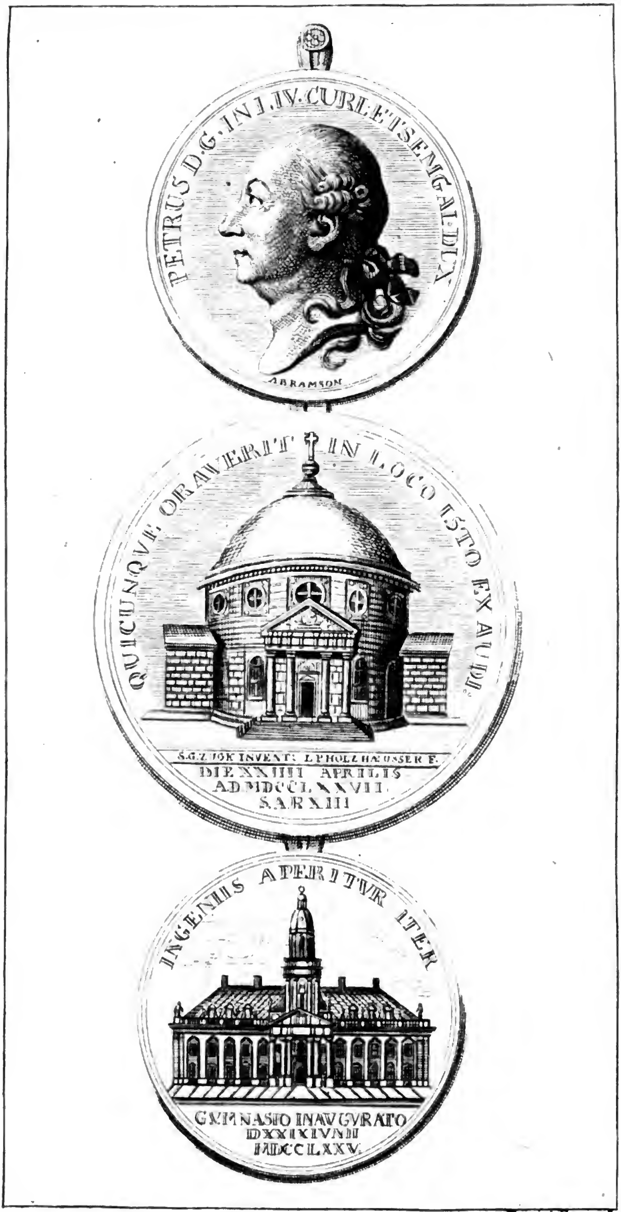
ungedruckte Urkunden, die ältere und neuere Geſchichte, Staatsverfaſſung, Litteratur u. ſ. w. betreffend, zu liefern; dabey denn aber doch nicht zu vergeſſen, daß ſie auch die kleinſten Data über den neueſten Zuſtand der Wiſſenſchaften, Künſte, Handlung, Induſtrie, Bevölkerung ꝛc. liefern werden. Nur ſoll das Detail, ſo lange noch verſchiedenes fehlen wird, was zur Kenntniß des Landes überhaupt nöthig iſt, nicht der Hauptgegenſtand des Unternehmens ſeyn — ſoll es aber werden, ſo bald in Rückſicht des letztern die Hauptſache geſchehen iſt.

Digitized by Google

p. 1. T.



Digitized by Google



Daniel Berger Sc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google